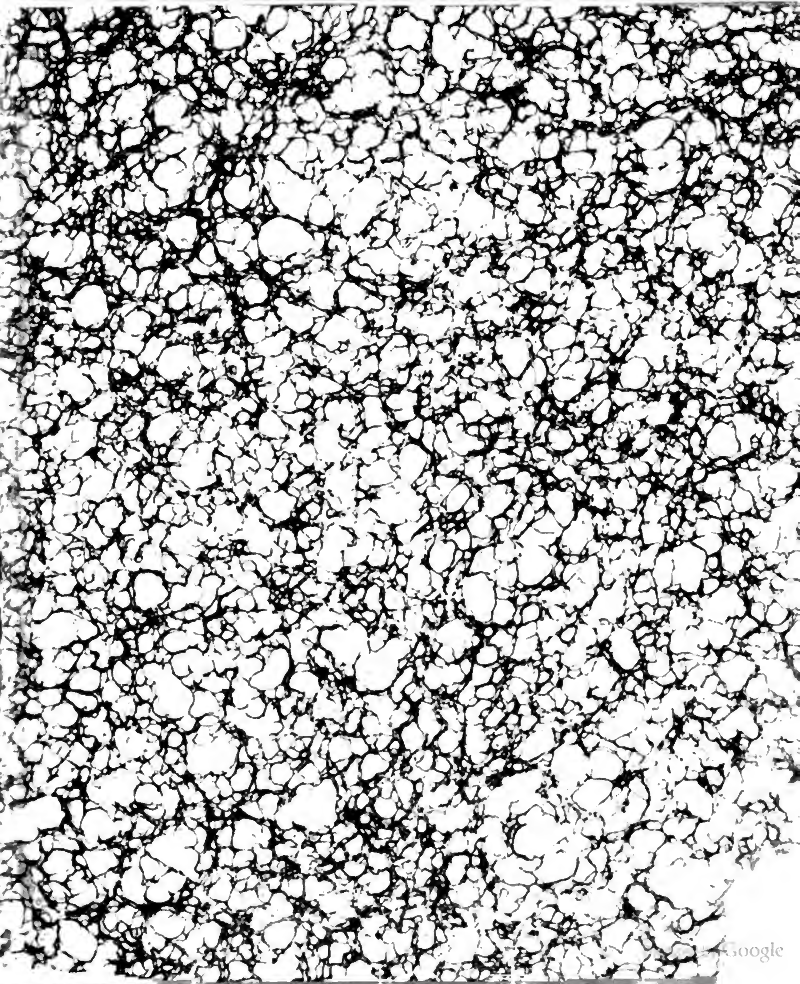








der Satyr Silenus

Der Gelehrte Narr,

Oder

Gantz natürliche Abbildung Solcher Gelehrten,

Die da vermeynen alle Gelehrsamkeit und Wissenschafften verschlucket zu haben, auch in dem Wahn stehen, daß ihres gleichen nicht auf Erden zu finden, wannenhero sie alle andere Menschen gegen sich verachten, einen unerträglichen Stoltz und Hochmuth von sich spüren lassen; in der That aber doch selber so, wie sie in ihrer Haut stecken, Ignoranten, Pedanten, ja Ertz-Fantasten und tumme Gympel sind, die von der wahren Gelehrsamkeit, womit die Weisheit verknüpffet seyn muß, weit entfernet.

Nebst einer lustigen

DEDICATION

und sonderbaren

Vorrede.

Dergleichen verkehrten Gelehrten zur guten Lehre, und verhoffentlich daraus fliessenden Besserung; andern aber, so sich denen Studiis widmen, und noch Anfänger sind, zur getreuen Warnung, auch sonst jederman zum Vergnügen geschrieben.

Gedruckt zu FREYBURG Anno 1729.
auf deß Autoris eigene Kosten.


BIBLIOTHECA PALAT.
VINDOBONENSIS.

DEDICATION.

Dem

Großgebohrnen, Großgelahrten und Großweisen Herrn,

HERRN

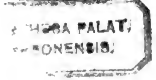
Peter Baron von Sauentz,

Erb-Herrn auf Närrsch- und Tollhausen,

POLYHISTORI,

Groß-Cancellario in dem Platonischen Utopia, Groß-Schatzmeistern aller Philosophischen Weisheiten, Groß-Reverentz-Meistern auf dem Parnasso, Groß-Inspectorn über den Nord- und Süder-Pol, Groß-Observatorn des Lauffes aller Planeten, aller Sternen und ihrer Influentz, ingleichen aller andern sogenannten Himmlischen Zeichen, wie sie in dem Calender beschrieben und abgemahlet, Groß-Judicirern über die Constellationes, über die Sonnen- und Monden-Finsternisse, sie mögen sichtbar oder unsichtbar seyn, über die Cometen und andere Lufft-Zeichen, auch über ihre Wirckungen und Bedeutungen; ja Groß-Beguckern des gantzen Firmaments, und General-Visitatorn des Horizonts &c. &c. &c.

Meinem Großgeehrten auch Großgeneigten Herrn, und vortrefflichen Patron.



Großgebohrner, Großgelahrter und Großweiser,

Insonders Großgeehrter und Großgeneigter Herr, und vortrefflicher Patron.

Du Narr! du Pavians-Physionomie! Visage à faire rire, oder du lächerliches Gesichte! Du Affe! Du Haase! Du Pedant! Du Jgnorant! Du Limmel! Du Tölpel! Du Pantoffel-Holtz ꝛc.

Wie klingen diese Worte? Großgeehrter, auch Großgeneigter Herr und vortrefflicher Patron! Ich frage, wie sie in Dero Ohren klingen?

und bin versichert, Sie werden mir antworten und sagen: Ey pfuy! das sind lauter häßliche Schand- und Schimpf-Worte, die man niemals einem Menschen, geschweige einem Gelehrten, auf den Buckel werffen muß.

O sehr wohl geurtheilet! und ich bin vollkommen Ihrer Meynung. Nichts destoweniger würde ich mich solcher Worte bedienen, und mir nicht das geringste Bedencken dabey machen, wann ich mir ein gelehrtes Monstrum ausgesehen, und beschlossen hätte, demselben dieses Buch, welches der Gelehrte Narr betitelt ist, zu dediciren. Denn gelehrte Monstra nenne ich solche Leute, die alle Classen auf Schulen und Universitäten durchgegangen, auch daher prætendiren, alles zu wissen, alles einzusehen, alles zu begreiffen, und über alles ein excellentes Urtheil, das die Quintessence des Verstandes in sich führe, zu fällen, wobey sie alle andere Menschen verachten,

auch

auch solche aus einem gelehrten Stoltz und einer falschen Einbildung, gegen sich nur vor Staub halten; in der That aber, und bey allem dem, was sie auf Schulen und Universitäten oder sonst jemals gehöret, Matzen und Lappen, Narren und tumme Schöpse geblieben, von denen die wahre Weisheit weit entfernet, weil der Saame der Gelehrsamkeit auf ein dürres Land und ungesundes Gehirn gefallen; an statt daß andere, in deren Köpffen ein gesundes nicht mit Heckerling und Pferde-Mist vermischtes Gehirn lieget, die vortrefflichsten Männer zu werden pflegen, wann sie von denen Schüler-Gymnasiasten- und Studenten-Jahren behörig profitiren.

Aber, nachdem ich meine Augen auf Ew. Groszgebohrn, Groszgelahr- und Groszweisheit gerichtet, u. mir die Freyheit nehme, Ihnen dieses Buch zu dediciren; so bekenne ich hertzlich gerne, daß ich fast nicht weiß, wo ich Honigsüsse und Respects-volle, Dero grossen gelehrten Meriten gemässe Worte genug hernehmen solle,

 meine

meine Dedication damit auszuschmücken u. auszuspicken; allermassen mir gar wohl bekannt, daß Ew. Groszgebohrn, Groszgelahr- und Groszweisheit eben so sehr mit ungemeinen Meriten beladen, als wie bisweilen ein Esel (jedoch sans Comparaison) mit Säcken beschweret ist, wann er aus oder in die Mühle gehet.

Mein guldener Peter! Mein silberner Peter! Mein Perl- und Diamantener Peter! sage ich demnach zu Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Großweisheit, Sie, Sie, Sie sind ein gelehrtes Wunder unserer Zeiten, und geben, so offt dieselben nur Dero Mund eröffnen, oder die Feder ansetzen, der Welt etwas schriftlich zu communiciren, einen lieblichen balsamischen Geruch der Gelehrsamkeit und Weisheit von sich, der alles charmiret und bezaubert. Alle Dero Worte sind admirable, und an allen Buchstaben, die aus Dero Feder fliessen, klebet Klugheit, wie Pech an denen Fäßern, worinnen

nen man an vielen Orten das starcke braune Bier zu verwahren pfleget.

Die vornehmsten Gelehrten haben sich glückselig zu schätzen, wann sie von Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Großweisheit fein weit entfernet sind, weil anderer gestalt ihre Ehre und Reputation nicht bestehen könte, sondern dieselben neben Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Großweisheit zu Narren werden müsten. Denn es mag ein vor alle mal keine Gelehrsamkeit noch Weisheit von der Welt über derjenigen seyn, so in Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Großweisheit Gehirne ihre Residentz genommen, noch etwas, obwohl sonst gelehrtes, gegen dieselbe bestehen, sondern muß davor zerschmeltzen, wie Butter in der Sonnen.

Plato mit seiner Klugheit stecket in Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Groß-

weis-

weißheit Daumen rechter Hand. Aristoteles mit seiner hohen Gelehrsamkeit, Scharffsinnigkeit und Scharffsichtigkeit, womit er das dickste Gewölcke, und die unermeßliche Weite der Lufft, wie auch die tieffsten Klüffte und Abgründe des Erdbodens durchdrungen, wohnet in Dero rechten Zeiger-Finger. Cicero mit seiner Beredsamkeit in Dero rechten Mittel-Finger. Seneca mit seinen scharffsinnigen Sententiis in den folgenden Finger, und in den kleinen Finger Ihrer rechten Hand sind alle übrigen kleinern Bernhäuter von Philosophis, wie da seynd gewesen Democritus, Heraclitus, Diogenes &c. mit aller ihrer Gelehrsamkeit, Wissenschaften und Grillenfängereyen eingeschlossen.

Die lincke Hand Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Großweisheit betreffende, so stecket in den Daumen Homerus; in den Zeiger-Finger Ovidius; im Mittel-Finger Horatius; in den folgenden Finger Virgilius; und in den kleinen alle andere kleine Fabelhansen von

Poë-

Poëten des Alterthums, mit ihren Einfällen und Operibus.

Die Staats-Klugheit stecket Ew. Großgebohrn, Großgelahr- u. Großweisheit, Fäust-dicke hinter denen Ohren, und die Rechts-Gelehrsamkeit sitzet Ihnen im Nacken; auch Dero übrigen Gliedmassen des Leibes fast durch die Banck, ja so gar die Zähen an denen Füssen, sind mit Gelehrsamkeit angefüllet, wie in denen wohlbestellten Apothecken die Büchsen und Schachteln mit köstlichen Specereyen, dergestalt, daß Sie von denen Fußsohlen bis an den Kopf, von hohen Wissenschaften strotzen, wie ein Sack, wann er mit Quirlln und Rührlöffeln angefüllet ist.

Was Wunder ist es demnach, wann man von Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Großweisheit rühmen und preisen höret, wie Sie so grosse gelehrte Wunderthaten verrichten, welche darinnen bestehen, daß dieselben erstlich so

viele mit hohen Wissenschaften angefüllete Bücher ausgehen lassen, daß auch einig und allein das, was nur davon zu Maculatur wird, hinlänglich ist, denen Materialisten in etlichen grossen Städten alles benöthigte Papier zu Pfeffer- und andern Tüthen zu fourniren.

Hernach so ist das erstaunens-würdige Gerüchte in der Welt erschollen, welchermassen einige Affen, die aus Africa heraus in unser Clima gekommen, und so glücklich gewesen, von Ew. Groß-gebohrn, Groszgelahr- u. Groszweisheit Unterricht zu profitiren, nebst einigen Haasen zu Philosophis worden; an statt daß verkehrte Gelehrte, durch ihre ungereimte und ungeschickte Discurse, vielmals aus Menschen Affen und Haasen zu machen pflegen.

Billig ist es derohalben, daß die gantze Gelehrte Welt mit mir aus vollem Halse ruffe und schreye: Miracul! Miracul! Lange lebe noch unser Groszgebohrner, Groszgelahrter

und

und Groszweiser Herr Peter Baron von Squentz, mit seinen unerhörten Wissenschaften und Schriften! worinnen die Gelehrsamkeit und Weisheit in einen so hohen Grad zu finden, dasz sie auch von andern wahren Gelehrten nicht einmal mag begriffen und verstanden werden, sondern diese erst allemal um eine weitere Erklährung bitten und suppliciren müssen.

O Schlaraffenland wie glückselig wärest du, wañ der gröste unter denen Philosophis, welches unstreitig unser Groszgebohrner, Groszgelahrter und Groszweiser Herr Peter Baron von Squentz ist, nur einige Tritte und Schritte innerhalb deinen Gräntzen thäte! Alle deine Einwohner würden sogleich mit Gelehrsamkeit und Wissenschaften prangen.

O du Narren-Insel! von welcher vor wenig Wochen, in der Quintessence des Nouvelles, so wöchentlich zweymal in Amsterdam heraus

kom-

kommet, meldung geschehen. Wie glückselig würdest du nicht ebenfals seyn, wan unser Groszgebohrner Groszgelahrter und Groszweiser Herr Peter Baron von Squentz, nur eine kleine Zeit in deinen Gegenden sich aufhielte. Denn es würde eine dermassen gelehrte Ausdünstung von seinen Füssen heraus gehen, die capable wäre, aller deiner Einwohner Kranckheiten zu curiren.

Ja du Ratten-Insel! von der man in der nur-angeführten Essence des Nouvelles gleichergestalt einige sonderbare Nachrichten gelesen. Wer weisz, was aus deinen Einwohnern werden würde, wann sie des groszgelehrten Unterrichts unsers Groszgebohrnen, Groszgelahrten und Groszweisen Herrn Peters Baron von Squentzens geniessen könten. Denn sind sie schon so polit, dasz sie dem Schiff, welches aus der Narren-Insel abgesegelt, neue Entdeckungen zu machen, Deputirte entgegen geschicket, und die,

wel-

welche ans Land gestiegen, wohl empfangen und wohl bewirthet, warum solten sie nicht durch die Klugheit unsers theuren, Groszgebohrnen, Groszgelahrten und Groszweisen Herrn Peters, Baron von Squentzens, zu noch artigern etlichen uralten heydnischen Philosophis und Stoicis gleichen Creaturen können gemachet werden. Dabey wäre kein Zweiffel, daß die Ratten hernach nicht so raisonnable seyn, und ihn davor zu ihren Herrn erwehlen solten. O da wartete ich gantz gewisz mit einem Carmine auf, meine Gratulation darinnen abzustatten, und meine Freude zu bezeugen, dasz Sie mein vortrefflicher Patron, nachdem Dieselben, durch Dero Meriten bishero, so viele Titel erworben, endlich gar zum Ratten-König worden wären.

Aber siehe da! Was fället mir doch hierbey ein? Ich gedencke bey mir selber, wie es doch möglich gewesen, daß ein so gar gelehrtes Wunder, als Ew. Groszgebohrn, Groszgelahr- und

Groszweisheit sind, jemals in der Welt hat mögen zum Vorschein kommen? und finde vielleicht die Raison. Man spricht nemlich, und hält dafür, es thue das Gestirne, bey der Zeugung und Geburt des Menschen, vermittelst seiner Influentz, eine mächtige Wirckung. Daferne nun dieses wahr und richtig ist, so glaube ich gäntzlich, daß sich, nebst dem übrigen wirckenden Gestirne, der gantze Zodiacus oder Thier-Creyß, bey der Zeugung und Geburt **Ew. Großgebohrn, Großgelahrheit** und **Großweisheit**, gar sehr interessiret, und ein jedweder Theil, derer Zwölfe sind, ins besondere sich bemühet, Ihnen etwas von seiner Natur und Eigenschaft einzuflössen. Solches wird vornemlich der **Widder**, der **Stier**, der **Krebs**, der **Löwe**, der **Scorpion**, der **Steinbock**, und der **Stockfisch** gethan haben; woraus dann allerdings etwas Extraordinaires erfolgen müssen, welches in seinem Metier excelliret, und ein grosses Aufsehen in der Welt machet.

Die-

Dieses sind meine zufällige Gedancken, und meine Hochachtung gegen Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Großweisheit ist eben darum desto grösser, weil ich davor halte, daß Sie in einer sehr genauen Verwandtschafft mit dem Zodiaco stehen; hoffe anbey, Dieselben werden geruhen, meine gegenwärtige Dedication, die aus sehr guter Meynung geschiehet, gütigst auf- und anzunehmen. Jedoch noch eines:

Weil ich vor alles besorget bin, wobey die Ehre und Wohlfahrt Ew. Großgebohrn, Groszgelahr- und Groszweisheit interessiret, so kan ich mich nicht entbrechen, Sie zu bitten und zu ermahnen, Ihnen auch zu rathen, ins künftige das Gesicht nicht immer so aufwärts gen Him̃el zu kehren, noch das Maul stets so offen zu halten. Denn es kommet jetzo der Sommer bald wieder herbey, und die Schwalben werden sich einfinden; da dann Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Großweisheit, einmal gar leichtlich einen

unangenehmen Zufall, entweder in denen Augen, oder in dem Maul haben könten, welches mir überaus leid zu hören seyn würde.

Hiermit empfehle ich mich zu Dero beständigen unschätzbaren Gewogenheit, und verharre mit aller aufrichtigen Ergebenheit,

Ew. Groszgebohrn, Groszgelahr- und Groszweisheit,

Meines Großgeehrtesten auch Großgeneigten Herrn und vortrefflichen Patrons

Freyburg im Mertzen, da mir einfiel mit Peter Squentzen zu schertzen, und im Jahre der Welt 5678. nach der besten Rechnung.

gehorsamer Diener
Der Autor,
Jetzt ungenannt;
Sonst wohl bekannt.

P. S.

P. S.

Nachdem Ew. Großgebohrn, Groß-gelahr- und Großweisheit in der hohen Reputation stehen, daß Sie Fragen, die sonst unauflößlich sind, und von andern nicht beantwortet werden können, sonder Mühe entscheiden; ich aber von einigen vorwitzigen Leuten geplaget werde, allerhand schwere Fragen zu beantworten, so bitte ich, Dieselben wollen geruhen, mir in geheim zu melden:

1) Wie des Æsopi Buckel ausgesehen, ob er nemlich wie ein Comma, oder wie ein Semicolon ; oder wie ein Punctum . gestaltet gewesen? Ingleichen was die Syrenen vor Lieder gesungen? auch ob sich der Bass, der Tenor, der Alt, der erste u. andere Discant dabey hören lassen?

Solche Bitte thue ich darum, damit ich auf diese Weise den Vorwitz derer, die mich mit dergleichen Fragen vexiren, stillen könne. Ihnen Ihres Orts werde ich vor deren Auflösung gar sehr verbunden seyn. C 3 Er-

Erklährung des Kupffers:

Der Gelehrte Narr sitzet in seinem Museo, mit einem Schlaff-Peltz bekleidet, und eine grosse Peruque auf-habende.

Etliche Affen und Haasen geniessen seines Unterrichts, und suchen von seinen gelehrten Discoursen zu profitiren.

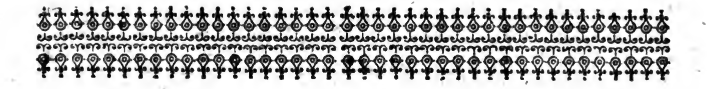
Ein Affe ist besorget, die Peruque des Gelehrten Narrn auszukämmen.

Der Satyr Silenus, von dem man lieset, daß er des Bacchi Pfleg-Vater gewesen, ihn auch auf seinen Zug nach Indien begleitet, hält dem Gelehrten Narrn ein grosses Buch vor, aus welchem ein unartiger Affe ein Blat reisset, und seinen Hintersten damit wischet. Von diesem Sileno ist hierbey noch dieses zu mercken, daß er sonst auf einem Esel reitende, und stets truncken, pfleget vorgestellet zu werden.

Der Gelehrte Narr will dem unartigen Affen, seiner Boßheit wegen, mit einem Stecken auf den Kopf schlagen. Ein anderer Satyr aber præsentiret dem Gelehrten Narrn eine angesteckte Pfeiffe Toback, seinen Zorn dadurch zu besänfftigen.

Unten beym Gelehrten Narrn stehet eine Bouteille mit Bier und ein Glaß, weil er immer durstig ist, und sehr gerne zu trincken pfleget.

Vor-



Vorrede.

An den

Nach Standes-Gebühr angesehenen und geehrten Leser.

Ich habe eben jetzo, in meiner Dedication an Petern Baron von Squentzen geschertzet; aber mit dem **nach Standes-Gebühr angesehenen und geehrten Leser** muß ich in dieser Vorrede ernstlich reden.

Vor allen Dingen bitte ich, man wolle überhaupt nicht, weder von dem Titel, noch von der Dedication, noch von dem gantzen Inhalt des Tractats übel, sondern viel lieber gelinde urtheilen, weil es eine gantz sonderbare Beschaffenheit damit hat, ohne welche das Buch nimmermehr zum Vorschein gekommen seyn würde.

Hiernechst ersuche ich auch den **nach Standes-Gebühr angesehenen und geehrten Leser**, daß er nicht etwa auf die Gedancken gerathen wolle, ob trachtete ich, mich über die Gelehrsamkeit, und die, so Profession davon machen, oder

oder über gute Academische Gewohnheiten zu moquiren, und mein Gespötte damit zu treiben. Man thue mir hierinnen ja nicht unrecht. Denn ich versichere auf mein Gewissen, daß mir nie ein dahin zielender Gedancke in den Sinn gekommen, und ich habe in solcher Intention die Feder gar nicht angesetzet.

Au contraire, der Werth wahrer und vernünftigen Gelehrten ist mir nicht unbekannt, und ich verehre einen jedweden, nach seiner Ordnung und der Classe, worzu er gehöret, gebührender massen.

Ich weiß, wie hoch ein Theologus zu halten, der eine gründliche Theologische Gelehrsamkeit, und eine Apostolische Gabe zu predigen, zu lehren und zu unterrichten besitzet, sein Amt wohl besorget, dessen eigenes Leben und Wandel auch mit seiner Lehre fein richtig harmoniret und übereinstimmet. Ach ein solcher Mann ist werth, daß man ihn zehenfältig ehre und liebe.

Einem Juristen, der das seinige recht gelernet, und recht verstehet, gebühret ebenfalls alles Lob, wann er keine andern als solche Sachen zu defendiren auf sich nimmet, so die Gerechtigkeit wircklich zur Seite haben, oder die er doch zum wenigsten, seiner Meynung nach, vor gerecht hält, solte er sich auch irren; hernach aber seiner Parthey mit aller Treue und Aufrichtigkeit dienet.

Und wer wolte einen Medicum nicht æstimiren und hoch halten, da wir in der Schrifft selber lesen, daß man den Artzt ehren solle. Es muß aber der Medicus seine Profession ex fun-

fundamento verstehen, die Gabe haben causam Morbi einzusehen und zu erforschen, auch seine Patienten mit gebührender Treue und Sorgfalt bedienen und abwarten.

Alle andere Gelehrte, wie sie Namen haben, und in was vor Aemtern dieselben stehen, wann sie eine wahre, von der Pedanterey und falschen Vorurtheilen befreyete Gelehrsamkeit, nebst einem gesunden Judicio besitzen, sind lauter theure und venerable Männer in meinen Augen, absonderlich wann sie auf Schulen und Universitäten lehren und unterrichten. Wackerer und fleißiger Schulmänner ihre Mühe wird auf Erden selten gebührend belohnet. Es sind Märtyrer, welche erst ihre rechte Belohnung, und die Crone vor ihre Arbeit, in dem Himmel erwarten müssen.

Aber wie viele Männer haben wir nicht, die gantz anders beschaffen seynd, ob sie gleich gelehrte heissen, und unter die Zahl derer Gelehrten gerechnet werden, weil sie auf Schulen und Universitäten gewesen, daselbst inscribiret, auch wohl zu solchen Aemtern und Bedienungen gelanget sind, die anders nicht, als mit wahren und Weisheits-vollen Gelehrten, so mit dem gesundesten Verstande begabet, solten besetzet seyn.

Was desfalls öffters die Ursache ist, daß sich nemlich dergleichen verkehrte Leute unter denen Gelehrten befinden, solches wird der **nach Standes-Gebühr angesehene und geehrte Leser** zwar in diesem Tractat zur Gnüge angeführet finden; allein es kan nicht schaden, wann ich auch,

gleich allhier in der Vorrede, etwas davon gedencke, weil ohne diß allemal die Vorrede eine Emphasis von dem gantzen Wercke seyn solle, dem sie vorgesetzet ist.

Elende Stümper und verkehrte Gelehrte kommen erstlich daher, wann man Gemüther gleichsam bey denen Haaren zum Studieren ziehet, die entweder keine Lust, oder keine Gaben, oder wohl von beyden nichts darzu haben. Was könte oder wolte doch wohl aus dergleichen Leuten werden? nichts, sondern sie bleiben geschnitzte Höltzer und stumme Götzen, denen der benöthigte Geist und das Leben fehlet. Einen Knaben und Schüler, welchen man denen Studiis widmet, solle man vorhero wohl erforschen, ob er Lust und Liebe darzu hat? ingleichen ob er mit einer glücklichen Memoria, einem herrlichen Ingenio und guten Judicio versehen ist. Findet man ihn damit begabet, so ziehe er voller Hoffnung auf Gymnasia und Universitäten, und die Hoffnung wird erfüllet, wann er nur nicht das Unglück hat, daß er in böse Gesellschaften verfället, mit denen er die edle Zeit verschwendet, und dabey, aller schönen Gaben ungeachtet, dennoch ein Jgnorant bleibet. Findet man bey Knaben und Schülern die vorbesagten Dinge nicht, als unumgängliche Requisita, die bey denen Studiis erfordert werden, so lasse man sie ja eine andere Profession erwehlen; oder es wird gantz gewiß nichts aus ihnen.

Ferner gereichet es der Gelehrsamkeit zu einem grossen tort, wann man auf sich nimmet, und sich vorsetzet, allzuviele Wissenschaften, und allzuviele Sprachen, auf einmal zu erler-

lernen. Ein jedweder muß allerdings dahin trachten, in demjenigen Studio, wovon er eigentlich Profession machen will zu excelliren, und ein vollkommener Meister darinnen zu werden. Besitzet er nun auch, nebst der Mutter-Sprache, noch zwey, drey, vier biß fünf andere Sprachen, wovon einige vielleicht ohne diß von dem Studio, das man zu seiner Profession erwehlet hat, inseparable sind, so ist es desto besser, nützlicher und rühmlicher. Man mag auch wohl in zwey oder drey, bis vier, Gattungen von Studiis suchen ein Meister zu werden; wie es dann z. E. weder einem Theologo, noch einem Juristen, noch einem Medico, etwas schweres ist, zu gleicher Zeit ein guter Historicus und vernünftiger Philosophus zu seyn; und es klinget von einem Juristen gar schön, wann man von ihm saget: **Er ist auch ein trefflicher Publicist.** Allein wir wissen ja, daß es nicht wenig Gelehrte giebet, welche sich auf zwantzig bis zwey und dreyßig und noch mehr Sprachen legen, Verse darinnen machen, und prætendiren vollkommene Meister solcher Sprachen, ingleichen von zwantzig andern Wissenschaften zu seyn; obwohl eine von der andern gar sehr unterschieden, und so beschaffen, daß fast zu einer jedweden ein eigener Mann erfordert wird. Ich meines Orts zweiffele demnach, daß es rathsam und thunlich, wann einer der Jura studiret, mit der Hebräischen, Chaldäischen, Syrischen, Arabischen, Malabarischen und Hottentoten-Sprache sich den Kopf verwirret; oder sich allzusehr mit der Physica und Chymie vermenget; oder aber

sich bestrebet, es denen alten Egyptiern in ihrer Hieroglyphischen Schreib-Art gleich zu thun; geschweige wann man sich etwa gar bemühet, ein Meister in der Steganographia Sympathetica zu werden.

Von so unzehligen Ideen nun wird der Kopf confundiret; woraus nachgehends erschreckliche Lapsus Judicii discretivi entstehen. Endlich kommet eine starcke Distraction bey noch sehr guten Jahren darzu, und hiermit ist der Narr da. Er seines Orts bildet sich zwar wohl ein, weit mehr als sonst alle Gelehrte zu wissen, meynet auch, daß andere Menschen, die keine Studia haben, gegen ihn ein blosses nichts, ja wohl gar Bestien seyen. Allein er ist und bleibet ein Narr und purer Pedant, der wie ein Papagey herschwatzet, was er von andern gehöret, oder in ihren Schriften aufgeklaubet; keineswegs aber capable ist, über eine vorkommende Materie selber ein gesundes Urtheil zu fällen.

Academische Titel, wann sie tumme einfältige Schöpse an sich bringen, die nichts gelernet haben, thun ebenfalls eine gantz greuliche Wirckung. Denn der tumme und einfältige Schöps, so bald er damit pranget, vermeynet, er müsse nunmehro groß thun, stoltz und hoffärtig seyn, mithin andere Menschen nur über die Schultern ansehen, weshalb er sich solche Airs und Minen giebet, die nicht affectirter seyn können. Er spricht wenig, damit er seine Ignorantz nicht verrathe; es wäre dann, daß bißweilen eine lateinische Passage, oder etliche Phrases, ihm entfahren, die er in dem Seneca, in dem Cicerone, in dem Aristotele, oder in andern alten Autoribus

toribus gelesen, und sie nunmehro mit grosser Autorität daher saget.

Der Doctor-Licentiaten-Magister-und andere Academische Titel, jedweder nach seiner Art und Proportion, sind, wie alle vernünftige Menschen solches erkennen und bekennen, etwas vortreffliches, und aller Ehren würdiges. Aber es muß mit der Person, die einen dergleichen Titel führet, so beschaffen seyn, daß der Titel durch ihre Geschicklichkeit, Gelehrsamkeit und Tugenden eben so sehr, ja fast noch mehr, als die Person durch den Titel, geehret und ansehnlich gemachet werde.

Wo dieses nicht ist, sondern der Herr Doctor, der Herr Licentiat, der Herr Magister &c. ist etwa ein Pedant, ein Tölpel und Esel in der Haut, der weder wahre Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, noch Tugenden und Meriten besitzet, so bedeutet sein gantzer Academischer Titel nichts.

Wer das Contrarium behaupten wolte, müste billigen, daß auch unvernünfftigen Creaturen, vors Geld, Academische Titel beygeleget würden, als wie die Universität zu Padua, in Italien, bereits in dem Ruff stehet, als ob daselbst Esel zu Doctoren gemachet würden; und daß man hernach dergleichen graduirte Creaturen vor das erkennen müste, worzu sie von dieser oder jener Universität gemachet worden.

Aber ferne seye von uns dieses. Universitäten haben zwar das Privilegium von **Käysern, Königen u. mächtigen Fürsten**, auch in **Römisch-Catholischen Landen** von

 Päb-

Päbsten, daß sie Doctores, Licentiatos, Magistros, Baccalaureos &c. creiren können. Allein sie sollen lauter gelehrte, tüchtige, geschickte, mit Tugenden und guten Qualitäten geschmückte Subjecta darzu nehmen; Jgnoranten, Pedanten, grobe und unvernünfftige Leute hingegen abgewiesen werden. Handelt man darwider, so gereichet es der gelehrten Welt zur Schande, und dem Publico zum Schaden. Denn man vertrauet bißweilen einer graduirten Person ein Amt an, und vermeynet mit ihr wohl versorget zu seyn, weil sie einen Academischen Titel führet. In kurtzer Zeit aber äussert sich das Widerspiel, und da leiden gantze Gemeinden darüber Noth.

Ein sehr grosses Elend, bey dem gantzen gelehrten Wesen, ist bißhero auch wohl dieses mit gewesen, daß man sich so gar genau u. streng an die Meynungen alter Philosophorum, u. anderer längst verstorbenen Gelehrten gebunden, und kein eigenes gesundes Urtheil dargegen aufkommen noch gültig seyn lassen wollen. Darüber haben die wackersten gelehrten Männer vielfältig geklaget, wie auch noch gantz neulich geschehen, da man den hohen Geist des vor sechs Monaten erblasseten, und zu seiner ewigen Ruhe gegangenen weltberühmten Thomasii in einer gewissen, über seinen Todt gehaltenen vortrefflichen Rede, auf das löblichste und gerechteste bewundert hat.

Der Freyheit-liebende Thomasius heisset es in derselben Rede unter andern, **trat zu einer solchen Zeit auf**

auf den Schau-Platz der gelehrten Welt, da die Welt-Weisheit, und mit derselben fast die gantze Gelehrsamkeit, durch tausend häßliche Larven derer schädlichsten Vorurtheile, insonderheit des Ehransehens und Alterthums, auf das abscheulichste verunstaltet war. Aristoteles, Thomas, Scotus, Occam, Lombardus, Porcianus, Cartesius, wurden, wo nicht als Philosophische Götter, doch zum wenigsten als allgewaltige Monarchen des Reichs der Welt-Weisheit angebetet. Man hatte ihren Meynungen, unverdient, die Verbindlichkeit gestrenger Gesetze beygeleget, und hielte es gleichsam vor ein Verbrechen der beleidigten Majestät, von denenselben nur eine Haar-breit abzuweichen. Vernunfft-Natur-und Sitten-Lehre waren durch die ungereimte Vermischung der Scholastischen Metaphysic, nichts als ein reicher Vorrath von leeren und duncklen Wörtern. Der hohe Geist des Thomasius kunte sich unmöglich zu einer so niederträchtigen Sclaverey bequemen, und die noch so Centner-

schwe-

schweren Ketten der Pedanterey, waren nicht vermögend ihn in dem tieffen Kercker der dunckelen Unwissenheit gefangen zu halten. Er risse diese Bande rühmlichst entzwey; er zerbrach die Thüren eines unerträglichen Gefängnisses; er erhube sich, als ein munterer Adler, zu dem hellstrahlenden Licht der Sonnen-klaren Wahrheit: ja, sein Lobens-würdiges Beyspiel ermunterte viele zu einer glücklichen Nachfolge. Nunmehro bestritte er, mit fast unüberwindlichen Waffen, die in der Vernunfft-Lehre eingerissenen Irrthümer. Nunmehro zeigte er einen gebähntern Weg in scharfsinniger Erkänntniß der Wahrheit glücklicher fortzukom̃en. Nunmehro widerlegte er die irrigen Lehr-Sätze derer Cartesianer vom Wesen des Geistes. Nunmehro entdeckte er die Mängel der Aristotelischen Ethic, und that zulänglichere Vorschläge, die Sitten-Lehre, benebst einen vernünfftigen Begriff von denen Leidenschafften des Gemüthes sich bekannt zu machen. Nunmehro continuirte er, auf den von Grotius und Puffendorf-

dorffen im Rechte der Natur gelegten Grund fortzubauen suchte, insonderheit des letztern Grund-Sätze auf das gründlichste zu erläutern, und gab sich alle ersinnliche Mühe, diesen so unentbehrlichen Theil der Gelehrsamkeit von allen Scholastischen Verwirrungen, vollkommen zu befreyen. Sind dieses noch nicht Zeugnisse genug, welche die edlen Verrichtungen seines hohen Geistes, in Verbesserung der Welt-Weisheit unwidertreiblich bekräfftigen, so wird mir vergönnet seyn, dieses alles mit denen sinnreichen Worten des gelehrten Heumanns auszudrücken, welcher in der Abhandlung von der natürlichen Geschicklichkeit zu Philosophiren, nicht nur diejenige, welche die gütige Natur dem vortrefflichen Thomasius mitgetheilet, mit denen Sternen erster Grösse vergleichet, sondern auch mit recht nachdrücklichen Redens-Arten von demselben folgende merckwürdige Abbildung machet: Was Luther in der Reformation der Theologie geleistet; fast eben so viel hat der Herr Thomasius

 gethan

gethan in der Reformation der Philosophie. Denn wer kan wohl läugnen, daß er mit gröster Hertzhaftigkeit die eingerissenen Irrthümer und Pedantereyen angegriffen, die Vorurtheile so wohl derer Aristotelicker, als Cartesianer mit starcken Waffen bestritten, die Vernunfft- und Sitten-Lehre, wie auch das Recht der Natur in eine gantz neue aber auch recht schöne Verfassung gebracht hat? Wäre Thomasius nicht gekommen, so seufftzeten wir vielleicht noch unter dem Joch der alten Philosophie, und müsten uns mit leeren Schaalen abspeisen lassen. Aber nachdem dieser den Durchbruch gemachet, so sind durch seine Schrifften vielen die Augen aufgegangen ꝛc. Alsdenn fähret der Redner noch ferner fort, zum Ruhm des Thomasius zu sagen:

Er sahe mehr als zu wohl, daß die damals übliche Schulfüchsische Rhetorica die wahrhafte Ursache des Verderbs der nützlichen Beredsamkeit war, und daß die unrechtmäßige Verachtung der teutschen Sprache hierzu nicht wenig beytrug. Daher ermangelte er nicht, seines Orts alles mögli-

mögliche beyzutragen, was zur Wiederherstellung der fast verlohren gegangenen wahren Beredsamkeit gereichen kunte. Er gab selbst zur Deutlichkeit und Artigkeit der Rede, in denen Stunden, so zum Unterricht der teutschen Schreib-Art ausgesetzet waren, geschickte Anleitung. Er lehrete selbst die teutsche Redner-Kunst, und machte dabey solche Erinnerungen, welche aus dem Wesen der Beredsamkeit ihren Ursprung hatten, und mit denen Umständen gegenwärtiger Zeit vollkommen überein kommen.

Da wo dieser alles Lobes-würdiger Redner etwas von dem Lebens-Wandel des Welt-berühmten Thomasii mit einfliessen lässet, spricht er: Einen hohen Geist zu besitzen, und die Klugheit zu leben verstehen, klüglich zu handeln und tugendhafft zu leben, sind von einander so wenig abzusondern, als das Licht von der Sonnen, als der Glantz vom gediegenen Golde.

Nunmehro, nach Standes-Gebühr angesehener und geehrter Leser! wird es auch nicht undienlich seyn, wann ich allhier mit anführe, was der zu seiner ewigen Ruhe gegangene weltberühmte Thomasius in seinen

kleinen teutschen Schrifften No. 7. pag. 366. von der edlen Freyheit selber etwas vernünfftiges zu dencken und zu lehren, ohne sich an die Meynungen anderer zu kehren, schreibet. Daselbst heisset es nemlich:

„Wir sind in unserer kleinen Gesellschaft zufrieden, wann „wir unsere edle und der Vernunfft gemässe Freyheit und „Ruhe erwegen, deren wir, durch den gnädigsten Willen und „Befehl unsers Großmächtigsten Landes-Vaters geniessen. „Denn eines Theils sind wir Lehrende vergnügt, daß höchst-„gedachte Se. Churfl. Durchl. allen und jeden, die sich an-„ders vor capable halten was rechtschaffenes zu lehren, oh-„ne Ansehen des Standes, und ohne Einschränckung derer „Lehren gnädigst erlaubet, dasjenige der studierenden Ju-„gend beyzubringen, was wir mit unserer gesunden Ver-„nunfft begreiffen, und was folglich dem gemeinen Wesen „und der Ruhe des Staats nicht zuwider ist, auch nicht zu-„wider seyn kan. Wir sind weder an Aristotelem noch Car-„tesium, weder an Galenum noch Hippocratem, weder an „Bartolum noch Baldum, weder an Carpzovium noch Me-„vium, noch an einige andere Autorität derer Philosopho-„rum, Medicorum und Rechts-Gelehrten gebunden. Wir „dürffen uns nicht befahren in die Hände der heiligen Inqui-„sition zu fallen, wann wir uns gleich weder an den Tho-„mam noch Scotum, noch an Albertum halten; wann wir „gleich um die güldenen Sprüche des Magistri Sententia-„rum des Ehrwürdigsten Lombardi, uns gar nichts beküm-

mern,

„mern, und wann wir uns gleich weigern, uns unter das „Fähnlein des Heil. Porciani einschreiben zu lassen. Wir „dürffen uns nicht fürchten, daß man uns werde eines Cri-„minis Læsæ Majestatis beschuldigen, wann wir schon den „Regem Philosophorum und Philosophum Regum, den „grossen Stagyriten ein bißgen auslachen, und wann wir sa-„gen, daß wir von denen Subtilitatibus Metaphysicis, denen „Syllogismis in Darapti und Felapton, denen vier Elemen-„ten, denen qualitatibus occultis, denen Streitigkeiten de „summo bono & de Præstantia Regni electivi und suc-„cessivi nicht gar zu sonderlich viel halten.

Aus denen vorher angezogenen Passagen derjenigen Re-de, wodurch man den hohen Geist des erblasseten Thomasi-us bewundert hat, erhellet, daß dieser gelehrte Redner, eben so, wie Thomasius und andere vernünftige Leute gethan und thun, es vor unbillig achten, wann man in **Teutschland** sich gleichsam schämen wollen, in **teutscher Sprache** auf Universitäten zu lehren, oder ein Buch in solcher Sprache heraus zu geben. Ach gewißlich! Auch dieser thörichte Wahn, der noch in dem vorigen Seculo gewaltig geherr-schet, hat schon manchen **ehrlichen Teutschen** verhin-dert, ein recht gelehrter Mann zu werden, und ein eigenes gesundes Urtheil zu fällen. Denn er hat keine andern als **lateinische** und **griechische Bücher**, die gemeiniglich schwer und dunckel sind, zu Gesichte bekommen, worinnen er wohl einen Hauffen prächtige Worte gesehen; den Sinn

und Verstand derer Autorum aber, nicht begreiffen noch daraus ziehen, folglich aber auch nicht davon profitiren können.

Gleichwie aber Grotius und Puffendorff, Thomasius und andere vortreffliche gelehrte Männer, welche die Pedanterey angepfuyet und angespeyet, ja sie gar mit Füssen getreten, vielen Gelehrten anders nicht als nur den Namen nach bekannt sind, welche folglich ihre Schrifften nicht gelesen, noch davon profitiret, ja von einigen wohl gar behauptet werden wollen, **es wären ketzerische und gottlose Dinge in Thomasius Schrifften enthalten, wannenhero sie auf keine Weise gelesen werden müsten**, ob sie dieselben gleich selber niemals examiniret; also ist gar kein Zweiffel, daß sich auch heutiges Tages nicht noch gar viele Pedanten von der alten Art unter unsern Gelehrten befinden solten, und es wird vielleicht das Pedantische Unkraut und verwirrte Wesen in der gelehrten Welt, noch lange nicht können ausgerottet werden.

Mit Namen will ich meines Orts keinen Pedanten noch andere Gelehrte nennen, die aus einem gelehrten Stoltz und Hoffart zu Narren worden sind. Indessen will ich doch probiren, ob ich sie characterisiren, oder denenselben solche Merckmahle beylegen kan, daran man sie gar leichtlich erkennen mag. Ich halte nemlich vor einen Pedanten und Narren diejenigen:

„Der Verachtung, Stoltz und Hochmuth, wegen eingebildeter „Gelehrsamkeit, gegen andere Menschen blicken, und sich düncken läs-

set,

„set, es gebe in der Welt nicht seines gleichē, daher auch alles vor kost-
„bar ja unschätzbar achtet, was er redet, thut oder schreibet. Item:

„Denjenigen, der aus einem gelehrten Stoltz, und aus Hoffart,
„nichts anders vorbringet, als lauter Sententien und solche Dinge,
„die von andern Autoribus schon vorlängst gesaget und geschrieben
„worden. Ferner:

„Denjenigen, der sich, um seiner Academischen Titel willen, stoltz
„und hoffärtig, ja gantz und gar unerträglich anstellet; da man doch
„weiß, daß er eintzig und allein seine Blösse damit bedecket, in der
„Haut aber anders nichts als ein purer Ignorant ist. Desgleichen:

„Denjenigen, welcher denen absurden Meynungen derer alten
„Philosophorum, Stoicorum und Scholasticorum mit der äussersten
„Hartnäckigkeit anhanget, und nicht ein Haar breit davon abwei-
„chen will, ob gleich andere, zu unseren Zeiten lebende, wackere Män-
„ner, ja die gesunde Vernunfft selber, und die tägliche Erfahrung
„das Contrarium lehren. Nichtweniger:

„Denjenigen, der über Dinge, die uns nirgendswo deutlich of-
„fenbaret sind, die niemand jemals mit Augen gesehen, niemals
„mit Ohren gehöret, niemals mit Händen begriffen, niemals mit
„der Nase berochen, niemals mit der Zunge belecket oder gekostet,
„die folglich unmöglich so zu demonstriren, daß sie der Mensch mit
„seinen Sinnen, als etwas unfehlbares und vollkommen gewisses
„begreiffen mag, ebenfalls mit der grösten Hartnäckigkeit disputi-
„ret, und sie als etwas ausgemachtes behaupten will, auch Bü-
„cher, ja wohl einen und noch mehr Folianten davon schreibet.
„Weiter:

„Denjenigen, welcher zu wissen prætendiret, was die vor vielen
„hundert, ja ein, zwey biß drey tausend Jahren verstorbene Gelehr-
„te gedacht haben, wann sie sich gleich nirgendswo über ihre Ge-
„dancken recht deutlich expliciret; und dann endlich:

„Denjenigen, der ein verdecktes Essen und eine Pastete von Pos-
„sibilitäten hinter der andern auf den Tisch setzet; niemals aber
„etwas reelles vorbringet, das zur wircklichen Nahrung und Spei-
„se, d. i. zu einem wahren Nutzen dienen könte.„

Von

Von dergleichen verkehrten Gelehrten, Pedanten, Ignocanten und gelehrten Narren nun, wird der **nach Standes-Gebühr angesehene und geehrte Leser** eine gute Anzahl lustige Histörgen, Satyrische Einfälle und merckwürdige Discurse in diesem Tractat aufgezeichnet finden, dergestalt, daß ich hoffe, es werde einem die Zeit nicht lange werden, der sich die Mühe nimmet, das Buch zu durchlesen.

Kein wahrer Gelehrter aber, dessen Wissenschaften mit Weisheit vergesellschafftet, der folglich eine gute und kluge Conduite blicken lässet, mithin ein rühmliches Leben u. löbl. Wandel führet, hat sich nicht des geringsten anzunehmen, noch etwas auf sich zu ziehen. Solches bezeuge ich hiermit nochmals, und bin versichert, daß alle vernünfftige und bescheidene Gelehrte, von denen ich ein aufrichtiger Freund und ergebener Diener bin, die menschliche Unvollkommenheit erkennen, auch dabey glauben, daß wir die rechte Vollkommenheit in allen Wissenschafften nicht hier in diesem, sondern erst in jenem Leben erlangen werden.

Der nach Standes-Gebühr angesehene und geehrte Leser schencke mir seine Gewogenheit, die ich jederzeit sehr hoch halten werde. Solches bittet und versichert

Der Autor, dieses zwar geringen doch lustigen Tractats.

Erste Abhandlung.

Der Hochmuth ist an allen Menschen überhaubt, lasterhafft und blamable. Aber nichts ist lächerlicher als ein stoltzer und hochmüthiger Gelehrter, welcher vermeynet, daß er einen rechten Geruch der Gelehrsamkeit von sich gäbe, der die Nasen nicht nur dererjenigen, die sich in der Nähe bey ihm befinden, sondern auch derer die ihn von weitem sehen oder hören, mit einem balsamischen Geist anfülle; ja der durch seine hochgelahrte Gegenwart, alles parfumire, und wohlriechend mache.

Niemand darff zweiffeln, daß nicht dergleichen abgeschmackte, von Stoltz, Hochmuth und eitlen Einbildungen stinckende, Thiere unter denen Gelehrten anzutreffen, welche sich vor Hoffart selber nicht kennen. Die Gelehrsamkeit solte zwar allemal von der Weisheit begleitet seyn, und sie zu einer treuen Gesellin und Gespielin haben. Allein diese ist, leider! von jener, öffters weit entfernet; worgegen die Narrheit und Thorheit ihre Stelle bey der Gelehrsamkeit vertritt. Denn wo der Hochmuth wohnet, da mag die Weißheit nicht residiren, und viele Gelehrte seynd dergestalt mit hohen Einbildungen angefüllet, daß sie auch wohl in dem Wahn stehen, sie seyn nicht nur vor ihre Person weit vortefflicher als andere Menschen, sondern es müssen auch ihre Excrementa viel besser als eines sogenannten Ungelehrten seyn, oder auch eines andern Gelehrten, der ihnen an vermeynter Gelehrsamkeit, nicht gleich, noch mit einem Doctor-Licentiaten-Professor- und Magister- oder einem andern geistlichen Titel pranget, als wie sie. Ein Exempel von einem solchen Gelehrten Narren ist einer gewissen gantzen Stadt, mir aber insonderheit bekannt, da ein sicherer, vielleicht noch jetzo lebender, hochgelahrter Herr seine Magd, deswegen, weil sie bey hinwegtragung und ausräumung seines Nacht-Stuhls gesaget: **Pfuy! wie stinckt das**, im Zorn, und mit grosser Ernsthafftigkeit angefahren, auch

in die lächerlichen Worte ausgebrochen: **Mensch! was redet ihr? Das kan nicht stincken. Es gehet ja niemand darauf als ich, und ihr müsset wissen daß ich** Doctor **bin.** Wie viele von Stoltz und Hochmuth gantz aufgeblasene, mit ihren Academischen Titeln, eben wie ein Pfau mit seinem prächtigen Schwantze, stoltzierende Gelehrte findet man auch sonst nicht, welche sich nicht scheuen in öffentlichen Compagnien herauszuplatzen und zu sagen: **Ich bin** Doctor, **ich bin** Licentiat, **ich bin** Magister; Ergo, **daß muß ich besser wissen,** wann sie gleich höchst unrecht haben, und solches alle andere gegenwärtige vernünfftige Leute begreiffen. Allein sie stehen in dem Wahn es gereiche einem Doctori, Licentiato und Magistro, item einem Geistlichen Herrn, zur grossen Schande, wann er der gesunden Vernunfft etwas nachgeben solte, falls er von dieser überzeuget wird, und siehet, daß er sich in einer oder der andern Sache geirret. Der Name und der Titel, den sie führen, und die nach ihrer Meynung, damit verknüpffte Autorität, wollen allenthalben den Meister spielen, dergestalt, daß dergleichen Gelehrte Narren gedencken, ein jeder müsse das Maul halten, und nur sie reden lassen. Ja, sie prætendiren, man solle nichts vor gut und recht erkennen, welches sie nicht approbiren; da sie doch gemeiniglich kein Judicium haben, und nichts wissen, als was andere, und zwar längst vermoderte, und verfaulte, Gelehrte gesaget und geschrieben, oder nach ihrer Einbildung gedacht. Sollen sie aber selber etwas dencken reden und schreiben, was sich auf die gegenwärtige Zeiten und Umstände schicket, da ist niemand zu Hause, oder es klinget alles, was sie sagen und schreiben, so erbärmlich und elend, daß man billig darüber seufftzen muß. Eben daher hat der ungelehrte König von Franckreich, Ludovicus XI. Anlaß genommen, sich über die Gelehrten zu moquiren, und zu sagen: **Glückselig ist derjenige, dem unbekannt ist, was die Alten, und schon längst vermoderten, gethan, geredet, geschrieben und gedacht; dem es aber doch dabey nicht an Vermögen und Verstande gebricht, selber zu thun, zu reden, zu schreiben und zu dencken, was er solle.**

Darzu gab ihm hauptsächlich der Cardinal Bessarion Anlaß, der sich an dem Königlichen Frantzösischen Hofe als Päbstlicher Legat einfande, aber allerhand grobe Schnitzer wider das Hof-Ceremoniel begieng. Den Hertzog von Burgund, der doch, gewisser Massen ein Vasall des Königs von Franckreich gewesen, besuchte er eher als den Königlichen Frantzösischen Hof, und war gleichwohl wegen derer Zwistigkeiten, welche unter diesen beyden Höfen herrscheten, vornemlich von dem Pabst abgeschicket, um sie zu schlichten.

Wann

Wann der König mit ihm discurirte, und die Vorstellungen des Päbstlichen Hofes nicht statt finden lassen wolte, citirte der Cardinal viele Passagen aus einem Griechischen Tragœdien-Schreiber Sophocle, aus dem Pindaro einem Griechischen Pœten, und aus dem Lycophron, der ebenfalls ein Griechischer Pœt und Grammaticus gewesen. Zwischen dem König von Franckreich Ludovico XI. und dem Hertzog von Burgund, Carl dem Kühnen, schwebete ein Streit wegen verschiedener an der Somme gelegenen Plätze, welche der König von Franckreich, Carolus VII. als der Vater Ludovici XI. dem Hertzog von Burgund, Philippo Bono, der ein Vater Carls des Kühnen gewesen, eingeräumet gehabt, auf daß er ihn dadurch von seiner Allianz mit denen Engeländern abziehen möchte; worinnen auch Carolus VII. reussiret hatte Solche Plätze wolte nunmehro Ludovicus XI. eben wie heutiges Tages die Spanier Gibraltar, und die Insel Minorca, in dem Mitteländischen Meer, wieder haben. Weil aber der Päbstliche Legat, Cardinal Bessarion, die Partey des Hertzogs von Burgund hielte, citirte er, en faveur dessen vor denen Ohren des Königs, einige Verse aus dem Menander und Calimacho. Nachdem auch der König von Franckreich declarirte, **daß er mit denen Schweitzern und dem Hertzog von Lothringen, wider den Hertzog von Burgund, vereiniget bleiben wolte**, so bemühete sich der Cardinal-Legat, dem König aus dem Gorgias, einem berühmten Sicilianischen Advocaten, ingleichen aus dem Platone, zu beweisen, daß solches dem wahren Interesse des Frantzösischen Hofes nicht gemäß seye. Letzlich hielte Bessarion eine so lange und verdrießliche, auch mit vielen Lateinischen und Griechischen Terminis angefüllete, Rede gegen den König, daß dieser in den grösten Zorn darüber geriethe, dem Cardinal in seinen venerablen, biß auf den Nabel herab hangenden, Bart fiele, und ihm eine Hand voll Haare aus demselben rauffte; womit sich die Negociationes dieses Cardinal-Legaten endigten.

Wann nun Gelehrte, von der Art, grossen Potentaten vor die Augen kommen, so, daß diese dergleichen Pedantereyen selber hören und sehen, so muß man sich nicht wundern, im Fall Könige und Fürsten, bißweilen, eine sehr schlechte Meynung von Gelehrten hegen. Denn, was dem König von Franckreich, Ludovico XI. mit dem Cardinal Bessarion begegnet ist, das wiederfähret noch heut zu Tage manchem König und Fürsten, daß ihm nehmlich gelehrte Leute zu Handen stossen, welche der Gnade geniessen, vor ihm zu discuriren und zu raisoniren. Ja es lässet sich dann und wann, ein Potentat selber, mit ihnen in einen Discurs ein Allein an statt, daß dergleichen Gelehrte, zu solchen Zeiten, nur

nach der gesunden Vernunfft raisoniren, und sich hüten solten nichts, was dieser zuwider vorzubringen; au contraire, durch deren Stärcke, einen König, oder Fürsten, von der Wahrheit dessen, was sie behaupten und reden wollen überzeugen solten, machen sie es wie der närrische, mehr-erwehnte, Cardinal Bessarion. Discuriren sie über etwas, das doch die natürliche Billigkeit betrifft, beruffen sie sich auf das Corpus Juris, auf die darinnen enthaltenen Institutiones und Pandecten, auf den Codicem &c. item auf das Jus Canonicum. Fället der Discurs auf andere Dinge unterlässet man nicht, vor denen Ohren grosser Potentaten viele sich auf die Materie nicht reimende Passagen aus solchen Scribenten anzuführen, und deren Namen dabey zu nennen, die vor ein, zwey und mehr tausend Jahren gestorben sind. Rouliren aber die Raisonnements auf die Historie so ermangelt man ebenfalls nicht, ein halbes Dutzent und noch mehr Autores. die von dieser oder jener Sache geschrieben, zu allegiren. O Eitelkeit! O Thorheit! O gelehrte Narrheit! Gleichwohl meynet ein solcher Gelehrter, der dieses thut, es bestehe sein grösster Ruhm darinnen, und er weiß sich deswegen nicht wenig zu brüsten.

Weil ich mir vorgenommen hauptsächlich derer Gelehrten übermäßigen Stoltz, und ihren auf eine wahre Narrheit hinaus lauffenden Hochmuth anzufechten ingleichen die Tummheit und Einfalt, in welche viele andere Gelehrte durch die Studia verfallen, zu zeigen, wolte ich wünschen, daß die Herren Geistlichen nicht mitgetroffen, sondern gäntzlich verschonet bleiben möchten. Allein es ist bekannt, daß der Stoltz und Hochmuth auch über diesen Stand seine Herrschafft gewaltig exerciret; bey dem doch nichts als die Demuth statt finden und regieren solte. viele zwar wandeln in der Demuth, und es ist von ihnen aller gelehrter Stoltz und Hochmuth verbannet, weil sie mit Paulo wissen und bekennen, daß alle Gelehrsamkeit und Wissenschafften Stückwerck ist. Ja, sie rühmen sich weiter nichts, als dessen, was sich Paulus gerühmet, da er spricht: **Ich rühme mich nicht, daß ich etwas wüste, ohne allein** ꝛc. Dergleichen Geistliche nun sind hundertfacher Ehren werth.

Indessen finden sich wiederum andere Geistliche, welche vor gelehrten Stoltz und Hochmuth stincken, mithin allen andern Menschen gantz unerträglich fallen. Davon wissen gewisse Städte Flecken und Dörffer, die der Himmel mit hochmüthigen Geistlichen gestraffet, ein Lied zu singen; und ich will gleich allhier nur ein einziges Exempel anführen.

Es giebt viele Dorff- und andere Pfarrer, die mehr als eine Kirche und

Ge-

Gemeinde zu besorgen haben. Dieselbe Kirche nun, wo der Herr Pastor wohnet, heisset Mater. Die andere ist Filia, wird insgemein nur das Filial genannt, und die Herren Pastores sind öffters obligirt, sich dahin zu begeben, um den Gottesdienst, und was sonst ihres Amtes ist, allda abzuwarten. Auf einem gewissen, in einem Teutschen Fürstenthum liegenden, Dorffe nun, starb vor ungefähr eilff Jahren der alte Pfarrer, und seine Stelle ward mit einer Person besetzet, die sich zehen Jahre auf Universitæten aufgehalten, auch bereits den Academischen-Titel eines Magistri angenommen hatte. Weil er nun, gleichwie sein Antecessor, sich nicht dispensiren können, zu behörigen Zeiten, auf das Filial zu gehen, und der Schulmeister, der zugleich Küster gewesen ihm, wie er es bey dem verstorbenen Pfarrer gemachet, den Mantel durch seinen Sohn nachtragen lässet, will der neue Herr Pfarrer keinesweges damit zufrieden seyn, sondern prætendiret absolument, daß ihm der Schulmeister selber nachtreten und den Priesterlichen Mantel in eigener Person nachtragen solle. Dessen weigert sich der Schulmeister, und saget **es seye genug, wann er dem Herrn Pfarrer den Mantel durch seinen Sohn, oder jemanden anders, tragen liesse.** Ihr Zanck gehet auch soweit, daß er vor das Hochfürstl. Consistorium kommet, und der Herr Pfarrer wird gefraget, **warum er verlange, daß sein Mantel durch den Schulmeister selber solle getragen werden, da doch sein Vorfahrer so lange Jahre zufrieden gewesen, daß ihm der Schulmeister den Mantel tragen lassen, es möchte geschehen seyn, durch wen es wolle?** Da kommet der neue Herr Pfarrer mit seiner grossen Raison angestochen, und spricht: **Mein Vorfahrer war wohl Pfarrer; aber nicht Magister. Ich hingegen bin es, und habe noch darzu diesen Gradum auf der weltberühmten Universitæt Wittenberg erlanget, wo unser seliger Vater Lutherus gelebet, gelehret, gestorben und begraben, welche Magistri, sonder Widersprechen, Zweyfacher Ehren werth seynd.** Allein das Hochfürstl. Consistorium gab dem stoltzen Pastori einen derben Verweiß, und legte ihm auf, zu frieden zuseyn, wann ihm nur sein Mantel getragen würde, der Schulmeister möchte es in eigener Person verrichten, oder verrichten lassen.

Wiewohl der Magister-Titel hat diesen Pfarrer nicht etwa nur allein (sein Amt ausgenommen) zu einem stoltzen Narren gemachet, sondern es sind mehrere in der Welt, die, ehe sie Magister worden, sehr leidliche und erträgliche Leute gewesen; von dem Tage an aber da sie Magister geheissen, einen gantz unerträglichen Stoltz und Hochmuth blicken lassen, dergestalt, daß es scheinet

es fahre, als wie dorten, mit dem Bissen, in Judam den Ertz-Schelm, der Teuffel mit dem Magister-Titel in einige Leute, die ihn annehmen. Ich kenne alte Magistros, die viertzig, funffzig, sechtzig und mehr Jahre alt sind. Dieselben wünschen, daß sie diesen Academischen Gradum und Titel nimmermehr angenommen haben möchten, wann sie achzehen- und zwantzig jährige Jünglinge damit prangen sehen, die sich vor Hochmuth selber nicht kennen. Der geneigte Leser verstehe mich wohl, und sehe mich nicht davor an, als wolte ich es blamiren, daß man auch junge Leute zu der Magister-Würde gelangen lässet. Nein, daß ist meine Meynung keinesweges. Allein dieses solten lauter solche Subjecta seyn, die den herrlichen Titel in Ansehung ihrer Gelehrsamkeit, wie auch wegen ihrer guten Sitten, klugen und vernünfftigen Aufführung, wircklich meritirten. Darauf siehet man, leider! am allerwenigsten, sondern pfleget gemeiniglich alle und jede Studenten, ohne Unterscheid, welche nur, die zwantzig, dreyßig, viertzig biß funfftzig Thaler Unkosten daran wenden wollen, zu admittiren, dergestalt, daß öffters zwantzig, dreyßig, viertzig, und noch mehr Magistri auf einmal und auf einen Schuß gebacken werden, wie der Becker das Brod becket.

Daß ich wahr rede, solches wissen alle und jede, die den Statum einer und der andern derer heutigen Universitæten kennen, und es können, es absonderlich diejenigen Städte bezeugen, wo sich so viele Magistri befinden, daß man, im Fall der Noth, ein gantzes Corps davon formiren, und es die Magister-Esquadron nennen könte. Unter solcher nun sind allerdings, gemeiniglich, nicht wenig Narren, Matzen und Lappen anzutreffen, und es ist nur noch die Frage, ob nicht die Zahl dieser die übrigen, an deren Klugheit, Gelehrsamkeit und vernünfftigen Conduite nichts auszusetzen, bißweilen weit übertrifft. Der Unterschied zwischen einem solchen Matzen und Lappen, und einem andern Gelehrten Narren aber bestehet darinnen, daß dieser von wircklicher hohen Gelehrsamkeit, und vielem Wissen, zu einem stoltzen und aufgeblasenen Narren worden; der Herr Magister Matz und Lappe hingegen ein junges Närrgen ist, das sich nur einbildet, es müsse etwas wissen, weil es Herr Magister heisset; da doch in der That nichts dahinter stecket, sondern lauter Wind in der Lade ist. Ich meines Orts bleibe demnach dabey, daß Eltern unrecht handeln, wann sie ihre Kinder so gar zeitig Magister werden lassen. Denn der vermeynte Meister der Weißheit schämet sich hernach etwas mehr zu lernen. Gedencket, es hange die gantze Gelehrsamkeit, und alle Wissenschafften an dem Magister-Titel, und bleibet folglich, Zeit seines Lebens, ein armer Stümper.

Ein

Ein recht fataler Gebrauch hat sich mit der Magister-Bäckerey meliret; und zwar dieser, daß man fast lauter lächerliche Carmina dabey zu machen pfleget, so daß es scheinet, als ob man sich nur über diejenigen moquire, welche diesen Gradum und Titel annehmen, an statt, daß man ihnen darzu gratuliren solte. Das zeiget, wie weit diese herrliche Würde in Verfall gerathen; die aber doch allemal in ihrem hohen Werth bleibet, wann der rechte Mann damit bekleidet ist.

Unter diesen lächerlichen Carminibus, welche auf die Magister-Promotion gemachet werden, finden sich indessen öffters solche, die warhafftig etwas scharffsinniges, und ein vortreffliches Saltz in sich führen, wie seltsam sie auch lauten. Ich könte deren allhier viele mit einfliessen lassen, und es wäre nicht mal à propos. Es mag aber bey einem einigen sein bewenden haben, welches ich meines Orts vor vielen andern hoch halte und admirire.

Dieses kam Anno 1721. bey einer Magister-Promotion, zu Leipzig zum Vorschein, und war in Form eines Briefes, an einen unter denen zumachenden neuen Magistris begriffenen Candidatum Philosophiæ & Medicinæ addressiret. Den Namen desselben will ich menagiren, und er befindet sich nunmehro unter der Zahl derer Verstorbenen. Jedoch muß ich noch dieses zu seinem rühmlichen Gedächtniß sagen, daß er warhafftig würdig gewesen Magister zu werden, zu seyn und zu heissen. Ja er war capable ehestens weiter, und höher zu schreiten, als ihn der Tod, in der Blüte seiner Jahre, von der Welt risse. Der Titel lautet also:

a Monsieur,

Monsieur N. N. - - -

Candidat en Philosophie & Medicine,

Nebst einem Kober
Saal-Eyern.

Franco.

a Leipzic.

Wohl-Edler, Wohlachtbarer, Wohlgelahrter Wohlerfahrner, wohlweiser,

Viel-Ehr- und Tugend-begabter, Sittreicher, Mann und Hand-fester Hr. Magister,

Nahm-

Nahmhaffter, Erbarer und züchtiger Jung-Geselle.

So tumm und kauderwelsch fängt sich mein Schreiben an,
Verzeihe, wenn mir ja ein Titul ist entsprungen,
Fürwahr ich habe dir nichts zur Bravour gethan,
Ist ja etwas versehn so straffe meinen Jungen,
Der böse Bube hat gar vieles ausgelassen,
Daß dieser Brief in sich mit Rechte könte fassen.
Doch a propos, Monsieur, warum schreibt Er kein Wort,
Daß Ihm das grosse M. ist zugeworffen worden?
Mein Halle ist ja nicht ein so entlegner Ort,
Der an dem Eiß-Meer liegt, zu weit hinein nach Norden.
Er hätte mir davon wohl etwas können schreiben;
Nun laß ich in der That das Versemachen bleiben.
Er mag mir wohl gewiß der rechte Vogel seyn,
Ja, ja, wer ihn zu erst hat von sich lassen fliegen,
Der riß den Kefich selbst von freyen Stücken ein.
Drauf kam er unverletzt aus selbem raus gestiegen;
Gewiß, ich wolte mich vor allen Leuten schämen,
Kein eintzig Briefgen nicht, und doch den gradum nehmen.
Als ich Magister ward, da gieng es anders her;
Ich habe dazumahl ein Rieß Papier verschrieben,
Die Briefe flogen aus die Creutze und die Qveer,
Und dadurch hatt' ich mir manch Carmen auf getrieben,
Das Porto riß mir zwar ein grosses Loch in Beutel,
Allein, was schadets wohl? es ist doch alles eitel.
Ach hätt' Er doch das Ding auch eben so gemacht!
Bey meinem Hosen-Knopff, ich wolte sicher wetten,
Es würd Ihm noch vielmehr von Versibus gebracht,
Die seinen Ehren-Crantz recht schön besungen hätten;
Da sitzt Matz Tasche nun in seinem blauen Hute,
Und thut ihm niemand nichts auffs grosse M zu gute.
Vor dieses mahl will ich Ihm diesen Streich verzeihn,
Wird Er ins künfftige den Doctor-Titel holen,
So soll und muß alsdenn an mich geschrieben seyn,
Sonst mahlet man Ihn an mit einer schwartzen Kohlen;

Durch-

Durchaus Er muß mir nicht die alte Mode ändern,
Ich mag sonst nimmermehr mit Ihm zu Coffée schländern.
Doch weiter in den Text: Ich möcht Ihn gerne sehn
In seiner reinlichen und Nagel neuen Krause;
Ich weiß, das neue Kleid muß Ihm vortrefflich stehn,
Und er ist gantz gewiß der schönste bey dem Schmause,
Die wohlgemachte Schuh, der Strumpff von klarer Seiten,
Die schicken sich wohl recht zu den Magister-Freuden.
Ein Amsterdammer Tuch, das läst vortrefflich flinck:
Wie viel bezahlte Er vor die Damastne Weste?*
Ach mein! Er höre doch, wie mirs mit meiner gieng,
Sie war, so viel ich weiß, wohl nicht die allerbeste;
Mein Vater hatte sich darinne lassen trauen,
In dieser ließ ich mich, als Herr Magister schauen.
Der Schneider machte sie zwar gut und ziemlich gleich,
Nur um den Busen rum war sie zu weit gerathen
Mich ärgerts immer noch auf den vertrackten Streich,
Es gieng ein Gast hinein mit einem Kälber-Braten.
Mein Vater will ihn auch biß dato nicht bezahlen,
Und wird ihm vor das Geld was auf die Nase mahlen.
Was meinen andern Staat zur selben Zeit betraff,
So schafft' ich mir darzu auch eine Staats-Peruque,
Die sahe fast so weiß, als ein geschwemmtes Schaaf,
Sie war auch über diß von Haaren ziemlich dicke,
Und der Magister-Ring, mon Frere, der ließ recht nette,
Es ist, als wenn ich ihn noch an den Finger hätte.
Ich faste meinen Hut mit einer Espagne ein,
Die war, und ist mir recht, vom allerfeinsten Golde;
Was sonsten an mir hieng, das muste Silber seyn,
Ich wuste, daß mir da der Vater reichlich zollte.
Bey der Gelegenheit, und andern Ehren-Tagen
Muß niemand nichts nach Gold und kahlen Silber fragen.

* Eine wahre Begebenheit, daß vor 6. Jahren einer in eben derselben schwartzen Damastenen Weste Magister worden, in der sich sein Vater trauen lassen; ingleichen, daß er sich sonst sehr lächerlich aufgeführet.

Das Frauenzimmer war mir auch nicht ungeneigt,
Und ich erbettelte mir bald ein Dutzend Cräntze,
Davor hab ich mich auch recht genereus bezeigt,
Und kauffte ieglicher ein Dutzend Zobel-Schwäntze,
Die Jungfern geben nichts, sie wollen wieder haben,
Und zwar etwas, daran sie ihre Hertzen laben.
Die eine machte mir selbst manu propria
Ein recht vortrefflich Paar von saubern Hand-Manchetten,
Davon das Muster man auch auf der Krause sah,
Mon cher, du weißt es wohl, sie kamen von Brunotten,
Mit dieser kont ich mich, als wie ein Ochse, putzen;
Und in dem vollen Staat, trotz Hochzeit-Bittern, stutzen.
Mich kannte niemand nicht in der Vortrefflichkeit,
Da ich mich selber nicht in meinen Ehren kannte,
Wie war mir doch sowol zu dieser lieben Zeit,
Wann man mich ohngefehr, mein Herr Magister, nannte;
Magister, ist das Wort, das kan mich noch erwecken,
Und solt ich auch so gar schon in der Grube stecken.
Wir giengen ebenfalls, wie Ihr, Gregorius,
In der Procession, zu dem Magister-Schmause,
Allein mir gab der Gang, gewißlich, viel Verdruß:
Ich trat in vollem Putz aus dem Magister-Hause,
Und sahe in die Höh, wo die Posaunen blasen,
Da fiel mein Narr in Dreck mit seiner weisen Nasen.
Bey Tische sah ich auch so ehrerbietig aus,
Als wie ein halbes Schock entzückter Pietisten,
Den ersten Tag gieng man von Tische gleich nach Hauß,
Den andern lebten wir in allen Fleisches-Lüsten,
Mon cher, Du glaubst es kaum, das war die rechte Hetze,
Ich soff mich selbst so rund, wie eine Closter-Betze.
Ein Viertel Jahr vorher gieng ich, zu grossem Glück,
Zwölff Stunden wöchentlich auf einen Täntzer-Boden
Da lernte ich vorher manch schönes neues Stück,
Ich tantzte Arien, Guavotten, Solo, Oden,
Aimable, Menuet, d'Alcide Czarienne,
So keck und leise weg, wie eine lahme Hänne.

In

In Summa, jedermann erstaunte über mich;
Nichts kam mir saurer an, als nur = = = ich sags nicht gerne,
Die erste Musterung, da setzt es manchen Stich,
Da hieß es: Knacke mir doch einmahl diese Kerne.
Sub rosa, ich bestund wie Butter an der Hitze,
Und kam nicht unbefleckt durch diese Marter=Pfütze.
Da solt ich, dencke nur, und zwar ex tempore,
Ein Quart-Blatt voll Latein und ohne Bücher schreiben,
Gleich als wenn alle Kunst in dem Latein besteh,
Da doch dergleichen Qvarck muß vor die Füchse bleiben;
Ist schon die Chrie nicht recht nach dem Donat gerathen,
Quid tum? Der Stilus bringt uns keine Wildpret=Braten.
Nach diesem fragte man aus der Philosophie,
Und zwar, wie Du schon weiß't, fein nach der alten mode;
Allein, was scheren mich die grauen Termini?
Der Aristoteles ist lange schon marode:
Die Neuen lernen uns viel besser raisoniren,
Daß man die Wahrheit kan recht aus dem Kothe führen.
Dergleichen hab ich auch mein Tage nicht gehört,
Wie man uns dazumahl so scharff herum genommen.
Ja hätte man die Uhr nicht zeitig umgekehrt,
Ich wäre gantz gewiß um den Magister kommen;
Wir wurden ausgehuntzt, als wie die Bettel=Jungen,
Die um das liebe Brodt beym Bürger=Meister sungen.
Der, so mir dazumahl nechst in den Rücken stand,
Gab gleich wie Nachbar Hanß bey guten Zeiten Feuer,
Ja, dieser Weißheits=Bach floß in mein dürres Land,
Sonst war der gute Rath auf allen Seiten theuer;
Der Himmel wird dafür ihm eine Pfarre geben,
Darauf er, als ein Fürst, nebst Weib und Kind kan leben.
Man fragte auf die letzt: Was ein Sophisma sey,
Und die Figur, in der man solches müste machen?
Die Fünffte sagte ich, die ist des Zweiffels frey,
Darein gehören ja dergleichen sieben Sachen;
Und kurtz: man qvälte uns, als wie die armen Hunde;
Ach GOtt bewahre mich doch für dergleichen Stunde;

Jedoch dem Himmel sey zu tausendmahlen Danck,
Es wurde diese Noth auch endlich überstanden,
Man schrieb uns noch dazu den schönsten Lob-Gesang,
Nunmehro stösset mir kein Kummer mehr zu handen.
Da sitz ich höchst beglückt in meinen grossen Ehren,
Und jederman will mich, als ein Orackel, hören,
Dis, das, und dergestalt, und eins und andre mehr,
Wirst Du, mein Hertzens-Freund, auch wohl erfahren haben,
Wenn man was werden will, so hält es freylich schwer,
Genung, wir haben nun, was unser Hertz kan laben:
Wer was bedeuten will auf dieser grossen Erden,
Der muß, wie ich, und Du, auch ein Magister werden.
Nunmehro führe Dich, als ein Magister, auf,
Es darff durchaus nicht mehr schlecht weg, Herr Vetter heissen.
Wenn Du mit andern gehst, so dencke fleißig drauff,
Daß Du Dir ja nicht läßt die Unter-Stelle weisen:
Will jemand seinen Hut nicht erst herunter ziehen,
So darffst Du Dich auch nicht ums Compliment bemühen.
Du giengst zuweilen sonst noch auf das Biliard,
Nunmehro mußt Du auch dergleichen Oerter hassen,
Denn dieses schickt sich nicht, man kan auf andere Art
Sich, als ein bon Esprit, bey Leuten sehen lassen;
Die Coffée-Häuser sind vor die gemeine Sorte,
Und unser eins fragt nichts nach einem solchen Orte.
Ich weiß, Du hast bißher Collegia besucht,
Auch dieses wird sich nicht in Zukunfft vor dich schicken.
Herr Bruder, glaube mir, es lässet gar verflucht,
Wenn ein Magister soll die Lerne-Bencke drücken.
Dein Intellectus ist durch den Magister-Orden
Wie meiner, eben so, auch infinitus worden.
Wem Glück und die Natur auf gleiche Art versehen,
Ach würcklich; da hat es gar nichts nicht zu bedeuten,
Der muß schon in der Zunfft gelehrter Männer stehn,
Und man bewundert ihn vor allen andern Leuten;
Wer die Espadille hat, und andre schöne Sachen,
Nebst einem Trumpff dabey, der muß schon Solo machen.

Wohl-

Wohlan, weil Du nun mehr Magister worden bist,
So will ich Dir darzu von Hertzen gratuliren,
Und wenn mein Wunsch vielleicht zu kurtz gerathen ist,
So wirst Du hochgeneigt, Herr Bruder, pardoniren,
Das Glücke gönne dir so vieles Wohlergehn,
So viel als vitia in mancher Chrie stehen.

Halle d. 29. Febr. 1721.

M. POMPONIUS MELA,
Nachbar und Einwohner zu Glaucha bey Halle

P. S.

JE daß dich! hätt ich doch das beste bald versehn
Da ich die Uberschrifft will auf das Brieffgen schreiben,
So seh ich eben da den grossen Kober stehn,
Der darff bey leibe nicht allhier in Halle bleiben,
Mon Cher, daß Du an mich fein fleißig kanst gedencken,
So will ich Dir hiemit was angenehmes schencken.
Ich weiß, Du wunderst Dich, was doch darinnen sey,
Du hälst es gantz gewiß vor Enten, Würste, Schincken,
Nein, dencke dieses nicht, sonst irrst Du meiner Treu,
Es kommt nicht von Lion, drum darff es auch nicht stincken,
Du weißt schon, was ich will mit diesen Worten sagen,
Und wer es nicht versteht, mag den Herr Vetter fragen.
Brich nur das Siegel auf, so wirst Du ohngefehr,
Ein Schöckgen oder zwey gesottner Eyer finden,
Du lachest über mich, ach lache nicht zu sehr,
Wenn Du sie besser findst, will ich mich lassen schinden,
Wenn Du erfahren wirst, was sie bedeuten sollen,
So kanst Du nimmermehr mit Deinem Diener schmollen.
Vors erste zeigen sie von der Promotion,
Daß Du, krafft dieser, seyst ein Sohn der weissen Hennen,
Nunmehro wird es wohl in deinem Hause stohn,
Und Dich wird jedermann ein Kind des Glückes nennen,
Du kanst den Trismegist Dich an die Seite setzen,
Und bist ihm wie ein Ey dem andern gleich zu schätzen.

Betrachte die Figur, nicht wahr, es fällt Dir ein,
Daß sonst die gantze Welt sey länglich rund gewesen,
Allein vor dieses mahl muß sie wohl spitzig seyn.
Wer zweiffelt, der kan nur Magister-Verse lesen,
Wenn Eyter und Scorbut nicht einen Krancken schwächen,
Darff ein Chirurgus nicht mit der Lancetten stechen
Du bist ein Medicus, und weißt schon, was man soll,
Nechst dem, was ich gesagt, mit denen Eyern machen;
Drum schließ ich meinen Brief, du aber lebe wohl!
Und defendire mich, wenn andere drüber lachen.
Es ist mir ohne dem gar vieles mißgerathen,
Das, deucht mich, gar nicht taugt zu sieden und zu braten.
Was soll gleich in der erst die dumme Uberschrifft,
Und daß ich über dieß so viel von mir erzehle,
Ich bin es werth, wenn mich nur Schimpff und Schande trifft,
Denn meine Feder macht, daß ich mich selber qvále;
Läßt Du den Lob-Gesang die andern Pursche lesen,
So sehen sie daß ich ein Idiot gewesen.
Allein, ich traue Dir dergleichen Ding nicht zu,
Du wirst, was ich erzehlt, nicht allen Leuten sagen,
Sonst zürne nicht mit mir, daß ich dergleichen thu
Wenn man mich wird um Dich, und Deinen Zustand fragen.
Ein Freund hält reinen Mund von seinem guten Freunde,
Sonst wird der beste Freund zum allerschlimmsten Feinde.

Vielleicht dencket schon mancher, der mit Lesung gegenwärtigen Tractats biß hieher gekommen, daß ich zu viel schreibe, und behutsamer gehen solte. Jedoch ich bin bey mir selber überzeuget, daß mich die wahren, und mit Weisheit geschmückten Gelehrten, sie mögen Graduirte Personen, Doctores, Licentiati und Magistri seyn oder nicht, die den Statum der heutigen Welt recht einsehen und erkennen, entschuldigen und mir Beyfall geben werden. Nach denen übrigen, und absonderlich denenjenigen Murmelthieren, welche zur gelehrten Narrn-Matzen-und Lappen-Classe, würcklich gehören, frage ich nichts, lache über ihren Zorn, und will ihnen hiermit die Apologie eines gewissen weissen Gelehrten, der von der gelehrten Narrheit ebenfalls geschrieben, und vornemlich die vermeynten Gelehrten, und daher stoltzierenden, in der That aber mit wenig

nig wahrer Gelehrsamkeit und gar keiner Weißheit geschmückten, sondern mit lauter Ungeschicklichkeit, Grobheit und Tölpeley angefülleten Schul-Türan-nen durchhechelt hat, entgegen setzen, welche also lautet:

Es ist ein altes Teutsches Sprüchwort: Wann man unter die Hunde wirfft, welchen man trifft, der schreyet. Also ist es auch dem Collectori dieses Büchleins ergangen. Er hat vermeynet, wann er niemand nenne, nur insgemein von dem Ubelstand rede, und die bösen Mores etlicher Bachanten taxire, so seye es genug. Aber er befindet das Widerspiel, indem sich etliche Petanten und Schul-Füchse selbst nicht verhelen können, sondern sagen: Damit stichelt er auf mich; jenes ist auf dich gemachet. Ist es auf dich, so seye es auf dich, du wirst es am besten wissen. Ich meyne dich nicht. Wilst du dich selber nennen wird man dich desto besser kennen, und jedermann sagen, ich habe nichts als die Wahrheit geschrieben. Kayser Sigismundus ist ein anderer Potentat gewesen, als ihr Schul-Potentaten. Da ihm gesaget wurde: Die Leute reden Ew. Kayserl. Majestät übels nach, antwortete er: Was Wunder höre ich? Warum sollen sie nichts übels reden; da wir doch übels thun? Dieses sagte ein grosser Kayser. Aber unsere Scholastici, unsere Stoici, und unsere Stockheiligen, seynd mit ihrem grossen Philosophischen Witz zu dieser Käyserlichen Gestalt und Bescheidenheit noch nicht gelanget.

Eine Hure, wann man sie schilt, was sie ist, kan es am wenigsten leiden, sondern will sich weit schöner und sauberer stellen, als sie an sich selber ist. Ja sagen sie, aber er verachtet die bonas literas. Nein, meine liebe Herren! ich verachte nicht die bonas literas, sondern eure malos mores. Querela mea in bonos non convenit, gaudeant hæc dici, qui non sunt tales. Vos maculas & vibices literarum insequor. Die ihr meynet, ihr habt das Latein allein gefres-

treffen, und wann es zum Treffen und Certament käme, soltet ihr euch doch wohl wundern, daß ich auch etwas weiß, Vos, vos, vestræ Dominationes, ihr, ihr selbst seyd Ursache daran, daß bey dem gemeinen Mann fast nichts mehr auf die Gelehrten gehalten wird, weil jederman nur allzudeutlich siehet, daß bonæ literæ, und mali mores gemeiniglich beysammen seynd. Wer weiß das Sprichwort nicht: Qui proficit in literis, & deficit in moribus, plus deficit quam proficit. Ja, sagen sie, aber er schändet den gantzen Schul-Orden, und das gantze Schul-Amt darunter doch so viele herrliche Leute gewesen, als Philippus Melanchton, Joachim Camerarius &c Ey mein lieber Schul-Fuchs! und lächerliches Herrlein! meinest du etwa du seyest auch ein Melanchton, oder Camerarius? Weit gefehlet. Es mangeln dir noch ein paar gute grosse Bauren-Schritte zu dieser herrlichen Lob-würdigen Männer Geschicklichkeit sowohl, als zu ihren edlen Sitten und Tugenden. Es ist wahr, wann ich sage, die Schulmeister, oder Pedanten, thun dieses oder jenes, so verstehe ich freylich keine Bauren und keine Handwercksleute. Ich rede auch von keinen Edelleuten und Bürgern, sondern ich meyne Schulmeister und Pedanten. Es folget aber darum nicht, daß sie eben alle gemeynet seynd, sondern nur die seynd gemeynet, die das was getadelt wird, thun. Ich werffe unter den Hauffen, wen ich treffe, der fühlet es wohl. Ich nenne niemanden. Wer aber derselbe Esel ist, dem wird es sein Gewissen, und die langen Ohren, damit er so leise höret, was auf ihn zielet, wohl sagen. Aber daran siehet man, daß dieser hier, und der dorten, eben die rechten Pedanten seynd, welche ich meyne, die ihr nehmlich euer Lebtag mit eurer Dialectic zugebracht, und solche doch noch nicht, in communi vita zu practiciren wisset. Sonst würdet ihr wohl dencken können, quod differat in definita, & universalis locutio, & quod indefinita non semper, & ubique æquipolleat universali. Also wann man sagt: Doctores Basilea facit Witte-

berg

berga Magistros, spricht man darum nicht, weil etwa eine saure Birne mit durchgehet, daß sie derowegen alle nichts taugen, oder, daß man nicht etwa auch auf andern Universitæten pecuniam näh- me, und schicke den Asinum hernach wieder in patriam. Daß es aber dich so hart verdreust, und zwar dich und den dorten allein, gleich als ob ihr die Schul-Fürsten alleine wäret, und die bonæ literæ auf euch beyden allein bestünden (da doch noch wohl andere wackere Kerls unter dem Orden seynd, die ich ihrer beywohnenden Geschicklichkeit, und guten, höflichen Sitten halber billig verehre und hoch halte, die sich dessen aber, weil sie nicht dadurch gemeynet, auch nichts annehmen) ist ein Merckmahl, daß ihr fast hierdurch allein getroffen seyd, Ego vos non cogitavi, non tetigi, vos tamen tangimini. Quæ ratio? aut quæ causa? vestra nempe vitia. Si taceretis, omnes vos pro optimis haberent; jam autem vestro ipsorum indicio sicuti, sorices proditi estis, dum vestra hæc vitia, vosque tangi ostenditis. Nun sehet ihr ja, daß ich auch ein bißgen Latein kan. Hæc talia inquit Tacitus, spreta exolerescunt, si irascere, agnita videntur. Sed omnes (instas) indefinite infamas. Domine Præceptor respondeo per distinctionem inter præceptorum vitia & officia. Si dico de tuis & quorundam tuorum sociorum vitiis, non infamo vestrum ordinem, nec vestra officia; sed vos illi ipsi estis, qui ordinem vestrum, qui officia vestra, per vestra vitia contemtui & risui omnium propinatis.

Omni Musarum licuit cultoribus ævo
Parcere personis dicere de vitiis.

Dessen haben wir in specie Exempel genug, und zwar von solchen Leuten, die du, und jener dort, zu widerlegen viel zu gering bist. Reibe dich derohalben an sie, wann du Lust hast, und nicht an mich. Denn ihre Autoritæt, als die weit über die meinige ist, zeiget dir vielmehr als ich, daß du ein absurder Kerl bist. Und damit ich dich geschwinde abfertige, so sage mir doch, lieber!

wa-

warum nennet Junius, in seinem Namen-Anzeiger, einen Philosophum einen gelehrten Fantasten? Lieber! sage mir doch, warum hat Rudolph Gualther, der gelehrte Schweitzer, seinen Landsmann Glareanum einen gelehrten Narren geheissen? Warum nennet Epictetus; beym Arriano in libris dissertationum, Scholasticum animal, quod ab omnibus irrideretur, ein Scholasticus, oder vielmehr Scholhasius seye ein Thier, dessen jederman lache? wie Duarenus lib. 1. disput. anniversf. cap. 3. Qui studiis literarum se dediderint, eos ad res gerendas fere ineptiores cæteris esse, quotidie experimur, Die sich auf das Studiren begeben, die sehen wir fast täglich daß sie zu denen Welt-Geschäfften viel ungeschickter seynd, als die, so nichts gelernet. Wie saget Medenemus Cretuensis, cum videret multos in doctrina nec modum nec modestiam tenere? Sagt er nicht, plurimos navigare Athenas Studiorum gratia, qui primum essent sapientes, deinde fierent Philosophi, tunc progressu temporis evaderent idiotæ, Ihrer viele, die nach Athen ziehen Studierens halber, die wären Anfangs gar witzig. Uber eine Weile würden sie Philosophi, und endlich gar tumme Teufel, oder alberne Narren. Mit denen allen stimmet überein Mich. Montigni in seinen periculis, da er schreibet: Ich habe meiner Zeit hundert und hundert Bauersleute gesehen, die witziger und kluger waren als mancher Doctor, so daß ich lieber jenem als diesen ähnlich seyn wolte. Siehest du nun, mein lieber Schul-Fuchs! daß dieses eine alte Klage ist, und nicht erst von mir herkömmet. Derohalben liebes Männlein! werde nicht zornig über mich, oder über die braven Leute, die ich jetzt angezogen, Romsurdus, derer Frantzo-Frantzosen Virgilius, hat de vulgo pædagogorum also geurtheilet: Bey dem einmahl die Schul-Ungeschicklichkeit und Thorheit

heit ein gewurtzelt ist, hat sich eine Maladie auf den Halse gezogen, daran er schwerlich curiret werden mag, sondern er bleibet darinnen ersoffen. Dieses siehet man an etlichen, die von der Schulmeisterey und Pedanterey zu weltlichen diensten und Aemtern gezogen werden, daß ihnen nemlich die Schul-Paßirlichkeit noch immer anhänget, und meynen, sie hätten annoch unter denen Leuten, wie Weyland unter ihren Schul-Buben, zu gouverniren und zu taxiren, wollen einem jedem seine Fehler zeigen, und in anderer Leute Häuser scharff sehende Füchse seyn; Da sie doch in der That anders nichts sind als blinde Maulwürffe.

Wer könte auch denen Albern alles so stillschweigend hingehen lassen, und bey ihrem Dünckel stille schweigen, da sie sich einbilden, es müsse alles, was sie thun, recht seyn, und solten sie auch die allerlahmsten Fratzen auf die Bahne bringen, darüber und de lanna caprina sie sich doch wohl selber unter einader zu todte zancken und schreiben. Es wurtzelt dannenhero freylich die teuffelische Schul-Zänckerey, und gottlose Schul-Devise; Semper contrarius esto, oder daß man allezeit wiedersprechen solle, von der Schule an, in manchen dergestalt ein, daß sie auch hernach in andern höhern Facultatibus, und in dem politischen Wesen, ja im Regiment, und bey der Landes-Verwaltung, öffters grosses Unheil, Zerrüttungen und Verderben verursachen, indem kein Narr dem andern nachgeben will, sondern ehe er die in der Schul-præconcipirte, oder vorgefaste Meynungen fahren ließ, und sie nicht mordicus, wie ein flämischer Hund seinen erschnappten Knochen, defendirte folglich seine vermeynte Reputation schmälerte, und von ihm gesaget werden ließ, daß es ein anderer besser als er verstünde, müssen lieber Land und

 Leute

Leute, ja die gantze unschuldige Christenheit, durch ihre zanck-süchtige Hartnäckigkeit verwirret und zerstöhret werden; ja gantz und gar darüber zu trümmern, zu Grunde und zu Boden gehen.

Sonderlich hänget diese Thorheit, nechst denen Schulmeistern, denen geistlichen Herren gar sehr an, und das um keiner andern Ursache willen, als weil diese Leute, die eine grössere Facultæt vor sich haben, am längsten in der Schule bleiben müssen, daher sie gemeiniglich gantz unerträgliche Köpffe bekommen, und meynen, ob hätten sie allen Witz längst aus disputirt, ausgegrübelt, und wie man sagt, in denen Kinder-Schuhen vertreten.

Jener alte Heyde spricht in seiner heydnischen Theologie, wann er den einen Fuß schon im Grabe hätte, wolle er doch noch lernen, weil er lebe. Aber der meiste Theil unserer heutigen Theologorum meynen, daß, sobald sie nur die Cantzel einmahl bestiegen, sich weiter niemand unterstehen dörffte, auch die Obrigkeit selber nicht ihnen Lection zu geben, gleich als ob GOttes Wort, und dessen Geheimnisse, eine Sache wären, die man bloß und allein in denen Auditoriis Academicis begriffe.

Man besehe die Historie der ersten Kirche, so wird man klärlich finden, was ich sage. Denn so lange GOtt die damaligen Lehrer unter der Ruthe und in der Creutz-Schule, in dem Märtyrer-Stande unter der Tyranney, Verfolgung, und dem Blut-Vergiessen gehalten, ey da seynd sie einig in heiliger Einfalt, inbrünstig in der Liebe, ja gleichsam im Stande der Unschuld verblieben, und haben GOtt in Einigkeit des Geistes, in gesamter Christlichen Vertraulichkeit angeruffen und gedienet. Sobald sie aber von Gefahr und Verfolgung befreyet gewesen hat sie gleich der Ehr-Kützel gestochen, der Eigendünckel eingenommen, also, daß sie wie andere GOttes- und der Kirche-vergessene Leute sich unter sich selbst, und zugleich die Christliche Kirche verwirret, beneidet und getrennet. Ja um eines jeden dunckeln, oder streitigen Puncts willen hat

hat ein jeder gleich eine besondere Kirche, Lehre, Secte, Anhang und Benahmung haben wollen. GOtt verleyte, daß an diesem Exempel, absonderlich aber an dem Constantinopolitanischen Kirchen-Gezäncke, so gleichsam ein Vorbote gewesen desselben herrlichen gantzen Reichs Untergangs, und der Türckischen Sclaverey worein es gerathen, auch wir heutiges Tages uns spiegeln, und bey Zeiten dem, vor der Thiere bißhero gelauerten, nunmehro aber gantz augenscheinlich herein dringenden allgemeinen Unheil und Verderben, mit wahrer Christlicher Busse, Demuth, Einigkeit, Liebe und Verträglichkeit zuvor kommen!

Es ist ein vor allemal gewiß, daß man ausser denen Trivial Schulen, allwo man mehr als den Unterricht im Christenthum geniesset; item Lesen, Schreiben, Rechnen; und dann ferner einen Casum und Terminum verstehen lernet, nicht allemal nach Wunsch reussiret. Diese nun seynd die höhern Schulen, Gymnasia und Universitæten; vornehmlich aber diese Letztern. Wer ein excellentes Naturel hat, starck am Geiste ist, ein herrliches Judicium, und eine glückselige Memoriam besitzet, dessen Hertze zu keinem Stoltz und Hochmuth incliniret, in dem auch eine bescheidene vernünfftige Aufführung, und im übrigen Lust, nebst einem starcken Trieb zum Studieren stecket, der mag sich gratuliren, wann ihn seyn Leit-Stern auf Universitæten führet. Er wird gewißlich ein gelehrter, weisser, kluger und geehrter, ja recht admirabler Mann. Mit dem es aber anders beschaffen ist, der bleibe davon. Denn einer, welcher eine herrliche Memoriam, und kein gutes Judicium besitzet anbey aber zum Stoltz und Hochmuth incliniret, der wird ein gantz greulicher und unerträglicher gelehrter Narr. Eben so gehet es denenjenigen, bey welchen Judicium und Memoria zugleich gut, die aber sonst schwach am Geiste, folglich incapable sind, die mit denen Studiis verknüpffte Fatiguen zu ertragen. Gantz erbärmliche und elende Leute, hingegen werden vollends aus denenjenigen, welchen sowohl das Judicium als die Memoria gebricht, und die noch darzu keine Lust zu dem Studieren haben, sondern bey denen Haaren darzu müssen gezogen werden. Aus diesen werden Stock-Narren, Ertz-Matzen und Lappen, ja rechte Schand-Flecken derer Gelehrten, die theils in Ansehung ihrer stoltzen Einbildungen, theils in Betrachtung der grossen Einfalt und Tummheit, die sich, statt der Weisheit und wahren Gelehrsamkeit, ihrer Sinnen bemächtigen, der gantzen Welt zum Spott und Gelächter dienen. Was am meisten, dieser Leute halber, zubejammern und zu beklagen, ist die-

ses das die tummen und einfältigen Gelehrten, die gar keine Gaben zum Studieren gehabt, als man sie darzu bestimmet, oder bey denen Haaren darzu gezogen, hernach gemeiniglich mit Schul-Aemtern versehen werden. Aber O Himmel! wie unglückselich ist nicht eine Gemeinde, es seye in Städten, oder in Flecken, oder auf denen Dörffern, deren Schulen mit solchen Narren bestellet sind. Was formiren und machen diese anders als wiederum andere Narren, aus allen Zůchtlingen und Lehrlingen, die in ihre Hände gerathen? dergestalt, daß man sich nicht wundern muß, warum so viele Narren in der Welt verhanden. Rectores und andere Schul-Bediente solten indessen die Quintessence von gelehrten, weissen und klugen Männern seyn. Dann das, was nicht nur Eltern sondern gantze Communen, Städte Republiquen, Staaten und Lande vor das kostbarste, vor das höheste und wertheste, ja vor unschätzbar halten, nemlich die Kinder, werden ja ihren Händen anvertrauet. Auf die getreue und geschickte Information aber, so sie von ihren Præceptoribus und Lehrern geniessen, kommet ja, gemeiniglich, nicht nur ihr zeitliches Glücke und Wohlfarth, sondern auch vielmals daß Heyl der Seelen und die ewige Seligkeit an.

Der Methodus, oder die Lehr- und Unterrichtungs-Art, auf vielen solchen Schulen, wo man die denen Studiis gewidmete Jugend præpariret, auf Universitæten zu ziehen, ist ohne diß so beschaffen, daß schon viele rechtschaffene Leute darüber geseufftzet und noch jetzo seufftzen. Sind nun vollends die Stellen derer Lehrer mit Narren und Pedanten besetzet, was vor ein grösseres Unglück könte sich wohl vor die studierende Jugend ereignen. Wer aber keine Gelehrsamkeit, keine Weißheit, keine Klugheit, keine löbliche Aufführung und keine guten Sitten mit auf Universitæten bringet, der kan versichert seyn, daß er auch von allem dem nichts mit sich hinweg nehmen wird. Bringet hingegen ein junger Mensch einen solchen weichen Schatz mit sich, wann er auf Universitæten anlanget, und hat nicht das Unglück unter die Räuber und Mörder, das ist unter böse und liederliche Gesellschafften zu gerathen, der kan versichert seyn, daß er mit seinem Pfund wuchern, und weit reicher von dannen ziehen wird, als er angelanget ist.

Der geneigte Leser erlaube doch, daß ich allhier mit einfließen lasse, was verschiedene brave Männer schon lange vor mir, von übel eingerichteten Schulen, und denen darinnen seyenden verkehrten Lehrern oder Pedanten, geschrieben haben; wiewohl ich auch meine eigene Gedancken damit vermischen, und allenthalben, wo ich es vor gut befinde einen Zusatz machen werde. Ich pro-

testire aber nochmahls, das brave, löbliche und rühmliche Männer oder wahrhafftige gelehrte, und dabey weise Rectores, Schulmeister und andern Schul-Bediente, keineswegs damit gemeynet sind, sondern diese bleiben einmal wie das andere in ihrem inaestimablen Werth.

Atyenaus stellet die alten Schul-Fratzen und Pedantereyen aus dem Comœdien-Dichter Epicrute vor, da zwey Personen, also mit einander redende aufgeführet sind:

A. Lieber! Was machet Plato, Spensippus, und Menedemus? wo halten sie sich auf? Was dichten sie gutes? Wann du etwas neues von ihnen aus" Athen mitbringest, so seye hiermit gebethen, und erzehle es uns auch."

B. Das thue ich gerne. Ich sehe in dem Panatheo, auf der Academie," eine ziemliche Heerde Studenten bey einander, da meynete ich, wunderseltsame" Dinge und unauflößliche Dunckel-Reden, zu hören. Sie urtheileten und redeten von aller Dinge Natur, von dem Leben derer Thiere, von derer Bäume" Art, vom Unterschied derer Kräuter und Pflantzen. Insonderheit forscheten" sie unter einander, unter welches Geschlecht die Kürbsen gehörten?"

A. Und was beschlossen sie dann endlich darüber?"

B. Anfangs erstummeten sie alle über diese Frage, und gedachten ihr eine" gute Zeit mit niedergeschlagenen, oder gebogenen Haupte nach. Hernach trat" einer unter ihnen auf und sprach, der Kürbis seye eine Art von einem Kappes-" Kraut, weil er rund wäre. Ein anderer zehlete ihn vollkommen unter die" Kräuter; bald aber wieder ein anderer unter die Bäume. Dabey war eben" ein Sicilianischer Medicus gegenwärtig, der diesen aberwitzigen Grillen zuhörete, und vor lauter Lachen einen lauten starcken Bauch-Wind fahren ließ." Hierüber erzürnete sich das gantze Auditorium, und ein jeder schrie man spotte ihrer. Plato hingegen ließ sich nichts anfechten, hieß seine Schüler fortfahren, und machte, daß sie wieder auf ihr voriges Gezäncke fielen, gleichwie" eine Katze auf ihre Füsse. Endlich wurde doch nichts beschlossen, sondern es" gieng ein jeder mit seiner Meynung davon." —

Die Beschreibung Petronii Arbitri, von einem Schul-Schwätzer, lautet wie folget: Dieses wäre noch leidlich, wann sein Geschwätze einen auf" den rechten Weg zur Wohlredenheit führte. Nun bringet aber dieses Wort-" Gepränge und Wort-Geräusche, ihnen keinen andern Nutzen als diesen, daß," wann sie ausserhalb denen Schulen, vor denen Leuten, und vor der Gemein-"

de

„de, reden sollen, sie erschrecken, gleich als ob sie unversehens in eine fremde und „neue Welt entzücket wären. Derohalben halte ich davor, daß die Jugend in „Schulen gantz närrisch und läppisch werde, weil sie gar nichts siehet, noch „höret, wie es in der Welt zugehet, oder was der gemeine Lauff mit sich brin„get, sondern allein lächerliche Themata und vorträge, darinnen von Meer„Räubern gehandelt wird, wie sie mit Ketten an dem Ufer stehen, und von „Tyrannen, welche denen Kindern gebieten, ihre eigene Eltern umzubringen. „Weiter anders nichts, als Honig-süsse Wort-Kugeln, überzimmete und „überzuckerte Reden. Alle diejenigen, die bey solchen Dingen auferzogen „werden, können eben so wenig witzig seyn, als einer, der die heimlichen Gemä„cher ausräumet, wohl riechen kan.

Jacobus Sadoletus spricht vom Schul-Leben: „**Mit dieser** Manier **zu „unterweisen wird alle** Gutartigkeit, und Tugendhafftigkeit, aus dem Ge„müthe verschlagen und verderbet, und kömmt nichts anders heraus als mür„rische, unleutselige und schwehrmüthige Leute, die nicht allein andern, son„dern auch ihnen selber beschwerlich, an allen Sachen verzagen, kleinmüthig, „Licht-scheu, einsame Winckel-Schlupffer, und bey der Gesellschafft lächerlich „seynd, die da kein freyes und freudiges Gemüthe tragen, sondern, den Kopff „stets voller Unlust, und grosser Gedancken, von kleinen unnützen Dingen ha„ben. Was kan aber der Tugend, Erbarkeit und Großmüthigkeit nachtheili„ger seyn als eben dieses.

Man höre was Johannes Sturmius saget: „**Es ist ein lächerlich Ding um „einen gelehrten**, wann er stoltz, aufgeblasen und murrisch ist, im Fall man „anders einen solchen Menschen einen Gelehrten nennen darff, welcher mit der„gleichen Gebrechen behafftet. Wiewohl es ist nicht ohne, daß nicht schier „unter allen hohen vornehmen Leuten dergleichen zu finden, als unter denen „Rednern Erucius, Curtius, Mamerius, unter denen Pœten Marsus, Zoylus, „Chæilus; unter denen Senatoren Valgula, Asellus, Mencius. Indessen kan „niemand stoltze Schulzäncker, und murrische ungeschickte Dünckel ansehen, „der nicht lache wegen ihres lächerlichen Wesens, oder traurig werde derer „herrlichen Studien halber, die an ihnen verlohren seynd.

Thomas Overburius mahlet einen unartigen Schul-Monarchen auf diese Weise ab: „Er tritt nach der Tabulatur einher. Mit der einen Hand scandirt „er Verse, und mit der andern hält er seinen Schul-Scepter. Es dürffen ihm „keine Gedancken in den Sinn kommen, da nicht der Nominativus Casus das

Ver-

Verbum regiert. Er hat Zeit seines Lebens keinen Sinn oder Meynung:" denn er gehet allein mit Worten um. Alle seine Ehre suchet er im Criticismo" und seine Exempel im Nizolio. Seine Phrases elegirt er nach dem Thon" und Wohllaut derer Sylben. Die acht Partes Orationes sind seine Famuli." Kurtz: Er ist ein Heteroclytus. Denn er hat keinen Pluralem numerum, son-" dern nur die singularem qualitatem derer Worte. Macht er in diesem keinen" Solœcismum; so ist doch sein gantzes Leben anders nichts als ein continuus" Solœcismus"

Ein gewisser vornehmer Mann, und grosser Gelehrter schreibet: "Schul-" Füchse sind die allergrössesten Symplicia unter allen Kräutern, gantz unge-" saltzene, und ungeschmaltzene, Stock-Fische und Bläche zu allen Sachen ver-" drossen und unwillig. Sie lernen lange Jahre und Tage, und begreiffen" doch nichts. Gleichwohl düncken sie sich grosse Meister der Klugheit, ob sie" schon auf der Welt nichts können als Worte machen. Wann man ihnen" begegnet, möchte man allemal eine Hand voll Wermuth in das Maul neh-" men, damit man derer tieffsinnigen Herren nicht lache. Grüsset man sie, sobe-" dencken sie sich, ob es ex rei literaria utilitate seye, daß sie antworten, die Hand" bieten, oder beyde zugleich bieten sollen? Alsdann ergreiffen dieselben das Hüt-" lein mit voller Hand wo es am höchsten ist, drehen es eine Weile vor dem Maul" in den Händen herum, und machen andere tolle Geberden mehr. Sitzen sie" bey einem über Tische, so können sie vor tieffen Gedancken nicht zu reden" kommen. Fragt man sie etwas, so schweigen sie eine Weile stille. Hernach" bringen sie wenig vor, und das sich noch darzu eben so auf die Frage reimet," wie eine Faust auf das Auge; oder sie sagen auch wohl gar nichts. Mercken sie," daß man ihrer nicht wahrnimmet, so stehlen sie sich geschwinde von der Gesell-" schafft hinweg, und wischen zum Loche hinaus, das der Maurer, oder Zim-" mermann offen gelassen hat."

Ein anderer spricht von denen Pedanten: "**Sie haben es mit ihrem" ungeschlachten Wesen**, und unzierlichen Sitten, dahin gebracht, daß das" gemeine Volck mit Fingern auf sie deutet, darum nennet sie Epictetus ein" Thier, dessen jedermann lachet. Ihres Gebrauchs wegen, den sie haben," auch denen geringsten Dingen, sehr tief, und gleichsam mit Verwunderung," nachzusinnen, anbey in dieser ihrer Stockfischerey sich bereden, ob seyen sie al-" leine witzig, heisset man sie Fantasten, und es ist der Name eines Philosophi" dermassen verachtet, daß man auch, im Schertz und Ernst, denselben ei-"

 nem

„nem jeden Narren anhanget. Schul-Füchse, welche die alten Scholasticos „genennet, sind nichts anders als diejenigen, welche sich täglich in Schul-„Staube herum weltzen, wie ein Fuchs in seiner Höle. Calmäusser werden „sie daher genennet, weil sie in der Schule die Federn zerbeissen, eben so, wie „die Mäusse alles zu zernagen pflegen.

Noch weit lächerlicher, als alles bißherige, klinget eine andere Beschreibung von einem Schul-Fürsten, die ich an einem gewissen Orte gefunden. „Er „ist, heisset es, das Haupt seiner Läuse, ein ernstlicher Regent, und lachet nicht, „wann er schon sähe einen auf einen Butterweck, oder Butter-Striezel, da-„her reiten. Er ist ein Fürst aller Fürsten. Denn ohne ihn hätten die an-„dern Fürsten keine Menschen zu Unterthanen, sondern nur Bestien. Also „machet er denen Bürgern Obrigkeiten, und denen Obrigkeiten Bürger. Er „ist der vornehmste und erste Stand des Regiments und gemeinen Nutzens. „Denn jedermann muß zum ersten unter seinen Stab kommen, und er ur-„theilet über einen jeden ohne Appellation oder Widersprechen. Sein An-„sehen weiß er meisterlich zu erhalten. Wann er unter seine Soldaten tritt, „muß es gleich vor seiner Majestät ein Erdbeben geben, und alles erzittern. „Kommen etwa fremde Leute zu ihm, so müssen geschwinde die Ubelthäter, so „das gantze Jahr durch etwas begangen, zu einem Exempel seiner ritterlichen „Justitz geschmicket seyn. Seine Discipuli seynd, gegen ihm zu rechnen, was „die übrigen Pœten gegen ihrem Ur-Altvater Homero seynd, die man zu seinen „Füssen abmahlet, dergestalt daß sie alles auflecken, was dieser kotzet. Er ist „öffters nicht so glückselig, daß er Kinder habe, weil er mit anderer Leute Kin-„dern so umgehet als ob sie von denen Bäumen fielen, wie die Gänse auf ei-„ner gewissen Schottländischen Insel. Zu einem Schuster ist er verdorben. „Denn er hat nicht mehr als einen Leisten, über den er alle seine Buben span-„net. Aber zu einem Feld-Obristen ist er eine erwünschte Person, weil er derer „Schützen gewohnt, und die Schüsse wohl erleiden kan. Auch hat er täg-„lich das Paucken-schlagen zum Besten, wann er seinen Schülern den Hinter-„sten auspaucket. Er ist der aller kunstreicheste. Denn er hat alle Kunst-Lö-„cher durchgucket, und weiß aller hintersten Beschaffenheit; nur seinen hat er „nie gesehen. In jedermans Augen kan er einen Balcken erstechen, so lange er „selbst dafür stehet. Es ist ihm wie einem Haus-Hund, der niemanden unan-„gebellet vorüber gehen lassen kan; nicht daß er Ursache hätte zu bellen, sondern „nur, weil er von Natur und aus Gewohnheit bellen muß. kommt man ihm „auf seinen Mist, so suchet er alles herfür, einen zu versuchen und zu exami-

ni-

niren, ob man auch so geschickt seye als er? Fehlet einer nun an dem gering-„
sten Wörtlein im Donat, so hat er schon die Reputation bey ihm verlohren.„
Warlich! warlich! saget er, **es ist nichts mit ihm. Er zerschmelzet**„
vor mir wie Schnee und Butter in der Sonnen. Er schwühre einem„
theuren Eyd darauf, man müsse nur darum studiren, daß man den Donat„
und die Grammatica vollkommen, ja wie ein Vater Unser, auswendig herzu-„
sagen wisse, und im übrigen viele speculirende Theorie besitze. Mit dem es„
anders bewandt, der ist in seinem Augen ein verächtlicher tummer Esel. Da-„
hero kommet es, daß er jedermann auslachet, und wieder von jedermann aus-„
gelachet wird. Allein er ist denen andern darinnen überlegen und reicher als„
sie, weil die andern nur einen Narren an ihm alleine haben, er aber alle an-„
dere, ausser seinem Stande vor Narren hält; wiewohl das Gewicht seiner„
Narrheit die Menge derer andern wohl überwiegen könte, dergestalt, daß es„
ein grosses Wunder ist, wann ein witziger Mann aus seiner Schule kömmt,„
weil er unter allen seinen Zuhörern, der gröste Narr ist, nur ein gemeiner Narr„
aber sonst schon zehen Narren machet. Die Lateinische Sprache hält er so„
hoch, daß er bloß darum nicht bey Hofe seyn mag, weil man nicht Lateinisch„
daselbst redet. Ja ich zweiffele nicht, er solte sich des ewigen Lebens verzey-„
hen, wann er wüste, daß daselbst kein Latein geredet werden würde. So„
offt er des Aristotelis Opera in die Hände bekömmet, fänget er selbst an zu„
zweiffeln, ob er biß hieher eine vernünfftige Creatur gewesen. Er beweinet„
anbey das grosse Elend des menschlichen Geschlechts, und daß nicht alle sol-„
cher hohen Geheimnisse der Vernunfft theilhafftig werden können, sondern,„
wie er zu reden pfleget, als das unvernünfftige Vieh ohne Verstand dahin„
lebten.„

Es ist wahr, geneigter Leser! daß Hertze möchte einem Weinen, wann man bißweilen zuhöret, worüber auch Schulen und Universitæten disputiret nnd gestritten wird. Ja ein vernünfftiger Bauer begreiffet es, daß es öffters lauter nichts-würdige Grillen seynd, womit man nur die edle Zeit verderbet. Daher hat Thomas Gartzion in seinem Buch, genannt **der Schau-Platz aller Künste,** nachdem er erstlich denen rechtschaffenen Schul-Männern ihr gebührendes Lob beygeleget, Anlaß genommen, im vierdten Discurs von denen unartigen, und eingebildeten Gramaticis also zu reden:

Dargegen finden sich auch etliche, von denen ich nicht viel gutes zu sa-„
gen weiß, stehe auch an, ob ich sie unter die Grammaticos, oder unter die pu-„

„ren Pedanten rechne; ungeachtet es lauter reine Grammatici seyn wollen. Die-
„ses sind die, welche einen gantzen Tag auf dem Marckt, oder in einem La-
„den, oder sonst bey einer Gesellschafft gelehrter Leute stehen und disputiren,
„ja sich um geringer und nichtiger grammaticalischen Sachen willen zancken,
„mit vollem Geschrey und Eyfer, als wann Leib und Leben daran gelegen wäre,
„wodurch sie jedermann die Ohren so voll füllen, daß sie auch einen Schmidt
„bey seinem Amboß überdrüßig und beschwerlich seyn möchten. Da schweret
„man bey dem Polluce und Hercule, ja bey allen Göttern; da doch manchmal
„nur darum zu thun, ob man die Buchstaben Y. und Z. nur allein im Grie-
„chischen, oder auch bey dem Latein gebrauchen solle? Ob man die animam Ari-
„stotelis, die er Entelciam nennet, mit einem d. oder t. schreiben solle? Ob
„H. auch ein Buchstabe seye, oder nur eine nota aspirationis? Ob man des
„Buchstabens X. bedürffe oder nicht? allermassen man vorzeiten an statt des-
„selben cs gebrauchet, und pacs, lecs, geschrieben, da man jetzo pax und lex
„daraus gemachet. Item, ob der Name Ulysses mit einem X. oder mit zweyen
„ss. solle geschrieben werden? Ferner ob nur drey partes orationes sind, nem-
„lich Nomen, Verbum und Conjunctio, wie Aristoteles und Theodorus wol-
„len? oder ob deren viere, wie die Stoici vorgeben, welche die Articulos von
„denen Conjunctionibus unterscheiden? Item ob man die andern, welche lan-
„ge hernach darzu seynd gesetzet worden, auch vor partes orationes halten
„solle? wie Aristarchus und Palæmon solches haben wollen. Ingleichen,
„ob derer Pronominum funffzehen? wie Priscianus will, oder deren noch mehr
„seynd? wie Diomedes und Phocas prætendiren. Weiter, ob man auch
„doppelte Buchstaben dörffte gebrauchen, als in denen Worten, causa, reli-
„gio, &c. Da etliche Schreiben caussa, relligio? oder, ob es genug an einem s.
„und l? und was dergleichen Sachen mehr seynd, als Accentus, Puncta, Or-
„tographia, Pronunciatio, die Form, und Figur derer Buchstaben, Etymolo-
„gia, Analogia, Præcepta, Regulæ, Declinationes, Modi significandi, Mu-
„tationes Casuum, Varietates temporum &c. darüber sie mit grossen Ernst
„und Eiffer halten, und billig von Luciano Samosatensi, in einem sonderlichen
„Büchlein, welches er vom Streit derer zwey Buchstaben S. und T. geschrie-
„ben, ausgelachet werden. Desgleichen von Andre Salernitano, welcher das
„Bellum Grammaticale, oder den Feder-Krieg derer Gramaticorum, gar ar-
„tig, solchen närrischen Grammaticis zum Spott geschrieben. Nebst diesen
„seynd auch andere, die wollen gar gute und reine Grammatici seyn. Messala
„hat von jeden Buchstaben ein besonderes Buch geschrieben. Beroaldus will
„den Servium, geringer Sachen halber, in die Schulen verweisen oder schi-
cken

cken. Lucinius schilt den Vettium, daß er sich mit Sabinischen Prænestini-"
schen und Tuscischen Wörtern beholffen habe. Asinius Bollio will dem Tito"
Livio Schuld geben, er nehme den Landsmann zu sehr mit, und wolle auch"
in denen Worten gar zu Paduanisch seyn. Palæmon will gar an den Marcum"
Vatronem, um geringer Grammaticalischen Sache willen. Quindilianus will"
dem Seneca einen Küchen-Schilling geben, dieweil er, in geringen und kur-"
tzen Sententiis, die Krafft und den Nachdruck etlicher Wörter vernichtet."
Valla zeucht allen Grammaticos, die vor ihm gewesen, über die Banck, und"
wird vom Muncinello, und Poggio, wieder herüber gezogen. Uber diese fin-"
den sich noch etliche andere Pedanten und Schul-Füchse welche, um ihrer qua-"
litæten willen, billig bey jederman verhast seyn sollen. Daß siehet man an"
dem eigensinnigen und Hirnschelligen Domitiano (NB. Domitianus à Domi-"
tor & anus) so die Buben nur bey dem hintersten aufzäumet, der zu Rom ein"
Schulmeister gewesen, und an dem unbescheidenen Orbilio (Orbilius quasi"
orbis bilis, die Galle, die Geissel, die Ruthe, oder der Zorn der Welt) der"
zur Zeit Ciceronis zu Benevento ein Schulmeister gewesen. Item an Rhen-"
nio Palamone, welcher ihm düncken ließ, es wären die freyen Künste mit ihm"
aufgekommen, und würden auch wiederum mit ihm absterben. Ferner an"
Lionide, der ein Pædagogus Alexandri gewesen, und wie Diognes Babyloni-"
cus schreibet, dessen Gemüthe in der Jugend zu allerhand Untugenden ange-"
führet; und an einem Andern, welchen Crates, der Philosophus, mit Fäu-"
sten geschlagen, weil er einen ihm anvertrauten Knaben, in seiner Jugend ver-"
derbet hatte. Was solle ich sagen von etlichen bösen Läster-Mäulern, wel-"
che alles wollen tadeln, reformiren und criticiren. Einer schilt den Plato-"
nem, daß er keine Ordnung hält in seinen Schrifften. Der andere sagt"
vom Virgilio, er habe den Theocritum und Homerum beraubt, ausgeschmier-"
ret, ja wohl gar geschunden. Ein anderer sagt vom Cicerone, daß er auch"
nicht die beste Ordnung überall gehalten habe. Ein anderer will an den Sa-"
lustium, daß er zu sehr gezwungen sey. Ein anderer schnurret den Terentium"
an, daß er seine Comœdien von Labeone und Scipione gebettelt. Macrobius"
muß auch ein undanckbarer und unverschämter Geselle seyn, Plinius ein Lüg-"
ner, und Ovidius von Eigen-Ruhm stincken. In Summa, es gehet keiner"
vorüber, der ihnen nicht muß herhalten, und sich von ihnen lassen meistern."
Was soll ich sagen von dem närrischen Hochmuth etlicher, welche, damit sie"
Aufsehens machen mögen, mit einem Spruch, welchen sie aus dem Cice-"
rone, oder aus einem Pœten auswendig gelernet, aufgezogen kommen. Die-"

„sen recitiren exponiren und glossiren sie mit magistralischer Kunst, daß denen „Zuhörern die Ohren schwitzen möchten. Solte man ihnen nicht billig entge„gen ruffen.

O Coridon! Coridon! quæ te dementia cepit!

O Coridon! Coridon! Wie sticht dich doch der Narr und Geck so gar sehr!

„Bißweilen kommen sie auch, wann sie die Andacht sticht, mit einem „Spruch aus heiliger Schrifft einher getreten, und machen seltsame Glossen „darüber, daß man auch Kröten damit vergeben möchte. Was solle ich sagen von „wunderseltsamen Prosopo pœiis, mit welchen sie herrein gepranget kommen, „als hätten sie alle Künste gefressen. Da kommt bißweilen ein Perottus, ein „Catolicius, ein Despaucerius, ein Mancinellus, ein Priscianus ein David Bri„tannus, ein Augustinus Pathus, ein Adamus Trajectensis, ein Magister Telbe„ne, ein Terentius, ein Scopus, und andere dergleichen gelehrte Leute mehr „von welchen sie hier ein wenig und dort ein wenig heraus geklaubet. Wann „man ihnen das Ausgeklaubte abkauffete, würden sie hernach stumme Hunde „seyn. Cantalicius der spottet eines solchen Pedanten, welcher Branchidus ge„heissen, gar artig, mit nachfolgenden Versen:

Dum legit in Cathedra sapiens Branchidas Poëtas
Allegat semper pro Cicerone Phocam.
Branchitas ein sehr weiser Mann,
Die Pœten schön lesen kan.
Soll er aber Tullium nennen,
So thut er nichts als Phocam kennen.

„Wie viel besser und zuträglicher wäre es, daß an solchen Gesellen der „Wunsch des Quintiliani erfüllet würde, da er saget: An denen Pædagogis „und Schulmeistern möchte man dieses am höchsten wünschen, daß „sie entweder recht gelehrt wären, welches sie ihnen auch am meisten „sollen lassen angelegen seyn, oder daß sie zum wenigsten wüsten, daß

sie

sie nicht gelehrt seynd. O wie wohl redet Quintilianus! Denn es ist kein" schändlicher Ding in einer Schul, als wann der Præceptor sich nicht kennet," und sich düncken lässet er seye gelehrter als er ist, könne auch seine Knaben gar" bald klug und gelehrt machen. Von einem solchem Dünckel sagt obgemeld-" ter Candaticius, welcher auch ein Præceptor auf Schulen gewesen:"

Ille tribus brumis vix Alpha & beata docebat,
In tribus ast pueros mensibus astra doces.

Jener (er redet vom Quintiliano) lehret A. B. C. kaum recht in dreyen Jahren, und du lehrest in dreyen Monaten deine Knaben auch die Sterne und den Himmel kennen.

Was soll ich sagen von der närrischen pedantischen Gravitæt etlicher, die" mit ihrem Baculo Magistrali, mit ihrem kahlen Rock, der nicht weniger als" fünff Jubel-Jahre gesehen, mit ihrem Meister-Gesang beydes in Prosa und in" Versen, mit ihrem hauffen Nachfolgern von Knaben, die sie zum Pracht auf-und" anführen, mit ihrem Lateinischen Gruß: Salus, Salvete, Avete Domini &c." mit ihrer prächtigen Reverentz, mit ihrer aufgeblasenen Stellung und Gang," als wann sie lauter Tullii wären, mit ihrem prächtigen Lesen, mit ihrem" schnarchenden Reden, wann sie ihre Knaben examiniren, mit ihrem ansehn-" lichen Auf- und Abtreten in der Schulen, als wann sie Pfauen oder welsche" Hahnen wären; in Summa sich mit allerhand ansehnlichen ja recht majestä-" tischen Geberden, Worten und Wesen, sehen und hören lassen? Item von" ihren ernstlichen Erinnerungen, die sie stets an ihre Knaben thun, daß sie des" Prisciani Fußstapffen fleißig sollen nachfolgen; daß sie von dem Diomede nicht" sollen abweichen, daß sie allezeit ein gutes Buch als ein Cornu copiæ sollen" unter dem Arm oder in denen Hosen tragen, daß sie ihr Catholicon, ihren" Papiam, benebst dem Momotracto bey Leibe nicht dahinten lassen sollen, und" was dergleichen mehr damit man sie fein überall, wo sie sind, gehen oder ste-" hen, vor fleißige, sorgfältige und gelehrte Schüler ansehen möge, da sie doch" nichts als Esel ziehen, die zwar Bücher tragen, aber nicht wissen, noch ver-" stehen, was drinnen ist. Was solle ich sagen von ihren stoltzen und übermü-" thigen Reden, in welchen sie alle Sprachen unter einander hacken, damit" man ihre pedantische und grobianische Gelehrsamkeit überall spüre. Sollen" sie etwas parliren, so muß es alles latinisiret, oder auch wohl mit dem Griechi-" schen gespickt seyn. Anderergestalt taugt es nichts, und möchte vielleicht von" denen gemeinen und ungelehrten Leuten verstanden werden."

Die

„Dieses seynd diejenigen Witz-Besteller, von denen Marcus Spelta in sei-
„ner klugen Narrheit sagt, daß sie sich einig und allein verderben in der Sophi-
„sterey, und solchen philosophischen, flüchtigen, wetterwendischen und Kin-
„dischen Quæstionen und Fragen, die nichts gelten und nichts bedeuten. Es
„gehen demnach die Sachen leider übel von statten, wann die Republic von
„solchen Philosophastern gouvernirt und verwaltet wird, die anders nichts
„haben als ihre Sophistereyen, Fantastereyen, Mucken und Windmache-
„reyen.

„Mit denen kommen fast überein diejenigen Philosophi des ersten Ge-
„schlechts, welche Laurentius Grimalius de opt. Senat. lib. 1. p. 76. oder Liberius
„à Bodenstein in Jurisprud. Polit. lib. 1. c. 23. (indem sie nur der Titel unter-
„scheidet) vor untüchtig zum Regiment hält, als die den rechten Grund der
„Philosophie noch nicht geschmeckt, noch durch derselben Gesetz und Lehr-Re-
„geln die bösen Begierden, und den Laster-Durst in ihnen selbst gelöschet, wes-
„wegen sie auch der Tugend und Philosophie gantz ungemäß leben, als welche
„noch nicht in ihnen eingewurtzelt ist, anderergestalt sie nicht allein gelehrte son-
„dern auch fromme Leute aus ihnen gemachet hätte.

„Dahero ist Johann Gebhard, in seinen Fürstlichen Tisch-Reden öffters
„mit etlichen vornehmen Fürsten nicht wohl zu frieden, daß sie ihre Kinder schlim-
„men Pedanten und Schul-Hasen, welche ausserhalb der Schul-Fuchserey,
„an Sitten, Geberden uud allem ihrem Thun und Lassen die gröbsten Bengel
„seynd, anvertrauen, die davor halten, wann ihre Discipel in sieben oder acht
„Jahren die Lateinische und Griechische Grammatic, perfectè, ad unguem, an
„einem Schnürlein, mit allen Regeln, und Anomalis Figuris, von Wort zu
„Wort daher sprechen und plaudern können, auch etwas aus dem Cicerone
„und Virgilio zu sagen wissen, daß sie es gewaltig wohl getroffen haben, eben
„als wann Lateinisch oder Griechisch reden das Beste an einem Fürsten wäre.

„Das seynd die Haus-Katzen, Hummeln, Stuben-Hüter und Narren,
„von denen vorbesagter Marcus Spelta ein besonders Capitel schreibet, und
„zwar lib. 2. c. 4. der kugen Warheit, die sich vor Correctores auswerffen,
„und doch Corruptores seynd, auch meistentheils schnatternde Gänse, und
„wollen mit denen Schwanen in einer Reyhe lauffen. Zu gewissen Zeiten kauf-
„fen sie ihren Discipuln Küchlein, Flädlein und Pastetlein, schmaussen auch
„wohl mit ihnen, und lassen GOtt einen guten Mann seyn.

Die

Diesen allen pfleget es gemeiniglich zu gehen, und zwar mit Recht, wie" jenem Pædagogo, welcher in eine gewisse Stadt kam, der Meynung, et=" liche seiner alten Discipel zu besuchen, die daselbst studierten. Er brachte" die gäntzliche Hoffnung mit sich, daß, weil sie vor Jahren unter seiner Di-" sciplin gestanden, und von ihm gekommen waren, er auch mit ihnen viele" Mühe gehabt, dieselben ihm viele Höflichkeit und Freundschafft erweisen, ja" den Willkommen auf das herrlichste sprechen würden. Aber was geschiehet?" Der unwerthe Gast wolte einen dererselben emendiren, der gesagt Domini" Scholares, deswegen er ihn warnete, er solte forthin solches Vocabulum nicht" mehr gebrauchen, vorgebende es seye Barbarisch geredet. Hierauf gab ihm" sein gewesener Discipul zur Antwort: **Nein es ist nicht Barbarisch, son=" dern** Africanisch. Hierauf geriethen sie in einen gewaltigen Zanck, und die" Discipel ergriffen letzlich ihren miserum hospitem, buckten ihn herüber, und" hieben mit Peitschen auf sein blosses Gesässe gantz unbarmhertzig loß. Einer" von ihnen fragte bey einem jedweden Streich: **Ist das Barbarisch oder" Africanisch**? Und als er mit der Sprache nicht heraus wolte, haben sie so" lange zugeschmissen, biß er Ja oder Nein gesaget. Jedoch ist seine Hartnä=" ckigkeit dermassen groß gewesen, daß, ehe er zugeben wollen es seye Africanisch," derselbe über hundert Streiche ausgehalten. Ich glaube es solt ein Confor-" tativ auf dieses Schwitz=Bad wohl bekommen seyn."

Als nun der arme Geselle die Undanckbarkeit seine Discipel gesehen, die" sie ihm bewiesen, ist er so zornig worden, daß er alle Lectiones, die er ihnen" ehemahls gegeben, expliciret und erkläret, verfluchet hat. Auch alles andere mit" einander, so viele Verse er ihnen exponiret, so viele Examina er mit ihnen ange=" stellet, so viele Fabeln er ihnen erzehlet, so viele Declamationes er gehalten, so viele" Historien und Geschichte er ihnen gesagt, so viele Episteln und so viele The-" mata er ihnen proponiret, so viele Cujus er sie gefraget, so viele Præcepta er" ihnen gewiesen, so viele Figuren er sie gelernet, so viele Regeln aus der Gram-" matic und Syntaxi er sie überhöret, so viele Autores er ihnen gelesen, auch so" viele Streiche, so viele Bastonaden, so viele Possen, so viele Schlappen, so viele" Ohrtappen, so viele Maultaschen, Harrauffen, Aufblasen, so viel Stehens ad for-" nacem sine ponere, so viel **auf einem Fuß ich da stehen muß**; kurtz alles, alles," was er nur mit ihnen, oder ihrenthalben, gethan execratus est, hat er verfluchet" und vermaledeyet. Aber heut zu Tage will man eben solche Narren haben."

Einen Schul=Tyrannen habe ich auch sonst folgendergestalt beschrieben gesehen: "Er ist eine Gewalt ohne Vernunfft. Denn gleichwie die Jäger,"

 Be=

"Bereuter und dergleichen Leute ihre Hunde und Pferde durch Grausamkeit "Schrecken, Streiche und Hunger abrichten, also dringt auch dieser bey sei-"nen Buben mit Gewalt durch, und nicht mit Bescheidenheit. Was er heisst, "oder dictirt, muß ohne Frage und Wiederrede geschehen, recht und wahr "seyn. Er giebet niemand Rede und Antwort, solte, solche auch der gewal-"tige König Cyrus, oder der weise Cato von ihnen fordern. Daß so viele böse "Bürger in der Stadt seynd, daran ist er Schuld, weil er sie gleich in ihrer "besten Blüte verderbet, und zu Fantasten oder Halsstarrigen Blöchern ma-"chet. Denn er weiß keinen Unterscheid zu halten, noch zu untersuchen, ob "nemlich manche Tugend oder Natur derer Sporen oder des Zaums bedarff? "manche getrieben seyn will, oder sich selbst treibet? Ja er movirt auch manch-"mal Acheronta oder die gantze Hölle und will die Buben mit allen Teuffeln "meistern, bevorab wann er entweder zu viel Wein, oder zu viel Bier und "Brandewein geschöpffet und genippet; da er dann absonderlich seine ritterli-"che Autoritæt sehen zu lassen pfleget.

„Seine Hosen seynd wie zwey alte Teutsche Puffer-Hulfftern. Die „Schnupff- oder Nasen-Tücher hält er vor ein übrig kostbar Werck, weil er „sich in den Mantel schneutzet, oder seine Nase auf den Ermel wischet. Wo "jederman lustig ist, da sitzet er gantz stille, hält sich so gravitætisch als gien-"gen ihm die Geschäffte des gantzen heiligen Römischen Reichs im Kopffe her-"um, und begehret nicht zu reden, ausser nur, wann man ihm gantz alleine zu-"höret. Er ist keinen Menschen unterworffen ausser nur seinem Weibe, und "das nur zu dem Ende, damit sie sich ihm hinwiederum unterwerffe.

„Er meynet es seye kein anderer als Bücher-Witz, und der Mensch lebe „nur darum, auf daß er lese und studire, gestalt er selbst immer lieset, eben als „ob man nichts aus der täglichen Erfahrung und dem grossen Natur-Buch „lernen könne.

„Alle seine Gedancken schlägt er in Büchern nach. Sobald er sie „nicht darinnen findet, verwirfft er sie, und meynet, daß er sich geirret. Viel „weniger glaubet er, daß er etwas reden dörffte, welches er nicht zuvor bey "einem andern gelesen. Er kan ihm nicht einbilden, daß der Mensch etwas "von Natur habe, sondern müsse alles lernen, gestalt er sich selbst zu einer im-"merwährenden Unwissenheit verdammet, und sich als ein lastbares Thier nur "zum Mutation gewöhnet, nichts selber inventirt, sondern nur dahin sich befleis-

siget,

siget, wie er zum allerzierlichsten dasjenige aufklauben und auflecken könnne," was andere gespeyet haben."

Er kan nicht glauben, daß jemand ohne Bücher seyn gelehrt worden, oder" daß diejenigen, so vor Auffkommung derer Bücher und des Bücherschreibens" gelebet, etwas haben wissen können, gleich als ob der Mensch nichts von Ge-" schicklichkeit in der Natur, in der Vernunfft und in dem Verstand hätte, son-" dern alles in denen grossen, und manchmal wiederwärtigen, Büchern suchen" müsse. Er hat kein natürlich sondern ein artificial Judicium, dannenhero man-" cher Bauer, der Verstand hat, und nur natürliche Reden führet, weit bes-" ser urtheilet als er. Er giebet niemanden Rationem; will aber doch jeder-" mans Worte und Wercke an seine Rationes und Regulas binden, gleich als" ob es sowohl um uns Menschen stünde, daß alles nach denen Regeln könte ge-" richtet werden, und jederman nach der Grammatic reden und thun könte." Endlich wann er zu weit kömmt, daß er die Consuetudinem und den Usum," nicht mehr vertheidigen kan, so nennet er es eine Anomaliam, einen Gracil-" lum, eine Exceptionem, und so fortan. In Summa ein dergleichen Schul-" Tyrann ist ein pur lauterer ausgekünstelter Esel."

Was der geneigte Leser biß hieher von unartigen Schul-Tyrannen, un-ter welche auch verwirrte, eigensinnige oder sonst böse Professores auf Uni-versitæten, zu zehlen sind, gelesen hat, das ist von vielen andern Gelehrten eben-falls zu verstehen. Denn es stecken nicht alle gelehrte Narren in denen Schu-len, oder auf Universitæten, sondern es befinden sich deren auch da und dor-ten in ihrem besondern Löchern. Diese sind also abgemahlet und beschrie-ben:

Die Pedanten, welche nur halbe Menschen seynd, und ihnen nimmer-" mehr die Hoffnung machen dürffen rechte gantze Menschen zu werden, die" nur mit denen Motten und Bücherschaben zu thun haben, welche sie aus ih-" rem erblichen Besitz vertreiben, werden gar fein bey denen Lateinern Umbra-" tici, bey denen Teutschen Stubensitzer, Calmäusser, Dinten-Fresser genen-" net, dieweil sie gleichsam, wie die Geister derer Verstorbenen, ihr Leben an" schattichten dunckeln Orten, in unaufhörlicher Mühseligkeit und freywilliger" Marter, mit greinen und gramen zubringen. Wann sie andern rechten Men-" schen von Ungefähr öffentlich unter die Augen kommen, scheinen sie nichts an-" ders zu seyn als ein Gespenst, oder unselige Geister mit scheußlichen Gesich-" tern, die da um die Todten-Begräbnisse wohnen. Grüsset sie einer, oder"

„redet dieselben an, werden sie geschwinde in ihnen selbst entzücket, ruffen alle „ihre Gedancken zu Rathe, und befragen sich bey ihnen selber, was dieses be„deuten mag? ob es ihnen zum Spott geschehen? oder ob es etwa aus einer son„derbaren himmlischen Einfliessung oder influxion des Gestirns herrühre? Von „guten höflichen Sitten wissen sie nichts, können mit niemanden conversiren, „seynd in der That keine Menschen, sondern nur Schatten von Menschen, „die da einen Leib ohne Seele und Gemüthe, und nur allein mit kalten Gedan„cken überschwemmet, herum tragen. Man kan sie erkennen an ihren tücki„schen Gesichte, grober unartiger Gestalt, runtzlichter Stirn, an ihren im „Maul abgezirckelten Worten, dunckeln und nur untersichtigen Blintzel-Au„gen, langen Sau-borstigen Bärten, vermoderten und verschimmelten Haa„ren, wie auch öffters an einem Mantel, welcher auf der einen Seite weiter „herab hänget als auf der andern. Wer sie reden höret mag wohl sagen, daß „sie nicht wissen, wie es in der Welt zugehe, noch was die Welt seye. Sie „pflegen keinen Fuß fortzusetzen, noch die Nase zu schneutzen ohne Bedacht. „Sollen sie etwas der Zeit und Gelegenheit nach verrichten, so werden sie bey„des mit ihren langen Rathschlägen versäumen. Sie prætendiren lauter „Weisheit zu lehren; und ihr gantzes Leben ist doch anders nichts als eitel Un„ordnung. Fället etwa des Rangs und der Ober-Stelle wegen ein Streit „vor, so wissen sie denselben ohne allem Aufschub zu schlichten, indem sie sich „selber über jederman setzen und erheben, aus einem gantz närrischen Ehr„Geitz. Sie halten es vor eine grosse Schmach, und es verdreust sie sehr, „wann man sie anspricht, und nicht zuvor einen Eingang oder Vorrede machet „von ihrer grossen Gelehrsamkeit, ihrem herrlichen Ansehen und weit-berühm„ten Namen, der ihrer Meynung nach aller Welt bekannt seyn muß.

So haben sich viel gelehrte Narren und gelehrte Stock-Fische, in der Welt aufgeführet, und dadurch anlaß gegeben, daß die Leute sich fast über das gesamte lehrte Wesen en general moquiret, ja bey nahe einen jeden Gelehrten vor einen Narren und Fantasten gehalten und angesehen. Man solte meynen es müste doch endlich die Klugheit und Weißheit einmal anfangen bey denen Gelehrten über die Narrheit zu triumphiren; allein es kommen leider immerfort wiederum neue gelehrte Monstra und Mißgeburten zum Vorschein. Die Conduite und Aufführung vieler jetzt-lebenden abgeschmackten Gelehrten, die doch rechte Lumina Mundi zu seyn prætendiren, lieset und ersiehet man, von einer Zeit zur andern, in denen gelehrten Zeitungen, und andern Nachrichten von gelehrten Sachen. Regieret gleich sonst der Friede in der gantzen Welt, so ist

ist er doch aus der Region derer Gelehrten gäntzlich verbannet, indem unter ihnen sich immerfort Leute befinden, die mit einander in der grösten Feindschafft leben und unaufhörlich zancken. Eines von denen allerfrischesten Exempel des lächerlichen Krieges derer Gelehrten ist derjenige Streit, den ein gewisser berühmter Holländischer Schulmann, mit andern vornehmen Europæischen Gelehrten, in Franckreich und Engelland des Quintiliani wegen hat. Ihre desfalls gewechselten Schrifften sind mit sehr vielen unhöflichen und stachlichten Worten angefüllet. Ja man kan sagen, daß sie einander so unhöflich begegnen, als es von groben Bauren kaum ärger zu vermuthen, und ich zweiffele nicht, daß, Falls diese Zäncker in Person einander rencontriren solten, sie es eben so machen würden, wie es die ungehobelten und ungeschlachten Bauer-Lümmel in denen Schencken, wann sie zu viel gezechet nicht selten zu machen pflegen, da sie nemlich einander bey denen Haaren erwischen, und sich schlagen, daß die Hunde das Blut lecken möchten. Absonderlich hat sich der Holländer recht excessiv grob wider seine Gegner aufgeführet, und Quintilianus, daferne er solches wissen und erfahren solte, würde sich sonder allen Zweiffel nicht wenig über ihn ärgern.

Dieser nemlich M. Fabius Quintilianus, war ein vortrefflicher Redner, welcher zu Neronis und Domitiani Zeiten in Rom lebete. Von Geburt aber ist er ein Spanier, und, wie einige Vorgeben, von Calahorra gebürtig gewesen. Galba brachte ihn nach Rom, allwo er mit grossen Ruhm, als Professor Eloquentiæ, oder der Rede-Kunst, gantzer zwantzig Jahre gelebet. Man sagt, daß er der erste gewesen seye, welcher vor seine Lehren eine öffentliche Besoldung bekommen habe. Der Kayser Domitianus hielte ihn sehr werth, und ließ seines Bruders Kinder von ihm unterrichten. Man hat von ihm seine Institutiones Oratorias, welche in Zwölff Büchern bestehen, und von dem berühmten Poggio zu unglaublicher Freude derer Gelehrten, zu erst seynd heraus gegeben worden; desgleichen Dialogum de oratoribus s. de caussis corruptæ eloquentiæ. Die hundert und fünff und viertzig Declamationes aber, welche noch biß dato verhanden sind, und zu erst von Ugulero Petro Aerodio in den Druck gekommen, werden nicht ohne Wahrscheinlichkeit des Quintiliani Groß-Vater beygeleget. Die XIX Declamationes longiores aber werden dem ersten Quintiliano fälschlich zugeschrieben, und wollen einige sie dem Marco Floro, und Posthumio Juniori, einem von denen dreyßig Tyrannen zueignen. Die gesamten Schrifften sind zu Leyden, Anno 1665. in zwey 8vo Bänden, durch Petrum Galandium, mit des Turnebi, Camerarii, Paræi, Gronovii, und Vario-

riorum, Pithœi, Aerodii, Schelii und Schultingii Anmerckungen heraus gegeben worden. Nach diesem hat Ulricus Obrechtus Anno 1698. davon eine gar accurate Edition an das Licht gestellet. Gleichwohl solle dieses alles jetzo nichts heissen, nichts bedeuten, nichts gelten, sondern man zancket sich aufs neue über den wahren Verstand, über den Sinn, über die Meynung, und über die Gedancken des Quintiliani, und zwar mit solcher Hefftigkeit, als wann das Heyl von gantz Europa darauf beruhete. Auf diese hochgelahrten Herren nun schicket sich nicht unrecht eine Passage aus Trajani Bocalini Relation ex Parnasso cap. 21. welche also lautet:

Gestern um zwey Uhr ist allhier, in derer Grammatisten Quartier, unversehens Allarm geschlagen worden. Als die Gelehrten meistentheils zugelauffen, fanden sie, daß die Schulmeister, Epistel- und Comment-schreiber dermassen hart an einander gewachsen waren, daß sie schwehrlich aus einander zu setzen gewesen. Der Streit hat sich allein daher erhoben, weil sie sich nicht vergleichen können, ob das Wörtlein Consumptum mit oder ohne p. zu schreiben? Uber diese Unruhe ward Ihro Majestät, der Apollo, sehr zornig, nicht allein, da die Ursache dieses Schul-Krieges gar geringe, sondern auch weil Paulus Manutius, welcher dieser Unruhe Urheber gewesen seyn solle, Dion. Lambinum, der ihm zum Wiederpart gestanden, mit einem Stein von Rom, darinnen besagtes Wort mit dem p. geschrieben gestanden, sehr beschädiget, und die Nase gantz zerknirschet hatte. Weil nun Apollo diesem Gesindel, wegen seiner Grobheit und Ungeschicklichkeit, ohne diß nicht wohl geneigt, befahlen Ihro Majestät dem Stadt-Voigt sie allerdings aus denen Herrschafften des Parnassi zu verweisen. Nachdem aber Cicero, Quintilianus, und andere vornehme Gelehrte, vor sie auf das unterthänigste intercediret, und anbey vorgestellet, es seye dieses heyllose Gesindel nicht fähig höhere Sachen zu begreiffen, und müsten sich also bißweilen um dergleichen Bagatelle zancken, seynd sie endlich erbeten, und in ihrem Stande gelassen worden; jedoch mit der expressen Bedingung, daß sie nicht kluge, sondern närrische Gelehrte führohin heissen solten.

Gantz entsetzlich ist dieses, daß dergleichen Stäncker, Zäncker und gelehrte Narren gemeiniglich prætendiren grosse Philosophi zu seyn. Was könte aber einem wohl lächerlicher in die Augen fallen als ein Philosophus, der die gantze Zeit von der Kunst, die Affecten zu bemeistern, zu zäumen und zu zwingen, Lehren und Regeln giebet, und gleichwohl sich selber, durch den gering-

sten

sten Affect, der sich nur in ihm reget, über den Tölpel werffen lässet, mithin zeiget, daß er ein viel ärgerer Sclave derer Affecten als andere Menschen, die nicht einmal wissen was die Philosophie ist und bedeutet? Eben darum ist geschehen, daß sich nicht nur Comœdien-Dichter über den Platonem, den Aristotelem, und andere grosse Philosophos moquiret, sondern es ist von mehrern, gantz andern Leuten als Comœdien-Dichtern, ebenfalls geschehen. Quintilianus redet von denen Philosophis also:

Sie haben ihnen selber, vermessener und hoffärtiger Weise, den Namen der Weisheit-Kündiger, und Lehrer der Weisheit zugeleget, dessen sich weder Vornehme in wichtigen Rathschlägen, in Regierungs-Sachen über Lande und Leute, stattlich geübte Männer, ja die höchsten Käyserlichen Personen selber nicht unterstanden; allermassen diese lieber grosse und weise Sachen verrichten, als mit dem Titel der Weisheit prangen wollen. Zwar die alten Philosophi haben viele gute Lehren gegeben, und auch denselben gemäß, ihr eigen Leben angestellet. Aber zu unsern Zeiten muß ihnen der herrliche Name nur zum Schand-Deckel dienen. Denn sie begehren nicht, durch Tugend oder Geschicklichkeit, von denen andern sich zu unterscheiden, sondern machen ihren argen Sitten nur einen Schein, mit ihrer angenommenen melancholischen Weise, verstelleten Gesichte und absonderlicher Tracht. Auch dasjenige, was sie sich gantz eigenthümlich zuschreiben, und einig und allein darinnen zu brechen haben wollen, wird sonst ebenfalls von jederman, ja allenthalben gehandelt und tractiret. Denn wer redet nicht von Recht und Gerechtigkeit, von Billigkeit, von guten Sitten, von Dämpffung derer Begierden &c. wo es anders nicht gar ein ruchloser Mensch ist? Welcher Mahler, Baumeister und Schreiner weiß nicht mit dem Circkel, Quadranten und Winckel-Maaß umzugehen? Ist auch je einer unter denen Bauern, der nicht denen natürlichen Ursachen nachgründe, und von der Veränderung des Gewitters zu sagen wisse. Denn was die Gedancken, das Nachsinnen, und die Rede betrifft, so sind diese Sachen allen Menschen gemein, die der gesunden Vernunfft nicht beraubet oder stumm sind.

Ulrich von Hutten beschreibet einen zur Pedanterey inclinirenden Philosophum auf diese Weise:

Alle diejenigen, welche hinter dem Ofen philosophiren, und sich der-

dermaleins auf weltliche Sachen begeben, wissen nicht, was sie wollen oder sollen. Denn gleichwie bey gutem Wetter ein Schiff leicht zu regieren ist; also können die Müßiggänger ein Ding mit Worten tapffer herraus streichen und loben, auch verachten, bald aber zugleich loben und verachten. Sie haben gewaltige Anschläge im Kopffe stecken, und können sehr subtil auch von denen schwehresten Regiments-Händeln disputiren, weil sie einen grossen Vorrath von Worten haben und besitzen. Aber im Wercke taugen sie gantz und gar nichts, und seynd ungeschickt zu allen Sachen, wo sie nicht zuvor wohl darinnen unterrichtet, geübet und angeführet werden. Was hilfft es indessen einem, daß er sich lange auf dem Kopff kratzet, und seine Nägel zerbeisset, hernach aber, wann er zur Verwaltung einigen Welt-Handels solle gezogen werden, dabey mit lauter Unverstand agiret, und ungereimte Anschläge, die gar nicht zur Sache dienen, angiebet? Mögen die Leute alsdann nicht billig von einem solchem Philosopho sagen: **O ihr Bürger, was sollen wir mit diesem Ochsen anfangen?** Dieses begegnet gemeiniglich denenjenigen, die da aus denen Büchern haben zancken und kriegen gelernet, als welches gemeiniglich närrische Zäncker und unglückselige Kriegs-Leute giebt. Also ist es ein grosser Unterschied etwas mit Verstande verrichten, und wohl discuriren können. Was ist das aber vor ein Leben, wann man die Nase allezeit in denen Büchern, und den Kopff voller verwirrter Gedancken stecken hat? oder sonst viel schreibet, wäschet und plaudert? wann man sonst weiter nichts nützliches thut oder vornimmet? Mir meines Orts düncket, es sey dieses Leben keinem wahren Leben ähnlich.

Hierzu kommt, daß diejenigen, welche sich lange bey und in dem Studieren aufhalten, nicht allein unterdessen die Experientz und Erfahrung an ihnen selbst versäumen, sondern auch insgemein zu allen Verrichtungen ungeschickt und unartig werden. Dannenhero geschiehet es auch, daß sie sich sonderlich durch ihre Sitten und Geberden vor andern Leuten characterisiren, und sich aller menschlichen Gemeinschafft entschlagen. Gerathen sie aber ungefähr einmal in Gesellschafft, da siehet man erst recht, was vor unlustige, unfreundliche und eigensinnige ja recht wilde Leute es seynd, die doch gleichwohl einem jedweden seinen Fehler aufmutzen, ja auch Fürsten und Herren antasten dürffen, die sie gegen ihren vermeynten Stand hoher Welt-Weisen vor nichts halten.

ten; wie wir dann wissen, daß ein gewisser Philosophus sich öffentlich verlauten lassen, er wolle keine Königliche Crone aufheben, und wann er sie auch mitten im Wege finden sollte. Viele zwar haben diese Worte dem, der sie gesprochen, vor eine hohe Tugend und Weisheit zugerechnet; ich aber spreche, daß sie von einem puren pedantischen Eigensinn, Stoltz und Hochmuth, hergekommen.

Den Krieg unter allen Völckern in der Welt verwerffen und mißbilligen die närrischen Philosophi überhaupt und seynd doch selbst die ärgsten Zäncker und Feder-Krieger. De Haus-Sorge verdammen sie als ein unnöthig Dieng und der Kummer naget und frisset sie gleichwohl selber Tag und Nacht, dergestalt, daß sie immerfort schreyen; Woher nehmen wir Brod? Nach ihrer Lehre solle man die Schätze und Reichthümer verlachen; und ist doch gleichwohl niemand begieriger darnach, als viele von ihnen es sind. Die aber, welche sie wircklich verachten, thun es aus einem philosophischen Hochmuth und Eigensinn, wobey sie auch alle Freude und Lust, alle Ergötzlichkeiten, alle weltliche Gesetze und Gerichte, ja den gemeinen Nutzen überhaupt verwerffen. Wann es bey ihnen stünde, dörffte man vor denenselben nirgends schiffen, fahren oder reiten, ja wie ich glaube auch nicht einmal kacken, oder auf das geheime Cämmergen gehen. Das ärgste ist, das viele von ihnen so gar den Ehestand vermaledeyen, und die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts mißbilligen, folglich gerne die Welt wüste und öde machten, müsten sie auch gleich selber darüber zu Grunde gehen. Was anders aber als dieses wollen und sagen sie dadurch, es seye das Beste niemals geboren werden, oder das höchste Glücke nach der Geburt bald wieder sterben und mit der Welt gar keinen Umgang haben. O Grillen! o abgeschmackte Fantasey!

Der geneigte Leser beliebe sich zu erinnern, welchergestalt er eben jetzo gelesen, daß sich diejenigen, welche sich lange bey dem Studieren aufhalten, gemeiniglich Schaden thun, weil sie die Zeit darüber versäumen, binnen welcher sie selber zu einer schönen Experientz gelangen könten. Das aber, was allhier geschrieben stehet, sehen wir an nicht wenig Leuten welche täglich vor unsern Augen herum gehen, daß sie nemlich lange Jahre auf Schulen und Universiteten gelebet, und doch nichts gelernet haben und nichts bedeuten; au contraire

sind auch alle ihre Res weg. Die Vacca mit dem Kalbe, der Caper mit denen kleinen Ziegen, Porcus magnus & parvus ist omnes allos Es waren auch noch kleine Rusticis Hünerchen, die haben die Bellum servi zu Fasan-Hünerchen gemachet. Noch reuet mich nichts so sehr als mein ruffum Gallum, der allezeit krehete, wann es Hora secunda war, da ich dann wuste wann ich zu Morgen solte lauten. Meine Bücher kräncken mich auch, darinnen alle meine besten Autor sind ausgelesen, als der Calepinus, der Marcus in Quartum der Tullius in Octavum, der Cicero in Folium. Alle meine Grammaticæ, græce & latinos, das grosse Phrasibus Buch, meine schöne Postilla, darinnen ich vor meine Domine Pastores so manche schöne Predigt gethan, der Catechismus in allen vier Linguas, das grosse Vocabulum oder Nomenclatur-Buch, auch die Philosophans-Bücher, die ich nicht omnes nennen kan, sind alle via. Ach meine Partes de trium reuen mich doch zu sehr! Denn wie du weist können dieselben longe & late nicht gefunden werden. Was schöne Muteten stunden darinnen, als: Exultate Justii (11) Juch Holla (8) Congregasti: st: inimice Est: Last uns unsere Tage geniessen, und dergleichen schöne Muteten stunden darinnen. Vox prima haben sie mitgenommen, Vox secunda haben sie gelaceraceriret. Vox tertia oder Bassus habe ich noch in unserer Ecclesia. Dieselbe siehet auch male aus. Die Stühle sind zerrissen, & omnis, alles darinnen zerschmissen. In meiner Schola ist nichts mehr totus. Die Fenestras sind ex, der Ofen hat wohl ein Schock Oculi. Der Ofen-Forca haben die Regio Servii ein Cornu abgerissen. Die Vesica ist fort. Der Studier-Mensa ist grambosuit. Die Magna schwartze Tabula, darauf ich meine Adjuvanten das Core informalia aufgeschrieben, haben, sie becaculare, und Federn dareingestecket, siehet aus als der lebendige Diabolus. Mein Atramentum Dolium, alle meine Penna mit dem Pennal, und anderthalb Bogen Papier, haben sie mir gefurraverunt. Es muß certissime ein Gelehrter darunter gewesen seyn. Mein Cupite ist auch dehonestiret. Ein Corporal hat zur

F 2 Dies

Dies Mercurius Nox des langen Martens Filia sechsmal darinnen getummelt. Hoc dicit noster Schultze, der hat solches gevidit, und müssen leiden. Mein pecuniam numeratam ist auch allo. Ach es war solch schön Geld. Es waren lauter Bohemios grossos, die hätte ich in meinem Vecca Stabulum, unter dem grossen Lapis versteckt. Dennoch habens die Bello Servi gefunden. Mea persona anbelangende, so gieng es mir auch wunderlich. Denn als unser Pagus all voll Equus und Mußquetierer war, erwartete ich kein Spolium, sondern gieng statim davon. Da kriegte mich einer und dicit: Du Bauer, wo sind Pferde? Ich wiese ihn nach noster Schultzens Domus, und ich lieff in unser Domus kroch unter Scamnum, in dem finstern Angulus, vermeynte der Diabolus solte mich nicht finden. Aber tria Silopotarius fanden mich, kriegten mich bey dem rechten Pes, zogen mich herfür wie eine Sus, und schrien Geld Geld her! Da war ich erst in grosser Necessitas. Ich hiesse sie Ihr her! Herren Monsieurs, und warens doch nicht dignus. Sie fragten wer ich wäre, und ich sagte ein Rusticus. Da wolten sie von mir haben Caro, Farcimen, Schincken, unum Schock Oves; viel Butyrum und Caseus genug. Ich suchte und langte herfür was in meam potestatem war. Doch waren sie damit nicht contentus, sondern begehrten Decem cantoros Cerevisiæ, und Rheinischen Vinum Ich sagte, das wir in unserm Papus solchen Salus nicht hätten. Da schlug der eine Nebulo mir den lincken Brachium in Duo, daß ich halb mortuus zur erden fiele, blieb auch so lange jacere, biß ich ipsis wieder zu mir kam. Unserm Dominus Pastor ist es auch nicht viel melius ergangen. Denn alle seine Res seynd port. Sie haben ihm seinen schönen longam barbam ausgerauft, und seine formosa spons, des Schultzens Filia sehr turbiret. Es ist non alles zu describendi, wie sie mit uns Domus gehalten haben, welches ich dem Dominus Frater zu avisiren nicht vorbey gekunt, und befehle ihn hiernechst göttlicher Protection, verbleibe auch,

Sein lieber treuer Frater in æternum &c.

Nun

Nun weiß ich gantz gewiß, daß viele diesen Brief vor eine thörichte Lügen und erdichtete Sache halten werden. Ich will mich auch nicht unterstehen, jemanden zuzumuthen, daß er ihn vor eine Wahrheit annehmen solle. Indessen kan ich doch versichern, wie ich vor ungefähr vier Jahren ein Leichen-Carmen gelesen, das ein, etliche Meilen von einer berühmten Stadt noch jetzo lebender, Dorff-Priester auf den Todt seiner gnädigen Edel-Frau gemachet, und welches bey nahe eben so lächerlich wo nicht gar toller klinget als dieser Brief. Wie dann insonderheit die ungereimte Redens-Art: **Du grosser Pan eheu! O Pan du grosser GOtt!** vielfältig darinnen anzutreffen.

Von einem, ebenfalls noch jetzo lebenden, Doctore und Professore, mag ich nicht weniger die Versicherung geben, daß er fast nichts schreibet oder redet, in Teutscher Sprache, das er nicht mit eben so viel Lateinischen und Frantzösischen Worten, nach Proportion der Schrifft, spicken und auszieren solle, wie der angeführte gelehrte Dorff-Schulmeister und Küster seinen Brief. Der Unterscheid bestehet nur darinnen, daß der Herr Doctor und Professor zierlich Latein redet und schreibet, und kein so entsetzliches Barbarisches, wie der Schulmeister, dem man diesen Brief zu eignet. Aber man höre diesen Herrn Doctorem und Professorem Frantzösisch reden, oder erwege sein Frantzösisch, das er mit in seine Schrifften einfliessen lässet, so wird man sich des Lachens nicht enthalten können. Vielleicht dencket jetzo, bey dieser meiner Erzehlung, mancher bey sich selber: **Wer fordert dann von einem Professore auf teutschen Universitæten daß er eben die Frantzösische Sprache verstehe**, und ich meines Orts sage gleichergestalt, daß dieses keine absolute Nothwendigkeit seye. Allein so muß auch keiner, schon bey hohen Jahren seyender, Doctor und Professor, welcher der Frantzösischen Sprache nicht mächtig ist, immerfort halb Teutsch und halb Frantzösisch reden und schreiben. Ich zweiffele auch, das es sich schicket, wann einer, wie dieser thut, auf solche Weise betet und singet. Zum wenigsten bin ich meines Orts incapable dergleichen Possen ohne Lachen anzuhören.

Jedoch was sagt der geneigte Leser darzu? Es hat ein gewisser Hochgelehrter, der sich vor einiger Zeit hier, wo dieser Tractat an das Licht kommen, etliche Monathe aufgehalten, ein Avertissement drucken lassen, das warhafftig noch weit lächerlicher ist, als der angezogene Brief des Dorff-Schulmeisters. Dieses Avertissement lautet also:

Curieuser Leser!

Weil Unterschriebener entschlossen seine, zu der Welt Diensten genugsam suffisante, und à l'epreuve de tous les envieux, ohne die sogenannte Passauische Kunst, von einer ächt-vesten Trempe befindliche Talenta, allen Staaten der Welt, denen darinnen begriffenen dreyen Ständen, denen Lehr-Wehr-und Nehr Professionen zugleich also auch ihren Regenten und Häuptern, Lebenslang zu widmen, und mit Rath und That, nach denen bereits geschehenen Notificationen, auf gar neue und verschiedene Arten an die Hand zu gehen, hat er nöthig erachtet, die Lobwürdige Intention mit ihren faisablen Modis, durch gegenwärtiges Manifest, die punctatim zu eröffnen, sich auf galante Art über alle thörichte Raisonneurs und Capita mania sola philavtia super aures ipsorum leporinas-asininas gravida & fructifera jederzeit moquirend. Wer also, oder welche, von der studierenden, und nach der wahren Ehre trachtenden Jugend die Inclination heget bey ihm

1). Collegia explicatoria, examinatoria & disputatoria, in Jure und darzu gehörigen Præliminar-Scientien zu hören, auch entweder eigene oder von ihm elaborirte Disputationes ex Cathedra zu halten; wer oder welche

2) Von Fürstlichen, Adelichen Bürger- oder Bauer-Stande beliebig, ihre Printzen und Söhne privatissime von ihm, in gleich erwehnten Wissenschafften, nach seiner dreyfachen Methode informiren zu lassen;

3) Consilia und Bedencken, in Staats- als andern Civilitem in Finantzen- Policey- Cammer- Commercien- Manufacturen- Steuer- und Militair-Sachen zu erfordern.

4) Einen redlichen Tutorem, Curatorem, Oeconomum, & Ad-

Administratorem Bonorum, Consulenten vor Wittwen und Way-sen, Städte, Lande und andere Geschäffte, auch Commissionen zu Friedens- und Kriegs-Affaires;

5) Einen Gesandten auf Reichs und Creyß-Tägen Residenten, Correspondenten, Bibliothecarium, Archivarium, Directorem ritterlicher Academien, Staats-Criticum und so weiter verlangen, zu derer Vocation und Capitulation offeriret sich Unterschriebener. Solten ferner,

6) Passagiers, Kauffleute, Künstler und Handwercker, item die Land-Leute, zu ihren Privat- als Zunfft- und Gewercks-Angelegenheiten, und Beobachtung ihrer Interessen, einen disinteressirten Patronen, Rathgeber und Vorsprach vonnöthen haben, können sie sich an ihn addressiren. Der Juden-Genossenschafft offeriret er gleichfalls seine aufrichtige Patronance und Beystand in vorkommenden mercantilischen Streitigkeiten und so weiter.

7) Curieuse Gelehrte, auch Buchhändler, welche entweder seine Selbst-Arbeiten in Verlag zu nehmen, oder von ihm aus der Lateinischen, Holländischen, Frantzösischen, Italiänischen, Englischen auch Spanischen Sprache, gebundene oder ungebundene Translationes, sie mögen noch so schwehr seyn als sie wollen, das genereuse und gutwillige Verlangen haben, werden ihre Satisfaction bey ihm zu finden.

8) Hof-Commœdianten und Theatralisten, Medailleurs, Mahler, Kupfferstecher, Architecteurs, auch galant gelehrte Satyren beliebende Virtuosi können sich frey bey ihm angeben, wo sie nach ihren Desseins, auf Lustige- und Trauer-Fälle, und so weiter, Inventiones, Erfindungen und Auszierungen de bon gusto, in gebundenen und ungebundenen Versen Stylo Lapidari, oder Inscriptionen, Symbolis, Emblematibus u. s. w. zu haben begierig

Die

Die Conditiones und Bedingungen seynd: a) Ihre Propositiones, Species Facti, Desideria, Absichten und Vorhaben ihm mündlich oder schrifftlich, nach allen, auch denen geringsten Umständen zu communiciren, oder zu überschicken; b) nach Proportion und Wichtigkeit der Arbeit und der Impetrantz, Rang und Stand, ihn mit güldenen und silbernen Species, lautè, liberaliter, nobiliter, magnificè, das ist, wohl und gebührend, zu ihrem eigenen Vergnügen und Glorie zu regaliren. Er versichert alle auf seine Honneur und thätiges Licht, auch liebes Christenthum, es werde niemanden gereuen, ihn in oben rubricirten Thematibus consuliret und sich seiner Connoissance bedient zu haben. Die Thaten werden die Zusagen redlich verificiren, und seinen öffentlichen und heimlichen Verfolgern meritirte Demenzien austheilen.

Erfurt den 24sten Septembr. 1725.

N. J. U. D.

Hochfürstl. E- - -Staats-
Rath und Cabinets-
Director,

Vielleicht, geneigter Leser! spricht schon wiederum jemand entweder bey ihm selber, oder auch wohl zu andern Abermal eine Lügen. Ich hingegen bitte, daß niemand dencke als ob dieses Avertissements (oder Manifest, wie es der Autor nennet) erdichtet und erlogen seye. Ich kan auf mein Gewissen versichern, daß der gelehrte Mann das Avertissement, mit seiner Eigenen Hand, und in Person sehr vielen communiciret. Er führet wie die Unterschrifft zeiget, grosse Titul, und nennet sich einen Juris Utriusque Doctorem, solle auch zu Erfurth wircklich promoviret haben. Ist aber eine so hoch-betittelte, und graduirte Person capable, eine dergleichen Schrifft öffentlich bekannt zu machen, was Wunder, wann sich ein auf Univerfitæten gewesener elender Dorff-Schulmeister gefunden, der einen so närrischen und läppischen Brief geschrieben? Er kan ja leichtlich weder Gaben noch Lust zu denen Studiis gehabt haben,

ben, gleichwohl aber mit Gewalt und bey denen Haaren darzu gezogen worden seyn. Hernach, als derselbe den elenden Schulmeister-Dienst bekommen, haben ihn etwa die Sorgen der Nahrung geplaget, und er hat sich sonder zweiffel gezwungen gesehen, den grösten Theil seiner Gedancken auf den Acker- und Feld-Bau, auf die Vieh- Hüner und Tauben-Zucht zu wenden, welche Dinge, wann sie so fein zusammen kommen, warlich! capable sind, einen verwirrten und einfältigen Narren aus einem Schulmeister zu machen.

Aber à propos! Was hält dann der geneigte Leser von dem, was jetzo folget:

EXTRACT

Einiger Passagen eines berühmten Scribenten unserer Zeit.

Es ist ja wohl an dem, daß ich längst meine Feder hätte ruhen lassen, wo nicht eine Menge dererjenigen! die da die Wahrheit lieben, und nach derselben Lehren, von allen Seiten auf mich loßgestürmet, und von mir, daß ich mit gleichem Eyffer, wie bis daher noch fernere Weisheits-Ströhme durch meine Schrifften ausfliessen lassen sollte, erfordert hätten.

Item. So ist auch hier durchaus meine Schreib-Art so beschaffen, daß ich mir wohl flattiren darff, daß, so lange das Evangelische Zion stehet, noch keine Schrifft jemahls ans Tages Licht gekommen, da mit mehrerer Bescheidenheit die Warheits-Gründe wären vertheidiget worden, ja daß gar wenig Streit-Schrifften sind, welche dieser hierrinnen (doch es sey ferne, daß ich mich selbst rühme; Ich will es dem Urtheil des Lesers überlassen) gleich kommen. Denn ob ich gleich die Wahrheit derb und trocken ohne Wort-Blum, mit welcher ich sonst meine Schrifften zu schmücken pflege, vortrage &c. &c.

Noch schreibet eben dieser Autor anderswo.

Si qua est virtus, quam arrogare tantis per mihi audeo, si qua est laus, qua me haud indignum esse forsan non absque ratione existimaverim, est sane modestia, qua me vel mea adeo aliis præponere vereor, ut potius nauseem.

Item. Es ist meinem Geiste ein solcher Adel eingepräget, daß ich mein Gemüth bis dahero vom Ehestande abgezogen, und in die höhere Schrancken der Verleugnung und Heiligung (ich rede dieses nur in Absicht auf mich) eingetreten bin. Es währete aber kaum 2 Jahre, so hatte der gute Mann ein Weib.

Als eben Demselben von einem Studioso eine Materie gegeben wurde, über welche dieser gerne eine Disputation wolte machen lassen: so ward hernach als die Disputation gedrucket wurde, ein Brieff an denselben Studiosum mit angedrucket, der sich ohngefehr also anhebet:

Kaum sind 2 Stunden verflossen, nachdem du mir das Thema gebracht hast, da schon die Disputation fertig ist. Denn, was ist es nöthig, daß man sich mit Aufschlagung vieler Bücher aufhält, wenn man im Stande ist, aus dem Schatz seines Hertzens selbst etwas gelehrtes, gründliches und verwunderungs-würdiges herfürzubringen.

Eben dieser, als er ein neues Ehren-Amt überkam, setzte sich mit einem andern, der von vielen Jahren dieses Amt bekleidet hatte, in Vergleichung; und da hieß es:

N. ist schon in seinen jüngern Jahren sehr berühmt worden; von mir weiß auch alle Welt zu reden. Er ist sehr jung Doctor worden; ich auch. Er hat viele Bücher geschrieben; ich habe deren noch mehr verfertiget. Er ist nicht N. worden! das bin ich &c.

Die

Die mich gehöret haben, wissen, daß ich diese Rede ohne alle Hitze, als welche mein edeles Gemüth nicht beweget, mit fertigen Lippen und freudigem Munde vorgebracht habe &c.

Item. Die Sorgfalt des grossen GOttes für unsere Schule ist ungemein; ungemein ist auch die Wachsamkeit unserer Patronen für derselben Wohlfarth. Kaum hat derjenige, so bisher das Amt eines Rectoris verwaltet, dieses zeitliche gesegnet, als diese verledigte Stelle mir wieder ist aufgetragen worden.

Meine Zunge und Feder ist muthig, daß aus denselben ein grosser Strohm der Weisheit herfürquillet, der die Gemüther der Menschen befeuchtet.

Weil ich nunmehro en bon train bin, und den, in einem Gänsse-Flügel gewachsenen, Degen gegen alle gelehrte Narren en general, sie mögen nun entweder, an statt, daß sie auf Universitæten hätten klug werden sollen, vor Hochmuth und Stoltz, oder aus Einfalt närrisch seyn, gezogen habe, kan ich mich nicht entbrechen, annoch verschiedene Histörchen, die ich sowohl von stoltzen Gelehrten, als einfältigen gelehrten Matzen und Lappen, theils da und dorten aufgezeichnet gefunden, theils erzehlen hören, theils aber mit Augen gesehen, allhier mit einzurücken, in der Hoffnung, daß sie den geneigten und unpassionirten Leser contentiren werden.

Einsmals kam ein gelehrter Vagant zu einem gelehrten Dorff-Schulmeister, und begehrte vermittelst einer langen Lateinischen Oration, von ihm ein Viaticum oder Zehr-Pfennig. Nachdem er etwas bekommen, und wider hinweg gegangen war, sprach des Schulmeisters Frau zu ihrem Mann: **Dieser Tölpel hat euch so lange mit seinem Latein aufgehalten, daß das Essen unterdessen gantz kalt geworden. Da antwortete der Schulmeister: Warlich Frau! ihr habt unrecht gethan, daß ihr mir nicht eher gesaget, daß der Kerl Latein geredet. Ich wolte wacker mit ihme** disputiret **haben.**

Magister N. Pfarrer in dem Städtlein N. als ihm gesaget ward, Professor

fessor N. zu N. seye gestorben, sagte, er glaube es nicht. Denn, fügte er gantz verwirrter Weise hinzu, wann dem also wäre, hätte er mir es ohne zweiffel geschrieben, indem er mir von allem Nachricht zu geben pfleget.

Ein Doctor Medicinæ wolte Handschuh kauffen. Als er dieselben anversuchte, hieß er ihm einen Spiegel bringen, damit er sich desto besser besehen könte, ob sie ihm wohl passeten.

Ein anderer Medicus, als ihn die Flöhe so sehr in seinem Bette bissen, löschete das Licht aus, vermeynende die Flöhe würden ihn hernach nicht mehr sehen können.

Ein Studiosus Juris zog nach Straßburg auf der dasigen Universitæt Doctor zu werden. Als er über die Brücke passirte, kam der Wind, und warff ihm seinen Hut in den Rhein, weswegen er gantz entrüstet sprach: Die Straßburger müssen grobe Bestien seyn, weil sie nicht so viel Verstand haben, seine Glaß-Fenster auf beyden Seiten zu machen, damit man sicher vor dem Winde sey.

Ein anderer Doctorandus, als er nach Giessen auf die Universitæt kam, und das schöne neu-gebauete Collegium sahe, sprach er zu seinem Gelehrten, es wäre ein schönes Gebäuß. Der antwortete ihm, es seye auf Italiänische Manier gebauet. Da fragte ihn der gute Lämpel: Ist es dann nicht in dieser Stadt gemachet worden? Nein sagte der andere, welcher des tummen Teuffels spottete, es haben es ihrer Zwey auf Reissen, von Florentz gebracht. Da wendete sich der Alberne zu dem Klugen herum und sprach: Hab ich es nicht gedacht? Wie ist es doch so ein stattlich Ding: wann einer viele Länder gesehen hat.

Einer, welcher Magister werden wolte, kunte die Nacht, so vor diesem seinem Ehren-Tag her gieng, nicht schlaffen, und verlangte immer nach dem Tag, bat auch seinen Stuben-Gesellen, der näher bey dem Fenster in einem andern Bette lag, er sollte zusehen, ob es nicht bald helle würde? Als dieser antwortete, es seye noch kein Anzeichen darzu verhanden, hieß ihn der andere ein Licht schlagen, sagende, er solte es vor das Fenster halten, so würde er den Anbruch des Tages desto besser sehen können.

Einer

Einer fande einen Mathematicum, nach dem Mittags-Essen, in einem Sessel schlaffende, weckte solchen auf und sprach zu ihm, **es wäre der Gesundheit nichts schädlicher**, allegirte auch den halben Vers der Scholæ Salernitanæ: Somnum fuge meridianum. Darauf antwortete der Mathematicus: **Ich habe nur geschlaffen den Müßiggang zu vertreiben. Denn ich muß allezeit was zu thun haben.**

Einem krancken Astronomo wolte der Medicus Gersten-Wasser zu trincken verordnen, da dann der Patient sprach, **es gelte ihm gleich, er möchte ihm verordnen was er wolle, wann es nur nach Wein schmecke.**

Ein alter vor sich lebender Pedant wolte ein Hauß bauen, und ließ ein Visier von Holtz machen. Als es ihm nun der Baumeister nach einander erklärete, und sagte: **Sehet hier den Eingang, den Saal, die Kammern, die Stube die Küche, das Schreib-Stüblein** &c. repetirte der tumme Teuffel alle Worte! **Sehet hier den Eingang, den Saal, die Cammern,** &c. Letzlich, als er ein kleines schwartzes Loch sahe, in einer Ecke des Visiers, fragte er! **Was ist daß?** Der Baumeister antwortete, **es wäre das heimliche Gemach.** Da fuhr der Pedant heraus und sprach: **Das habe ich wohl gedacht. Denn es ist schon länger als eine viertel Stunde, daß ich es gerochen habe.**

Ein Studiosus Juris, der nicht viel gelernet, am allerwenigsten aber die Nase in die Bibel gestecket hatte, sahe Moysen mit einem langen grauen Bart abgemahlet, in seiner Hand die Tafeln derer Zehen Gebote haltend, mit der Überschrifft Exod. XX. da meynete der Bachant, Exodus wäre der Name und die XX. seye die Zahl seiner Jahre, weswegen er sich wunderte und sprach, **er hätte nie einen Jüngling von zwantzig Jahren gesehen, der einen so grossen Bart gehabt, wie dieser** Exodus.

Ein, von der Universitæt gekommener Student gab seinem Vater, welchem die Maul-Würffe eine schöne Wiese gar sehr verderbeten, den Rath, **er solte sie, zu Verhütung eines weit grössern Schadens, pflastern lassen.**

Ein anderer junger Student klagte, **er hätte die Nacht nicht schlaffen können,** sondern weil er **keinen Umhang um das Bette habe, den Tag die gantze Nacht gesehen.**

Einem Philosopho erzehlete einer etwas von einem schönen Lust-Garten, wie es nemlich ein grosser weiter Ort, und eine grosse Menge Bäume darinnen zu finden wären. Auf daß der, welcher die Erzehlung that, dem Philosopho solches desto besser zeigen und demonstriren könte, streckete er seine Hand weit aus, und wiese damit rings herum. Da stunde der Philosophus auf sahe ihm starr auf die Hand, und sagte endlich: **Herr! Thut eure Hand hinweg. Denn sie verhindert mich, das ich davor die Bäume nicht sehen kan.**

Ein Studiosus, als er gefraget ward, **was er in der Kirche gethan hätte?** antwortete; **Ich habe das Teutsche Kyrieleison helffen singen.**

Ein anderer Studiosus lag bey einer Hure, und schätzte sich gar glücklich deswegen, da sie accurat mit denen Frantzosen behafftet gewesen. Bey dem Abschied sprach die Hure zu ihm: **Nun mein Herr! Wann ihr daheime seyd, werdet ihr meiner auch gedencken, Ja,** sagte er, **das will ich thun.** Nach fünff oder sechs Wochen, als er zwo böse Blattern bekam, die er von der Hure gefangen, erinnerte er sich ihrer, und sagte: **Das ist der Sünden Schuld. Ich glaube es muß eine sonderliche Straffe GOttes seyn, weil ich nicht mehr an sie gedacht habe, wie ich ihr verheissen.**

Ein gelehrter Raths-Herr disputirte, wie weit es von Speyer biß nach Heydelberg wäre? als einer behauptete, **daß nicht mehr dann dritthalb Meil-Wegs dahin seye,** antwortete er und sagte: **Ich wolte funffzig Thaler wetten, daß schon von zehen Jahren her drey volle Meilen biß dahin gewesen.**

Ein Bachant, als er des Nachts, seiner Nothdurfft halber auffstunde, aber den heimlichen Ort im Hause, in welchem er noch fremde gewesen, nicht zu finden wuste, erreichte seines Reise-Geselle Stieffeln, hoffierte ihn voll, und gab des Morgens vor, **die Mäusse müsten es gethan haben.**

Einer hatte den Hals gebrochen. Da man ihn aufhub, sahe man, daß er ein Messer in der Hand gehabt. Da sagte ein Geistlicher, der dabey stunde, **es wäre noch ein grosses Glücke, daß der gute Geselle nicht in das Messer gefallen seye.**

Ein Schulmeister in einem Flecken war zu einer Mittags-Mahlzeit eingela-

laden. Als es Zehen schlug, sagte er zu seinem Sohn: **Es ist Zeit, daß ich hingehe zum Mittags-Essen.** Der Sohn widerrieth es ihm, und sagte, **er solte seine Reputation zu erhalten, warten, biß man ihn noch einmal ruffe.** Der Schulmeister aber, nachdem er noch eine Weile gewartet hatte, wurde über den langen Verzug ungeduldig, ruffte seinen Jungen wieder und sprach, **er solte hingehen und sagen, daß man ihn noch einmahl bitten möchte, weil es bey nahe eilff Uhr wäre.**

Ein Doctor Medicinæ ward zu einem krancken Edelmann geruffen, und dieser schickte jenem, zu dem Ende seine Kutsche. Unter Weges giengen denen Pferden die Eisen ab, und der Kutscher hielte vor einer Schmiede stille, solche wieder feste machen zu lassen. Als aber dem Doctor die Zeit zu lange fiel, ruffete er dem Kutscher zu: **Auf! auf! Lasset uns eilen.** Der Kutscher sprach: **Herr! Ihr müsset verziehen biß die Pferde beschlagen seynd.** Hierauf platzete der Doctor mit diesen lächerlichen Worten heraus: **Nichts! nichts. Fahret ihr nur fort mit der Kutsche, die Pferde werden schon nachkommen.**

Ein Doctor derer Rechten reisete nach **Franckfurth am Mayn,** und es zerbrach ihm auf dem Wege seine Kutsche. Derohalben schriebe er an seinen Vetter, der ein Fürstlicher Bedienter gewesen, und etwa eine Meile davon wohnete, ihn freundlich bittende, er möchte demselben doch auf etliche Tage seine Kutsche leyhen. Nachdem der Brief fertig, wolte er ihn alsbald überschicken. Unterdessen aber kömmt der Kutscher, und sagt, **die Kutsche wäre wieder zu rechte gebracht, folglich nunmehro nicht von Nöthen, eine andere zu lehnen.** Da zerrisse der Herr Doctor seinen Brief, ließ Feder und Dinte holen, schrieb seinem Vetter einen andern, bedanckte sich darinnen freundlich vor die Freundschafft, welche er ihm mit Lehnung seiner Kutsche habe erzeigen wollen; und daß er derselben nunmehro nicht bedürffte, weil seine eigene schon wieder gemachet wäre. Mit diesem Schreiben hat er einen abgefertiget, der es seinem Vetter überbringen müssen.

Ein Studiosus, als er nach Amsterdam kam, und die grossen Schiffe auf der See daher gehen sahe, fragte, **ob sie Füsse hätten.** Als er auch die kleinen Boote und Chaloupen sahe, fragte derselbe, **ob das derer grossen ihre Kinder wären.**

Ein anderer, als er vor dem Rectore verklaget ward, und hörete, daß seines Wiedersachers Advocat den Bartholum und Baldum anzog fiel er diesem

in

in die Rede und sprach: Bartholus und Baldus seynd falsche Zeugen, können **auch nicht sagen daß sie bey unserm Zanck gegenwärtig gewesen.**

Ein Student zu **Wittenberg** gab seinen Landsleuten einen Schmauß. Als sie nun fein lustig und frölich waren mit einer Music von Lauten, Geigen und andern Instrumenten bringet einer unter ihnen eine Jungfer, bey der er Freyerey angegeben, auf die Stube. Nachdem er etliche Reyhen mit derselben herum gesprungen, und erst recht anfangen wolte zu löffeln, mercken es die übrigen, und einer spricht nach dem andern diese Löffel-Schwester um ein ehrliches Täntzlein an, worinnen ihr Galan auch mit Freuden gewilliget; **jedoch mit dem Beding,** sagte er **daß ihr Herren mir die Jungfrau Ja auch wiederbringet.** Nach gehaltenem Täntz bringen sie die Jungfrau, durch vieles Bitten, hinter den Tisch treiben auch mancherley Gespräche und Kurtzweil mit ihr. Das kunte der junge Dominus nicht länger ansehen, sondern trat vor den Tisch und sprach: **Ey ihr Herren. Lasset doch Jungfer Rebecken wieder herfür, sie möchte etwa auf den Hof gehen und pissen wollen.**

Ein gelehrter Dorff-Schulmeister, als man es ihm verwiese das die Uhr nicht recht gieng, über die er doch die Aufsicht hatte sagte: **Die Uhr gehet recht; aber die Sonne gehet nicht recht.**

Als ehemahls ein gewisser Magister, in einer der Untersuchung der Gelehrten auf der hohen Schule fürgelegten Schrifft, so zu denen Kirchen Geschichten gehörte, verschiedene Stellen aus Platone und andern anführete, wolte beweisen, daß es Tag werde wenn die Sonne aufgehet.

Ein Philosophus, als er sahe eine Post vorüber reiten, und daß des Postillions Pferd sehr mit Packen beschweret war, sagte zu einem Nebenstehenden: **Dieser Geselle hat kein Mittleiden mit seinem armen Pferd. Er könte wohl etwas von der Ladung auf seine eigene Schultern nehmen damit das arme Thier nicht so sehr beschwehret würde.**

Ein reisender Studiosus, als er sahe daß man in Italien Eiß unter den Wein that, steckte er ein Stück in den Schubsack, nachdem er es fein sauber in sein Schnupfftuch gewickelt hatte, und machte sich die Rechnung, er wolte bey der Abend-Mahlzeit seinen Truncks kühl damit machen. Allein er fande es endlich wie leicht zu erachten, gantz zerschmoltzen, und das Schnupfftuch war, als ob er es in das Wasser getuncket hätte. Da druckete er es mit seiner Hand

aus,

aus, troppfete das Wasser in sein Glaß, und meynete, das zerschmoltzene Eiß hätte eben solche Krafft wie die gantzen Stücke.

Ein Superintendent fragte einen Studiosum Theologiæ, ob er, oder sein erstgebohrner Bruder der älteste Sohn seines Vaters seye.

Als ein gelehrter Burgermeister, aus einem kleinen Städtgen ein gemahltes Licht sahe, dessen Flamme oben schön lebhafft gemachet war, fragte er, ob es des Nachts auch so leuchtete wie beym Tag.

Ein geheimer Rath an einem vornehmen Hofe, als er die Belagerung der Stadt Ostende abgemahlet sahe, und auf der Land-Seite, sowohl in dem Lager, als auf denen Wällen der Stadt, viel Volck erblickete, auf der See-Seite hingegen nichts, sagte er: Was haben doch die Spanier gedacht, daß sie nicht auf dieser Seite wo die Wälle gantz bloß sind, die Stadt angegriffen haben? Sie hätten sie warlich gleich Anfangs erobert.

Ein Jurist kam in eine Stadt, durch welche ein Fluß gieng. Als er nun den andern Tag ausgehen wolte, sagte man ihm, das Wasser im Fluß wäre sehr angelauffen. Da rieff er, man solte ihm den Mantel bringen, damit er nicht naß würde.

Ein junger Doctor Juris wärmete sich vor dem Camin, neben einer Jungfrau, die gerne schwatzete, worüber sie sich dergestalt vergaß, daß der Saum, oder unterste Reiff, ihres Rockes anfieng Feuer zu fangen, und zu glimmen. Der junge Herr Doctor sahe es wohl, sagte aber nichts, biß es endlich die Jungfrau selber merckte, dem Feuer wiche, und den glimmenden Rock auslöschete. Da sprach der Doctor: Ich habe es schon vor einer halben viertel Stunde gesehen; aber darum nichts sagen wollen, weil ich G. L. so viel auf Universitæten gelernet, daß man einem andern nicht in die Rede fallen müsse.

Einem Stadt-Commissario ward gesagt, es würde regnen, weil der Hahn auf einer gewissen Capelle sich gegen den bösen Wind kehrte. Der Secretarius fragte, was es dann vor Wetter wäre wann der Hahn auf die andere Seite stünde? und man antwortete ihm, es bedeute gut Wetter. Nach zweyen Tagen, als er sich dessen erinnerte, stieg er hinauf auf die Capelle, und wandte den Hahn gegen die Seite, von der man schönes

Wetter vermuthete. Als man ihn fragte, warum er solches thäte? antwortete derselbe, er müste fünff oder sechs Tage zu einer bevorstehenden Reise gut Wetter haben.

Ein gelehrter Edelmann, als er gelesen, daß es gar keine Wölffe in Engeland gäbe, sagte: Warlich! daran ist viel Geld zu verdienen. Ich will ein Dutzent hinein führen, damit der Fasel auch in das Land komme. Als ihm aber einer anzeigte, wie es ein so grosser Weg, und daß er über das Meer müste, auf dem er noch niemals gefahren, ließ er ihm eine Frantzösische Land-Karte weisen. Nachdem er dieselbe gantz scharff übersehen, sagte er: Was schwätzet ihr mir von einem Meer? Ich sehe nichts allhier als ein kleines Wässerlein, kaum, so groß als der Rhein. Ich wundere mich, daß der König von Engeland nicht eine schönen Brücke darüber machen lässet, damit man also von einem Land zum andern mit solchen Thieren wandeln könne.

Als ein Dorff-Priester hörete, daß sein Edelmann erzehlete, wie sein Pferd im postiren ein Bein zerbrochen, also daß er es auch hätte müssen dahinten lassen, sagte er: Warum haben Ew. Gnaden dem Pferd nicht ein höltzernes Bein machen lassen. Ich habe einen Capitain gekannt, der auch ein höltzernes Bein gehabt, nachdem er das rechte durch einen Stück-Schuß verlohren. Dem ungeachtet kunte er die Post so wohl reiten, als irgend einer in diesem gantzen Lande.

Ein Student von Braunschweig wolte zu Fuß auf die Universitæt Rostock ziehen. Als er nun zwey Tage gereiset, und auf der Lüneburger Heyde sich verirret, den Weg aber nicht finden kunte, gieng er wieder Heim und sprach: Ich bin bald einen gantzen Tag auf der Heyde herum gegangen, und kan die Stadt Rostock doch nicht finden.

Ein Pedant, welcher ihm viel einbildete, ward vor das Concilium Academicum gefodert. Als er zur Thüre hinein gieng, stunde eben der Rector Magnificus und die Professores auf, nach Hause zu gehen, weil es schon sehr späte war. Da rieff der stoltze Pedant ihnen zu und sprach: Die Herren bleiben nur sitzen, und machen mit mir nicht so viel Façon.

Ein anderer Pedant als ihn einer die Stiegen hinunter warff, sagte: Es ist mir eben eins, ich habe doch ohne diß herab gehen wollen.

Ein

Ein junger Magister besuchte seinen Vetter, grüssete aber keinen Menschen, als er in das Gemach trat. Indessen lieff des Vetters Hund zu ihm, und wedelte den ungehobelten Gesellen mit dem Schwantze an. Daher nahm der Vetter Anlaß ihm eine Reprimende zu geben, und sprach: er solte sich schämen, daß der Hund besser gezogen seye als er. Denn der Hund grüsste ihn mit seinem Schwantz, er hingegen träte herein, wie ein anderer Bauer, ohne jemanden zu grüssen. Da antwortete der junge Magister gantz beschämt: Ich habe ja aber auch keinen Schwantz wie der Hund.

Ein Professor Medicinæ unterrichtete einen Studenten, der sich diesem Studio ebenfalls widmete. Unter andern sagte diesem der Professor, wann er zu einem Krancken käme, müsse er sich allezeit umsehen, ob er etwas erblicke in dem Gemach, darauf er fussen und stehen könte. Als zum Exempel wann er etwa Birn-oder Apffel-Schäler, Pflaumen-Kern und dergleichen zu Gesichte bekäme. Hanns-Latz behielte es wohl, und wolte es ihm hernach, da er anfieng seine Kunst zu practiciren, zu Nutzen machen. Als er nun einstmals einen Krancken besuchte, sahe er nichts in der Cammer als einen Esels-Sattel unter dem Bette, vermeynte er hätte es wohl getroffen, und sagte zu dem Krancken, es nähme ihn nicht Wunder, daß er sich so übel befände, angesehen des grossen Excesses, den er begangen, indem er einen Esel gegessen hätte.

Zu Leipzig auf der Universitæt erlangte einer eine extraordinaire Vergönstigung Publicè zu lesen, und schlug deswegen ein solch närrisch Programma an, daß Doct. Joachimus Camerarius, als er es lase, sagte: Ich verstehe nicht was er will. Als solches dem Nasen weisen Herrn gesaget wurde, freuete er sich darüber und sprach: Da müsset ihr ja sehen, daß ich ein gelehrter Mann bin, weil auch dieser hochgelehrte Doctor meinen hohen Stylum nicht begreiffen kan.

Ein alter Pedant, der viele Bücher geschrieben hatte, kam in das Holländische Lager, und sahe, bey der Artillerie, die grossen Stücke, gantze und halbe Carthaunen, wie auch die darzugehörigen Kugeln, weshalb er sprach: Darzu gehöret gewiß recht groß Pulver.

Zwey Pfältzische Studenten giengen, zu Heydelberg, um die Herbst-Zeit, mit einander in einen Wein-Garten. Als nun der eine einen gantzen Trau-

H 2 ben

ben abrisse, schalte ihn der andere und sagte, er solte nur die **Beere abessen, und den Kamm oder Kappen am Stocke stehen lassen, damit sie über ein Jahr wieder andere Beere tragen könten.**

Etliche Studenten hatten einen Professorem die Treppe oder Stiegen hinunter geworffen. Als ihn nun einer fragte, und sagte; **Ihr müsset guten Genuß von diesen jungen Kerls haben, daß ihr dieses also von ihnen vertragen könnet.** Antwortete er: **Ich habe nichts von ihnen als die bloße Ehre.**

Ein Bierländischer Pedant kam an den Rheinstrom. Als man nun demselben zweyerley Wein vortruge und ihn der Wirth fragte, **wie sie ihm schmeckten?** antwortete er: **Dieser ist besser am Hopffen; der andere am Maltz.**

Ein anderer Pedant schriebe Briefe, und setzte kein Datum oder Tag darein. Als er gefraget ward **warum?** antwortet er; **der Tag stehet ja im Calender.**

Ein Philosophus war bey dem Jano Dusa zu Gaste, nebst einem Edelmann: Als nun der Philosophus den Dusam fragte, **wer dieser** (nemlich der Edelmann) **der gegen ihn über saß, wäre?** und zugleich mit einem Finger auf ihn zeigete, wolte Dusa diese Verunglümpffung, welche der Edelmann gesehen und gehöret hatte, wieder gut machen, und stellete sich, als ob er verstanden hätte, der Philosophus habe die Pastete gemeynet, die auf dem Tische stunde. Dusa deutete derohalben wiederum mit seinem Finger auf die Pastete, und sprach: **Est Artocreas, es ist eine Pastete,** meynende, er wolte dem Narren das Maul damit stopffen, daß er nicht so unverschämt fragen solte. Aber was geschahe? Das Wort war kaum gesaget, siehe! da ist mein guter Lämpel geschwinde her, nimmt einen Becher, und bringet dem Edelmann eines mit diesen Worten: Domine Artocreas propino vestræ Dominationi unum, **d. i. Herr Pastete! Ich bringe eure Herrlichkeiten eines zu.**

Ein Schul-Fuchs wolte die Lateinische Bibel nicht lesen. Als er gefraget ward **warum?** antwortete er: **Darum, weil keine Ciceronianischen Phrases darinnen stehen.**

Ei-

Einer fragte einen jungen Pennal, wo er wolle hingehen? der antwortete: Ich will zum Spaß, und vor langer Weile in die Kirche gehen.

Als Anno 1680. der grosse Comet erschiene, wolte ihn ein Studiosus auch besehen, bekam aber den Rauch aus einem Schorstein in das Gesichte, ruffte geschwinde seinen Stuben-Gesellen und gesagt: Stehe auf und komme herfür, ich sehe den Schwantz schon davon.

Ein Dorff-Priester hat die ersten Tage, als dieser Comet-Stern erschienen, den Monden durch ein Wappen-Glaß scheinen sehen, und gesagt: Sehet doch den erschrecklichen Comet-Stern an.

Als auch ein Studiosus zu Straßburg von der Grösse des Cometen discuriren hörte, sagte er: Man könne seine Grösse zu Straßburg nicht recht sehen, sondern man müsse näher dabey seyn.

Ein anderer, als er von der Stelle des Cometen astronomicè reden hörte, sagte, er sitze zu Heidelberg auf dem Schloße.

Einer der erst neulich war Magister worden, und nach Hause reisete, seinen Vater zu besuchen, schlieff den andern Tag biß um zwölff Uhr des Mittags. Als der Vater ihn aufweckte, auch denselben einen Verweiß gab, warum er so lange schlieffe, sprach der Magister: Botz tausend! Ich hätte es schier vergessen, daß ich aufstehen solte.

Ein Pfarrer unweit Dreßden wolte es auf eine prächtige Art erzehlen wie stattlich der Churfürst zu Sachsen den Kayser Matthiam empfangen und bewirthet hatte. Dannenhero sagte er, es seye der Kayser recht Hochfürstlich tractiret worden.

Als auf einer Universitæt, in einem Monat, zwey Promotiones Doctorum gehalten wurden, fragte ein Pennal, ob man dann diejenigen Doctores, die man neulich erst gemachet, schon verbraucht hätte, daß man jetzo andere mache.

Ein Schiffmann führete, zu Basel, einen aufgeblasenen Studenten in einem Nachen über den Rhein. Als sie nun grosse Gefahr auf dem Wasser ausgestanden, aber doch endlich glücklich auf der andern Seite angelanget, sagte der

Student gantz zornig zu dem Schiffmann: **Warlich! ich wolte dich erstochen haben, daferne du mich ersäuffet hättest.**

Ein Schul-Regent hatte ein krancks Töchterlein, so erst zwölff Tage alt war. Als nun eben selbige Woche das Evangelium einfiel von des Schul-Obersten zwölff-jährigen Töchterlein; ließ dieser seine Buben in denen Precibus, vor sein Töchterlein, ad imitationem also beten: **Wollest dich auch lieber HErr! erbarmen über unsers Schul-Obersten krancks zwölff-jähriges Töchterlein; einen Tag vor ein Jahr gerechnet.**

Ein anderer Schul-Regent war auf einer Rolle über Feld gefahren. Da man nun das Fuhrlohn foderte, und es dem Herrn zu viel dauchte, sagte, er zu dem Roller, **Er solte ihn nicht so hart halten, er wäre der und der, welcher so viel Bücher geschrieben, ob er ihn nicht kenne?** Aber der Roller antwortet ihm: **Ihr mögt seyn wer ihr wollet, ich kan niemand vergebens führen.**

In einem Collegio war ein Pennal, der wolte auch gerne gesehen seyn, daß er gute Verse machen könte. Derohalben stellete er seiner Mit-Schüler einen, der einen ziemlichen Poëten abgab an, daß er ihm solte, die Oration, so ihnen aufgegeben ward, gantz carminice machen worgegen er ihm seinen Becher Wein über Tische lassen wolte. Dieser machte es ihm, und schriebe es ab. Unten aber hienge er die Worte an: Pro hoc mihi debetur cyathus, **hiervor gebühret mir ein Becher Wein.** Jener gute Schlucker hatte dieses nicht wahrgenommen, mochte es auch nicht wieder abschreiben, sondern übergab das Carmen, und ward deshalb, als der Possen dadurch an den Tag kam, weidlich ausgelachet.

Einem alten Pedanten gefiel das Ciceronianische Latein so wohl, daß er sagte: **Wie, daß mich doch GOtt in dem groben Teutschland, und nicht unter denen Lateinern hat lassen geboren werden? damit ich die Ehre hätte, daß diese schöne Sprache auch meine Mutter-Sprache wäre.**

Ein anderer sagte, **die gantze** Divinitas **steckte in dem** Plauto, und wolte die Ubiquitæt daraus widerlegen. Von dem sagte ein gelehrter Mann, **es nehme ihn Wunder, daß der Kerl nicht auch eine plautinische Postill über alle Sonntags Evangelia schriebe.**

Wie-

Wieder ein anderer Pedant wolte seinen Teutschen Namen (wie sie gemeiniglich zu thun pflegen) auch Lateinisch machen, und nennet sich, an statt Schuster, Sutorius. Als er gefraget ward, warum er seinen Namen verändere? sagte er, das Wörtlein Sutorius wäre viel ansehnlicher, significantius und magis emphaticum, als der Teutsche Schuster.

Ein Professor bekam einen jungen Pennal zum Famulo. Diesem gab er einen Warstock in Verwahrung, mit dem Befehl, ihn wohl aufzuheben, und nicht eher zu gebrauchen, als wann er es selber verlangen würde. Der albere Fabian hatte allerley Hausrath, als Papier, Federn, Beutel, Schreibe-Zeug, Brod, Käß und andere Dinge in seinem Schubsack. Den Warstock steckte er auch hinein, und setzte sich also hinter den warmen Offen, allwo er entschlieff und der Warstock fieng an weich zu werden, dergestalt, daß alles zusammen klebete. Als nun der Professor des Abends wolte zu Bette gehen, rieff er: Peter! Wo hast du das War-Licht: zünde es an. Peter sprach: Herr Professor hier habe ich es in der Ficken. Der Professor sprach: Warum in der Ficken. Peter antwortete: Die Katzen und Mäuße haben mir mit dem Licht-Fressen, zu Hause und auf Schulen, viel Schläge gemachet. Darum steckte ich es nun in die Ficken, daß mir es die Katzen und Mäuße nicht mehr fressen sollen; und damit zog er den geschmoltzenen Warstock heraus. Hierüber ward der Professor zornig; sein Pennal aber sprach ferner: Es muß wahr seyn wie man sagt: Art lässet nicht von Art. Ich habe lederne Ficken. Mich deucht es werden Katzen-Häute seyn, daß sie mir so am Licht gefressen.

Ein Professor supremus Alphabeti sagte zu seinem Weibe: O Weiblein Wann du wissen thätest, was du vor einen Mann hättest, du würdest mir andere Ehre anthun. Ich habe jetzo lassen ein Buch ausgehen, das wird währen so lange die Welt stehet.

Ein tummer Student gieng vor eines Geigenmachers Hause vorüber und wurde gewahr, daß er oben aus seinem Giebel eine lange Stange mit lauter Geigen behangen, ausgestecket hatte, die etwa in der Sonne trocken werden solten. Derohalben sprach der tumme Student gar andächtig zu seinem Gefehrten: Schaue über dich und zeuch den Hut ab. Hier oben wohnet gewiß St. Petrus, weil der Himmel so voller Geigen hänget.

Ein

Ein junger Student fragte einstens einen Mönch in denen Niederlanden, warum er doch mit so unförmlicher Gestalt in einer Mönchs Kutte herum zöge? dem antwortete der Mönch: **daß ich meine Esels-Ohren in etwas verbergen möge, die ihr einem jedweden so öffentlich sehen lasset.**

Ein ziemlich betagter Pedant wolte mit einer Jungfrau in Meissen galanisiren. Weil sie aber keine Neigung zu ihm hatte, sondern des Narren gerne loß gewesen, fragte sie ihn verblümter Weise, ob **er auch wüste welches das gröste und gröbste unter allen unvernünfftigen Thieren wäre?** der Pedant antwortete ihr gar bedencklich, **der Elephant seye so groß und ungeheuer, daß wann die Jungfrau einen sähe, sie aus Furcht in eine Ohnmacht sincken würde.** O sagte sie, **mein Herr Elephant! Gehet flugs weg, ich fürchte eure Rede möchte wahr werden.**

Ein Student von Adel bemühete sich um die Affection einer Jungfrau; jedoch nur in der Absicht, daß er mit ihr Buhlen und Kurtzweile haben möchte. Zuweilen offerirte er ihr einen kostbaren Ring zu Bekräfftigung seiner Liebe, den aber die Jungfrau, ohne Wissen und Willen ihrer Mutter nicht annehmen, viel weniger ihm sonst in etwas zu Willen seyn wolte. Endlich fragte sie hierüber ihre Mutter, welche sie wohl unterrichtete, mit was Worten und Gebärden sie den Ring annehmen solte. Als nun der Stutzer wiederkommet, und nach vorigen Anbringen ihr abermal den Ring præsentiret, sie sich auch mit beweglichen Worten vernehmen lässet, **daß sie ihn annehmen und verwahren wolle**, auch darnach, als ein Liebes-Pfand ihrer künfftigen Heyrath greiffet, zeucht der Juncker den Ring zu rücke, und spricht: **Pfuy Jungfer hat euch eure Mutter das Weigern noch nicht gelernet?** Sie wartete nicht lange, giebt ihm eine gute Maulschelle und saget: **Pfuy Juncker! hat euch euer Vater das Weichen auch noch nicht gelehret?**

Ein alter Pedant versoffe fast alles, was er hatte. Und als er kein Geld mehr wuste gienge er etliche Tage gar traurig und melancholisch herum. Indem kommet eines, und begehret vor einen Pfennig Petersilien Kraut aus seinem Garten. Da ward er lustig und sprach: **Ich habe es wohl gedacht, es müste einmal wiederkommen.**

Ein Pedant, der sich eine sonderbare Art wie die Narren jetzo pflegen, zu schrei-

schreiben angewöhnet, nannte unter andern einen dicken aufsteigenden Rauch Ingens fumorum flumen, **einen grossen Rauch-Fluß.** Darüber hatten etliche ihr Gespötte. Aber einer unter ihnen defendirte den Pedanten, daß er recht und wohl geredet hätte, und sprach: Quemadmodum flumen descendit absque pedibus, ita fumus adscendit sine scalis; **Gleichwie ein fliessendes Wasser hinunter in das Meer läufft ohne Füsse; also steigt auch der Rauch in die Höhe ohne Leiter.**

Ein junger Student setzte sich in einem Garten auf einen grossen abgehauenen Stumpff eines Baumes mit übergeschlagenen Beinen, gleich als ob er ritte. Dessen lachte eine Jungfrau. Der Student wolte wissen, ob sie ihn auslache? und fügte hinzu: **Mir düncket ich sitze hier so cavalierisch, wie auf dem schönsten Pferde. Nein sagte die Jungfer, ich spotte eurer gar nicht, sondern lache nur, daß ich einen Kloz auf dem andern sitzen sehe.**

Ein anderer Student erzehlete im Spatzieren-gehen, bey einem Teiche, seine Thaten einer Jungfrau, und sagte: **Ich wolte einstmals in diesem Teiche Krebse fangen, und als ich nach einem Krebs in ein Loch griffe, zog ich eine Menschen-Hand heraus.** Die Jungfrau stellete sich, als merckte sie die Finte nicht, und sprach gar furchtsam: **Ey! Das muß ein loser Schelm gewesen seyn, der die Hand in das Loch gestecket hat.**

Einstmals wolten etliche Studenten von einer Universitæt auf die andere sich begeben, wobey sich auch ein junger Pennal befunde. Sie waren alle zu Pferde und mit Sporen versehen, biß auf den Pennal, welcher deren keine hatte. Als sie nun auf einer feinen Ebene ritten, sprachen sie unter einander: **Lasset uns die Pferde anstechen, damit wir desto eher in das Wirths-Haus kommen.** Auf diese Weise ritten sie wacker fort; der arme Pennal aber bliebe dahinten, wannenhero er schrie und sprach: **Ihr lieben Herren! Wartet doch, und gebet meiner Mähren auch einen Stich, daß ich kan nachkommen.**

Ein Magister und Candidatus des heiligen Ministerii wolte predigen: Als er auf die Cantzel kam, den Eingang gemachet, und den Text abgelesen hatte, ward ihm etwas anders Noth rc. daß er nicht weiter fortfahren kunte. Gleich in dem schlägt die Uhr. Da fieng er an: **Die Zeit ist nunmehro verflossen, und der Seiger hat geschlagen. Derowegen will ich eure Liebe nicht länger**

aufhalten, sondern meine Predigt mit diesem wenigen beschliessen, und lieff zur Kirchen hinaus.

Ein Pedant schrieb einen Brief gen Padua, welcher auf den Wein-Marckt in die Apothecke zum Monden solte geliefert werden. Derohalben stellete er seine Uberschifft also; **In der Anteronischen Stadt, auf den Bachus-Marckt, in dem Aromatario der dreyförmigen Göttin.**

Ein anderer Pedant wolte eine Hure schelten und sprach: **Diese Römische Lupa hat allezeit ihre Oculos auf die Loculos gerichtet, und siehet man keine Courtaische Freudigkeit an ihr; es seye dann ihre schändliche ingluvies genugsam satiirt.**

Ein andrer wolte seinen Wirth auf das höflichste grüßen, und hatte diesen Einfall: Ave Pincerna Delphico, Salve, **derer stattlichen Zucker-süssen Gerichte ein Meister.** Dii te adjuvent, **ein heiliger der köstlichen Speise.**

Wieder ein Pedant in einem geistlichen Kleide erkundigte sich bey einem Bauer um den Weg nach Rom, als er sich noch einige Meilen davon befande. Der Bauer möchte sich vielleicht vor glückselig gehalten haben, daß ein solcher gelehrter Mann aus seinem heiligen Munde mit ihm geredet. Allein er sprach: **Höre Bauer, welches ist die Germana via nach des Romuli Stadt?** und also bleibe er von dem Bauer unberichtet.

Zwey alte Studenten von Ingolstadt wusten von vieler Weisheit zu schwatzen. Da ward der eine gefraget, **wie hoch es von dem Himmel auf die Erde seye?** und er antwortete, **es wäre eine solche Höhe, daß in funffzehen Jahren ein Mühlstein kaum herunter fallen möchte.** Diesem widersprach der andere sagende, **es wäre nicht wahr. Denn am Tage der Himmelfarth hätte ja der Pater Quirin geprediget, daß der HErr Christus seye des Morgens um neun Uhr gen Himmel gefahren und hätte um Vesper-Zeit wollen droben seyn.**

Einer, der lange Jahre auf Universitæten gewesen, rühmete sich wegen seines Fechtens und Raufens, wie er diesen und jenen gehauen, gestochen, und also gewonnen hätte. Das hörete ein Pennal und sprach: **Ich habe mich, zu Tübingen, auch einmal mit einem Studenten-Jungen gebalget, und**

ge-

gewonnen, also daß ich drey Wunden, und er kaum einen blauen Fleck bekam.

Ein Pedant klagte es seinem Freunde, wie er unversehens in die Elbe gefallen und bey nahe ersoffen wäre, hinzufügende: O! Wann ich hätte müssen ersauffen, so glaube ich nicht, daß ich jemals wäre wieder frölich worden.

Ein Closter-Pennal spielte im Sommer mit andern. Als aber die Sonne ihm sehr heiß auf die Platte stach, sprach er: O Sonne! daß dich GOtt schände. Wie machst du einem so heiß? Behalte mir nur diese Wärme biß auf den Winter, wann ich frühe um drey Uhr muß zur Metten lauten.

Ein grober Bachant unterstunde sich einstens, den Käyser, im Namen des Raths in einer gewissen Stadt, mit einer Lateinischen Oration zu empfangen. Als er nun vor der Bürgerschafft her zu des Kaysers Kutsche trat, hoffete jedermann bey dem Kayser grosse Ehre einzulegen. Der Redner aber fieng an: Bene veneritis Domine Rex. Uber diesen Gruß lachte der Kayser, und die guten Leute meyneten, es wäre alles recht wohl ausgerichtet.

Ein Student zu Tübingen befliesse sich Verse zu machen, kunte aber schlecht Latein. Als er nun etliche fertig hatte, lase er die her und sprach: Woferne Sybilla diese Verse nicht verstehet, so glaube ich nicht, daß ein Mensch solche verstehen und auslegen kan; denn sie haben viel in sich. Darauf zeiget ihm einer viele grobe Vitia, sagende: Man muß euch etwas zu gute halten, ich sehe gar wohl, ihr fanget an zu græcisiren. Ja recht sagte der Pfuck, das ist meine Heymath. Ich bin von Gräzing gebürtig. Darum ist mir das Latein dergestalt zuwider, daß ich nur will Græcè schreiben.

Ein unverständiger Pedant begegnete einem von seinen Bekandten, der zu ihm sagte, es wäre ihm im Traum vorgekommen, als ob er mit ihm redete. Da bat der Pedant um Verzeyhung, daß er nicht gebührend zugehöret hätte.

Ein anderer Pedant von grossen Einbildungen besuchte einen Krancken, und fragte denselben, wie es um ihn stünde? Da aber der Patient Schwachheit halber nicht antwortete, ward der stoltze Limmel zornig und sagte: Ich

hoffe auch einmal kranck zu werden. Alsdann will ich dir ebenfals nicht antworten, wann du zu mir kommest.

Ein Mathematicus begegnete seinem Medico, und bat ihn um Verzeihung, daß er so lange nicht kranck gewesen wäre.

Ein Doctor Medicinæ wolte seine Pferde verkauffen. Als ihnen nun der Käuffer das Gebiß besahe, sagte der Medicus, was er denen Pferden doch die Zähne viel begucke, er solte lieber davor sehen wie sie gehen könten.

Ein Philosophus, welcher sein Hauß verkauffen wolte, trug einen Stein von desselben Gemäure mit sich herum, und zeigte ihn denen Käuffern, vor eine Probe und ein Muster.

Ein alter eigensinniger Pedant wolte sein Pferd lernen fasten, und gab ihnen nichts, oder doch sehr wenig zu essen. Als es nun endlich darüber starb, sagte er, es wäre Schade, daß das Pferd eben jetzt stürbe, da es die Kunst schier begriffen hätte.

Ein Student wolte sehen wie ihm der Schlaff anstünde, und sahe mit zugethanen Augen in den Spiegel.

Ein Stadt-Secretarius, der sich viel Geld erworben, kauffte ein Haus, guckte aus solchem heraus, und fragte die Leute, wie ihm das Haus anstünde.

Einem einfältigen Magister träumete, er hätte in einen Nagel getreten. Derohalben gieng er des Morgens und hatte seinen Fuß verbunden. Als ein anderer Magister, der ihn besuchete, dieses verstanden, sagte er zu dem Patienten, warum er dann auch barfüßig schlaffe?

Ein stoltzer Philosophus hatte ein ihm zugehöriges Faß Wein verpitschieret. Als aber sein Famulus das Faß unten angebohret, und den Wein ausgezapffet hatte, wunderte er sich, daß das Pitschafft unversehrt seye, und der Wein gleichwohl täglich abnehme. Da ihm einer sagte, er solte sehen, ob nicht etwa unten herum ein Betrug am Fasse gespielet wäre? antwortete ihm der Philosophus, er wäre ein Narr, der Wein mangele nicht unten, sondern oben.

Ein

Ein Cantor sahe Spatzen auf einem Baum sitzen, lieff hinzu, hielte seinen Mantel unter, und schüttelte den Baum, als wolte er sie im Fallen, gleich wie die Aepffel oder Birne, fangen.

Ein Philosophus war auf seinen Meyer-Hof vor die Stadt hinnaus gezogen. Da fragte er den über den Hof bestelleten Mann, ob das Wasser im Zieh-Brunnen gut zu trincken wäre? Als dieser antwortete, es wäre sehr gut, und seine Vor-Eltern hätten alle daraus getruncken sagte er darauf: So müssen sie denn lange Hälse gehabt haben, daß sie so tief haben können hinab reichen.

Ebenfalls ein Philosophus begegnete einem Studioso Jur. und sprach zu ihm: Siehe da! Ich habe doch gehöret als ob ihr gestorben seyd. Dieser antwortete: Hier sehet ihr aber, daß ich noch lebe. Darauf versetzte der Philosophus, er glaube dem, der es ihm gesaget habe, mehr als ihm.

Noch ein anderer Philosophus, als er hörete eine Krähe könte zweyhundert Jahre leben, wolte es selbst versuchen, kauffte eine, und hielte sie daheim in einem Käfig.

Ein Legations-Secretarius befande sich auf der See, und es ereignete sich ein so entsetzlicher Sturm, daß ein jeder von denen, die mit auf dem Schiffe waren etwas ergriffe, um darauf im Fall der Noth, wann es etwa einen Schiffbruch gäbe, an das Land zu fahren. Da fassete der Legations-Secretarius den Ancker, und hielte sich feste daran.

Es war einer aus Zwilling-Brüdern gestorben. Da kam zu dem annoch lebenden ein Professor, und fragte ihn, ob er oder sein Bruder gestorben wäre?

Einer ließ sich über den Rhein schiffen, und blieb doch in der Fehre auf seinem Pferde halten. Als man ihn fragte, warum er nicht abstiege, antwortete er: Damit ich desto geschwinder hinüber komme.

Es hatte ein Magister seiner Bekandten einem, der auf dem Lande wohnete geschrieben er solte ihm doch etliche Bücher kauffen, legte auch zu dem Ende

das benöthigte Geld bey. Als er aber weder Bücher noch Antwort erhielte, reisete er selber in die Stadt, und sprach den Magister mündlich. Allein dieser, sobald er jenen ersahe, entschuldigte sich schon, ehe der andere noch geredet hatte, und sprach, **er habe keinen Brief von ihm empfangen, darinnen er etliche Bücher begehret hätte**

Einstmals reiseten ein Student, ein Bartscherer, und ein Kahl-Kopff mit einander. Als sie nun des Nachts im Wirths-Hause nicht allzuviel traueten, und einer um den andern wachen solte, traff das Looß den Bartscherer am ersten. Indem dieser also wachete, nahm er sein Scheer-Messer, und schore dem Studenten gantz glatt auf der Haut alle Haare, hinweg. Hernach als die Zeit zu wachen an den Studenten gekommen war, weckte er denselben auf. Der Student, welcher also vom Schlaf aufwachte, kratzte sich auf dem Haupte, fand keine Haare, fieng an und sagte: **Der arge Hudler der Barbier hat sich geirret, und den Kahl-Kopff statt meiner aufgewecket.**

Ein Pennal fragte. **Wie offt man das Neu-Jahr in einem Jahr hätte.**

Ein anderer, als seine Tisch-Gesellen in der Karte spieleten, und einer schrie: **Stich zu**, lieff geschwinde und that alle Messer auf die Seite.

Ein gelehrter Gerichtsschreiber, als ihm einer Roßfeigen in die Schuhe geleget hatte, verwunderte sich nur darüber, **wie doch das Pferd müsse in die Schuhe gekommen seyn?**

Ein gelehrter Raths-Herr, aus einer namhafften Stadt, gieng an einem Wasser spatzieren. Nicht ferne davon weydeten Schaafe, deren Schatten er in dem Wasser erblickete. Da ruffete er geschwinde denen Fischern, welche accurat daselbst fischeten, zu, und sagte: **Hier, hier, an diesem Ort werdet ihr viel fangen.**

Ein Stadtschreiber, der erst neulich von der Universitæt gekommen, und zu diesem Posten gelanget war, hatte einem von dem Medico ihm verordneten Tranck eingenommen, und fragte hernach erst den Medicum, **was er würcken würde?** Dieser sagte, **er würde ihm den Bauch öffnen.** Da finge der Stadtschreiber an jämmerlich zu schreyen, biß er hörte, daß solches so viel hieß als purgiren.

Ein

Ein reisender Studiosus von Adel schriebe den vierten Tag nach seiner Ankunfft in Franckreich! an seinen Vater, und beklagte sich, **die Frantzösische Sprache seye dermassen schwer, daß sie ihm gar nicht in den Kopff wolle.**

Zwey Studiosi zanckten sich mit einander. Der eine hieß den andern einen Bachanten, und dieser jener ein Pennal, welcher deswegen zu ihm sprach: **Ich bin so gut als du bist.**

Ein von der Universitæt gekommener Studiosus sang bey seiner Mutter Leiche mit heller Stimme, deswegen sein Vater auf ihn schalte. Er aber sagte: **Ich thue recht, und ihr unrecht. Ihr bestellet Leute ums Geld, welche singen müssen; ich hingegen singe umsonst.**

Ein alter Pedant hatte sich bey einem Weinschencken, der ihn als einen Gast tractirte, einen gewaltigen Rausch getruncken, gieng noch ehe es Nacht war, vor das Hauß heraus an eine Ecke sein Wasser abzuschlagen. Weil er aber zu gleicherzeit den Hut in seiner Hand trug, pissete er ihn unvermerckt gantz voll. Hernach, als er solchen, auffsetzen wolte, schüttete er ihm seine eigene Lauge selbst über den Kopff. Jedoch er glaubte festiglich, das Bad käme von oben aus einem Fenster, sahe derohalben über sich, und fieng an zu schreyen: **O Schelm schütte! Wann ich Obrigkeit hier wäre, ich wolte dich zuvor lernen Kopffweg schreyen, ehe du schütten soltest.**

Ein feiner junger Pennal hatte eine Jungfrau eine Hure gescholten, und gesaget, **daß sie bey einem gelegen wäre.** Als er deswegen vorgefodert ward, und nichts beweisen kunte, bate er um Verzeihung, mit diesen Worten: **Ich habe gemeinet, was ich sehe, das wäre wahr.**

Ein hochgelehrter Narr wolte sich grosser Reisen rühmen, und sagte, **er seye in einem Lande gewesen, wo es so grosse Bienen gäbe wie unsere Schaafe.** Als man ihn fragte, **wie groß dann die Bienen-Körbe darzu wären?** antwortete er, **wie hier zu Lande.** Da sagte einer; **Wie können dann die Bienen hinein kommen, und darinnen seyn?** worauf der Lügner versetzte: **davor lasse ich die Bienen Sorgen.**

Ein junger Pennal, als er das erstemal des Rheins ansichtig ward, fieng er

er vor Freuden an zu schreyen: **GOtt seye gelobet, daß ich das Wasser einmal sehe, aus welchem der gute Rheinische Wein gebrauet wird.**

Jener Studiosus, als er Magister werden wolte, war so verstockt und tumm, daß er die vier Elemente nicht zu nennen wuste. Denn ob er gleich dreye nannte nemlich: **Das Feuer, die Lufft und das Wasser**, blieb er doch bey dem vierten stecken. Ein gegenüberstehender Professor suchte ihm zu helffen, und wiese mit dem Fuß auf die Erde. Allein der Candidatus Philosophiæ begreiffe es gleichwohl nicht, sondern fuhr heraus und sagte: **Und der Schuh.**

Jener Magister solte aus etlichen Versibus Virgilii Disticha machen, brachte sie aber völlig aus dem Virgilio abgeschrieben. Als er deswegen zur Rede gestellet wurde, war seine Antwort, **er könne sie doch nicht besser machen, als sie an sich selber wären.**

Jener Pennal, als er in einer Kutsche das erstemahl auf Universitæten reiset, und es anfieng sehr zu regnen, steckte den Kopff heraus, und ruffete den Kutscher zu: **Kutscher Es regnet mir ins Maul.** Der Kutscher gab ihm zum Bescheid: **Narr mache es zu.**

Ein anderer Bachant ward einer gewissen Sache bezüchtiget, die er läugnete. Man wolte ihm nicht glauben, er betheure es dann mit einem Eyde, den zu schwehren er sich weigerte, es seye dann, daß er zuvor etwas davor bekäme, **weil die Schrifft verbiete, vergebens zu schwehren.**

Ein neuer Magister, als er bey dem Magister-Schmauß gewaltig gezechet hatte, verliesse sich, eilig, und bliebe bey einer Haus-Thüre liegen, das Gesichte über sich kehrende, und das Maul weit auffsperrende. Weil es aber regnete, lieff ihm die Trauffe von dem Dache in das offene Maul, weswegen er hefftig sprudelte und sprach: **Ich mag, und kan, warlich! nicht mehr Bescheid thun, wann ihr mir es auch schon einschüttet.**

Ein junger Pennal, welcher noch die Windeln im Hintern hatte; wolte gleichwohl schon löffeln, und seine Sache gar höflich vorbringen, wannenhero er zu seinem Hertzen sprach: **Ich möchte euch gerne küssen; aber meine Nase stösset allezeit auf die eurige, also daß ich nicht recht kan darzu kommen**

men. Hierauf gab ihm die Jungfer den Bescheid: **Ich habe noch ein ander Gesichte, das hat keine Nase. Will etwa der Herr dasselbe küssen ?**

Ein junger Matz wurde Magister, und gleich darauf wolte ihm sein Vater kein Geld mehr schicken, weil er in der festen Meynung stunde, **ein Meister der Weißheit, wie nunmehro sein Herr Sohn seye, müsse selber viel Geld verdienen können.** Der neue Magister schriebe wohl zwantzig Briefe an seinen Vater, einen nach dem andern; aber alles umsonst, weil der Vater auf seinem harten Sinn stehen bliebe. Bey sogestalten Sachen sahe sich der Herr Magister genöthiget, seine Bücher und Kleider grösten Theils zu verstossen, auch endlich mit dem Rest nach Hause zu ziehen, und die Universitæt gar zu verlassen. Dieser Rest seiner Sachen bestunde in einem grossen Bündel, wie ihn die wandernden Handwercks-Pursche zu führen pflegen, und der Magister ließ sich denselben, durch einen Tagelöhner zum Thore hinaus tragen, hernachaber, als er der Stadt aus dem Gesichte kam, fassete er ihn auf seinen eigenen Buckel. Indessen begegnete ihm ein Fuhrmann mit seinem Karrn, und er machte ein Geding mit ihm, daß er denselben biß auf den nechsten Flecken mitnehmen solte. Nachdem er aber aufgesessen war, kunte er sich mit dem Bündel auf den Buckel nicht recht behelffen, und hatte gleichwohl auch nicht die Courage, daß er solchen herunter nahm und vor sich legte, in der Meynung, der Karrn würde dadurch desto mehr beschwehret, folglich er auch seinen Beutel desto besser angreiffen müssen. Jedoch endlich, da ihme der Fuhrmann den Bündel selber ablegen hieß, that es der neue Herr Magister und sprach: **Ey! wolt ihr dann auch so gut seyn, und mir meinen Bündel mit führen?**

Jener einfältige Tropff solte seinem Vater eine kleine Hand-Bibel an dem Ort, wo er studierte, binden lassen. Er schrieb aber erst wieder nach Hause, und fragte an, **ob er sie solte in Folio, in Quarto, oder in Octavo, binden lassen?**

Wie ist doch so gar nichts an dem Morgen, sprach ein fauler Student, welcher allemal biß um zehen Uhr im Bette zu liegen pflegte.

Jener Studiosus Theologiæ, als er im Baden auf dem Rhein schier ersoffen wäre, und man ihn heraus gezogen, auch das Wasser von ihm hatte lauf-

sen

sen lassen, sagte, es wäre ihm vor nichts ängster gewesen, ausser nur, **daß er so nackend vor unserm HErrn GOtt hätte erscheinen sollen.**

Ein Dorff-Pfarrer beklagte sich hefftig, **daß er einem andern Geistlichen schon vor einem Monat geschrieben, dieser aber ihm noch nicht geantwortet habe.** Allein da man sich umsahe, fande es sich, daß der Brief noch an dem Fenster stack.

Ein einfältiger Student zu N. wurde von etlichen seiner Cameraden auf dem Felde in den Hanff geführet, welcher desselben Orts sehr hoch wächset. darinnen liessen sie ihn, liessen aber vor ihre Person wieder heraus, schrien und spotteten seiner mit diesen Worten: **Ha, ha,** Monsieur! **Ihr seyd gefangen und könnet nicht wieder heraus kommen.** Da ward dem guten Tropffen angst und bange, und er sprach: **Ach ihr Herren! Um GOttes willen! machet mir auf, und lasset mich doch wieder heraus;** wobey er mit denen Fingern an die Stengel klopffete.

Ein anderer tummer Studiosus, als er fallen wolte, hielte sich an einen grossen Wein-Römer.

Jener alte Pedant, als er vor etlichen Courtisans und Hof-Junckern, von seinem Aristotele und Thoma Aquino, ingleichen von ihren Subtilitæten einen stoltzen Discurs anhub, ließ dabey, vor lauter grossem Witz! einen entsetzlichen Bauchwind streichen. Da fieng einer unter denen Beystehenden an: **Da siehet man was vor aufgeblasene Leute die allzugrosse Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit machet.**

Ich bitte um Verzeihung, daß ich im Hause ein so grosses Gerumpel gemachet habe, sprach ein anderer, als er die Stiege hinab gefallen war.

Jener Frantzösische Pennal sagte zu **Paris,** Allemagne **oder Teutschland müste eine grosse Stadt seyn, weil immerfort so viele** Allemans **oder Teutschen nach Paris kämen.**

Ein Pohlack befand sich zu Heydelberg auf der Universitæt. Als er von dan-

dannen reisete, regnete es. Jedoch es fügte sich, daß er nach einem halben Jahre wieder dahin kommen, und da regnete es abermals. Hierauf verwunderte sich der gelehrte Pohlack, und bildete sich ein, es hätte seit seiner Abreise nicht aufgehöret, in Heidelberg zu regnen.

Zu Wittenberg hatten etliche von Adel einen jungen Studiosum zum Famulo. Weil er sich aber sehr nachläßig in der Kleidung hielte, wie gemeiniglich die Pennæle zu thun pflegen, sagten sie ihm, er solte **sich ein wenig munter halten, damit er ihnen keine Schande, sondern eine Ehre wäre.** Des andern Tages, als er solte ein Fuder-Holtz hauen, gieng der gute Lemmel hin, thät seinen Mantel und Degen an, und hieb also das Holtz.

Es hatten etliche Studenten einen jungen Pennal mit einem Ohr, an einem Pfosten bey nächtlicher Weile angenagelt. Es bliebe auch der arme Geselle in der Positur so da stehen, sagte kein Wort, sondern meynte er gehöre dahin, und es müsse so seyn. Des Morgens giengen der Rector Magnificus, nebst einigen Professoren, vorüber, liessen dem Pennal den Nagel herausziehen, und fragten ihn, **wer denselben so tractiret hätte? ob es Studiosi wären? und ob er sie wohl kennen wolte, wann sie ihm vorgestellet würden?** welche drey Fragen der Pennal mit Ja beantwortete. Hierauf ließ der Rector die verdächtigsten Nacht-Vögel von der gantzen Universitæt vor sich kommen, und examinirte einen nach dem andern vermittelst der Frage: **Seyd ihr es gewesen.** Der erste antwortete: **Nein ich war es nicht.** Fünffe sprachen, und zwar ein jeder ins besondere: **Ich auch nicht.** Endlich sagte der Letzte: **Ich bin ebenfalls nicht dabey gewesen.** Der Pennal hatte sein Ohr bereits vergessen, trat derohalben als er die Verantwortung derer andern hörete, geschwinde auf die Seite unter die übrigen, und schrie: **Ich war auch nicht dabey.** Denn er vermeynte, weil er nur noch alleine übrig, könte man leichtlich sagen, **er müsse es selber gethan haben.**

Etliche Studiosi ritten mit einander spatzieren. Unter diesen befande sich einer der noch nie ein Pferd zuvor beschritten hatte, und der stach den Gaul, welchen er ritte starck mit denen Sporen, wannenhero es anfieng hefftig zu rennen. Die andern rieffen ihm zu, er solte nicht so eilen. Da schrie der arme Tropff zurücke: **Ich glaube der Teuffel ist in dem Pferd. Ich steche es so sehr als ich immer kan, und es will dennoch nicht stille halten.**

 Einem

Einem stoltzen und eingebildeten Studioso, hinter dem doch nichts steckte, ward vorgeworffen, er studiere nichts. Der antwortete: **Diejenigen studieren nur, welche nichts können. Wer aber schon alles weiß, wie ich, darff es nicht erst lernen.**

Ein alter Pedant der vor Hochmuth stanck, gieng mit etlichen Studiosis spatzieren. Da begegnete ihnen einer, der vor der gantzen Gesellschafft den Hut abzog, weswegen er von allen und jeden den Gegen-Gruß empfieng. Weil aber der stoltze Pedant sahe, daß es sein Bekanter war, sprach er: **Ey! die Herren lassen nur sitzen, die Ehre geschiehet mir alleine.**

Einer der binnen wenig Wochen Doctor werden wolte, erhielte Brieffe, worinnen ein guter Freund verlangete, er solte ihm einige von der Architectur handelnde Bücher kauffen. Derohalben gieng er in den Buchladen, und es fiel ihm ein kleines Büchlein, Fundamentum Logices genannt in die Augen. Da sagte er zu dem Buchhändler: **Dieses ist sonder zweiffel eines von denen Büchern, die ich suche, weil das vornehmste Stücke eines Gebäudes in dem Fundament bestehet.**

Ein Cantor, der auf allen musicalischen Instrumenten geübt seyn wolte, solte eine Orgel probiren. Da er aber nicht recht schlug, sagte er; **derjenige ist Schuld daran, welcher die Blaßbälge ziehet.**

Ein besoffener Magister! fiel die Stiegen hinunter. Da ihm die andern zurueffeten. **Holla! Was macht ihr da?** Domine Magister! sprach er: **Wann ich vollends hinunter bin, wird man es sehen.**

Ungefehr acht Tage hernach, da einer Magister worden war, bekam er eine Visite von einem seiner Verwandten, der in einer Chaise mit zweyen Pferden anlangete. Als nun dieser zu dem neuen Magister sagte, **seine Pferde wären gar müde**, sprach er: **Wie kommet das? Sie sind ja in der Chaise gefahren und nicht zu Fusse gegangen.**

Ein Jurist hatte grosse wehetagen im Haupte. Der Medicus verordnete ihm derowegen ein Clystier, und der Apothecker fande sich damit ein, es ihm beyzubringen. Zu dem Ende begehrte er, der Patient solte sich in behörige Positur legen. Allein dieser fuhr auf und sagte, **der Medicus müsse ein unvernünfftiger Esel seyn, daß er dem Hintern die Artzney verordne, da doch die**

die Kranckheit im Kopffe stäcke. Er rieß auch das Clystier zu sich, und soffe es aus.

Ein Philosophus, als ihm über Tische Pfeffer-Fleisch vorgeleget ward, schabete den Pfeffer davon. Da man ihn fragte, **warum er nicht esse?** antwortete er: **Ich wolte gerne essen, wann das Fleisch nur nicht so beschissen wäre.**

Ein von hohen Einbildungen gantz aufgeblasener Studiosus, der sich nicht weniger als ein Doctor dünckte, war von der Universitæt heimgekommen, lag des Morgens im Bette, und sahe oben an der Decke einen Kühdreck hangen. Da disputirte er lange mit sich selber, **wie es doch müste zu gegangen seyn, daß die Kuh da hinauf geschissen hätte.**

Ein Philosophus zerdisputirte sich sehr darüber, ob Quantitas könne von der Substantz separiret werden? Als zum Exempel sagte er: **Mein Kopff könte wohl durch das Loch gehen; aber die Grösse meines Kopffs kan es nicht.**

Ein, aus einem Dorffe gebürtiger Pennal hatte niemals einen Spiegel gesehen. Als es das erstemahl geschahe, und er seine Person darinnen erblickte, schrie er überlaut, und ruffte denen Leuten zu, **man solte ihm doch aus dem Dinge helffen, er wüste nicht, wie er da hinein gekommen wäre.**

Ein anderer Pennal, auf einem Doctorat-Schmauß, als ihn die Pursche agirten und vexirten mit ruffen und zupffen, Hut-drehen und andern Dingen mehr, meynete er könne es wieder so machen, gieng hinter einem her, und drehete ihm auch den Hut auf dem Kopffe herum. Es war aber dieses der Rector selber, welcher da herum schliche. Weil er nun nicht ermangelte dem Pennal eine derbe Reprimande zu geben, war das seine Entschuldigung: Magnifice Domine Rector! **Man thut mir es auch.**

Ein Dorff-Schulmeister, als man ihn bey dem Examine fragte, **ob er auch** seinen Decalogum **könte?** antwortete, **Nein, er habe seiner keine Kundschafft.**

Ein Studiosus von Adel besuchte, von der Universitæt aus, einen seiner in

der Nähe wohnenden Befreundten. Bey diesem sahe er auf einer offenen Gallerie, sein Portrait hangen. Weil es nun accurat zu einer rauhen Winters-Zeit gewesen, verdrosse es ihn sehr und sagte: **Wann ich wieder heim kommen werde, wird man mich nicht mehr kennen, also bin ich verwüstet vom Schnee, Wind und Regen.**

Als ein Stutzer heimlich von einer Gasterey hinweg schliche, stieß er sich an eine Säule, und zwar so starck, daß er bey nahe gar zu Boden gefallen wäre. Er rief denen andern, und diese kamen alsobald herbey gelauffen. Zuletzt als es heraus kam, daß die Säule und er selber an dem gantzen Possen Schuld war, sprach er: **Das lässet sie GOtt reden, daß es eine Säule ist. Ich wolte ihr sonst den Kopff zerspalten haben.**

Ein tummer Teuffel, welcher doch gleichwohl Doctor war, ritte mit einem andern über Feld. Als nun sein Reise-Geferte den guten Weg nachritte, und auf einen Erbsen-Acker kam, fieng der Doctor an zu schreyen: **Wollet ihr euch und euer Pferd verbrennen? Wisset das ich vor wenig Wochen dieser Früchte gegessen, und sie so heiß befunden, daß sie mir mein Maul verbrannten.**

Ein Pedant, nachdem er eine starcke halbe Meile in Pantoffeln spatzieret hatte, und man ihn weiter zu gehen vermögen wolte, sagte: **Warrlich ich kan nicht mehr, meine Pantoffeln seyn zu müde.**

Da ein eingebildeter und stoltzer Student erzehlen hörte, daß der Schweiß Alexandri Magni einen so guten Geruch von sich gegeben, rühmete er sich, und sprach: **Ich bin ihm gleich. Denn ich habe an mir gemercket, daß wann ich meine Ohren fege mit der Federspitze, und sie von ungefehr in das Maul stecke es wie Bisam schmecket. Ich habe auch**, sagte er ferner, **diese Eigenschafft an mir, das wann ich mein Wasser abschlage, so riechet es wie Mertz-Violen.** Als darüber eine ansehnliche Jungfrau lächelte, ward er zornig, sahe sie an und sagte: **Meynet nicht, daß ich schertze? Wann ihr es nicht wollet glauben, so kommet und versucht es selber.**

Als ein junger Student einen Philosophum von dem Tode reden hörete, daß die Todten keine Pein und Quaal mehr hätten, fragte er, ob sie dann auch

auch keine Flöhe mehr fühleten? Der Philosophus sagte Nein. Warlich! sagte der Pennal, ich glaube es seye bißweilen gut todt seyn.

Als ein Licentiat um zehen Gülden wettete, wegen einer gewissen Frage, muste ihm der andere, mit welchem er gewettet, schwehren, Falls er verlöhre, zu bezahlen, und der Licentiat schwuhr selber auch. Als er aber zu letzt selber die Wette verlohren, wolte er dennoch nicht bezahlen, sondern sagte, er habe nicht in der Meynung geschwohren zu verliehren, sondern zu gewinnen.

Eines Bauern, als ein Studiosus, auf der Universitæt seyender Sohn, als er hörte, wie die Soldaten das Land-Volck so hefftig plagten, und ihnen so viel Drangsaal zufügten, sagte: Die Bauren sind grosse Narren, daß sie nicht einmal einen lebendig schinden, wie unser Nachbar, welcher damit er die Ratten aus seinem Hause vertreiben möchte, deren eine lebendig geschunden hat, und sie also lauffen lassen.

Ein Doctor Theologiæ hatte einen falschen Diamant gekaufft, in einen Ring, und machte damit grosse Parade an seinem Finger. Endlich ward es ein Goldschmidt bey einer Hochzeit gewahr und sagte: Was gehet Ew. Hochwürden vor Noth an, daß Sie einen so falschen Stein am Finger tragen. Hierauf erzürnete sich der Doctor nicht wenig und wolte lange nicht zugeben, daß der Deamant falsch wäre, weil er ihn nicht nur selber gekaufft, sondern auch funffzig Thaler baares Geld davor gegeben hätte.

Ein Studiosus, als er den Virgilium loben hörte, sagte, er wolle nun auch hinführo Virgilius heissen, damit man eben so von ihm zu reden habe.

Als ein Pednat über die massen sehr, in einem grossen Gedränge, gedrücket ward, sagte er gleichwohl hernach, er habe gantz nichts gefühlet, weil er den Schnupffen habe.

Als einer im Hinwegreisen, und im Wiederkehren in dem rechten Schlag der Kutsche gesessen, und gesehen, daß die Häuser, die ihm bey der Abreise in die Augen gefallen, bey der Wiederkehr, nun auf der andern Seite, die hinter ihm

ihm

ihm gewesen, stunden, kunte er das gantz und gar nicht in seinen Kopff bringen, sondern vermeynte, die Häuser müsten nicht mehr an ihrem vorigen Orte stehen.

Ein verwirrter Pedant, als er gefraget ward, was dem Verstorbenen gemangelt hätte, von dessen Leiche er käme? antwortete, er wisse es nicht, weil der Sarg schon zugenagelt gewesen wäre, als er dahin gekommen, und er also nicht mehr hätte mit ihm sprechen können.

Ein anderer Pedant, als er einen weit gereiseten Mann agiren wolte, sagte, daß zu Florentz die Kinder von fünff biß sechs Jahren die Italiänische Sprache schon gantz fertig reden könten.

Als ein Pastor aus einem rauhen Ort in eine ansehnliche Stadt kam, und Spinat zu essen bekam, welcher wohl zugerichtet gewesen, fragte er, aus was vor Kräutern dieser Spinat gemachet seye?

Ein Doctor klagte dem andern, wie daß sein Diener schon zwey Tage an vier Meilen gegangen, und noch nicht wiedergekommen wäre. Wie sagte der andere, das befremdet euch? Es ist schon länger als funffzehen Tage, daß ich einen meiner Freunde entboten, und er ist biß diese Stunde noch nicht gekommen, da es doch eben derselbe Weg ist.

Es buhlete ein Student lange an einer Magd, daß sie ihm seinen geilen Willen erfüllen möchte. Endlich willfahrte sie demselben, und bestellete ihn in einem Pferde-Stall, allwo sie auch zusammen kamen. Nachdem sie sich bereits in Positur gesetzet hatten, bedachte sich der Student geschwinde und sprach: Stehet auf meine Freundin! Lasset uns anders wohin gehen! Denn ich besorge, wir machen junge Pferde-Füllen, deswegen man uns hernach peinlich anklagen möchte.

Ein Frantzösischer Rechts-Gelehrter sagte von einem, so auf das Leben angeklaget aber echappiret war, man solte ihn auf die Galéeren verdammen, dem König vor einem Sclaven in effigie, oder im Bildniß, zu dienen.

Ein Syndicus, als er zu dem Begräbniß eines gewissen Buchhändlers eingela-

geladen wurde, fragte: Ist er dann gestorben? Man antwortete ihm **Ja. Warlich!** sagte der Syndicus ferner, in der grösten Verwirrung, **es ist mir leyd. Unser HErr GOtt verleihe ihm ein langes Leben.**

Ein Pfaffe gieng zu Cölln am Rhein in denen Hunds-Tagen spatzieren. Weil er nun viel Kühe auf der Weyde, und darunter den Brumm-Ochsen liegen sahe, sprach er, **wer doch auch ein Ochse bey so vielem Frauenzimmer wäre.**

Ein Præceptor bey einem Edelmann, als er hörte, daß man an einem Ort die Vorstadt vermittelst Aufführung eines neuen Walls mit in die Stadt einschliessen wolte, lobete dieses Vornehmen gewaltig, und solches darum, **weil die von Adel, welche lieber in der Vorstadt, als an einem lufftigen frischen Orte wohneten, auf diese Weise näher als zuvor allen ihren Bequemlichkeiten wären, nemlich näher bey dem Schloß, näher bey dem grossen Marckt, näher bey der Cantzley, näher bey der Reit-Schule** &c. Er meynet also die Vorstadt würde näher an die Stadt fort gerücket werden.

Ein Stutzer hatte einen andern adelichen Studiosum Lügen gestrafft. Als dieser hernach dem Stutzer von ungefehr begegnete, fragte er denselben, **warum er ihn hätte heissen Lügen?** Der Stutzer antwortete, er **hätte ihn nicht Lügen heissen,** sondern seye viel zu honnette, solche **Worte zu gebrauchen. Wie** sagte der andere, **ich habe es doch von etlichen gehöret.** Zuletzt sagte der Stutzer, **wann ihr saget, daß ich euch Lügen gestraffet, so sage ich euch, und will es auch sagen, daß ihr lüget.** Darauf sagte der adeliche Studiosus. **Warlich! das hieß euch GOtt reden. Denn sonsten soltet ihr entweder mein Leben gehabt haben, oder ich das eurige.**

Ein Philosophus, als er hörte, daß einer von seinen Schulleuten gestorben, sagte, **ich wolte etwas wetten, daß er darum gestorben, weil er besorget, er müste mich bezahlen.**

Ein junger Doctor, als er in einen Brunnen, nach einer Flasche mit Wein, die man in das kalte Wasser hinein gehencket hatte, sehen wolte, erblickte, in dem klaren Wasser, seinen eigenen Schatten. Hierüber erschrack

L er,

er, ruffete seine Gesellschafft, und sagte zu ihnen: **Kommet geschwinde, ihr Herren! und helffet mir unsern Wein heraus ziehen. Denn es seynd** Antipodes **in dem Brunnen, die werden ihn aussauffen, wann wir es nicht verhüten.**

Ein Professor, der seines Freundes Bildniß recht sehr loben wolte, sagte zu etlichen: **Ich bitte euch, gehet und sehet meinen Herrn** Collegen N. **Denn er ist so schön getroffen, daß, wann ihr ihn schon nie gesehen hättet, ihr denselben dennoch kennen würdet.**

Ein Studiosus, der immerfort viel Rühmens von seinen Helden Thaten machte, geriethe des Nachts mit einem der ihm begegnete, in einen Streit, und dieser zog vom Leder. Ob nun wohl der Prahler seinen Stuben-Cammeraden bey sich hatte; hielte er dennoch nicht Standt, sondern trollete fort biß zu seinem Quartier. Als er sich vor der Hausthüre befande, und den Feind nicht mehr hinter ihm sahe, sagte er zu seinem Spieß-Gesellen: **Warlich! Wann ich deiner nicht geschonet hätte, wolte ich dem Kerl den Kopff zerspaltet haben.**

Ein anderer Studiosus, der von Gelehrsamkeit gantz aufgeblasen einher gienge; ward gefraget, **wo die** prima concoctio, **oder die erste Däuung geschähe?** Da antwortete er: **Zwischen denen Zähnen.**

Zwey Studenten hatten Händel mit einander, und wurden wieder vereiniget, mit beyderseits Verheissung, daß sie hinführo gute Freunde bleiben wolten. Als aber der eine ungefehr dem andern begegnete, schlug er ihn mit der Faust an die Brust, in Beyseyn vieler Personen. Der andere regte sich nicht, sondern sagte nur zu denen Umstehenden: **Ihr Herren solt meine Zeugen seyn, wie mich dieser geschlagen, ohne daß ich mich im geringsten gewehret, bloß damit ich nicht wieder mein Versprechen handelte.**

Ein alter Pedant, als er den Thurm eines Schlosses sahe, welcher im Wasser lage, nach einiger Zeit aber, da das Wasser wegen des trockenen Wetters sehr abgenommen hatte, wieder dahin kam, sagte: **Ich glaube das dieser Thurm täglich wächset. Zum wenigsten zeiget er sich höher, als er unlängst gewesen, und ich halte davor, daß er darum wachse, weil er an einem sehr feuchten Orte lieget.**

Je-

Jener Doctor Medicinæ, als er ein furchsames Pferd sahe, welches sich vor dem Büchsen-Knall entsetzete, sagte: **Das Pferd würde keinen guten Soldaten abgeben.**

Ein Pedant, der selten unter die Leute kam, sondern immer zu Hause in seiner Studier-Stube stack, befande sich einsmals in einer Compagnie. Da drängete ihn seine Nothdurfft, und er begehrte einen Brief, sich damit zu wischen. Weil ihm nun ein Blat weisses Papier gereichet wurde, schrieb er stracks solches gantz voll, vorgebende, **es wäre Schade den Hintern an das schöne weisse Papier zu wischen.**

Ein anderer, als ihm, bey Sommers-Zeit, die Sonne auf dem Felde sehr heiß auf den Rücken stach, sagte: **Die Sonne irret sehr. Sie möchte wohl ihre überflüßige Hitze biß auf den Winter versparen, wann es kalt ist, und sie nicht jetzo, mitten im Sommer so reichlich ausspenden.**

Ein Philosophus hatte einen jungen Pennal in seiner besondern Disciplin und Aufsicht. Als dieser sahe, daß sein Vorgesetzter viele Brieffe in das Feuer warff, bat er denselben, **ihm deren etliche zu geben, daß er sie seiner Mutter schicken könte, welche ihm befohlen, als er von ihr gezogen, er solte ihr bißweilen Brieffe schicken.** Weil nun der Philosophus eben so tumm, als der ihm untergebene junge Pennal selber gewesen, gab er ihm ein halbes Dutzent von seinen Briefen, mit der Condition, **daß wann er sie seiner Mutter schickte, sie ihm solche wieder zurücke senden solte, damit er sie verbrennen könne. Denn er wolle nicht haben, daß jemand sähe, was darinnen stünde.**

Etliche Jungfrauen giengen aus, einen Bekannten zu besuchen, der vor einigen Tagen, mit dem Magister-Titel, von der Universitæt nach Hause gekommen war. Da er sie vor seiner Thüre vernahm, schlug er geschwinde den Aristotelem auf, und als er hernach die Stube geöffnet hatte, sagte er: **Warlich! ihr Jungfrauen! Ihr findet mich eben über dem stattlichsten und vornehmsten Autore, welcher jemals geschrieben.** Alsdann recitirte er ihnen daraus einen guten Partickel Griechisch. Als aber die Jungfrauen sagten, **sie verstünden es nicht**, legte er es ihnen Lateinisch aus,

und sprach hernach auf Teutsch. **Lieben Jungfrauen! habt ihr auch jemals einen hören besser aus dem Griechischen verteutschen alsmich.**

Ein gelehrter Bürgermeister, als er einen Schielenden sahe, welcher bey dem Lesen die Augen also im Kopff verwandte, daß man meynte, er sähe zwey unterschiedene Blätter auf einmal im Buche an, sagte: Dieser **solte zweymal mehr können als ein anderer. Denn er liesset doppelt so viel als sonst einer.**

Ein Doctor, der ausser denen hohen Einbildungen wenig Wissenschafften besaß, kam in eine gewisse Stadt und sahe ein Epitaphium über seines ehemaligen Bekandten Begräbniß. Da sagte er: **Fürwahr ich meynte er wäre todt, So sehe ich aber wohl, daß sein Name hier noch angeschrieben stehet:**

Ein Professor, welcher einer grossen Printzeßin Einzug mit ansahe, wobey ein Regiment Infanterie, aus Musqueten, nach der alten Art, Salve gab, sprach: **Pfuy! Was dencken doch die Leute, daß sie das Pulver und die Lunten nicht gebiesamet, oder sonst etwas wohlriechendes darunter gethan haben, damit sie keinen solchen Gestanck machten.**

Ein stoltzer Gelehrter, als er die fünff Sinnen nach einander erzehlen wolte, nennte das Gesicht, das Gehör, die Ohren, den Geschmack, und als ihm der Fünffte Sinn noch nicht einfallen wolte, sprach er nach tieffen Nachsinnen, **Ha, ha! Ich habe es wohl gedacht, daß ich vergessen Zwey Augen zu nennen.**

Ein anderer hatte bey seiner Freude einem etliche Bücher entlehnet. Nun truge es sich zu, daß derselbe zwey Jahre hernach an der Pest starb. Jener, als er dieses vernahm, sagte zu seinem Stuben-Gesellen, ob er wohl in einer andern Stadt wohnete: **Lasset uns geschwinde von hinnen ziehen. Denn ich besorge, diese Bücher möchten uns die Pest anhängen, weil sie von einem inficirten Orte kommen.**

Ein Jurist, der, wie sehr viele Juristen zu thun pflegen, sich um nichts als um sein Ius jemals bekümmert, bekam einen Schwaben das erstemal zu sehen, wan-

wannenhero er sprach: **Ich habe nie ein Thier gesehen, daß einem Menschen ähnlicher siehet als die Schwaben.**

Ein abgeschmackter Pedant war bey einem zu Gaste, wolte sich gar höflich stellen, und sagte zu dem, der ihn tractirte; **Ich wolte dem Herrn gerne etwas Gutes vorlegen; aber es ist nichts Gutes da.**

Wieder ein Pedant, als ihm der Schneider ein Wammes gemachet, und er ihn nicht bezahlen kunte, bate der Pedant, es solte ihm der Schneider das Macher-Lohn borgen. Hierüber verlangte der Schneider eine Handschrifft, weswegen sich der Pedant setzete und schriebe: **Ich, Jobst Schütze bekenne daß das Wamms meine ist, welches mir Meister Ehrhart gemachet. Was das Macher-Lohn anbelanget, hat es seine gute Wege, und wird sich wohl schicken.**

Ein Philosophus war einstmals bey einem Fürsten an die Tafel geladen. Als er sich einfande, wetzte er unter dem Gebet sein Messer auf denen Schuh-Sohlen. Der Fürst fragte, **wo er das gelernet hätte?** und der Philosophus antwortete, sein **Messer schnitte nichts, also hätte er es nothwendig müssen wetzen,** schnitte auch alsobald damit seine Nägel ab, und sagte zu dem Fürsten: Siehe **da! gnädigster Herr: wie es jetzo sowohl schneidet.** Da ihn aber der Fürst einen unhöflichen Grobian darauf schalte, auch sprach, ob er **nicht wisse und sähe, daß seine Fürstliche Tafel bereits zur Gnüge mit Messern und Gabeln versehen seye?** versetzte der Philosophus: **Gnädigster Herr! Ich habe mich auf die** Philosophie **und nicht auf Dero Hof-Possen geleget.** Hierauf sagte der Fürst: Qui proficit in literis & deficit in moribus, plus deficit quam proficit, **Wer zunimmt im Studieren, und abnimmt an guten Sitten, der lernet mehr hinter als vor sich.**

Als ein Pastor einstmals im Sommer discuriren hörete, von einem Saal, der eine feine durchgehende Lufft hatte, von wegen zweyer Thüren, die gegen einander stunden, wolt er auch Philosophiren, wie die andern, und sagte, **es wäre kein Wunder, daß es im Winter so kalt wäre. Denn ein jeder beflisse sich die Wärme in seinem Hause zu behalten, vor der Kälte aber verriegele man Thür und Thor, dergestalt, daß sie müsse auf der Gasse bleiben.**

Ein Studiosus, als er sich mit einem gehauen, und einen Streich mit der flachen Klinge auf ein Bein bekommen, meynte er wäre sehr verwundet. Er lieff auch alsobald zu dem Chirurgo. Nachdem aber dieser das Bein hin und wieder besehen, und gesagt, er finde nichts daran, sprach der Studiosus: **So wird es dann an dem andern Fuß seyn. Denn ein vor allemal ist es gewiß, daß ich einen Streich bekommen habe.**

Ein anderer als er hörte erzehlen, daß eines geköpfften Haupt etlichemal gejähnet und gezittert habe, sagte, **das wäre kein Wunder. Er hätte wohl öffters gesehen, daß wann man ein Stücke gebraten Fleisch auf den Tisch getragen, es gezittert habe.**

Ein Medicus, als er auf einem Dorffe ein Uhrwerck sahe, dessen Zeiger immer auf zwölffe stunde, sagte aus Ernst und Einfalt, **es wäre das allerrichtigste Uhrwerck im ganzen Lande, wann es Mittag seye.**

Ein Philosophus zu N. wurde zu dem Fürsten zu N. zum Mittags-Mahl beruffen. Als er nun in seinem Talar, oder langen Rock, hinauf in das Schloß gestiegen kam, und wegen des warmen Wetters sehr schwitzete, sagte der Fürst zu ihm, **warum er den schweren Rock angethan, er hätte wohl einen leichten Mantel nehmen können.** Hierauf besahe der Fürst den Rock recht genau, und befande ihn vorne mit Sammet gefüttert. Daher nahm der Fürst Anlaß zu sagen: **Ihr müsset wohl schwitzen, wegen des schweren Futters.** Da wandte der Philosophus dem Fürsten den Rücken zu, hub den Rock hinden bey dem Gesäße auf, um den Fürsten zu zeigen, daß er nicht allenthalben so schwer, noch mit Sammet gefüttert wäre. Allein er bediente sich darbey einer sehr unhöfflichen Redens-Art, indem er sprach: **Gnädigster Herr! Dahinten stecket der Beschiß,** (Betrug.)

Ein Magistrandus, als er bey dem Examine gefraget wurde, **warum die Hunde das eine Bein aufhüben, wann sie pisseten?** antwortete derselbe: **Damit sie die Schuhe nicht bebrunzen.**

Ein voller Gerichts-Actuarius, als er des Nachts neben einem kleinen Bächlein, welches daher rauschte, sein Wasser abschlug, blieb die halbe Nacht aufrecht stehen, vermeynete er pisse so lange, weil er das Bächlein rauschen hörte.

Ein

Ein Doctor, als ihn seiner Bekannten einer, um den Mittag, noch im Betteertappete, und denselben wegen seines langen Schlaffens schalte, wendete diese Entschuldigung vor, er wäre vor acht Tagen im Bade gewesen, weshalben ihm dieses wohl zu verzeyhen wäre; angesehen das Bad schlaffende Leute machte.

Ein gelehrter Aufschneider berühmte sich, er wäre zu Venedig gewesen. Als ihn einer fragte, was er da Gutes gesehen, gab der Aufschneider vor, er seye nur auf der Post durchgeritten, und habe sich nicht arretiret. Als darauf einer sagte, das wäre nicht möglich, weil Venedig in dem Meer läge, antwotete der Lügner, es wäre im Winter, und das Wasser allenthalben zugefroren gewesen.

Ein Schulmeister trug sein Wasser zu dem Medico, der solches besehen solte. Als der Medicus fragte, wo er her wäre, sprach der Schulmeister, er würde es wohl im Glaß finden.

Man beruffete sich auf einen Philosophum, daß er in einer Sache ein Zeugniß abiegen solte, der es dann auf folgende Weise verrichtete: Ich lag und schlieff, sprach er, und hörte gleichwohl, daß der Beklagte den Kläger auf den Kopff schmisse; kan aber nicht wissen, ob er ihn mag recht getroffen haben oder nicht.

Ein Studiosus, als er auf den Todt kranck war, und der Priester ihn des Hinzugs erinnerte, sagende, er solte sich vorbereiten zu dem Eingang in die Seligkeit; allermassen er vielleicht noch heute in das Paradieß kommen würde, gab zur Antwort, es wäre ihm lieb, wann er so bald könte dahin kommen. Daferne es ein weiter Weg wäre, könte er ihn warlich nicht gehen, weil er viel zu müde, und zu matt, darzu seye.

Ein Philosophus, der im Bade saß, und gefraget wurde, ob er wäre gezwaget worden? sagte, er wisse es nicht, hätte jezo andere Gedancken in dem Kopffe.

Als ein Jurist das erstemahl einen Müller-Esel sahe, sagte er: Fürwahr! Wann er nach der Proportion seiner Ohren so wächset und fortfähret, wird er mit der Zeit ein tapffer Pferd abgeben.

Ein

Ein gelehrter Raths-Herr wolte einem das Leid mit gar zierlichen Worten klagen, weswegen er zu ihm sagte: **Es ist mir Leid, daß euer Herr Vater so jähling gehimmelt hat.**

Ein Römisch-Catholischer Mathematicus, als derselbe ermahnet ward, er solte in die Kirche gehen, und das hohe Fest, (nemlich Mariä Geburts-Tag) gebührend feyern, fragte aus Tummheit und Einfalt, ob es Festum Circumcisionis beatæ Virginis, **das Fest der Beschneidung der Heil. Jungfrauen wäre.**

Ein Student von Jngolstadt kam nach Altorff, auch diese Universitæt zu besehen. Wann es nun donnerte, machte derselbe vier Creutze vor sich, und sagte bey dem ersten: S. Matthæus; bey dem andern: S. Lucas bey dem dritten: S. Herodes; und bey dem vierdten: S. Pilatus. Als man ihm fragte, **was dieses bedeute?** sprach er: **Diese vier Evangelisten helffen gewiß wider alle Wetter.**

Zu Agrigent in Sicilien befanden sich etliche junge gelehrte Säuffer beysammen in einem Wirths-Hause, welche vom Wein also eingenommen, und taumelnd worden waren, daß sie vermeynten, ob führen sie auf dem Meer, in einer sehr grossen Gefahr. Derohalben warffen sie allen Hausrath, den sie fanden zum Fenster Hinaus, und vermeynten also ihr Schiff zu erleichtern, um dadurch Schiffbruch und ihren Untergang zu verhüten. Als nun jedermann herzu lieff, und sich vor dem Hause versammlete, kam endlich auch die Obrigkeit des Orts, giengen hinein, und fragten, **was das wäre?** Da dann die besoffenen Herren sagten, **das Ungewitter tobe so gewaltig, und sie würden zu Grunde gehen, daferne sie nichts auswürffen.** Als die Obrigkeit hierüber erstaunte, fieng der älteste unter denen Besoffenen, weil er, und seine Cameraten, die hinein getretenen Obrigkeitlichen Personen vor Meer-Männer ansahe, davon in denen Poeten zu lesen an: **O ihr lieben** Tritones; **Der Sturm hat mich so erschrecket, daß ich mich in das unterste** Tabulat **des Schiffes verkrochen habe.** Da sahen die Obrigkeitlichen Personen, daß die gelehrten Herren so sehr von dem Wein bethöret waren, ermahnten sie, stille zu seyn, und in sich zu gehen, sagten auch zu ihnen, **wann sie sich gelassen und bescheiden aufführen würden, man es ihnen vor diesesmal so wolte hingehen lassen,** hierauf sagten die Besoffenen grossen Danck, und versprachen,

chen, daß wann sie zu Lande kämen, sie ihnen, und denen übrigen Meer-Göttern zu Ehren, eine steinerne Statuam oder Bildniß am Gestade aufrichten lassen wolten, weil sie ihnen in dieser grossen Gefahr, so gnädig erschienen wären, und denenselben ausgeholffen hätten. Wegen dieser Historie ist hernach dasselbige Haus, wie ein gewisser Autor berichtet, von dem gemeinen Mann, Triremis, oder ein Schiff daß drey Ordnungen Ruder hat, wie die Galleeren, genennet worden.

Die Erzehlung dieser Histörgen und Begebenheiten hat mich unvermerckt weiter geführet, als ich darinnen gehen wollen. Jedoch ich irre sehr in meinen Gedancken, wann sie dem geneigten Leser, welcher diesem Buch nicht überhaupt von dessen Titel an biß zu seinem Ende feind ist, etwa beschwerlich fallen. Nach meinem Sinn seynd sie Lustig und ergötzlich zu lesen, und ich habe sie mit Vergnügen colligiret, in Ansehung des Styli verbessert, oder nach meiner eigenen Wissenschafft, so ich davon habe, hieher gesetzet. Sie zeigen auch in der That recht natürlich an, was der Stoltz, die Einfalt, und die Grobheit, in manchem Gelehrten vor eine Wirckung thun. Nur dieses habe ich dabey noch zu erinnern, daß man sie ja nicht alle vor erdichtet halten wolle. Denn es ereignen sich noch täglich unter denen Gelehrten Dinge, die eben so toll, ja noch toller, als diese jetzt angeführten sind, heraus kommen. Zu dessen Bestärckung will ich noch einen Streich anführen, den ein sehr gelehrter Mann begangen hat.

Dieses ist ein noch jetzt-lebender grosser Theologus in einer nahmhafften an Teutschlands Ende gelegenen Stadt, und lässet einen so gewaltigen Eyffer, wider alle diejenigen, so nicht Lutherisch sind, blicken, daß man ihn vor eine Geissel aller andern Religionen und Secten; zu gleicher Zeit aber vor einen starcken Pfeiler der Lutherischen Kirche hält. Absonderlich ist er entbrannt wider die Römisch-Catholischen und Reformirten, die er nicht besser als Juden, Türcken und Heyden, in seinen Predigten, und öffentlich gedruckten Schrifften tractiret, indem er sie insgesamt, ohne alle Gnade und Barmhertzigkeit, zu dem Teuffel in die Hölle weiset.

Vor einigen Jahren fügte es sich, daß er an einen Ort kam, wo ein gewisser Sächsischer Hertzog residiret. Der Hertzog, welcher viel von demselben gehöret hatte, ließ ihn einladen, daß er mit ihm an seiner Tafel speisen solte, und der Theologus nahm die Invitation willig an. Bey der Tafel aber fieng das

grosse Licht der Lutherischen Kirche, so bald ihn der Wein nur ein wenig erhitzet hatte, an, allerhand seltsame Discurse zu führen. Vornemlich redete er starck wieder die Römisch-Catholischen, fragte auch endlich den Hertzog, ob er wohl wisse, wann die Rosen-Cräntze derer Römisch-Catholischen am wohlfeilsten wären? Der Hertzog sagte nein, das wisse er nicht. Darauf ließ sich der grosse Theologus also heraus: **Ew. Durchl. geruhen zu vernehmen, daß die Rosen-Cräntze derer Catholicken in der Kirchen-Zeit am wohlfeilsten, weil sie alsdann am häuffigsten verhanden. Denn es lässet zu der Zeit ein jeder Bauer, welcher nur die Hosen aufmachet, und seinen Bauch ausleeret, deren einen hinter sich liegen.** Der Hertzog lächelte zwar hierüber ein wenig, erröthete aber zugleicher Zeit in seinem Angesichte, und sprach weiter kein Wort bey der Tafel. Nachdem er aber aufgestanden war, und sich in seinem Cabinet befande, sagte er zu denen Umstehenden: **War das nicht ein grober und häßlicher Streich, den dieser geistliche Herr begieng? Bewahre mich doch GOtt vor solchen Leuten!**

Der geneigte Leser urtheile nunmehro aus diesem und dem übrigen, was er bißhieher gelesen, ob es nicht stoltze und aufgeblasene, tumme und einfältige, grobe und ungehobelte, Narren unter denen Gelehrten geben müsse, sie mögen seyn wes Standes sie wollen, geistlich oder weltlich? Und hiermit mag sich die erste Abhandlung dieses Tractats endigen.

Andere Abhandlung.

Ein sehr gelehrter Italiäner, Trajanus Bocalinus genannt, hat ein Buch heraus gegeben, betitelt: Relationes **aus dem** Parnasso, woraus ich, bereits in der ersten Abhandlung, eine Passage mit angezogen. Dieses Buch ist in Italiänischer Sprache geschrieben, auch nachhero in die Hochteutsche übersetzet worden, und man findet darinnen die Thorheit, welche sich mit der Gelehrsamkeit vermischet, mit sehr lebendigen und natürlichen Farben abgemahlet; wie dann auch herrliche Lehren dabey gegeben werden. Weil nun nicht zu glauben stehet, daß dieses Buch in so gar vielen Händen

sich

sich befinden werde, will ich noch verschiedene Relationes daraus allhier mit einfliessen lassen. Jedoch werde ich mich weder allemal an die Worte der Teutschen Ubersetzung, noch stets an den Sinn des Bocalini binden sondern alles nach meinem eigenen Gutachten, und meinen besondern Absichten einrichten, so daß es mehr eine Imitation als die selbst-eigene Arbeit des Boccalini zu nennen seyn wird.

Eine sehr curieuse, die Politicos angehende Relation aus dem Parnasso.

Demnach die sämtlichen Herren, in den Parnassum aufgenommenen Politici, von vielen Monaten her, mit denen dasigen Herren Cammer-Räthen deliberiret und berathschlaget, wie in dem Parnasso ein öffentliches Kauff-Haus vor ihre Nation aufgerichtet werden möchte? ist endlich die vergangene Woche solches beschlossen und vor gut befunden worden. Alsdann haben die Herren Politici, auf einem grossen Marckt, alle diejenigen Waaren, deren das menschliche Geschlecht am meisten vonnöthen, zu öffentlicher Schau- und Besichtigung, gantz herrlich und prächtig, auslegen und zeigen lassen.

1) Findet man in diesem politischen Kauff-Haus eine grosse Quantitæt von der kurtzen Wolle so von dem neu-gepressеten Tuch abgeschoren wird. Diese Wolle achtet zwar der gemeine Mann nicht; aber von denen verständigen Hofleuten wird sie theuer bezahlet, dieweil sie in Erfahrung gebracht, daß solche Wolle von dem allerfeinesten und besten Tuch der wahren Weißheit herkomme, welches die klugen und verständigen Menschen von der allerzartesten Wolle der Gedult gemachet haben. Sie dienet vornemlich die Sattel der Dienstbarkeit damit auszufüllen, damit sie sich desto besser auf den Rücken derer armen und mühseligen Hofschrantzen schicken, wohl aufliegen, und sie nicht etwa schwellen und drucken möchten, welches dann denenjenigen schändlicher Weise begegnet, die, ob sie gleich aller Mühe und Arbeit Spinnen-feind seynd, sich nichts destoweniger, des Hof-Lebens unterfangen, der gäntzlichen Hoffnung und Zuversicht allda gute Tage zu haben, und in ihrer selbst-eigenen Dienstbarkeit über andere zu herrschen.

2) Befindet sich in diesem politischen Kauff-Haus eine grosse Anzahl über-

überaus herrlicher Pinsel, denenjenigen Fürsten und grossen Herren fast dienlich, so in ihren äussersten Nöthen gezwungen werden, denen Unterthanen weiß für schwartz vorzumahlen. Und ob zwar diese Waare eintzig und allein vor hohe Potentaten gehöret, ihnen auch in gewissen Fällen, erlaubt ist, sich derselben zu bedienen; so versehen sich dennoch damit auch diejenigen falschen und zweyzungigen Leute, so alles auf den äusserlichen Schein richten, und sich auf nichts anders befleißigen als zu lächeln, zu betrügen, den gemeinen Mann mit der Nase herum zu führen, und das Sprichwort an sich wahr zu machen, **daß sie seyn die bösen Katzen, die forne lecken und hinten kratzen.**

3) Haben diese Politici in ihrem Kauff-Haus zu verkauffen allerley seltsame Brillen, von wunderbarer und unterschiedener Operation, indem etliche sehr nutz- und dienlich denenjenigen die Augen aufzuthun, welche die böse Lust und unkeusche Begierden dermassen verblendet, daß sie weder Ehre noch Schande achten, unter Freunden oder Feinden, Fremden oder nahen Bluts-Verwandten keinen Unterscheid halten, ja unter der Sonnen nichts bedencken, noch zu Hertzen ziehen. Der Vertrieb, oder Débit dieser Brillen ist bey denen hiesigen, in dem Parnasso etablirten, Handelsleuten dermassen groß, daß man augenscheinlich siehet und spühret, ja mit Händen greiffet, wie wenig unter denen Menschen gefunden werden, welche in ihren fleischlichen Lüsten ein gutes Gesichte haben.

4) Noch eine andere Art von Brillen befindet sich allhier, so denen Vorigen gantz zuwider, und die Augen dunckel machen. Von diesen berichten gedachte politische Handelsleute, daß ob sie zwar allen Menschen insgemein, doch aber denenjenigen, welche bey Hofe leben, sehr nothwendig ja viel nöthiger seyn als die andern, dadurch man weit und in die Ferne siehet; und solches um folgender Ursache willen, weil zu Hofe manchem ehrlichen Mann sehr verdrießliche und wiederwärtige Sachen vor Augen kommen. Solchen nun den Rücken zu kehren, verursachet öffters Grosser Herren Zorn und Ungnade. Dieselbe aber scharff anzusehen, und zu beschauen, bringet nichts als innerliches Hertzfressen und Betrübniß. Bey dergleichen Occasion nun sind gemeldte Brillen sehr dienlich, weil sie einen selbst von denen Beschwerlichkeiten und Unlust der argen und verkehrten Welt befreyen, dem gemeinen Mann aber einbilden, daß man sie gedachte Sachen desto eigentlicher zu beschauen, aufsetze.

5) Die

5) Die dritte Art von Brillen, so allhier feil, sind gut das Gesicht zu erhalten, sonderlich denenjenigen unhöflichen und unfreundlichen Leuten, welchen, nachdem sie zu neuen Ehren und Dignitæten erhoben worden, das Gesichte dermassen verdunckelt und verfinstert wird, daß sie auch in die höchste Undanckbarkeit verfallen. Die Politici des Kauff-Hauses vermelden, daß ermeldete Brillen von der köstlichen Materie des immerwährenden Gedächtnisses wegen empfangener Gutthaten, wie auch aus der Erinnerung der vorgeflogenen Freundschafft, gemachet seyen.

6) Aber viel wunderbarer ist die vierte Art von Brillen, mit solcher Kunst und Geschicklichkeit verfertiget, daß sie aus einem Floh einen Elephanten, aus einem Zwerg einen grossen ungeheuren Riesen machen. Diese Art Brillen werden von etlichen grossen Herren mit sonderbarer Begierde gekauffet, und hernach ihren unglückseligen Hofdienern auf die Nase gesetzet, welchen sie dann die Augen dermassen alteriren, verfälschen und verblenden, daß sie die geringe und schlechte Gunst, wann sich der Fürst etwa auf sie steuret und lehnet, oder sie über eine Achsel freundlich, wiewohl fälschlich und gezwungener Weise ansiehet, höher achten als wann sie jährlich tausend Species-Ducaten Intraden von ihm bekämen.

7) Noch eine Art von Brillen, neulicher Zeit in Flandern erfunden, seynd allhier zu bekommen, und werden, gleichermassen, von hohen Standes-Personen mit vielem Gelde bezahlet, hernach aber ihren Hofleuten verehret, welche von ihnen aufgesetzet und gebrauchen, verursachen, daß sie die eingebildete Belohnungen und hohe Ehren-Stellen, allbereits mit denen Händen ergriffen zu haben vermeynen, die sie doch mit keinem Auge gesehen, auch in Ewigkeit nicht zu sehen bekommen werden.

8) Uber das werden auch allhier, aber in sehr hohem Preiß, Menschen-Augen feil gefunden, die eine wunderbare Wirckung und Tugend haben. Denn es ist unglaublich, welchergestalt einer seine eigene Sachen täglich erkennet und verbessert, wann er sie wohl mit anderer Leute Augen anschauet und einsiehet. Und bezeugen die gesamten Politici in dem Parnasso bey ihrem Gewissen, daß kein ander Mittel zu der wahren Glückseligkeit, zu der vortrefflichen Tugend des Nosce te ipsum, und zu seiner Selbst-Erkäntniß, darnach so viele grosse Männer gestrebet haben, zu gelangen seye, als eben dieses.

M 3 9) Wer-

9) Werden allhier verkaufft Zirckel, nicht von Silber, Meßing oder Stahl, sondern von der eigennutzigen Reputation, die sich in allen Ehren-Ständen befindet, verfertiget und zugerichtet seynd über alle Massen dienlich, seine eigenen Actiones täglich damit abzumessen. Denn die Erfahrung giebet einem jedem genugsam zu erkennen, daß diejenigen Zirckel, so aus eigenem Gehirn, und Privat-Interesse geschmiedet werden, denenjenigen gar übel gerathen, welche in ihren täglichen Geschäfften alle Linien in einen Punct zusammen bringen wollen zu geschweigen, daß dergleichen Zirckel denenjenigen, so sie recht zu gebrauchen wissen, sehr nutz und dienlich seye welche sich um Reputation willen, hoher Geschäffte unterfangen, dieselben recht abzumessen, damit sie nicht in der Mitte stecken bleiben, und hernach wie Butter in der Sonnen bestehen. So haben auch alle Verthuer und Schlecker-oder Lecker-Mäuler, welche mehr wollen verzehren als ihr Pflug erwerben kan, kein besser Instrument, die nothwendige, Tugend zu erlernen, nicht höher zu steigen, als ihnen die Federn gewachsen.

10) Verkauffen die Politici in dem Parnasso eine Art von Meßruthen, so die Acker-Leute zu gebrauchen pflegen, denen sehr nöthig, welche mit andern Leuten wichtige und hohe Geschäffte zu tractiren, oder ihnen heimliche Sachen zu vertrauen haben, damit sie dieselben in allen Ecken und Winckeln wohl ausmessen und erforschen können.

11) Ist allhier grosser Vertrieb von einer Art eiserner Instrumenten, denen, so die Wund-Artzte und Zahnbrecher zu gebrauchen pflegen, nicht gar ungleich. Sie seynd sehr nützlich und gut denen unglückseligen Hofleuten den Schlund und die Gurgel damit zu erweitern, welche zu Zeiten aus der Noth eine Tugend machen, und an statt derer kleinen Pillen, grosse Kürbiße einschlucken müssen.

12) Findet sich allhier eine grosse Menge von Besen, so von lauter Vorsichtigkeit geflochten, und zusammen gebunden seynd. Diese werden sehr von klugen und verschlagenen Hofleuten eingekaufft, des Morgens und Abends die Stiegen sauber und wohl zukehren, damit sie nicht über die gefährliche Erbsen fallen, welche etliche mißgönstige darauf zu streuen pflegen, so sich mehr delectiren und belustigen anderer Leute Actiones zu vernichten und zu verkleinern, als ihre eigenen wohl anzustellen, und sich allein befleißigen andere ehrliche Leute um ihren guten Namen, Ehre und Reputation zu bringen.

13) Be-

13) Befindet sich allhier in dem politischen Kauff-Haus die vortreffliche Dinte so dem Golde gleich geachtet wird, viel köstlicher als das Lasur-Blau, welche Dinte von berühmten Scribenten verschrieben wird, und ist gleichsam ein köstlicher Balsam ihre verstorbenen Cörper damit zu balsamiren, und ihnen, auch nach dem Tode, einen ewigen und guten Geruch zu machen; dahingegen die Ignoranten und ungelehrte, oder auch gelehrte Narren und Fantasten, einen unerträglichen Gestanck von sich geben, und bald nach ihrem Tod zu Staub und Asche werden. Weise und gelehrte Leute machen ihnen mit dieser Dinte allein einen ewigen und unsterblichen Namen, welcher mit denenjenigen, so nichts gewust haben, sobald ihnen der Athem ausgehet, zu gleich verlöschet. Dieser Balsam hat in Wahrheit eine übernatürliche Krafft und Wirckung, dieweil diejenigen, so sich damit salben, leben, ob sie schon sterben, und allein so viel den Leib belanget, und aus dieser Welt scheiden; wegen ihrer vortrefflichen Bücher aber in Ewigkeit darinnen bleiben.

14) Lösen offt-gemeldte politische Handels-Leute viel Geld aus einem Oele, welches vielmals sehr dienlich befunden worden, denen, so zu Hofe leben, den Magen damit zu stärcken, auf daß sie ohne Verletzung der Complexion ihrer Gedult, den grossen Wiederwillen, und die hefftigen Verdrießlichkeiten, so sie zu Hofe einschlucken müssen, desto besser verdauen mögen.

15) Verkauffen sie in einen kleinen Gläßlein, den wohl-riechenden Menschen-Schweiß, sehr dienlich, diejenigen damit zu bestreichen, welche durch den lieblichen Geruch ihrer sauren Müh und Arbeit, mit der Feder in der Hand, unter denen Gelehrten sich gerne wollen finden lassen.

16) Werden sehr herrliche Morsellen allhier verkaufft, so sehr dienlich sind etlichen eigensinnigen und wiederspänstigen Stoicis einen Appetit zu machen, damit sie vor denen Wiederwärtigkeiten dieser Welt nicht so leichtlich einen Eckel und Grauen bekommen, sondern selbigen mit grösserer Begierde zu sich nehmen und einschlucken möchten. Denn ob zwar dieselbe vielen einen Grauen verursachen, und manchen ehrlichen Mann gantz und gar zuwider sind, so muß man doch vielmals grosser Herren Ungunst nicht auf sich zu laden, auch seine eigene Sachen nicht in Gefahr zu setzen, sich stellen, als ob man einen sonderlichen Gefallen daran hätte, und dieselbe mit grosser Begierde und hungerigen Magen, so warm man es leiden kan, zu sich nehmen.

17) Ver-

17) Verkauffet man in diesem Cram grosse Schachteln mit dem allerbesten Biesem-Zucker, denenjenigen geheimen Räthen, Secretariis und Raths-Herren einen lieblichen und wohl-riechenden Athem zu machen, welche die Vertrauten geheimen Sachen bey sich behalten, und in ihrem Leibe verfaulen lassen müssen.

18) In einem besondern Laden, à part, werden auch gefunden die Eisen, so man denen Pferden auf der Weide anzuthun pfleget, von dem Eisen der Weisheit und der Bedachtsamkeit geschmiedet. Und obschon etliche Unverständige vor solchen, als Instrumente vor die unvernünfftige Thiere gehörig einen grossen Abscheu tragen; so haben doch andere Verständigere solche in grossen Estim, dannenhero sie auch von denen unbedachtsamen und unvorsichtigen Köpffen mit grossem Gelde bezahlet werden, um sich dadurch im Zaum zu halten, welche anderergestalt viel lieber ihre geschäffte über Hals und Kopff auf der Post, als mit einem gemeinen Bothen, der mit Bedachtsamkeit daher gehet, verrichten wollen.

19) Unter allen Waren aber, so in diesem reichen Kauff-Hause feil, ist keine die besser abgehet, als eine Art von Fliegen-Wedeln, so zwar nicht von köstlichen Straussen, noch von Pfauen oder anderer schönen Vogel-Federn, sondern von Kräutern und Blumen gemachet sind. Und weil Andreas Matthiolus, Parnaßischer Botanicus, unter diesen Kräutern und Blumen den gifftigen Napellum gefunden hat, haben dahero die sämtlichen Räthe in dem Parnasso abgenommen, daß diese Fliegen-Wedel nicht erfunden seyen in dem Sommer, Wind damit zu machen, sondern vielmehr die verdrießlichen Fliegen von der Nase damit zu vertreiben, welche etliche Unverständige mit denen Dolchen zu verjagen vermeynet, ihnen aber darüber die Nasen selbst abgehauen.

Poëten und andere stoltze Gelehrte haben folgende Relation aus dem Parnasso in reiffe Erwegung zu ziehen:

DAmit die Ungelehrten, und Ignoranten, mit ihren unsaubern Gemüthern, den Parnassum nicht entheiligten und verunreinigten, hat Apollo schon vor etlichen Jahren zwo Compagnien Poëten aus Sicilien kommen lassen, so in dem Reymenreissen über die Massen gut, und in ihren Inventionibus sehr excelliren.

liren. Deren Amt ist, daß sie täglich die Strassen battiren und bereiten selbige sauber zu halten.

Diese bekamen vor acht Tagen einen Poëten gefangen, welcher bey Verlust Leibes und Lebens, aus dem Parnasso relegiret und verwiesen war. Dieser ob ihm schon Bücher, wie nicht weniger sonst etwas zu schreiben verboten gewesen, hat er doch dem ungeachtet, Apollini zum Trutz, und denen sämtlichen Musis zu besonderer Verunglümpffung, nicht unterlassen, täglich viel Papier mit seinen Lumpen-Versen zu besudeln und zu verderben. Ja was noch mehr, so hat er sich vor einen recht excellenten Poëten ausgeben dürffen. Indem nun die Häscher ihn besuchten, fanden sie ein Karten-Spiel bey ihm, welches dann sein Verbrechen, und seine Missethat, nicht wenig vermehrt, weil ohne diß die Karten Spiele vor Lasterhafftig gehalten, und bey Lebens-Straffe verboten sind. Sie überlieferten dannenhero daß, bey dem Poëten gefundene, Karten-Spiel so gleich dem Apollini, welcher sich zum höchsten über eine solche schädliche Erfindung verwunderte, und daß die lasterhafften Menschen die Zeit dadurch zubringen, auch Ehre, Guth und Reputation, Leib und Leben, ja bißweilen gar die Seele, damit verspielen mögen. Noch mehr aber entsetzte sich Apollo, als er vernahm, daß die Thorheit derer Menschen, so hoch gestiegen wäre, daß sie dasjenige ein Spiel und Kurtzweil nenneten, welches sie doch mit so grossem Eiffer und Ernst trieben, ja daß sie vor eine Freude Lust und Kurtzweile hielten, das Geld so leichtfertiger Weise zu wagen, daß mit so saurem Schweiß erworben wird, und zu soviel unzehlichen Sachen nützlich und gut ist, absonderlich zu Büchern, ohne welche die heutige Welt Aristotelem vor einen Narren, und Alexandrum Magnum vor einen gemeinen Mann, halten würde. Appollo fragte diesen Poëten, **welches Spiel er vor allen andern am meisten übete und brauchte?** worauf er antwortete **das Trumpff-Spiel gefalle ihm am allerbesten.** Derohalben befahl Apollo demselben, solchen zu spielen, welches er thäte. Sobald nun Apollo derer Meister-Griffe dieses Spiels innen ward, rieff er überlaut, **dieses Spiel seye die rechte** Philosophie **derer Hofleute, und die nothwendigste Wissenschafft, so alle Menschen lernen solten, welche nicht vor grobe und ungeschickte Tölpel wolten gehalten werden.** Es liessen sich auch Ihro Parnassische Majestät zugleich vermercken, daß der Schimpff, so diesem guten Poëten wiederfahren, ihnen zum höchsten mißfiele: würdigten ihn derowegen vor das erste des Titels eines Tugendhafften, befahlen auch alsobald ihn loß zu lassen, und geboten dem Pedellen der Universitæt, den folgenden Tag ein absonderli-

ches Logement vor ihn aufzuthun, und zuzurichten, in welchem dieser vortreffliche Mann, dem gemeinen Nutzen zum Besten, das herrliche Trumpff-Spiel öffentlich lehren, und jederman dariunen unterweisen solte. Apollo machte ihm darneben eine herrliche Bestallung aus, von 500. Ducaten, befahl auch bey hoher Straffe denen Platonicis, Peripateticis, und denen sämtlichen Philosophis moralibus, wie auch insgemein allen Gelehrten in dem Parnasso, daß sie diese höchst-nöthige Wissenschafft mit Fleiß erlernen solten. Und damit sie dieses Spiel nicht so leichtlich wieder vergessen möchten, erlaubte er ihnen, sich täglich eine Stunde darinnen zu üben.

Ob nun zwar dieses denen sämtlichen Gelehrten in dem Parnasso sehr Spanisch vorkam, daß aus einem solchen, vermeynten, gemeinen Bernhäuter-Spiel, etwas zum menschlichen Leben nütz-und dienliches solte können gefasset werden; so wusten sie dennoch vor gewiß, daß Appollo nicht leichtlich etwas beföhle, daraus seine (Virtuosi) Tugendhaffte nicht sonderlichen und grossen Nutzen zu erwarten hätten. Sie leisteten demnach Ihrer Parnassischen Majestät unterthänigsten Gehorsam, dergestalt, daß gedachte Schule in ein grosses Aufnehmen geriethe.

Nachdem nun denen Gelehrten die verborgenen Griffe, und Heimlichkeiten, dieses Spiels begunten offenbar zu werden, erhuben sie Se. Parnassische Majestät, Dero trefflichen und hohen Verstandes wegen, biß in den achten Himmel hinauf, rühmeten und preiseten überall, daß weder die Philosophie, noch auch die Poëterey, Mathematic, Sternguckerey, oder einige andere Scientz, sondern eintzig und allein dieses wunterseltsame Trumpff-Spiel, das hohe Geheimniß, sonderlich diejenigen, so ihr Leben bey Hofe zubringen müssen, lehrte, **daß eine jede schlimme, und die Geringste Trumpff-Karte die allerhöchsten und besten Bilder in der Karte, wann sie nicht Trumpff sind, hinwegnimmt und dieselben sticht.**

Denen Gelehrten, derer gantze Wissenschafft in einem eitlen Wort-Gepränge und Geschwätze bestehet, wird diese Relation aus dem Parnasso bestens recommandiret.

Ein Gelehrter Laconier hatte seine Meynung mit allzuvielen Worten vorgebracht; ward aber von dem Magistrat daselbst überzeuget, daß er es mit

zweyen

zweyen hätte verrichten können. Weil nun die Laconier sparsamer mit Worten als die Geitzigen mit denen Ducaten umzugehen pflegen, ward dem Schwätzer und Plauder-Matz, um seines Fehlers willen, der in seinem Vaterland mehr als Capital ist, nachdem er bereits acht Monate in beschwerlichem Gefängniße gelegen, vor fünff Tagen auferleget, daß er zur Straffe, den Pisanischen Krieg von Francisco Guiccardino beschrieben, nur einmal durchlesen solte. Mit grosser Mühe und Arbeit lase dieser Laconier nur das erste Blat durch. Alsdann empfande er einen solchen Eckel, ja eine rechte-Todes Angst, wegen des langen Gewäsches, daß er hinlieff, denen Richtern welche das Urtheil gefället, einen Fuß-Fall that, und sie inständigst bat, ihn Zeit seines Lebens auf die Galleren zu verdammen, oder einzumauren, ja aus Barmhertzigkeit lieber lebendig zu schinden, als ihn ferner aufzuhalten, die weitläufftigen Erzehlungen, so kein Ende nähmen, die schläffrigen Anschläge, und verdrießlichen Orationes, welche bey Einnehmung auch eines jeglichen alten Tauben-Hauses gehalten worden, zu lesen. Denn es breche im das Hertz, übertreffe auch alle Marter, alle Schmertzen derer gebärenden Weiber, und alle Todes-Angst, so, auf Anhalten derer allergreulichsten Tyrannen, der gottlose Perillus jemals hätte erdencken können.

Auf Gelehrte, in welchen eine übermäßige, und ihnen nicht anständige Curiosité herrschet, kan nachstehende Relation gezogen werden.

Gestriges-Tages wurde von dem Obristen derer Schergen, so von denen Zuchtmeistern über die Studia bestellet ist, gefänglich eingebracht ein vornehmer Gelehrter, welcher auf frischer That ergriffen worden, daß er, mit der Brille auf der Nasen, etliche Italiänische verliebte Poëtische Gedichte gelesen, deswegen er, auf Befehl Apollinis, diesen Morgen dreymahl ziemlich starck mit Ruthen gestrichen, und ihm darneben angezeiget worden, er solte in diesem seinem Alter, so sich auf 55. Jahre erstreckete, die Zeit besser anwenden, und sich auf nützlichere und ernsthafftere Studia legen. Denn die Zeit mit Lesung dieser Italiänischen Gesänge und Reimen zuzubringen und zu verlieren, stünde denen jungen Leckern und Löffel-Mäulern viel besser an, denen es auch, wegen ihres Alters, zu gut gehalten würde; denen Alten aber könte man solches nicht ungestrafft hingehen lassen.

Diejenigen Gelehrten, welche ihr Gesinde, ingleichen ihr Vieh, über die Gebühr hart tractiren, mögen sich die jetzt-kommende Relation aus dem Parnasso an die Nase reiben.

DEn 1ten April erschienen vor dem Apolline der weitberühmte güldene Esel Apulei, wie auch die berühmte Asinaria Plauti. Diese brachten im Namen derer sämmtlichen Esel an und vor, daß, wann diejenigen Thiere von dem menschlichen Geschlechte wohl gehalten zu werden meritirten, welche wenig kosteten, und doch grossen Nutzen schaffeten, so hätten sie vor allen andern Thieren Ursache genug sich über ihre Herren zu beklagen. Denn ob sie schon wegen der schweren Arbeit, weder Tag noch Nacht Ruhe hätten, behülffen sie sich doch mit Wasser und Haber-Stroh, und hielten Ostern bey einer Handvoll Kleyen, würden aber, dem allen ungeachtet, von ihrer Herrschafft mit solcher Unbescheidenheit tractiret, daß sie gleichsam ein erbärmliches Spectacul vor der gantzen Welt worden. Ja wann sie sich schon mit denen allerschändlichsten und verachtesten diensten gegen ihre Herren demüthigten, könten sie dennoch ihre harten und Steinern Hertzen nicht erweichen. Sie bäten derohalben auf das demüthigste Ihro Parnassische Majestät wolten Ihnen belieben lassen, bey ihrer Esels-Arbeit, wo nicht ein gantzes Punctum, doch zum wenigsten ein Strichlein oder Comma zu machen, und ihren Herren zu befehlen, gegen Creaturen, die sich so hoch verdient gemacht, wo nicht Danckbarkeit, doch auf das wenigste Bescheidenheit, zu gebrauchen.

Die Klage und das Verlangen derer gesamten Esel, befande Apollo dermassen billig, daß er ihnen ihre Bitte gewährete. Hiernechst entbrannte er gantz vor Zorn wider viele Philosophos, und andere Gelehrte, welche prætendiren, unendlich mehr Weißheit als andere Menschen zu besitzen, und doch nicht einmal wissen, wie sie ihr Vieh tractiren sollen. Diese verwandelte Apollo, zur Straffe, in Esel, Ochsen, Pferde rc. in welcher Gestalt sie sechs Monate verbleiben, und eben so tractiret werden sollen, wie sie ihr Vieh zu tractiren pflegen.

Relation von denen ausgesäeten Künsten derer Gelehrten, und wie sie dieselben gebauet haben.

DJe Erndte in dem Parnasso ist nunmehro vorüber, auch alle Früchte bereits von denen Herren Gelehrten in die Scheuren eingeführet. Allein man muß bekennen, daß die allermeisten eine schlechte Erndte gehabt; woran zum Theil das Abnehmen des menschlichen Verstandes, und den Saamen, den man ausgesäet: zum Theil aber das Erdreich, dann auch Lufft und Wasser Schuld ist.

Die, so auf Poëterey gebauet, haben in dem Frühling ihres Alters gesehen, daß die Felder sich sehr schön zeigten, hoffeten derowegen nicht unbillig auf eine reiche Erndte. Als aber der Junius, in welchem das Korn zu schossen pfleget, herbey rückte, wurden die armseligen Leute gewahr, daß aus ihrer Arbeit nichts als tolle Gewächse und unbrauchbare Blumen wurden, so daß sie vergebens gearbeitet hatten, und dabey Hunger und Kummer leiden müssen, deswegen dann selbiger Ackerbau, weil er sehr schlechten Gewinn bringet, führohin gewaltig in das Abnehmen kommen wird.

Die, so Latein gesäet, und eine stoltze Einbildung geheget, daß die Saat gerathen müste, haben anders nichts als Schulfüchsereyen und Grammaticalische Stänckerey geerndtet.

Von der Griechischen Sprache ist wenig gesäet worden, weil jetziger Zeit schlechter Vertrieb dabey ist, welches vielleicht daher rühret, daß das Brod, so aus diesem Korn gebacken wird, ob es zwar vor langen Jahren einer volckreichen Nation tägliche Speise gewesen, denen blöden Mägen, derer jetzigen schwachen Naturen, schwer zu verdauen fället. Derowegen haben etliche verschlagene Köpffe in ihren Gärten nur allein so viel gesäet, als sie in ihrem eigenen Hauswesen vor nöthig gehabt, vielmehr damit sie nicht vor Ignoranten und vor unverständig gehalten würden, als daß sie sich vor gelehrte Leute ausgeben solten ingleichen nur den Saamen davon zu erhalten, und keinesweges als ob sie Kauffmanschafft damit treiben wolten.

Der Saame der Hebräischen Sprache hat sich fast gar verlohren. Denn weil er nicht mehr im Gebrauch, wird gar wenig gesäet, welches dann denen

Menschen nicht zu geringer Schande und Schmach gereichet, daß sie eine solche Sprache nicht höher achten, in welcher vor Zeiten GOtt der HErr selbsten geredet, welches ihr auch kein geringes Ansehen machet.

Die Philosophie haben Wurm-Saamen gesäet, deswegen auch wunderseltsame Gewächse daraus hervor gekommen sind, als zum Exempel Grillen, Schwaben, Ratten, Mäuse, und ander Ungezieffer mehr.

Aus dem Saamen, welchen die Astrologi gesäet, sind Narren-Kappen worden.

Diejenigen aber, welche eine reiche und gute Endte gehabt, sind die Astronomi, die bösen Advocaten und unverständigen Medici.

Denn der Saame, den die Astronomi ausgestreuet, hat Lügen getragen, deren sie sehr benöthiget sind, die Calender damit anzufüllen und voll zu machen. Daß aber die bösen Advocaten und unverständigen Medici eine so reiche Erndte gehabt, daran ist dieses Ursache, weil die bösen Advocaten, in Ermangelung eines gnädigen Regens von dem Himmel, ihren Acker mit dem Speck derer Zancksüchtigen und Proceß-liebenden Narren gespicket; mit denen Thränen derer an der Gerechtigkeit Noth-leidenden, auch daher Weinenden und Seuffzenden gewässert; und die unverständigen Medici den ihrigen mit denen Leichen dererjenigen unglückseligen Patienten, die in ihre Hände gerathen sind, gedünget haben, wie man sonst die Aecker und Felder mit Mist zu düngen pfleget. Das schlimmste bey der gantzen Sache ist nur dieses, daß sich zu gleicher Zeit, der Fluch, und ein schweres Gewissen mit in die Scheuren derer bösen Advocaten, und unverständigen Medicorum, einquartieret haben, welche sonder Zweiffel alles eingeerndete wieder verzehren und auffressen werden.

Die, so Gutthaten gesäet, haben wider Verhoffen ebenfalls eine gute Erndte gehabt. Denn so herrlich dieser Saame, so wunderbar ist er auch, indem von vielen Achteln, welche man in das Erdreich wirfft, obschon bey nahe alles zu Schanden gienge, dennoch ein einiges Körnlein, so davon aufgehet, den Ackers- und Säemann zu grosser Glückseligkeit bringet. Zu diesem herrlichen Acker-Bau aber gehören allein großmüthige und freygebige Leute. Denn die Geitz-Hälse, denen die Geldgierigkeit angebohren, dergestalt, daß sie eher erndten

ten als säen wollen, haben das Hertze nicht, diesen edlen Saamen auszustreuen; weil sie vermeynen er sey verlohren.

Gleichergestalt haben diejenigen, welche Dräuungen, und Schmäh-Worte ausgesäet, eine reiche Erndte gehabt, allermassen sie in der That, Feindschafft, Verletzungen und Schaden genug bekommen.

Die, so böse Wünsche gesäet, haben den Fluch eingeerndtet. Etliche andere, so Disteln der Verleumdung gesäet, haben eine solche reiche Erndte von Dornen gehabt, daß sie alle Scheuren damit angefüllet, und biß in das dritte Glied genug daran haben.

Eine sehr nachdenckliche Relation aus dem Parnasso ist auch diese.

Eines Menschen Sinn und Humeur recht zu erkennen ist nöthig öffters an diejenigen Orte zu gehen, wo ehrliche Handthierung getrieben wird: wie nicht weniger in solche Cräme und Laden, wo lasterhaffte und böse Sachen verkauffet werden. Wer sich nun darinnen finden lässet, den muß man genau mercken und notiren. Also geben die Buchläden zu erkennen, welche Liebhaber derer freyen Künste seynd. Also zeugen Spiel-Häuser, und Spiel-Plätze, mit Fingern auf die, so Lust zu dem Spielen haben. Die Pasteten-Häuser, und berühmten Tracteurs, verrathen die Schlecker-Mäuler; die Wirths-Häuser die Zech-Brüder. An keinem bessern und bequemern Orte aber kan man die eitlen leichtfertigen Leute erkennen lernen, als in denen Barbier-Stuben, in welchen man siehet, welches die Ganimedes und Narcissi seynd, so da mit grosser Gedult dem Barbierer zwo Stunden stille halten können, die so pünctlich und eben müssen geputzet seyn, daß sie mehr Zeit zubringen, den Bart recht aufsetzen zu lassen, als die allerzierlichste Braut ihren gantzen Kopff zu zieren und zu schmücken. Wann ein eintziges Härlein vor dem andern hervor gucket, oder krumm stehet, meynen sie gleich, sie seyn die allerverstelltesten Leute in der gantzen Stadt. Daher kömmet es, daß der Zeitungs-Schreiber, dem dergleichen Stücklein wohl bekannt, sich zum öfftern in dem politischen Kauf-Haus finden lässet, und solches allein darum, auf daß er aus denen Waaren, so andere kauffen, in Erfahrung bringen möge, wie ihrer viele an dem Hofe des Appollinis gesinnet

sinnet seyn, damit er hernachmals, seinen guten Freunden und Bekannten eigentlichen Bericht deswegen thun könne.

Es kam demnach in dieses politische Kauff-Haus, vor dreyen Tagen, Johannes Baptista Sanga, ein berühmter Secretarius an dem Römischen Hofe. Dieser fragte einen von denen Cram-Dienern, ob er Kohlen zu verkauffen hätte? Ihm wurde mit Ja geantwortet, auch die Kohlen zugleich gezeiget, und weil sie ihm wohl anstunden, wurde man des Kauffes eins. Er kauffte aber deren vierzig Last. Solches kam den Zeitungs-Schreibern Spanisch vor, was doch dieser Secretarius mit so vielen Kohlen anheben wolte, als der nur einen Diener hätte. Weil er nun des Sangæ gar vertrauter Freund war, begehrte er dessen Ursache von ihm zu wissen, ob er es vielleicht darum thäte weil die Kohlen wohlfeiler als das Holtz wären? diesem gab der Sanga zur Antwort, Er, als der zu Hofe lebte, müste mehr auf Reputation als auf Gewinn sehen, hielte nichts von dem Feuer, so von Holtz gemachet würde, weil es viel Rauch und wenig Kohlen gäbe. Es wären auch die Kohlen denenjenigen sehr dienlich, die da nicht gerne haben, daß ihre Suppen und Speisen nach Rauch schmecken. **So gäbe es hiernechst Spür-Hunde, die nur anderer Leute Thun auszuforschen sich beflieffen, und nach** Proportion **des Rauchs der aus der Küche gienge, urtheileten, wie stattlich dieser oder jener zu Hause lebe.** An diesem Rauch seye ihm dannenhero nichts gelegen, sondern er contentire sich, wann nur sein Tisch in geheim wohl versehen wäre.

Nach dem Sanga kam der Philosophus Epictetus, seines guten Namens und aufrichtigen Gemüths wegen in dem Parnasso hoch gehalten, und dem Zeitungs-Schreiber wohlbekannt. Dieser begehrte allerley Beltzwerck zu sehen, und es wurden ihm alsobald Zobel und andere köstliche Arten von Thieren gezeiget. Weil sie ihm aber nicht gefielen, sagte er zu dem Vorsteher des Kauff-Hauses, **Es wären ihm diese Beltze viel zu stattlich, und deswegen vor ihn nicht dienlich, wolte lieber einen von der Art haben, so diejenigen trügen welche** prætendirten **vor gute ehrliche Leute angesehen, und gehalten zu werden.** Dieser merckte bald, wo der Philosophus hinaus wolte, nahm ihn derohalben bey der Hand, und führet ihn in ein absonderliches Logement ausserhalb des Kauff-Hauses, von dannen er kurtz hernach wieder heraus kam, **einen Wolffs-Beltz, so mit Lamms-Fellen gefuttert,** umhabende. Weil er aber den Wolff der sehr schön und köstlich war, inwendig, die Lamms-Felle hin-

hingegen auswendig gewendet hatte, lieff ihm der Zeitungs-Schreiber nach, mit Vermelden, er habe seinen Beltz unrecht umgehangen. Allein er bekam eine lange Nase, indem ihm dieser Philosophus, nachdem er denselben wacker ausgelachet, diese Antwort gab: Es scheinet lieber Freund! du seyest wohlerfahren, wie man die halben Spanischen Stiefel anziehen solle; aber diese Art von Beltzen recht umzuhangen, bedünckest du mich noch ein grosser Ignorant zu seyn. An diesem Beltz, wie du siehest, ist der Wolff hineinwarts gewendet. Denn wann von demselben auch nur ein eintziges Härlein hervor gückete, würde ich nimmermehr zu meinem Zweck und Intent gelangen können.

Damit gieng der Zeitungs Schreiber wieder hinein, und fande einen andern Philosophum; Der begehrte Mäntel zu sehen, die biß auf die Erde reichten, und es wurden ihm deren unterschiedene dargeleget die der Farbe, wie auch des Tuches halber, dem Philosopho nicht übel anstunden. Nur allein hatten sie diesen Mangel, daß sie zu kurtz waren, und es bedünckte dem Zeitungs-Schreiber ein seltsames Ding zu seyn, daß diese Mäntel dem Philosopho, der doch mehr kleiner als mittelmäßiger Statur war zu kurtz seyn solten, da sie doch wohl denen allergrössesten Personen biß auf die Schuhe gereichet hätten. Er machte sich derowegen zu ihm, und fragte wer, auch von was Profession er wäre? Der Philosophus antwortete, er seye ein Sicilianischer Philosophus, der sich jederzeit gestellet ob verachte er Reichthümer, habe aber durch sein Philosophisches Geschwätze, und vollkommene Heucheley manchem den Beutel gefeget, und dadurch ansehnliche Summen Geldes zusammen gescharret: Davor habe er zwey Galleren ausgerüstet, mit welchen er sich auf das Meer begeben, und noch fernere gute Beute machen wolle. Weil ihm aber nicht unbewust wie dergleichen Handwerck sehr verhaßt; auch wenig Ehre dabey zu erlangen, habe er sich mit einem guten langen Mantel versehen wollen, seine Intention und Vornehmen, so ihn darzu bewegte, desto besser zu bemänteln, und dargegen denen Leuten weiß zu machen, als ob er die Ignoranten, und Feinde derer Freyen Künste betriegen wolle. Diesem Sicilianischen Philosopho antwortete der Zeitungs-Schreiber, daß er sich vergebens bemühete.

 Denn,

Denn, wann schon alle Tücher aus Engeland und Holland beysammen wären, würden sie doch nicht reichen einem Meer-Räuber einen Mantel daraus zu machen, daß ihm nicht zum wenigsten die Füsse allemal hervor gucketen.

Bald darauf kam ein sehr weiser Gelehrter in den Laden und begehrte etliche Ellen zu sehen. Als er nun eine fand, so ihm gefiel, und dieselbe eben bezahlen wolte, erinnerte ihn sein Diener, dieses Geld zu sparen, weil noch eine zu Hause, die gar just und gut wäre. Diesem Diener gab sein Herr zur Antwort: Die Elle, so ich daheim habe ist bloß und allein gut vor mich selbst. Aber andere Leute zu messen habe ich befunden, daß man fremde Ellen haben müsse. Denn als ich, in etlichen wichtigen Geschäfften, so mir zu Handen gestossen mit der Elle meines aufrichtigen Gemüthes andere Leute messen wollen, habe ich mich gewaltig betrogen gefunden.

Darauf kam hinein Laurentius Gambara ein vornehmer Poët aus der Stadt Brescia gebürtig. Dieser, nachdem er einen überaus schönen Indianischen Pappegay sehr wohl beschauet, auch sich hatte vermercken lassen, daß ihm sein Geschwätze über die massen wohl gefiele, begehrte dessen Preiß zu wissen. Man forderte dannenhero hundert und funfftzig Thaler dafür. Der Poët, welcher ihn um ein viel geringeres hätte haben können, wann er seine Sachen recht anzustellen gewust, gab zur Antwort, daß er des Preißes halber wohl zufrieden; es mangele ihm aber daran, daß er die gantze Summa an baarem Gelde nicht gleich beysammen hätte, wolle derohalben sein Bette, darauf er schlieffe, die Tapezerey, und andere Mobilien, so in seiner Schlaff-Cammer befindlich, an statt der übrigen Bezahlung, wie zwey Verständige solches schätzen und angeben würden, dargeben. Die in den Kauff-Hauß acceptirten solches, und der Poët wolte sich mit dem Pappegay nach Hause verfügen. Der Zeitungs-Schreiber ärgerte sich sehr über das Beginnen des Poëten, und hielte ihn vor einen Stockfisch. Jedoch ward er, durch seine Einfalt zum Mitleyden bewegt, fragte ihn derowegen, was ihm wohl bewege, eines Lumpen-Vogels hal-

halber, leichtsinniger Weise, nicht allein alles, so er in seinem Hause hätte hinzuschleudern, sondern sich auch seines eigenen Bettes, das doch zu der Ruhe seines Leibes und Gemüthes höchst nöthig seye, sich zu berauben und zu begeben? Hierauf antwortete Gambara und sagte: Lieber Freund! du solt wissen, daß ich, diesen Pappegay zu überkommen nicht allein gutwillig alles, was ich in der Welt lieb habe, zu veräussern begehre, sondern wolte auch das, was ich an meinem Leibe habe, biß auf das Hemd, ja mich selbsten zu einem leibeigenen Sclaven auf die Galéeren verkauffen, damit ich dessen mächtig werden möchte. Ich bin ein Brescianer, und habe die allgemeinen Gebrechen meiner Lands-Leute mit auf die Welt gebracht, daß ich mit der Zunge zu frey und mit dem Hertzen zu aufrichtig bin, welches zwar bey denen Alten zwo herrliche Tugenden gewesen; aber heutiges Tages vor zwey grosse Laster gehalten werden, dieweil sie mir bey grosser Herren Höfe, wie nicht weniger anderswo grosse Ungelegenheit verursachet haben, der ich verhoffentlich durch Erkauffung dieses köstlichen Vogels ein Ende machen will. Denn derselbe soll mich die nothwendige Tugend, so denen Brescianern gantz unbekannt, aber von andern Nationen allzusehr practiciret wird, unterweisen und lehren, wie man seines Hertzens Gedancken verschweigen, und andern zu Gefallen nur dasjenige mit dem Munde reden solle, was sie einem selbst vorkauen und darein legen.

Relation von der aus dem Parnasso heimlich entwichenen Tugend der Treue, woran sich die falschen Politici zu spiegeln haben, indem ihnen die Hunde vorgezogen werden.

DEr Königliche Pallast der vortrefflichen Tugend der Treue, so vor Zeiten von denen allervornehmsten Fürstlichen Dienern, wie nicht weniger von denen vornehmsten Raths-Herren derer berühmtesten Republiquen, sehr fleißig

fre-

frequentiret und besuchet worden, ist eine Zeit her in solches Abnehmen gekommen, daß er einem zerstörten und verwüsteten Hause nicht ungleich siehet; dahero auch die Residentz dieser berühmten Tugend endlich gantz verschlossen. Apollo, nachdem er von einer so hochwichtigen Sache Nachricht bekommen, befahl die Thüren dieses Pallastes mit Gewalt zu öffnen, und von dieser Durchlauchtigsten Tugend der Treue selbsten die Ursachen solcher Neuerungen zu vernehmen. Der Befehl Ihrer Parnassischen Majestät wurde alsobald exequiret, und diese Königliche Behausung gantz ohne Einwohner befunden. Die sämtlichen Tugendhafften, so bald sie solches verstanden, legten ihre Trauer-Kleider an, bestreueten ihre Häupter mit Asche, gaben auch andere Zeichen einer wahren und hertzlichen Traurigkeit von sich. Absonderlich war Apollo dermassen betrübet, daß man Augenscheinlich die innerliche Schwermüthigkeit an ihm verspühren kunte. Und weil Ihro Parnassische Majestät leichtlich abnehmen kunte, es würde alle gute Policey unter dem menschlichen Geschlechte zu Grunde gehen, wann dieses feste und unbewegliche Fundament der Treue und des Glaubens, auf dem dieses Gebäude bißhero geruhet, sich verlieren solte, liessen sie an allen Orten durch ein öffentliches Gebot publiciren, daß derjenige, welcher offenbaren würde, wo sich die vortreffliche Tugend der Treue hin verkrochen habe, einen unsterblichen Namen zur Belohnung erlangen solte. Damit auch keiner der Zahlung halber zu zweiffeln hätte, ertheilte der Königliche Fiscus Wechsel-Brieffe an Homerum, Virgilium und Livium, wie auch an den überaus reichen Tacitum, als welche die vornehmsten Kauff-Leute in dem Parnasso unter denenjenigen sind, so mit ihren Schrifften andern Leuten einen unsterblichen Namen zu machen begehren. Die grosse Belohnung gab vielen Ursache zu suchen, wo doch die Treue hingekommen wäre. Endlich ward sie in einem Stall unter denen Hunden des weit berühmten Jägers Acteonis und Adonidis gefunden. Diese gewünschte neue Zeitung wurde dem Apollini unverzüglich zu wissen gethan. Der spedirte in aller Eil die zwo Musen Telpomenem und Taliam dahin, eine so Durchlauchtige Printzeßin aus einem solchen schändlichen Orte abzuholen, und wieder in ihr gewöhnliches Logement einzuführen. Aber es war alles vergebens. Die Durchlauchtige Printzeßin beweinte zum höchsten ihren unglückseligen Zustand und sagte zu denen zwo Musis: **Vermeldet dem Apollini, meinem gnädigen Herren wieder, es hätte der Betrug und die Falschheit, meine ewigen und unsterblichen Todt-Feinde, endlich in dem Streit, den sie jederzeit mit mir gehabt, den völligen Sieg wieder mich erhalten, dergestalt, daß**

 sie

sie, mit Beystimmung des schändlichen Eigennutzes, welcher zu dieser bösen Zeit über die Hertzen derer meisten und besten Nationen tyrannisiret und herrschet, mich aus dem Gemüthe und der Seele derer Menschen, die ich zuvor gantz innen gehabt und bewohnet, vertrieben. Weiter wollet ihr dem Apollini zu wissen thun, es seye die heutige Welt in allen Bubenstücken dermassen ersoffen, daß der gute und steiffe Vorsatz, treu zu seyn, und seinem Fürsten ehrlich, auch biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu dienen, wornach man vor Alters so sehr zu streben, und sich darob zu verwundern pflegte, heutiges Tages vor die gröste Thorheit, ja vor eine leichtfertige Halßstarrigkeit gehalten wird. Sagt ihm auch noch ferner, daß diejenigen so jetziger Zeit voller argen List und Boßheit, und die da bereit sind allerley Untreue auszuüben, heutiges Tages vor die allerklügsten und geschwindesten Köpffe, die sich in alle Händel zu schicken wissen, gehalten werden, und dieses heisset bey der heutigen verkehrten Welt politisch seyn. Um dieser und anderer Ursachen wegen bin ich Unglückselige, weil ich solche unerhörte, unmenschliche Falschheit nicht länger erdulden können, endlich genöthiget worden die Resolution zu fassen, und mich, wie ihr vor Augen sehet, unter diese Hunde zu begeben, bey denen ich die rechte wahre Treue gegen ihre Herren in bester Form finde, welche ich mit so bitterem sauerem Schweiß in die eigennützige und treulose Hertzen derer Menschen einzupflantzen mich jederzeit höchlich, aber, GOtt erbarme es! vergeblich beflissen habe.

Eine sehr Lehr-reiche Relation, woraus alle und jede hochgelahrte Herren erkennen können, daß andere Künstler, wann sie in ihrer Profession excelliren und tugendhafft sind, eben so hoch zu schätzen als wie sie.

NAchdem Apollo, vor vier Monaten eine allgemeine Zusammenkunfft derer

Gelehrten in Elicona auf den 8ten Hujus ausgeschrieben, seynd allda auf bestimmte Zeit, den 8ten Augusti, die Fürsten derer Poëten, der Adel und die Deputirten derer Universitæten, in dem grossen Saal zusammen kommen, daselbst Jhro Parnassische Majestät, unter dem Himmel der Ewigkeit, auf seinem hellglänzenden Thron, mitten unter denen Musen sasse. Weil auch Apollo, in seinem Ausschreiben gemeldet, **wie er diese Versammlung darum angestellet, einem Tugendhafften die Unsterblichkeit seines Namens wiederfahren zu lassen, welchen er alsdann namhafft machen wolte,** hegeten die Gelehrten vielerley Meynungen, wer doch derselbe seyn möchte? Die meisten schlossen auf Justum Lipsium, dessen auserlesene Schrifften einen solchen lieblichen Geruch in dem Parnasso von sich gaben, daß sie bey allen Gelehrten mehr eine Begierde dieselben gar zu verschlingen, als zu versuchen, verursachten. Andere gaben vor, es solte der öffentliche Einritt, nachmahlen die Audientz in dem Königlichen Saal, und letzlich die Unsterblichkeit des Cardinals Seraphini Olivarii auf dieser Versammlung beschlossen werden. Dieser, als er kurtz-verwichener Zeit, auf denen Gräntzen dieses Staats angelanget, wurde mit ungewöhnlich-herrlichen Ceremonien von denen meisten aus dem Parnasso empfangen und eingeholet. Man verwunderte sich zum höchsten, wie ein Mensch, der sich die gantze Zeit seines Lebens in der mühseligen Rota Romana aufgehalten, ihm eine solche Wissenschafft in der Theologie und Philosophie habe mögen zu wege bringen, wie nicht weniger in der Juristerey, Mathematique und Astrologie excelliren können. Ja, dem die Griechische Sprache so gemein gewesen, als die Lateinische, und, welches das Wunder noch grösser machet, daß ein Prælat mit solchen Wissenschafften, und Tugenden begabet und gezieret, dennoch als ein Schüler gestorben seye. Denn es dünckte ihm ob wisse er sehr wenig, und fieng derowegen in seinem achtzigsten Jahre an die Arabische Sprache zu erlernen.

Dieses weitberühmten Namens Reputation wurde nochmehr durch seine herrliche Bibliothec vermehret, die er mit sich gebracht hatte, und darum von jedermann um so viel höher geachtet worden, weil ihr Herr und Besitzer gelehrter war als die Bücher, welche er dermassen durchlesen und durchstudiret, daß sie von denen Augen dieses hochgelehrten Mannes gantz durchsichtig worden. Indem nun das Ehrwürdige Collegium derer Gelehrten mit Verlangen wartete, welcher unter denen zweyen hochberühmten Männern, deren jetzt-gedacht, die Ehre der Unsterblichkeit erlangen würde, proponirten Jhro Parnassische Majestät Vincentium pin-

Pinzi wegen seiner Vortrefflichkeit in dem Lautenschlagen, deshalb er auch zu Rom der **Lauten-Ritter** genennet worden. In Betrachtung des schlechten und geringen Herkommens dieses Namens, und der Profession, wurden die sämtlichen Gelehrten so hefftig bestürtzet, daß sie Se. Parnassischen Majestät allerunterthänigst zu erkennen gaben, **sie wären so willig als bereit ihnen in allem, was sie befehlen würden, zu gehorsamen und nachzukomen; wolten aber ihrer Parnassischen Majestät nur allein zu Gemüthe führen, daß sie ungerne einen Musicanten unter ihnen hätten.** Hierauf gab Apollo zur Antwort, **wie er die gegenwärtige Verwunderung des Collegii schon lange zuvor gesehen, sie solten aber nichts destoweniger gedachten Lauten-Ritter admittiren, ob es ihnen schon fremd vorkäme, weil er es vor ein sehr nothwendiges Werck erachte.** Also wurde, durch einen heimlichen Rathschlag der Streit beygeleget, und dem **Lauten-Ritter** die Unsterblichkeit seines Namens bewilliget, welcher auch alsobald durch die Magistros Ceremoniarum in das Collegium derer Tugendhafften introduciret wurde. Diesen neuen dem Namen nach Unsterblichen, redete Apollo hernach also an: Vincenti! **Ihr seyd der erste von eurer Kunst, welchem in dem Collegio derer Gelehrten Session gestattet ist; allermassen sonsten die Ehre allein denenjenigen vorbehalten wird, welche mit ihrer sauren Mühe und Arbeit die freyen Künste studieret haben. Aber eure Person, deren man heut zu Tage sehr benöthiget, hat uns gleichsam gezwungen diese Resolution zu fassen. Unterweiset derohalben die Fürsten und die Privat-Personen wohl in dieser sehr nothwendigen Kunst, die Lauten recht stimmen zu lernen, in welcher ihrer viele solche Ignoranten sind, daß sie die Sayten, indem sie solche zu hart spannen, wollen gar zersprengen. Vornemlich aber lasset euch befohlen seyn etliche wunderliche gelehrte Köpffe von denen ich gewiß weiß, daß sie euch unter die Hände kommen werden, welche mit Gewalt wollen, daß der Baß der Quinte gleich klingen sollen, und so lange ziehen biß dieselbe, ob es zwar sehr dicke Sayten, mit samt der Laute in Stücken reissen.**

Den Verfall und das Abnehmen derer Universitæten giebet diese Relation aus dem Parnasso zu erkennen.

Nachdem die Italiänischen Universitæten Deputirte an Se. Parnassische Majestät gesandt, haben solche einige Monate warten müssen, biß sie zur Audientz gelassen worden. Als es aber geschehen, haben die weltberühmten Intronati (welches eine Gesellschafft gelehrter Leute zu Siena in dem Florentinischen ist, die zu ihrem Sinn-Bild einen ausgeholeten Kürbiß führet, darinnen Saltz ist, und statt eines Saltzfasses dienet, mit der Beyschrifft: Meliora latent. Als die Vornehmsten dieser Legation zu verstehen gegeben, **wie sich unter denen Gelehrten auf Universitæten gantz entsetzliche Irrthümer einschlichen, so, daß ihre gantze Wissenschafft in lauter alberen Meynungen und unnützen Grillen zu bestehen schiene, welche folglich auch der studirenden Jugend inspiriret, so daß nicht selten an statt kluger Leute, entweder von Vorurtheilen aufgeblasene und stoltze Hasen, oder einfältige Tölpel von denen Universitæten zurücke kämen. Weil nun unter allen Mitteln, die man, solchem Ubel zu steuren, adhibiret, keines den gewünschten Effect erreichet; also wären die Italiänischen Universitæten genöthiget worden, ihre Zuflucht zu Sr. Parnassischen Majestät zu nehmen, und dieselben allerunterthänigst zu bitten, ihnen ein Remedium Præservativum gegen diese Corruptelen zu ertheilen.** Apollo übergab das Suchen und Anbringen dieser Abgeordneten denen Herren Reformatoribus bonarum literarum, welche aber mit so vielen andern Geschäfften beladen gewesen, daß sie sich entschuldigten, die Sache vor diesesmal auf sich zu nehmen. Es verfügten sich deßhalben die Herren Deputirte zum andernmal zu Sr. Parnassische Majestät, welche dann eine besondere Commission anordneten, die Sache zu untersuchen und zu entscheiden. Nachdem solche auf das beste ventiliret und erwogen worden war, bekamen die Abgeordnete den Bescheid, **es hätte die Königlich-Parnassische Commission nach langem Ermessen befunden, daß, weil gewiß und unläugbar,** quod omnia orta occidunt, & aucta senescunt, **ingleichen unmöglich wäre, daß aus einem paar Schuh, wie schön und zierlich auch solche wären, mit der Zeit nicht ein paar alte Schlapp-Solen würden, die Universitæten sich ihren Verderb und Verfall nicht befremden lassen müsten. Es rühre von einem unvermeidlichen Verhäng-**

hängniß her, und eine jedwede Universität solte in dessen zu frieden seyn, wann sich nur allemal einige rechtschaffene kluge, und weise Gelehrte bey derselben befänden. Die Narren wären eben so schwer auszurotten wie das Unkraut aus einem Acker, der mit Weitzen besäet ist.

Nachfolgende Relation mögen die unartigen und falschen Herren Philosophi zu Hertzen nehmen.

DIeser Tage wurden die sämtlichen Gelehrten in dem Parnasso sehr bestürtzt, als sie vernommen, daß bey nächtlicher Weile Annæus Seneca in Verhafft allhier genommen worden, welcher der Vornehmste unter denen Philosophis Moralibus, und bey Se. Parnassischen Majestät bißhero sehr beliebt gewesen. Man führte derohalben vielerley Discurse über dessen Ursache. Etliche muthmasseten, es wäre darum geschehen, weil ihm Apollo auferlegt hätte vor der gantzen Welt darzuthun, durch was vor Philosophische Räncke er in so kurtzer Zeit die er bey dem Nerone gewesen den überschwenglichen Reichthum von sieben und einer halben Million Goldes erworben und zu wege gebracht, weil er damit der Armuth und der Mäßigkeit, deren er sich in seinen Schrifften so vielfältig rühmet, einen grossen Schand-Flecken angehangen, als woran sich die Menschen um so viel destomehr ärgerten, da aus der Historie bekannt, daß er derer rechten Gesellen einer gewesen seye, so bey denen reichen und wohlhabenden Leuten die Testamenta durch allerhand Räncke habe wissen heraus zu pressen. Andere gaben vor, es wäre der Ehebruch, den er mit der Agrippina begangen, davon man murmelte, die Ursache dieser Verhafftung. Viele glaubten es solte die Pisonianische Conspiration wider Neronem von neuem vorgenommen und untersuchet werden, deren sich, wie man glaubhafftig berichtet hatte, Seneca nicht allein theilhafftig gemachet, sondern sich auch von dem leidigen Ehr-Geitz so weit einnehmen lassen, daß er, nach verrichteter Mordthat selber Kayser zu werden verhoffet habe. Andere sprengeten vor gewiß aus, wie Apollo sehr gegen diesen Philosophum erbittert wäre, weil der Kayser Nero selbst solte bekandt haben, daß Seneca nicht allein um die erschreckliche Mordthat, so er an seiner Mutter begangen, gute Wissenschafft gehabt, sondern er habe auch ihn Neronem darzu persuadiret und instigiret, nicht zwar aus Liebe zu seinem Herrn, sondern ihm Anlaß zu einem solchem Bubenstück zu geben, in der Hoffnung, daß er sich dadurch in das äusserste Verderben stürtzen würde, und dieses

seye Senecæ einiges Intent und Zweck gewesen, damit er des unerschöpflichen Reichthums, so er mit seiner selbst-eigenen Schande und Schmach, und seines Fürsten grossen Schaden zusammen gesammlet, versichert seyn möchte. Nachdem nun Seneca kurtz nach seiner Arretirung examiniret wurde, hat sich in dem Proceß befunden, daß nicht allein er, sondern auch viele andere Philosophi Morales zweyer schändlichen Laster, mit welchem sie dem menschlichen Geschlecht grosse Aergerniß geben, bezüchtiget würden, daß sie neulich mehr als alle andere Menschen rachgierig und zornig wären, welche Laster sie doch in andern Menschen blamirten und bestrafften. Seneca hat auch solches gar nicht negiret und widersprochen. Weil er aber zu gleicher Zeit vorgegeben ein Philosophus Moralis regardire andere Leute nicht als Menschen, achte sich auch gegen sie vor keine Gutthat verbunden, sondern schreibe alles, was ihm gutes wiederfahre, dem Himmel zu, erkannte Apollo dieses vor eine unbescheidene Antwort, sagende man müsse allerdings vornemlich gegen den höchsten GOtt hernach aber auch gegen diejenigen Leute, aus deren Hand man Gutthaten empfangen, danckbar seyn; und übrigens keinen Menschen neben sich, aus einem gelehrten Hochmuth verachten. Apollo fällete hiernechst ein Urtheil, Krafft dessen Seneca des Namens eines wahren Weysen verlustig seyn, und führohin die heimlichen Gemächer in dem Parnasso fegen solte.

Eine lustige Relation von denen Deliberationen und denen lächerlichen Aussprüchen derer Gelehrten, ist diese.

WEil das gemeine Sprichwort, daß man keinen Menschen recht erkennen könne, man habe dann einen Scheffel Saltz mit ihm gegessen, von etlichen Gelehrten in zweiffel gezogen worden, als hat Apollo, welcher nicht will, daß die herrlichen Sprüche seiner Gelehrten, so vor allgemeine Regeln und unwandelbare Gesetze gehalten werden, darnach die Tugendhafften ihr gantzes Leben anstellen, in etwas zweiffelhafft oder ungewiß befunden würden, schon vor etlichen Tagen in einer allgemeinen Versammlung denen Gelehrten auferleget, diese Wahrheit und deren eigentlichen Verstand recht zu ergründen. Es hat sich auch bemeldtes Sprichwort so gar wahr befunden, daß das sämmtliche Collegium derjenigen Meynung beygepflichtet, so davor gehalten, man müsse

müsse diesem Scheffel noch einen halben zusetzen, und zwar um diesen Ursachen willen, weil bey denen jetzigen Menschen, von Tag zu Tag das verfluchte Laster der Falschheit und Heucheley wüchse und zunehme. Derohalben erforderten auch die nohtwendigen Regeln der Rechen-Kunst, daß mit dem verderbten Wesen derer boßhafften Menschen, von denen Gelehrten auch die Nothwendigen Mittel derer Tugenden multipliciret würden, damit denen neuen annoch seyenden Lastern desto besser Wiederstand geschehen möge. Damit aber der heutigen Welt nicht der ewige Schandfleck angehangen, und jedermann vor Augen gestellet werde, das die Laster in der Welt zu, die Mittel aber gegen selbige abnehmen, haben die sämtlichen Gelehrte in der Versammlung dahin geschlossen, es seye nicht rathsam die alte Maaß zu ändern. Auch haben sie einmüthiglich decretiret, das Sprichwort seye wahr, in soweit es die Manns-Personen anbelange. Auf Seiten derer Weiber aber wäre es gantz falsch, als welche, ob sie schon mit ihren Männern noch keinen Scheffel Saltz gegessen hätten, doch schon die erste Nacht, wann sie bey ihnen geschlaffen, wüsten, was sie von ihnen halten solten.

Noch weit nachdencklicher aber ist diese jetzt-folgende Relation.

Merckwürdig zu schreiben ist, das, was diese Woche in dem Parnasso vorgegangen, mit denen fünff und zwantzig Maul-Eseln mit Ducaten beladen, so der Kayser Nero dem Cornelio Tacito übersendet hat. Die sämtlichen Gelehrten, durch solch herrliches Geschencke bewogen, lieffen eilends zu des Taciti Logement, etliche um die eigentliche Summa dieses Geldes zu erfahren, andere aber die Ursachen einer solchen stattlichen Verehrung zu wissen. Die Summa des Geschenckes, wie sie berichtet wurden, belieff sich auch auf eine Million und zweymahl hundert tausend Ducaten, mit welchen er Tacito das herrliche Lob, so er ihm gegeben, belohnete, indem er sagte, daß Nero nicht gehabt habe infra servos ingenium. Die Vornehmsten unter denen Gelehrten schlossen dahin, ob zwar dieses ein überaus herrliches Præsent wäre, so hätte Tacitus doch viel ein mehrers verdienet, durch daß stattliche Lob, welches er dem Neroni gegeben, daß er nicht geartet gewesen seye, schändlicher Weise von einem Diener sich gouverniren zu lassen, und sich selbigem zu unterwerffen. Dieses Lob wäre einer so viel grössern

Belohnung werth, weil durch eine sonderliche Schickung GOttes man es sehr wenig Fürsten geben könte. Hingegen gab es auch andere, obschon geringere Gelehrten, welche davor hielten, es übertreffe diese herrliche Verehrung des Taciti Verdienst weit. Ja sie scheueten sich nicht öffentlich recht schimpfflich von einer solchen heroischen Action zu reden, und daß dieses eine Verschwendung seye, die dem Neroni nicht ungewöhnlich, ja ein solch unbesonnenes Beginnen, das von dergleichen unbedachtsamen Fürsten herzukommen pflege, die mit ihren übermäßigen Geschencken vielmehr den Namen eines unnützen Verschwenders, als eines freygebigen und mildreichen Herrn erlangen. Dannenhero eben diese mehr aus Mißgunst gegen den Tacitum, als aus Liebe, die sie zu dem Neroni getragen, ihm selbst in das Angesicht sagten, es wäre in dem Parnasso von dem grösten Theil derer Gelehrten übel aufgenommen worden, daß er vier Worte, welche ihm zu Ehren von Tacito geschrieben worden, mit einer so grossen Summa Geldes belohnet hätte, da doch ebenselbiger Historicus an andern Orten, zu seiner ewigen Schande und Schmach, solche schimpffliche und unzüchtige Sachen von ihm vermeldet, welche das Lob, welches er so hoch beschencket, gantz und gar umstiessen und verdunckelten. Allein Nero hat diesen geantwortet, daß gleichwie die vortrefflichen Mahler, mit denen Schattirungen, denen Bildnissen, welche sie mahleten, desto mehr Ansehens machten also verursachen auch die wahrhafften Historici, indem sie derer Laster, will geschweigen derer kleinen und geringen Fehler derer jenigen Fürsten, welcher Leben sie beschreiben, mit gedencken, daß man ihnen in dem Lob, das sie ihnen geben, desto mehr Glauben zu stelle. Es wären ihm derowegen die Schandflecken und Laster, welche Tacitus von ihm meldet, um so viel desto lieber, weil das grosse Lob so er ihm gegeben, dieselben weit überträffe, und eben durch sie um so viel glaubhaffter gemachet würde. Denn gleichwie die allerköstlichsten Tugenden, mit welcher ein Fürst könte gezieret seyn, gantz und gar verdunckelt werden, wann er mit dem schändlichen Laster behafftet, daß er sich von seinen Dienern meistern und regieren lässet; also bedecket auch die herrliche Qualität, über seine Diner wissen allezeit Herr und Gebieter zu bleiben, die allergrösten Laster und Gebrechen eines Fürsten. Solches ist auch nicht ohne. Denn gleich wie man nicht widersprechen kan, daß die Alchimisten, so daß ihrige durch den Rauch gen Himmel schicken und verdistilliren, grosse Narren und Thoren seynd, also muß man auch bekennen, daß diejenigen Fürsten, welche aus ihren Dienern

nern güldene Kälber machen, und dieselbe wie Götzen anbeten, sehr thöricht handeln.

Ob es recht seye, und was davon zu halten, wann sich Frauenzimmer unter die Societæt derer Gelehrten menget? entscheidet diese Relation.

DJe weitberühmten Intronati haben vor etlichen Monaten, wieder das alte Herkommen, in ihre Gesellschafft etliche tugendhaffte gelehrte Weibs-Personen als die Victoriam Columnam, Veronicam Gamberam, Laurentiam Terracinam, samt andern nahmhafften Poëtinnen auf- und angenommen, und zwar mit solchem Wohlgefallen derer gesamten Gelehrten zu Siena, daß die Herren Academici durch die Schönheit dieses Frauenzimmers stimuliret, nicht allein in ihren löblichen Exercitiis hauffenweise zusammen gekommen, sondern auch täglich solche herrliche Poëtische Gedichte ausgehen lassen, daß die Musen selbst sich darob entsetzen. Es begabe sich auch kurtz darnach, daß vor denen Ohren Apollinis ein böses Geschrey deswegen erschollen, derowegen er den Vorsteher selbiger gelehrten Societæt beschickte, und ihm andeutete, solcher Sachen sich führohin zu enthalten, dieweil man wahr zu seyn befunden, daß die rechte und wahre Poëterey derer Weiber in der Nadel und dem Spinn-Rocken bestehe, und wann die Weiber zu viel mit denen Männern umgehen es gemeiniglich ein Ende nimmt, wie das Schertzen und Spielen derer Hunde, welches dahinaus laufft, daß zuletzt einer auf den andern springet.

In der Relation, welche jetzo kommet, stecket eine sehr artige Moquerie über das Gepränge und Gezäncke derer Gelehrten.

JN der Mitte des Aprilis ist der Justus Lipsius auf denen Gräntzen des Parnassi angelanget. Ob nun zwar seine Schrifften alsobald vor tüchtig erkennet wurden, die von allen Tugendhafften billig gelesen werden solten, auch meritirten, nebst andern berühmten Autoribus, in die Bibliothec Sr. Parnassischen Majestät gesetzet zu werden; wie dann um dieser Ursachen willen, in vollem

Rath

Rath die Unsterblichkeit seinem Namen zugesprochen und zuerkanndt worden, mit denen besten Prærogativen, so jemals einem wiederfahren; so ist dennoch sein öffentlicher Einzug länger als acht Tage aufgeschoben worden, weil die edle Nation derer Brabanter, bey solcher Gelegenheit, mit extraordinairer Ehrerbietung gegen diesen ihren Landsmann ihr einen sonderlichen Namen machen wollen; wie sie dann auf denen vornehmsten Plätzen in dem Parnasso herrliche Triumpff-Bogen mit einer recht Königlichen Magnificentz aufgerichtet. Der Einritt war wohl zu sehen, indem die Gelehrten aus allen Facultæten, in grosser Anzahl, diesem vortrefflichen Mann aufzuwarten begehrten, welcher wegen des Titels, daß er in allen Scientiis erfahren, bey jederman den Namen hatte, als ob er alles wüste. Höchlich muste man bewundern, daß Lipsius, in der ersten Zusammenkunfft die vornehmsten Römer, so ihm entgegen gekommen waren, bey ihrem Nahmen zu nennen wuste, womit er zu verstehen gab, daß er von allen sonderlich gute Känntniß hätte. Dieses hochgelehrten Mannes Schrifften trug Vellejus Paterculus auf seinen Achseln, welcher unangesehen er hohen Alters halber krumm und lahm war, wegen empfangener Gutthaten, gegen Lipsium sich danckbar zu erzeigen, diese Prærogativ von Sr. Parnassischen Majestät aus lauter Gnaden erhalten hatte. Auf Befehl des Apollinis ritte Lipsius in der Mitte, zwischen dem nunmehr pardonnirten, auch in alle seine vorige Würden restituirten Seneca und dem Tacito. Aus dieser Sache aber hätte gar leichtlich Streit entstehen können. Denn, nachdem bißhero Tacitus alters, wie auch Reputation und Geschicklichkeit halber, dem Seneca sonst allezeit die Ober-Stelle gegeben; hat er ihm doch solche, bey dieser Occasion, freventlicher Weise disputiret, also daß, als solches lautbar worden, und die sämtlichen Philosopi Morales dem Seneca, die Politici aber dem Tacito zu Hülffe gekommen, man sich eines grossen Auflauffes besorgte. Aber die Philosophi Morales zogen die Schnautze bald ein, indem sie bedachten, wann es zum Ernst kommen solte, sie denen hochmüthigen Politicis nicht länger Wiederstand zu thun vermögen würden, weil es Leute, die weder auf Recht noch auf Billigkeit sehen, sondern nur vor die gröste Tugend halten, den Feind zu überwinden, solte es gleich tückischer Weise geschehen. Aber es ward dieser Tumult bald gestillet, nachdem die Ceremonien-Meister darzu kamen, welche aus Befehl derer Censorum Morum dem Seneca anzeigten, **es hätten auch die freyen Künste gleichwie das Obst zu Rom, und zu Venedig die Fische, ihre gewisse Zeit. Er solte derowegen, vor diesesmal, dem Tacito die Ober-Hand gestatten. Und ob ihm zwar hierinnen unrecht geschähe, solte er sich doch derer Ehren, so ihm in denen vorigen**

rigen Zeiten wiederfahren, erinnern, in welcher die Philosophi Morales, so zu diesen unglückseligen Zeiten vor lauter Pedanten und Schul-Füchse gehalten werden, in so hohem Werth gewesen sind, daß sie vor das beste Kleinod unter allen freyen Künsten geachtet worden, und solches um so viel desto mehr, weil die jetzige Zeit darinnen wir leben, das Studium Politicum biß in den Himmel hinauf erhebet, und gantz unverantwortlicher Weise zulässet, daß von solchem auch die Philosophia Peripatetica unter die Füsse getreten wird, die doch vor die höchste unter allen menschlichen Wissenschafften gehalten zu werden prætendiret. Seneca gehorchte zwar dem Befehl derer Censorum Morum; allein es geschahe ungerne. Denn es ist denen Philosophis Moralibus, ob sie sich zwar äusserlich sehr demüthig zu stellen wissen, der Ehr-Geitz doch gemeiniglich sehr tieff in die Glieder eingewurtzelt.

Als nun Justus Lipsius auf dem grossen Platz in dem Parnasso angelanget war, wurde ihm nicht gestattet den Apollinem in seiner höchsten Majestät und Herrlichkeit bey hellem Sonnenschein anzuschauen. So giengen ihm auch die Musen nicht biß an die Stiegen des Königlichen Pallastes entgegen. Denn solche hohe Ehre wiederfähret allein denenjenigen, welche Bücher aus eigener Invention geschrieben. Des hochgelehrten Lipsii Schrifften aber bestehen nur in grosser Mühe und Arbeit, woraus eine wundersame Belesenheit hervor leuchtet. Denn neue Sachen zu erfinden, und etwas mit grosser Mühe und Arbeit aus seinem eigenen Gehirn zu erdencken, nicht aber von andern Scribenten entlehnet, bringt die wahre Ehre und den rechten Ruhm; derjenige wird demnach vor einen armseligen Schneider und vor einen schlechten Criticum gehalten, der die zerrissenen oder veralterten Kleider derer Gelehrten wieder zusammen flicket. Den aber lässet man vor einen berühmten und erfahrnen Meister passiren, der neue Kleider zuschneiden, nehen, und auf Fremde Manieren so noch nicht gesehen worden, zuzurichten weiß. Etliche haben davor gehalten, es seye Lipsio von Sr. Parnassisen Majestät und denen Musen, aus Unwillen, den sie gegen ihn gefasset, so schlechte Ehre wiederfahren. Denn ob sie ihm wohl solche herrliche Gaben mitgetheilet, daß er gar wohl, auf Taciti Weise, die Niederländischen Kriege hätte beschreiben können, das von männiglich so hoch gewünschet worden; habe er dennoch, um gewisser Ursachen willen, welche aber Ihro Parnassische Majestät nicht vor hinnlänglich erkandt, solch ihr heimliches Eingeben verachtet und in den Wind geschlagen. Jedoch ist dieses letztere nur eine Mey-

Meynung, so der Wahrheit etwas gemäß; jenes aber, daß er über den Leisten anderer Leute gearbeitet, in der Wahrheit selber gegründet.

Indessen stunde Apollo, diesen Eintritt zuzusehen, in seinem, neben der Morgenröthe gelegenen Cämmerlein, welches die Italiänischen Poëten das himmlische Theatrum nennen, war mit einer Schnee-weissen Wolcke bedecket, welche wie bey dergleichen Actibus gebräuchlich, eben als Lipsius mitten auf dem grossen Marckt ankam, durch einen lieblichen sanfften Wind in etwas zertheilet wurde, da durch Ihro Parnassische Mäjestät mit einem eintzigen Blick, den sie diesem Tugendhafften gaben, ihn von aller Unwissenheit, so noch bey ihm hätte mögen übrig seyn, erledigte und befreyete, auch ihn damit zu einem vollkommenen Gelehrten machte.

Als nun Lipsius in dem grossen Saal zur Audientz angelanget, ward er gleich Anfangs in seiner Oration, so er angefangen gegen Se. Parnassische Majestät wegen empfangener grossen Gutthaten sich zu bedancken, einzuhalten genöthiget wegen eines schwehren Zufalles, der dem berühmten Griechischen Scribenten Pausaniæ, so auf der Banck derer Chronologorum saß, begegnete. Dieser fiele gantz plötzlich in eine so starcke Ohnmacht, daß er vor Todt gehalten wurde, deswegen die sämtlichen Cosmographi, ihm hülffliche Hand zu bieten, zusammen lieffen. Seine Hausgenossen vermeynten, der Zufall käme aus Mattigkeit her, wie es ziemlich spat worden, und derselbe, ehe er des Morgens ausgegangen, in seiner Bibliothec, seiner Gewohnheit nach, nicht ein paar Löffel voll Conservativ-Ladwerg aus des Pindari Versen zugerichtet, zu sich genommen. Aber die Durchlauchtige Muse Euterpe sprützete ihm mit zwey kräfftigen Sententiis aus dem Thucidide in das Angesicht, dadurch er gar bald wieder zu sich selber kam. Da fieng Pausanias (der die Unhöflichkeit, daß er Lipsium in seiner angefangenen Oration fort zufahren verhinderte, nicht bedachte) aus grosser Schwermüthigkeit über wunden, an, zu ruffen und zu schreyen: **O du verzehrende Zeit! O mißgönstiges und neidisches Alter! die ihr mit euren scharffen und beißigen Zähnen auch diejenigen Sachen zernaget, so von denen Menschen, daß sie ewig währen sollen, gemachet worden. Wie ist es doch möglich, daß die Verwechselung derer Zeiten mit der Veränderung aller Sachen so fest verknüpffet, daß mein vielgeliebtes Grie-**

Griechenland, welches vor Zeiten eine Mutter aller Geschicklichkeit, eine Königin aller Wissenschafften, eine sichere berühmte Wohnung derer freyen Künste, ein Lust-Garten der gantzen Welt, ein Vaterland aller Gelehrten, so jemals gefunden worden, nunmehro zu einer gäntzlichen Unwissenheit und Wildniß worden, gantz unbewohnt, auch dermassen aller derer herrlichen Palläste, die sowohl das gemeine Wesen, als Privat-Personen in so grosser Menge gehabt, beraubet, daß heut zu Tage an denen meisten Orten nur geringe Bauers-Hütten und zwar in kleiner Anzahl allda zu sehen? ja, daß die berühmtesten alten Philosophi, Oratores und Historici von Athen, zu diesen trübseligen Zeiten arme Gärtner zu Constantinopel worden? daß aber hingegen die Niederlande, so zu meiner Zeit eine lautere Einsamkeit, mit Wäldern und Teichen allenthalben umgeben, voller wilden Thiere, und einer Behausung rauher und grober Leute, wilder als die Thiere selbsten, zugeschweigen, daß sie um gute Künste sich solten bekümmert haben, nunmehro zu einer schönen fruchtbaren und lustigen Landschafft worden, voll höfflicher, reicher und arbeitsamer Einwohner, und vortrefflicher Städte, auch mit überaus schönen Pallästen gezieret, und was mich am allermeisten Wunder nimmet, eine glückselige Landschafft, in welcher scheinet, als ob die Griechische und Lateinische Sprache ihre Wohnung aufgeschlagen habe, ewiglich allda zu bleiben. Diese des Pausaniæ Rede gieng allen Gelehrten aus Griechenland dermassen zu Hertzen, daß Aristoteles, Plato, Demosthenes, Pindarus, und andere mehr des Weinens sich länger nicht enthalten kunten, sondern, ehe die Ceremonien mit Lipsio ihre Endschafft erreichten, ein solches Geheul anfiengen, daß Lipsius, weil alle Gelehrte denen weinenden Griechen nachfolgten, und er also sahe daß seine Oration wegen des grossen Geräusches, Weinens und Klagens nicht kunte vernommen werden, von der Cathedra herunter stieg, die Ungelegenheit und den Mißfallen, so ihm Pausanias mit dieser Verhinderung verursachet hatte, mit dem herrlichen Ruhm und Lob, so er dargegen seinem Vaterland, und der gantzen Niederländischen Nation gegeben gegen einander hielt, und also eines gegen das andere aufhub.

Indessen hielten die sämtlichen Gelehrte des Parnassischen Reichs davor, es würde zwischen Cornelio Tacito, und J. Lipsio, eine grosse Vertraulichkeit und sonderliche Freundschafft sich erzeigen. Allein man hat mit höchster Verwunderung das Gegentheil erfahren. Denn vor zweyen Tagen verklagte Lipsius den Tacitum vor dem Apolline, mit Vermelden, daß er in seinem ersten Buch derer Historien etliche Worte geschrieben, die da gantz gottloß und nicht zu gedulden wären. Ihro Parnassische Majestät wurden wegen solcher harten Auflage sehr bestürtzt, befahlen, auch dem Tacito, den andern Morgen zu erscheinen, und sich zu verantworten, welcher gantz unerschrockenen Gemüths diesem Befehl nachkam, und damit seinen guten Vertrauten Freunden, die seinetwegen sehr kleinmüthig waren, wieder ein Hertze machte. Beatus Rhenanus, und Fulvius Ursinus, Zogen den Lipsium auf die Seite und baten ihn sehr von dieser Klage abzustehen, indem es ihm sehr schimpflich fallen würde, woferne er sie nicht erwiese, unglücklich und schädlich aber, falls er sie wahr machen solte. Denn weil Tacitus einer von denen vornehmsten Politischen Freyherren, so in dem Parnasso, und dannenhero einen grossen Anhang bey denenjenigen, so lange Hände und ein weites Gewissen haben, hätte, würden selbige gewißlich mit der Zeit sich zu rächen nicht unterlassen. Diesen gab Lipsius zur Antwort, es möchte gehen wie es wolle, so seye er einmahl entschlossen sein Gewissen zu befriedigen, und trat damit vor den Apollo. Allda waren die vornehmsten von denen Gelehrten, so es mit Tacito hielten, zusammen gekommen. Da fieng Lipsius an und sagte, wie er Platonem und Socratem, vor allen Dingen aber die Wahrheit auf seiner Seite hätte. Darauf fiel ihm Tacitus in die Rede, und sagte, er solte diesen Eingang unterwegens lassen, indem er sich hieher gar nicht schicke. Er möchte lieber seine Klage kürtzlich vorbringen. Die Politici wie er, Tacitus wären nicht gewohnet dererjenigen vorbedachte süsse und glatte Worte mit Gedult anzuhören, von welchen sie nichts als Böses zu gewarten hätten. Alsdann sprach Lipsius zu dem Tacito: Ihr habt in dem ersten Buch eurer Historien frey heraus gesaget, GOtt frage nichts nach dem Heyl und Wohlfarth derer Menschen trachte nur dieselben zu straffen. Dieses klinget abscheulich genug wann es nur von einem weltlichen Fürsten gesaget wird, geschweige dann von GOtt, dessen natürliche Eigenschafft ist, Barmhertzigkeit und väterliche Liebe gegen das gantze menschliche Geschlecht zu erweisen. Es wäre demnach der höchsten Straffe wohl werth, wann man sich solcher schrecklichen und unerhörten Sachen ver-

vernehmen lässet. Eure eigentlichen Worte aber lauten also: Nec enim unquam atrocioribus Populi Romani cladibus magis ve justis judiciis approbatum est, non esse curæ Diis securitatem nostram esse ultionem, es sey aus keiner Niederlag derer Römer so eigentlich gespüret worden, daß GOtt nicht unsere Wohlfarth sondern nur sich an uns zu rächen suche. Und kan euch in diesem eurem Irrthum nichts als das einige entschuldigen, daß ihr dem unverständigen Poëten Lucano nachgefolget seyd, welcher vor euch eben solcher Meynung gewesen, indem er diese Verse geschrieben:

Felix Roma quidem civesque habitura superbos,
Si libertatis Superis tam cura placeret,
Quam vindicta placet.

Rom wäre vor glückselig zu halten, wann denen Göttern ihre Freyheit so sehr, als dieselbige zu straffen angelegen wäre.

Als Tacitus dieses vernommen sagte er: Es jammert mich, mein lieber Lipsie! daß ihr euch öffentlich vor denjenigen habt ausgegeben, der allein den verborgenen Verstand meiner Schrifften habe wissen auszulegen, und habt hernach, in einer so hochwichtigen Sache, und da meiner Reputation viel angelegen, so gröblich geirret. Denn meine Worte, wie ihr sie jetzund verlesen habt, seynd nicht allein, wie ihr vorgebet, keinesweges gottloß sondern, ich halte sie auch vor gut und Heilig. Euch aber dessen, was ich vorgebe, desto besser zu unterrichten, will ich diese meine Meynung mit weitläufftigen und vielen Worten auslegen, welche ihr, weil ich sie, meinem Gebrauch nach kurtz gefasset, nicht habt begreiffen können. Nachdem ich im Anfang meiner Historien dem Leser zu wissen gethan, wovon ich in diesem gantzen Tractat zu handeln willens wäre, habe ich gesagt, daß ich mich einer Arbeit unterfange, in welcher mancherley Fälle vorkommen würden,

atrox proeliis, discors seditionibus ipsa etiam pace sævum, quatuor principes ferro interemti, tria bella civilia &c. Nachdem ich die Trübsalen, und das grosse Elend, so die Römer nach Neronis Todt ausgestanden erzehlet, habe ich gesaget, es seyn selbige so groß und so viel gewesen, daß in denen vorigen Zeiten niemals, weder durch harte Straffe derer Römer, noch durch das gerechte Gerichte GOttes sich wahr zu seyn befunden habe, daß der GOtt, welcher in denen vergangenen Zeiten denen Römern sich so gnädig erzeiget, und selbige beschützet hat, daß es sich gleichsam ansehen ließ, ob läge ihm nichts so höchlich an, als die Römer mit ewig währenden Siegen und Triumphen herrlich, ja zu Herren über die gantze Welt zu machen, sich nach dem Tode Neronis dergestalt verändert, daß man Augenscheinlich gesehen, Non esse curæ Deis securitatem nostram, esse ultionem daß er der Wohlfahrt derer Römer gantz und gar nicht mehr achte, esse ultionem, sondern nur sich an ihnen, wegen derer vielen Beleidigungen, so sie ihm angethan, zu rächen suche. Ist dann nun dieses eine gottlose Rede, wann ich sage, daß um derer schwehren Sünden willen, so die Römer sowohl vor, als nach Neronis Tode begangen, die väterliche Sorge GOttes, sie vor allem Ubel zu beschützen, sich in eine strenge Gerechtigkeit, sie mit allerhand Plagen heimzusuchen, ververwandelt habe. Lipsius antwortete: Dasjenige, so ihr saget, ist nicht übel geredet: Aber es reimet sich nicht bey denenjenigen Worten, die ich vor gottloß halte, welche die Auslegung und den Verstand, so ihr ihnen gebt, alsdann haben könten, wann die Worte Securitatem nostram allein von denen Römern gesaget werden möchten, weil sie aber allgemein, siehet man, daß sie das gantze menschliche Geschlecht begreiffen. Tacitus replicirte hierauf: Daß ich das Wort nostram, in welches ihr, Lipsi! euer einiges Fundament gesetzet habt, allein das Römische Volck verstanden, erhellet aus dem Lucano, welcher eurem Bedüncken nach, mir zu dieser gottlosen Meynung Ursache und Anlaß gegeben. Derselbe sagt in seinen obangezogenen Versen eben das, was ich euch gesagt; gedenden-

dencket aber nur derer Römer, daß dieselben sich ewig bey ihrer Hoheit und Glückseligkeit hätten erhalten können, wann denen Göttern so hoch daran gelegen gewesen wäre, sie bey ihrer alten Freyheit zu mainteniren, als sich an ihnen zu rächen. Bedüncket euch dann nicht, Lipsi! wahr zu seyn, daß die Römer, so ihrer unersättlichen Regiersucht niemalen weder Ziel noch Maaß zu setzen gewust, weil sie so viele herrliche Königreiche, Fürstenthümer und Regimenter zerstöret und verwüstet, die Welt überall bestohlen, auch dieselbe, ihren unerlöschlichen Geld-Durst zu sättigen, mit Feuer und Blut überschwemmet, endlich den Zorn des Allerhöchsten gegen sich erwecket, welcher nach dem er sie denen allergrausamsten Tyrannen zum Raub übergeben, die ihnen das gröste Hertzeleyd und Drangsaal zu gefüget, letzlich über sie verhänget hat, daß sie zur sonderlichen Schmach, Spott und Hohn, von denen allerbarbarischesten Völckern in Europa haben müssen unterdrücket und zu Boden gerichtet werden; welches dann in der That ein erschreckliches Ende, dessen aber doch derer Römer Ehrsucht, Grausamkeit und Geitz wohl werth gewesen. Und dieses seynd die Steine des Anstoßes, an welche GOtt der Allmächtige alle diejenigen kommen und gerathen lässet, so des Herrschens und Regierens nicht können satt werden. Damit ich aber, euch eures Irrthums zu überweisen, ein Ende mache, so frage ich, ob ihr nicht euch zu entsinnen wisset, daß ich auch an Andern Orten dieses Wörtlein nostrâm, oder nostri, gebrauchet habe? Lipsius antwortete: Da ihr des Königs derer Armenier, Tiridatis, Meldung thut, welcher von dem Corbulone nach Rom verschicket ward, etlicher Sachen wegen, deren er beschuldiget wurde, sich bey dem Kayser Nerone zu excusiren Dieser, ehe er sich auf den Weg begab, vergliche sich mit dem Corbulone, daß er nicht als ein Gefangener gehalten werden, auch an keinem Ort sein Gewehr abzulegen schuldig seyn solte, und daß er die fremden Abgesandten besuchen, auch sich in Rom denen Burgermeistern gleich halten dörffte. Solch des

 Tiri-

Tiridatis Begehren verlachete Corbulo, und hielte es vor eine Barbarische Eitelkeit. Dieses habt ihr mit folgenden Worten beschrieben, scilicet externæ superbiæ sueto, non erat notitia nostri: apud quos jus Imperii valet, inania transmittantur. Und an einem andern Ort, da ihr vermeldet, wie denen Römern zu ihrer Hoheit die Uneinigkeit ihrer Feinde nicht wenig geholffen habe, gebrauchet ihr diese Worte: Maneat quæso duretque gentibus, si non amor nostri, at certe odium sui quando vergentibus Imperii fatis, nihil jam præstare fortuna majus potest, quam hostium Discordiam. Darauf antwortete Tacitus: Mit denen Worten, non erat notitia nostri, & si non amor nostri, meynet ihr Lipsi! daß ich das gantze menschliche Geschlecht, oder die Römer allein verstanden habe? Lipsius entsetzte sich hierüber, und sagte: Nunmehro werde ich, lieber Tacite! meines Fehlers gewahr. Bitte euch deswegen dienstlichst um Verzeihung, und bekenne frey öffentlich, daß, je mehr man eure Schrifften lieset, je weniger man sie verstehet, und daß eure Annales und Historien nicht vor einen schlechten Grammaticum gehören wie ich bin.

Folgende Relation bildet den Philosophischen Stoltz- und Hochmuth ab:

DEr freygebige König in Franckreich Trancifcus I. begegnete gestrigen Tages der Philosophie, welche in dem Parnasso spatzieren gieng, sich zu erlustigen. Sie hatte sich auf den Aristotelem und Platonem gesteuret, und weil sie gantz nackend gieng, ward dieser König zu grossem Mittleiden bewogen, indem er sahe, daß die Königin aller menschlichen Wissenschafften, welche werth wäre aller Lust und Kurtzweile einen Uberfluß zu haben, so armselig wäre, daß sie auch nicht einen Lumpen hätte sich zu bedecken. Franciscus I. thäte derowegen alsobald seinen Königlichen Mantel, voller Lilien von köstlichen Diamanten und Edelgesteinen ab, diese edle Dame damit zu bedecken. Sie bedanckte sich aber gegen den König vor diese grosse Gnade, vorgebende, sie könte ohne eintziges Nachtheil und Verlust ihrer Reputation in dem Parnasso nackent auf und abgehen; allermassen sie weder Schande noch Unehre an sich, so zu bedecken oder zu verbergen, von nöthen wären.

Fol-

Folgende Relation zeiget, wie man sich nicht allemal an die vorgeschriebenen Regeln derer Gelehrten binden dürffe, welches doch ihrer viele mit grosser Hartnäckigkeit prætendiren.

ZWey Tage hernach, als der berühmte Poët Torquatus Tassus, in den Parnassum aufgenommen worden, übergab er Ihrer Parnassischen Majestät sein überaus schönes und herrliches Gedicht, wie Jerusalem, von dem von Bouillon, liberiret und befreyet worden hielte darneben an, Ihro Parnassische Majestät möchten ihnen belieben lassen, solches, woferne es tüchtig befunden würde, mit der Unsterblichkeit zu begnadigen. Ihro Parnassische Majestät nahmen es mit frölichem Hertzen an, liessen es, altem löblichen Gebrauch nach, dem Bibliothecario, Castelvetro zu übersehen, zustellen. Nach einigen Wochen verfügte sich Torquatus Tassus zu gedachtem Castelvetro, der ihm anzeigte, wie er sein übergebenes Werck mit allem Fleiß durchsehen, befände aber so viel darinnen, daß er die Regeln, welche Aristoteles denen Poëten vorgeschrieben, nicht observiret und in Obacht genommen hätte, hielte es derowegen vor untüchtig unter die berühmten Autores dieser Bibliothec gestellet zu werden. Er solte die noch übrigen Fehler darinnen corrigiren und verbessern, und sich alsdann bey ihm wieder anmelden. Über diesen unverhofften Bescheid wurde Tassus nicht wenig bestürtzt, erhube sich derowegen, in Unwillen zu dem Apollo, und sagte, wie er dieses Werck mit saurem Schweiß zusammen getragen, auch seinen Kopff und Schlaff mehrmahlen darüber zer- und unterbrochen, habe darinnen auf nichts als auf die Gabe, so ihm die Natur mitgetheilet, und auf die guten Einfälle, so ihm die Musen inspiriret, gesehen, hielte demnach davor denen Regeln, so Aristoteles vorgeschrieben, in allem genug gethan zu haben. Denn weil Ihro Parnassische Majestät wegen selbiger kein Gesetz publiciret oder ausgehen lassen, so könne er auch nicht sehen aus was Macht Aristoteles sich unterfangen dörffte, Ziel und Maaß darinnen vorzuschreiben. Hiernechst habe er niemalen von einem andern Ober-Herrn in dem Parnasso, als von dem Apolline und denen Musen gehöret. Sein Verbrechen, daß er dem Befehl Aristotelis nicht nachgekommen, rühre vielmehr aus Unwissenheit als aus Boßheit her. Uber dieser des Tassi Rede wurde Apollo dermassen gegen den Aristotelem erzürnet (wie derer gros-

grosser Herren Gebrauch, daß sie der Jurisdiction halber sich leichtlich entrüsten) daß er der Poëten-Wache unverzüglich anbefehlen liesse, den verwegenen Philosophum gebunden vor ihn zu bringen, wie auch geschahe. Apollo fuhr ihn mit grimmigen und erblassetem Angesicht, wie nicht weniger mit harten Worten an und sagte, ob er der vermessene und hochtrabende Geselle wäre, der sich hätte dörffen gelüsten lassen, seinen Tugendhafften, Gesetze und Ordnungen vorzuschreiben, denen er allezeit die völlige Freyheit, zu schreiben, und etwas zu erdencken, gestattet und vergönnet hätte. Denn die vortrefflichen Ingenia seiner Gelehrten, so von allen vorgeschriebenen Regeln und Præceptis exemt und frey, vermehrten von Tag zu Tag, mit seiner nicht geringen Belustigung die Bibliothequen mit allerhand neuen Sachen. Absonderlich aber die Poëten an gewisse Regeln und Gesetze zu binden, wäre nichts anders, als ihren Schrifften alle Lieblichkeit und Anmuth benehmen, auch ihre vortrefflichen Ingenia verdroßen zu machen, welche, wann sie mit ihrer gewöhnlichen Freyheit der Feder ihren Lauff lassen, solche Sachen an den Tag geben, mit denen sich Apollo selbsten, wie auch die vielgeliebten Musen nicht allein belustigen, sondern zum höchsten darüber verwundern. Und weil des Tassi Poëtisches Gedicht von der gantzen Welt mit grossen Frohlocken angenommen worden wäre, so sähe man augenscheinlich, daß in demselben alle Regeln so denen Poëten jemahls vorgeschrieben werden könten, auf das allergenaueste in Acht genommen wären. Der arme Aristoteles erzitterte ob diesen Worten, bate Ihro Parnassische Majestät gantz unterthänig, sein hohes Alter anzusehen, und einen solchen Philosophum, wie er wäre, wegen eines andern Unwissenheit nicht in Gefahr zu setzen. Er habe selbige Regeln nicht in der Meynung geschrieben, wie ihm von denen Ungelehrten beygemessen würde, als ob ohne dieselbe kein Poëtisches Gedichte seine vollkommenheit haben könte; sondern er habe allein den Weg gezeiget desto leichter zu dieser Kunst zu gelangen, auf welchem auch die berühmtesten Poëten nicht ohne sonderbaren Ruhm gewandelt hätten. Der Ehrgeitz seye der eintzige Fehler, den er begangen habe, deswegen er auch Ihro Parnassische Majestät gantz unterthänig um Verzeihung bäte. Denn weil er sich lange zuvor leichtlich einbilden können, es würden viele Ungelehrte diese seine Observationes vor nothwendige Regeln und Præcepta ausgeben, habe er sich mit der Hoffnung Flattiret, sein Name werde dadurch zu einer desto grösseren Ehre und Reutation gelangen; der Ehrgeitz aber seye eine Sache, wel-

welcher jederman das Gesicht verblende. Im übrigen gestünde er willig und gerne, daß auch ohne diese seine Regeln, die er vorgeschrieben, Poëtische Gedichte in der höchsten Vollkommenheit geschrieben und verfertiget werden, und solche auch hernach wiederum andern, an statt dieser Regeln, dienlich und beförderlich seyn könten. In Ansehung dieses freyen Geständnisses und der gethanen unterthänigen Bitte ward Aristoteles von dem Apolline pardoniret, und wieder auf freyen Fuß gestellet.

In der jetzt-kommenden Relation können sich die falschen und aufgeblasenen gelehrten Politici bespiegeln.

Vor zweyen Monaten verschiede der Fürst in Lesbo, wannenhero die Landstände selbigen Fürstenthums, weil es nicht Erblich, sondern in der Wahl bestehet, an Apollinem ihre Gesandten, abfertigten, mit unterthänigster Bitte, Ihro Parnassische Majestät möchten geruhen ihnen eine tüchtige Person vorzuschlagen, welche sie wieder vor ihren rechtmäßigen Herrn erwehlen und annehmen sollten. Ihro Parnassische Majestät benenneten ihnen unterschiedene gelehrte und qualificirte Männer. Aber es liessen sich die Abgesandten bedüncken, daß gleichwie Cornelius Tacitus der vornehmste unter denen Politicis; also wäre er auch billig allen andern vorzuziehen. Ehe sie aber in dieser wichtigen Sache weiter verführen, wurden sie Raths sich zu ihm selbst zu verfügen, um zu vernehmen, im Fall sie ihn zu ihrem Fürsten auf- und annehmen würden, auf was Art und Weise er sie zu gouverniren und zu regieren gedächte? Tacitus, nachdem er sich selber wacker heraus gestrichen gab denen Gesandten zur Antwort, was er in der Wissenschafft, Landen und Leuten wohl vorzustehen, vor ein Mann seye, das wäre Welt-kündig. Denn weil jedermann seine Schrifften so hoch hielte, bedünckte ihn, er könne sich mit Wahrheit rühmen, es werde die gantze Welt von denen heutigen Potentaten eintzig und allein durch seine Politic regieret. Da er nun andere Leute in der allerspitzfindigsten und subtilsten Ratio Status so wohl informiret und unterwiesen, so könten sie leichtlich gedencken und abnehmen, daß er

sich selbiger viel besser in seinem eigenen Lande würde wissen zu gebrauchen und zu Nutzen zu machen. Und ob er wohl allhier, in ihrer Gegenwart ex tempore, ihnen einen ausführlichen Discurs zu halten getrauete, was ein Fürst in dergleichen Wahl-Reichen zu beobachten und zu bedencken habe; so wolte er doch zum Beweißthum, daß er mit Wahrheit von denen besten Politicis vor einen Meister in dieser Kunst gehalten würde, solches mit wenig Worten bemercken, wie er sich in seinem Regiment gegen sie zu erzeigen gedächte, nemlich, daß er dem verstorbenen Fürsten in allen Actionibus, daran die Unterthanen Lust und Gefallen getragen, fleißig nachfolgen, von denen aber, so ihnen zuwider gewesen, sich alleräusserst vorsehen und hüten wolle. Und dieses, sagte er, ist der rechte Kern der wahren Politic, und die Quintessence von mir distilliret, und in meinem eigenen Gehirn gesponnen. Er wolle ihnen aber dieses hohe Geheimniß in dem höchsten Vertrauen communiciret haben. Denn, wann es überall solte ausgebreitet und offenbar werden, so würden endlich auch die Cram- und Becker-Buben lernen, wie man die Königreiche und Fürstenthümer administriren solte. Diese, des Taciti Rede gefiele denen Herren Abgesandten über die massen wohl, gaben auch zu verstehen, es dörffte die Wahl auf ihn fallen. Jedoch erinnerten sie ihm darneben, wann sie ihn nun vor ihren Fürsten erwählet hatten, würde von nöthen seyn, in seinen Reden gewöhnlichere und gemeinere modos loquendi zu gebrauchen, damit die Völcker in Lesbo ihn besser verstehen könten weil sie nicht alle, wie die Leute in dem Parnasso, studiret hätten. Hierauf antwortete Tacitus, daß ein Mann seines gleichen, als welcher sich befliesse mehr Sprüche als Wörter aus seinem Munde gehen, und aus seiner Feder fliessen zu lassen, sich nothwendiger Weise dunckler Reden gebrauchen müsse, weil die sinnreichen Sprüche, und Præcepta Politica gantz keine Manier hätten, wann sie in gemeinem Küchen-Latein vorgebracht würden. So habe er auch diese Art zu reden vor andern erwehlet, damit die Politic, als welche grossen

sen Herrn allein zu wissen gebühret, nicht zu gemein würde. Es verstünden demnach seine Schrifften allein die klugen und subtilen Ingenia, so den Schnupffen nicht hätten. Jedoch wolle er auch denen, die nicht gar hohen Verstandes, zum besten, seine Dollmetscher, als Meroerum, Lipsium, Fulvium Ursinum &c. mitbringen. Ja er welte gar aus Italien den hochberühmten Curtium Pichenam kommen lassen, welchen ihm der Groß-Hertzog von Florentz, Ferdinandus II. so des Taciti vornehmster und bester Schüler gewesen, so offte er seiner bedürfftig, zukommen zu lassen, verheissen. Mit diesem Versprechen waren die Herren Abgesandten sehr wohl zu frieden, begaben sich also wieder nach Hause, und statteten von dieses Mannes hohem Verstand und Weisheit eine solche Relation ab, daß er alsobald durch eine allgemeine Bewilligung des gantzen Volckes zu ihrem Fürsten erwehlet und bestätiget ward. Aber die Hoffnung, so man von ihm geschöpffet hatte, fiele gar bald in den Brunnen, weil er schon bey dem Antritt seiner Regierung viel ein anderer Mann befunden wurde als man vermeynet hatte. Denn sobald er Possession von dem Lande genommen, fieng er allgemach an zwischen dem Adel und dem gemeinen Volck Uneinigkeit und Mißtrauen zu erwecken. Weil auch der Adel dem gemeinen Volck an Klugheit und Macht überlegen, und solches deswegen unterdrückte, schlug sich Tacitus arglistiger Weise zu dem schwächern Theil, wannenhero die vornehmsten unter dem Volcke, wegen der ansehnlichen Hülffe und starcken Beystandes, so ihnen der Fürst leistete, ein Hertze bekamen, und viel Muthwillen gegen den Adel verübten, woraus denn, innerhalb Monats-Frist, ein schwerer innerlicher Krieg entstunde. Indessen stellte sich Tacitus an, als ein Liebhaber des gemeinen Friedens, offerirte sich auch diesen Streit als ein Schiedsmann beyzulegen; da er doch in seinem Hertzen wünschete, daß selbiger ewig währen möchte. Gleichwol wuste er sich mit solcher List und Verschlagenheit bey beyden Theilen zu insinuiren, daß sie ihn als einen gemeinen Mittler und Schiedsmann erwehleten. Damit er nun, mit anderer Leute Schaden, seine eigene Autorität befestigen möchte, jagte er erstlich dem gemeinen Mann eine grosse Furcht ein, indem er ihnen die Gedancken beybringen ließ, daß sie in kurtzem vor dem Adel, ihres Lebens nicht sicher seyn, sondern alle mit denen Köpffen würden bezahlen müssen, wo sie nicht bald auff Mittel und Wege gedächten, diesem Unglück zu entgehen. Durch diesen Griff erhielte er leichtlich, sie vor der Gewalt des Adels zu beschü-

schützen, eine Armée von ausländischen Völckern in seinem Staat auffzurichten, welche er, den Schalck desto besser zu verbergen, **Friedens-Soldaten** nannte. Diese Völcker wurden unter dem Schein den gemeinen Pöbel, als welcher schon allzufrech worden, in dem Zaum zu halten, mit des Adels gutem Belieben bewehrt. Ihrer waren sieben tausend, und das Commando darüber hatte Tacitus einem von seinen Favoriten anvertrauet. Damit er sie, in allen Occasionen, zu seinem Willen haben möchte verbande er sich dieselben nicht allein mit dem gewöhnlichen Eyd, mit Geschencken und allerhand gutthätigkeiten, sondern verstattete ihnen auch allen Muthwillen und Grausamkeiten, sowohl gegen den Adel als gemeinen Mann. Wie beliebt sie sich aber hiemit bey dem Fürsten machten, so grossen Haß und Feindschafft luden sie sich bey denen andern auf den Hals. Als sich nun Tacitus, auf diese Weise in seiner Herrschafft fest gesetzet hatte, füllete er den Rath, die Stadt Lesbum, und das gantze Land mit falschen Anklägern und Spionen an, welche er hernach gegen die vornehmsten vom Adel verhetzete, um sie unter allerhand Schein begangener Excesse und Ubelthaten ihrer Ehren-Aemter zu entsetzen, und ihrer Güther zu berauben, welche er nachmahls denen Anklägern conferirte, und sie dadurch groß machte. Indem nun die Vornehmsten aus dem Rath theils aus Geitz, theils aus Ehrsucht, die meisten aber ihr eigen Leben zu salviren, mit falschen Anklagen und Verleumdungen die Mächtigsten in dem Lande verfolgten, gaben sie dem Fürsten je langer je mehr Mittel an die Hand, sich in seinem Dominat zu stärcken. Uber das schickte Tacitus die Vornehmsten Raths-Herrn, denen, er durch die falschen Auflagen noch nicht beykommen kunte, aus dem Lande, wo sie ihm keinen Schaden thun kunten, trug ihnen grosse und hohe Aemter auf, welche sie mit schwehren Kosten bedienen musten, und fieng hernach allgemach an, die alten Diener, so über die Soldaten bestellet waren, zu disarmiren, deren Waffen er andern von seinen Creaturen gab. Nachdem er nun durch solche Griffe, die Mächtigen im Lande unterdrücket hatte, ordnete er andere Raths-Herren, und beförderte zu denen höchsten Ehren-Aemtern neu-gebackene aus dem gemeinen Pöbel, so von ihm alleine dependirten. Damit er aber das Land vor fremder Potentaten Einfälle in Sicherheit setzen möchte, fieng er an unüberwindliche Castelle und Festungen zu erbauen, welche er mit fremden Garnisonen, die ihm treu waren, besetzte. Weil er auch nicht leyden kunte, daß das Volck und der Adel bewehrt wären, gleichwol aber wuste, daß, sie wehrloß zu machen, sehr gefährlich seye, bedachte er, durch ein anders und sicheres Stücklein solches zu wege zubringen, nemlich durch einen langwierigen

Frie-

Frieden, Müßiggang, Wollust und scharffe Proceduren gegen diejenigen, welche Ehre und Reputation wegen, einander zu einem Zwey-Kampff ausforderten. Solches geschahe zu dem Ende, damit er alle Tapfferkeit aus dem Hertzen seiner Unterthanen vertilgen möchte. Um sie auch desto geschwinder weich und weibisch zu machen, liesse er, mit grossen Unkosten Gebäude anrichten, allwo alle Tage fiele, Commoedien, Jagden und allerhand Kurtzweile angestellet wurden. Indem sie nun solchen Sachen allzusehr nachhiengen, vergassen sie darüber des Regiments und des Kriegswesens. Weil ihm im übrigen nicht unbekannt war, daß er zum Zweck seiner Tyranney, über ein Volck, so in der Freyheit gebohren, auch darinnen lange Zeit gelebet hätte, zu gelangen, ihnen an nichts einigen Mangel erscheinen lassen müste, sonne er auf Mittel und Wege, in seinem Lande allenthalben die Hülle und die Fülle, ja einen sehr grossen Uberfluß in allen Sachen, zu verschaffen.

Biß dato nun giengen Tacito alle seine Anschläge glücklich von statten. Indem er aber das vornehmste Stücklein, seine Tyranney zu bestätigen, allzustarck zu practiciren vermeynte, nemlich die vornehmsten Häupter, so ihm in die Augen stachen, aus dem Wege zu räumen, erweckte er einen solchen allgemeinen Wiederwillen gegen sich, das er vor sechs Tagen genöthiget wurde wolte er anders nicht durch eine starcke Verrätherey, die sich wieder ihn angesponnen, selber um das Leben kommen, unbekannter Weise aus Lesbo zu entfliehen, und sich wieder in den Parnassum zu begeben, allwo er hernach ein Privat-Leben, wie zuvor geführet.

Plinius der Jüngere, welcher, wie bewust, Taciti allergröster Freund gewesen, war der erste, so ihn besuchte. Dieser verwiese ihm höchlich, daß er, dem andern solche herrliche Præcepta, Land und Leute wohl zu regieren, vorgeschrieben hätte, solche in seiner Herrschafft in Lesbo so gar übel practiciret hätte. Seit dem hat Plinius referiret, Tacitus habe ihm folgenden Bescheid gegeben: **Der Himmel, mein lieber Plini! ist nicht so weit von der Erden, und der Schnee denen Kohlen an Farbe, nicht so ungleich, als weit und ungleich, die Praxis zu regieren, und die blosse Wissenschafft gute politische Regeln von der Ratione Status vorzuschreiben, von einander sind. Denn, die Sentenz, welche ich unter**

 dem

dem Namen Galbæ, dem Pisoni gegeben, die mir solchen grossen Ruhm bey denen Leuten gemachet, daß sie dieselbe fast vor einen göttlichen Ausspruch gehalten, welche die Unverständigen so leicht zu practiciren zu seyn vermeynen, ist mir in das Werck zu richten sehr schwehr vorgekommen, weil es eine allzugrosse Metamorphosis oder Veränderung ist, aus dem Privat- in dem Fürsten-Stand erhaben worden. So sollet ihr auch wissen, daß viele Sachen sind, vor denen, als vor grossen Gebrechen und öffentlichen Lastern die Privat-Personen einen Abscheu haben, und solche an Fürsten und Herren auf das höchste hassen, die doch treffliche Tugenden sind. Dieses sage ich darum: Sobald ich zum Fürsten über Lesbum erwehlet worden, nahm ich mir gewiß vor, mich in meiner Regierung dieser Regel, so ich dir angezeiget, gemäß zu verhalten, in der Absicht ich mich auch derer Actionen meines Vorfahrens auf das allerbeste informirte, mit diesem steiffen Vorsatz, ihm in denenjenigen, so an ihm gelobet wurden, nachzufolgen, die andern aber, derentwegen man ihn gescholten, zu vermeiden. Nun brachte ich in Erfahrung, daß er den Rath durch die grosse Gewalt, so er sich zugeeignet, zum höchsten offendiret hatte, indem er alle wichtige Geschäffte an sich gezogen, so daß dem Rath und der übrigen Obrigkeit fast nichts als der blosse Name mehr übrig geblieben. So nahm ich auch in acht, daß er sich sehr verhaßt gemachet, weil er den Adel so wenig geachtet, und selbigen der Gebühr nach nicht consideriret hatte, indem er gewolt, daß alle Staats-Sachen von ihm alleine dependiren solten. So war hiernechst seine strenge Regierung keine geringe Ursache des Hasses. Denn dadurch gab er an den Tag, daß er vielmehr das Land absolute, gleich einem Erb-Herrn, als mit umschränckter Gewalt, wie ein erwehlter Fürst zu regieren gedächte. Diese Weise nun zu herrschen bedünckte mich, da ich noch eine Privat-Person war, und noch zu der Stunde, wie ich den Privat-Stand von mir legte, sehr schändlich, ja gantz tyrannisch, nahm mir

 auch

auch derohalben vor, solche zu verbessern. Aber ihr müsset wissen, daß gleich in denen ersten Stunden, da ich mich mit der Fürstlichen Würde bekleidet sahe, ich gleichsam fühlete, wie mir die Begierde nach der Gewalt zu herrschen, diesen meinen guten Vorsatz gäntzlich aus dem Sinn und Hertzen gerissen, dergestalt, daß ich, solches euch mit deutlichen Worten zu sagen, vi dominationis convulsus & mutatus, die Actiones meines Vorfahren, welche ich, in meinem Privat Leben, als tyrannisch und gottloß verfluchet und vermaledeyet hatte, vor tugendhaffte, gute, und ad rationem Status sehr nothwendige Præcepta zu halten anfieng. Ich kunte also der Regiersucht, die mir in das Gehirn kam, nicht allein im geringsten keinen Wiederstand thun, sondern ich hielte sogar davor, es würde meiner Reputation gantz zuwider seyn, wann ich mich nicht der höchsten und absoluten Gewalt unterziehen, und selbige, an mich zu bringen trachten solte. Diese meine unersättliche Regiersucht nun, hat den Haß und Unwillen des Raths, des Adels, und des gemeinen Mannes wieder mich verursachet, und mich endlich in dieses Labyrinth, wie ihr sehet, gestürtzet. Meine Unwissenheit hat mich keinesweges in diese Ungelegenheit gebracht, sondern daß ich zu viel gewust, und gar zu gelehrt gewesen bin. Denn, wer in Lesbo, als einem Wahl-Fürstenthum, wo die Unterthanen zwischen der Freyheit und Sclaverey schweben, nec totam libertatem nec totam servitutem, pati possunt, die sich weder der völligen Freyheit zu gebrauchen noch in die Dienstbarkeit zu schicken wissen lange und friedlich zu regieren begehret, der muß sich resolviren, die Sachen in dem Stande zu lassen, wie er sie findet. Ja! er muß eines Fried-liebenden Gemüths, und von aller Ehr- und Regiersucht entlediget seyn, mithin dieses schwere Præceptum Politicum wohl zu practiciren wissen, daß er auch andere neben sich leben lasse. Es sind demnach alle diejenigen, welche gar zu verständige Politici, wie ich gewesen bin, so von Natur zu der absoluten Herrschafft geneigt und angereitzet werden, und die da

al-

alles nach ihrer Ratione Status zirckeln und drehen wollen, zu denen Fürstenthümern, welche in der Wahl bestehen, gantz untüchtig und ungeschickt.

Eine sehr curieuse Relation ist auch diese.

DEmnach in dem Parnasso die Fastnacht angegangen, binnen welcher Zeit die Gelehrten sich mit mancherley Freudenspielen zu ergötzen pflegen: als haben Ihro Parnassische Majestät durch öffentlichen Trompeten-Schall ausblasen lassen, daß männiglich, des Macrobii Saturnalia, Auli Gellii welcher, bey denen heutigen Schulfüchsen und Criticis mit Gewalt Agellius heissen muß) Noctes Atticas, Alexandri ad Alexandro seine Dies Geniales, und endlich derer Römer; als Herren über die gantze Welt und Obristen inspectores derer freyen Künste, ihre Bachanalia hoch-feyerlich begehen, und sich dabey lustig erzeigen solten. Es befahle Apollo aber auch insonderheit allen Nationen, so sich in dem Parnasso befinden, daß eine jedwede solche Feste und Feyertage, nach ihres Landes Sitten und Gebrauch celebriren solte. Sobald diese fröliche Zeitungen mit männigliches grossen Frolocken publiciret waren, wurden die köstlichsten Bibliothequen eröffnet, in welche einem jedweden, so lange diese Feyertage währen, zu gehen, seines Gefallens darinnen zu verharren, und sich an denen köstlichen Scriptis derer berühmtesten Autorum zu ersättigen erlaubet wurde. Es ist derohalben nicht zu sagen, mit was grosser Lust und Freude man in allen Gassen und Häusern die stattlichsten und herrlichsten offenen Mahlzeiten, so allda von Platone und andern angestellet worden, gehalten habe, bey welcher die Gelehrten alle mit einander von dem köstlichen Wein derer freyen Künste sehr truncken wurden. Die Rechts-Gelehrten allein, nachdem sie sahen, daß man keine Gerichte hielte, und die Zanck-Läden alle verschlossen waren, erzeigten sich sehr traurig, hingen die Köpffe, und wolten gar Hungers sterben, da doch, bey dieser frölichen Zeit, sonst jederman genug und voll auf hatte. Solches kommet eintzig und allein daher, weil Ihro Parnassische Majestät schon vor etlich hundert Jahren die blossen Juristen, so sonsten in andern Sachen nichts studieret haben, vor pur lautere grobe Esel und Ignoranten declariret, und ihnen zugleich die liebliche Speise der Theologie, der reinen Philosophie, der angenehmen Historie, der Poësie und anderer Wissenschafften verboten hat, welche nur vor treffliche und großmüthige Leute gehören. Es giengen dannenhero die armen Tropffen nur in denen Küchen umher, allwo sie Schüsseln und

Teller

Teller leckten, da mittlerweile alle andere Gelehrte die Tische voller herrlicher Speise hatten, so von denen besten Scientiis zugerichtet waren. Damals bekamen die hohen und vortrefflichen Ingenia einen Eckel und Abscheu vor denen Digestis und dem Codice, als welche zu nichts dienen, dann nur den Leib zu erfüllen, und grossen Reichthum zusammen zu scharren, daran sie doch endlich, wie an einem auszehrenden Fieber sterben und verschmachten müssen. Vor allen andern herrlichen Banqueten aber, war Caji Plinii seines sehr merckwürdig und wohl anzusehen. Denn ungeachtet die vornehmsten unter denen Gelehrten aus allen Facultäten, so in dem Parnasso residiren, sich dabey befanden, hat er doch einen jeglichen auff das allerbeste, mit ihrer höchsten Satisfaction, herrlich und stattlich tractiret. Ob aber gleich der meiste Theil derer Speisen oder Gerichte, von lauter rothen Rüben waren, so hatte doch dieser weise und hochverständige Mann, dieselben auff mancherley Art und Weise zugerichtet, dergestalt, daß die sämtlichen Gelehrten, sie vor so viele unterschiedene Speisen hielten, auch solche mit sonderlicher Lust und Begierde assen und zu sich nahmen. Indem Apollo umher spatzierte, die vielfältigen Gastereyen in Augenschein zu nehmen, wurde ihm von einem Ferraresischen Bauer, Pastor Fido genannt, eine herrliche wohlriechende Torte verehret, welche ihm so wohl gefiele, daß er sich nicht enthalten, noch der ordinairen Mahlzeit erwarten kunte, sondern mitten auff der Strasse selbige zu versuchen anfieng, welche ihm auch so delicat schmeckte, daß er auff gut Bäurisch das Maul und zehen Finger darnach leckte. Dieweil er sie nun so ausserordentlich gut befande, achtete er es vor eine grosse Unhöfflichkeit, wenn er dieselbe allein auffzehren solte, hielte derowegen vor rathsam, denen sämtlichen Musen auch etwas davon zukommen zu lassen, damit dieselben, als welche entweder mit schönen Versen und andern löblichen Sachen schwanger gehen, daferne sie vielleicht lüstern darnach wären, nicht etwa zur Unzeit gebären, oder ihre Poësie ein Mahlzeichen und Flecken mit auff die Welt brächte. Indem nun Apollo und die Musen mit trefflichem Appetit von dieser Torte assen, wurden sie gewahr, daß die Gelehrten, so um Ihro Parnaßische Majestät waren, ein sehr grosses Verlangen hatten, die Torte auch zu versuchen, wannenhero Ihro Parnaßische Majestät einem jeden aus denenselbigen etwas davon zukommen liessen, welche Ihnen en general so herrlich gut schmeckte, daß sie bekannten, ihr lebetag dergleichen nicht versucht zu haben. Ein eintziger unter denen Gelehrten ward gefunden, der vorgeben durffte: Ihm hätte davor gegrauet, dieweil sie gar zu süß gewesen wäre. Dem gab aber

Apollo mit grosser Unmuth zur Antwort: Das Süsse wäre der Natur angenehm, und wer an selbigem nicht eine sonderliche Lust empfände, der hätte seinen Geschmack verlohren. Er müste demnach ein böser Mensch seyn, wann er nicht gestehen wolte, daß diese Torte, (in welcher mehr schöne Sprüche und Sententiæ als Wörter zu finden) von denen allerbesten und niedlichsten Bißlein gemachet wäre. Ja er müsse zu erkennen geben, daß er einer von den Verläumdern seye, welche von der Mißgunst dermassen verblendet, daß sie dasjenige, was sie nicht imitiren und nachtuhn können, nur schänden und übels davon reden. Endlich aber wurde der grosse Zorn Ihro Parnaßischen Majestät, und der Schrecken derer sämtlichen Gelehrten, so sie angekommen war, in ein grosses Gelächter verwandelt. Denn, nachdem diese Torte gantz auffgezehret, kam Johannes della Casa, nahm die Schüssel, in welcher sie Ihrer Parnaßischen Majestät war offeriret worden, und leckte dieselbe so schön aus, als ob sie ausgespielet worden wäre, sagte zugleich zu Ihrer Parnaßischen Majestät und denen Musis, daß man sich in denen Sachen, welche einem wohl anstünden und gut schmeckten, nicht allezeit zwingen noch derer Regeln des Galatei erinnern könnte; Indem so wäre in der Fastnacht alles erlaubt. Diesemnach giengen Ihro Parnassische Majestät in der Stadt auf allen vornehmen Plätzen herum spatzieren, und sahen, mit sonderbarer Lust und Wohlgefallen, wie alle Winckel in der Stadt voller gelehrter Leute waren, welche von allerhand Scientiis, in allen Facultæten, mit einander conferirten und disputirten, wie nicht weniger die allerberühmtesten Redner so stattliche Orationes hielten, darinnen sie die Geschicklichkeit samt denen Studiis insgemein wacker heraus strichen, im Gegentheil aber die Ignoranten stattlich durchhechelten.

Noch viel ein grösseres Vergnügen aber empfunden Ihro Parnassische Majestät ob denen Italiänischen Poeten, welche in grosser Anzahl öffentlich auftraten und ex tempore eine unzehlige Menge Reymen aus denen Ermeln schüttelten, welches ihnen die Lateinischen Poëten nicht nachthun kunten. Denn weil selbige an die Füsse gebunden sind, müssen sie, nothwendiger Weise etwas langsam gehen. Als nun Ihro Parnassische Majestät diese obgemeldten Sachen gesehen, und angehöret nahmen sie von denen Musis ihren Abschied, welche hernach noch eine gute Weile mit denen Poëten, als ihren Liebsten, in der Stadt herum giengen; Da sie dann mit sonderlicher Lust, und Ergötzlichkeit des berühmten Poëten Mauri seinen Laden, und die Waare, so er darinnen feil hatte, beschau-

schaueten. Unter andern Sachen aber funden sie eine grosse quantitæt kleine und grosse Bohnen, von welchen etliche dieser Damen sich so satt assen, daß sie hätten bersten mögen; wobey etliche vorwitzige Gesellen observirten, daß ihnen diejenigen viel besser anstunden, welche aus der Schaalen waren, als die, so noch darinnen steckten. Als endlich Apollo in seinem Königlichen Pallast wieder angelanget war, hielten etliche Courtisans von seinem Hoffe bey ihm an, daß er ihnen, erlauben möchte, sich zu verkleiden und Mummen zu lauffen, welchen Apollo zur Antwort gab, wie sie gar keiner Larven vonnöthen hätten, ihre Angesichter zu bedecken, dieweil ihre Gemüther allbereits so häßlich verstellt wären, daß er sie gewiß versichern wolte, sie könten überall ungehindert umher lauffen, und würden von keinem Menschen, wie klug er immer seyn möchte, erkannt werden. Den folgenden Tag wurden, alten löblichen Gebrauch nach, viele Sachen zum besten gegeben, welcherwegen man um die Wette lieffe, entweder mit Pferden, Wagen oder zu Fuß. Bey denen Wagen fiele das allerdenckwürdigste vor, welches wohl zu sehen und zu notiren war. Denn als an dem Ort, wo die Losung zum lauffen gegeben wurde, sehr viele Wagen erschienen, welche alle neue Räder hatten, darzu wohl geschmieret, auch von denen schönsten und schnellesten Rossen gezogen wurden, sahe man unter denenselbigen auch Cornelium Tacitum, welcher einen sehr alten zerbrochenen Wagen hatte, so an allen Orten mit Seilen zusammen gebunden war, und vor demselben elende lahme Schind-Mähren welche er entlehnet hatte. Es gab aber Tacitus bey diesem Actu männiglichen seine Tapfferkeit und hohen Verstand zu erkennen. Denn als das Zeichen zum Lauffen gegeben ward, alle Kutscher mit ihren Peitschen, wie nicht weniger mit ihrem starcken Zuschreyen, ihre Pferde wacker antrieben, saß Tacitus gantz stille bewegte sich nicht viel, wuste doch unter dessen die Pferde so wohl in Acht zu nehmen, und seinen alten geflickten Karrn mit solcher Behendigkeit dermassen herum zu drehen, zu wenden und denen andern vorzubiegen, daß er bey dem aufgesteckten Ziel anlangte, da die andern mit ihren neuen Wagen noch nicht die Helffte erreichet hatten, wobey dann die Tugendhafften insgesammt bekennen müssen, daß in allen Sachen, mit der Behendigkeit und dem Verstand mehr, als mit der Stärcke und Gewalt auszurichten wäre, und daß diejenigen, so ihre Sachen und Geschäffte mit guter Manier, rechtem Verstande und Schlauigkeit angriffen, auch die allerverworrnsten und schlimmsten Händel zu einem erwünschten Ende bringen und ausführen können. Als dieses vollzogen, lieffen etliche Gelehrte zu Fuß mit einander um die Wette; woran aber die Tugendhaff-

hatte nicht so grosse Kurtzweile, als bey dem vorigen Rennen empfanden, dieweil die Unbilligkeit, so dabey vorliesse, allzugroß und nicht zu erdulden war, indem man diesen armen Schluckern und Gelehrten, das Ziel zu weit gestecket hatte; dahingegen den grossen reichen Hannsen dasselbige so nahe gesetzet wurde, daß sie es ohne eintzige Mühe, und sonder Lauffen, wann sie nur eine Hand ausstrecken und darnach griffen, erreichen mochten. Dannenhero waren ihrer viele, wegen dieser grossen Ungleichheit der Meinung, es seye vielmehr dem blossen Glücke, als dem sauren Schweiß und denen Meriten zuzuschreiben, wann ein armer Gelehrter bey Hoffe zu denen höchsten Ehren-Aemtern erhaben würde. Nichts destoweniger ist bey diesem letzten Lauffen observiret worden, daß viele vom Adel, und andere Reiche bey Hofe sehr zurücke blieben, und dargegen andere arme, unansehnliche Tropffen ihnen weit vorgelauffen, anbey das Ehren-Cräntzlein davon getragen haben. Und obzwar etliche sich gefunden, so vorgeben dörffen, daß sie solches durch Gunst von dem Fürsten erlanget hätten; so haben doch andere Verständigere davor gehalten, es hätten sich diejenigen billig zu rühmen, und vor glückselig zu schätzen, welche sich bey grossen Herren, denen sie dienen, so beliebt zu machen wüsten, daß sie zu hohen Ehren befördert würden; ja sie möchten wohl sagen, daß sie in ihrem ausgestandenen Lauff gute Füße gehabt hätten. Unterdessen trug sich ein anderer Fall zu welcher bey dem Volck grosses Lachen verursachte, von wegen zweyer vornehmen Personen bey Hoffe, welche wie offtermalen zu geschehen pfleget, indem einer den andern zurücke zu halten, und in seinem Lauff zu verhindern sich unterstunde, wider einander lieffen; worüber sie dergestalt gegen einander verbittert wurden, daß sie des Hauptwercks ihres Lauffens, den Preiß davon zu bringen vergassen, und einander, schändlicher Weise, mitten auf der Gassen, mit Fäusten zu schlagen anfiengen. Nachdem sie sich nun eine gute Weile in dem Koth mit allerhand Beschuldigungen und Injurien, so sie gegen einander ausstiessen, wacker herum geweltzet, und ihre Reputation ziemlichermassen besudelt hatten, wurden sie endlich von jederman verhöhnet und verlachet, dergestalt, daß sie mit Spott und Schimpff nach Hause ziehen musten. Ob nun zwar dieses dem gemeinen Pöbel lächerlich vorkam; so haben dennoch Ihro Parnassische Majestät solches vor ein so hochwichtiges Werck gehalten, daß sie dem weitberühmten Bildhauer Praxiteli auferlegen und anbefehlen lassen, solches in eine marmorsteinerne Tafel einzuhauen, damit sich in künfftigen Zeiten die Hof-Courtisanen, so über einander eyffern, daran zu spiegeln hätten.

In denen verwichenen Jahren wurden die Præmia, und was ein jedweder gewonnen hatte, durch den Stadthalter auf dem Parnasso, und den Stadt-Schultheissen, ohne einige Ceremonien und Gepränge ausgetheilet. Dieses Jahr aber hat Apollo soches selbst persönlich verrichten wollen, derowegen er allen Potentaten, so sich in dem Parnasso befinden, ansagen lassen, sich in dem grossen Königlichen Saal einzustellen, und diesen Ceremonien beyzuwohnen. Dieses kam denen Fürsten etwas Spanisch vor, daß sie sich bey diesem Actu, so hiebevor sehr gering geschätzet worden wäre, einstellen solten, da sie doch nur allein zu denen allerwichtigsten erfordert würden. Dieweil es aber Sr. Parnassischen Majestät allergnädigster und ernster Befehl war, stelleten sie sich gehorsamst ein, und wurden vom Apolline auf folgende Weise angeredet: **Ich vernehme, daß ihr euch sehr verwundert, warum ich dieses Werck, so bißhero, durch meine Diener verrichtet worden, anjetzo in Person volziehen will. Denn weil an diesem gegenwärtigen eintzigen Handel, so anjetzo solte vollzogen werden, nicht allein die ewige gantze Wohlfahrt und Glückseeligkeit, sondern auch das Heyl aller eurer Unterthanen, über welche ihr gesetzet seyd, dependiret, so habe ich euch, um eures selbst-eigenen Besten willen anhero erfordern lassen. Lernet demnach heute von mir, die ihr über Land, und Leute gesetzet seyd, daß ihr keine Affecten noch Partialität in eurem Hertzen herrschen lasset, und wann ihr diejenigen, so euch treulich gedienet belohnen wollet, so sehet auf ihre Meriten, und machet es nicht nach eurem eigenen Schwindelhirn, sondern thut wie ich, der anjetzo einen jeglichen, wie ihr sehet, nachdem er es mit seinem langen und sauern Lauffen verdienet hat, belohnet, so werdet ihr und eure Nachkommen biß an der Welt Ende das Regiment behalten, und den Namen bekommen, daß ihr, als kluge und verständige Regenten, Land und Leuten wohlvorgestanden habt. Wo ihr aber darwiederhandelt, und diesem nicht also nachkommet, so werdet ihr euch selbst zu Spott und Schanden machen, um alles kommen, und aus vornehmen Fürsten, wie ihr jetzund seyd, zu Bettlern werden, dieweil ihr euch in todte stinckende Aeser habt verlieben wollen.**

Zu desto besserer Erläuterung dieser Relation, des Boccalini aus dem Parnasso, ist nöthig zu wissen, welchermassen einem rothe Rüben auftragen oder vorsetzen, im Italiänischen so viel heisset, als einem etwas aufbinden,

etwas vorbringen oder überreden, das in der Wahrheit sich nicht also verhält, und stichelt der Autor allhier, verblümter Weise, auf Plinium, dieweil ihm Schuld gegeben wird, er habe in seinen Schrifften viele falsche und unwahrhaffte Sachen vorgebracht, welche er aber doch also zuzurichten gewust, daß ihrer viele selbige vor wahrhafft gehalten haben.

Durch die Torte verstehet der Herr Autor die Italiänischen Commœdie, so Pastor Fido genannt wird, von einem aus Ferrara gebürtig beschrieben, und in gantz Italien hoch gehalten.

Johannes della Casa ist der Autor so den Galateum hat lassen ausgehen, und will man hier damit andeuten, daß diejenigen, so gute Regeln und Præcepta vorschreiben, selbige selbst nicht allezeit so genau observiren.

Fava heisset in dem Italiänischen erstlich eine Bohne, und darnach wird solches Wort auch vor das vordere Theil des männlichen Gliedes genommen, und diese Signification hat es allhier. Denn weil der Italiänische Poët Maurus verschiedene Sachen della Fava, wie es in der andern Signification ausgeleget wird, geschrieben hat, also schertzet der Autor allhier, und spricht, daß die Weiber; oder Musæ sich ziemlichermassen an denenselben erlustieret haben.

Diejenigen Gelehrten, welche ihre gröste Kunst darinnen bestehen lassen, daß sie stille schweigen und nichts, oder doch sehr wenig reden, mögen ihre Gedancken über nachstehende Relation aus dem Parnasso machen:

Es ließ Apollo diesen Morgen, wieder männigliches Versehen, Harpocratem, der die Kunst stille zu schweigen sehr wohl studieret hatte, vor sich kommen, und sagte ihm, wie er sich bißhero über seine Verschwiegenheit sehr verwundert hätte; nunmehro aber habe er ein grosses Verlangen bekommen, ihn einmahl reden zu hören. Denn die Gabe des Stillschweigens wäre an einem Mann am allermeisten zu loben, welcher auch, bey sich ereignender Occasion, mit sei-

seinem anmuthigen Gespräche vornehmen und gelehrten Leuten die Zeit zu passiren wüste. Als Harpocrates dieses vernahm, zog er die Schultern ein, und gab damit zu verstehen, daß er nicht reden könne. Apollo deutete ihm nochmalen an, das Stillschweigen bey Seite zu setzen, und mit einem guten Discurs sich heraus zu lassen. Harpocrates aber kehrte sich nicht daran, schwiege vor wie nach, und legte einen Finger auf den Mund; worüber sich dann Apollo etwas alterirte und ihm mit Ernst anbefahl kurtz um zu reden. Da näherte sich Harpocrates dem Apollini, und sagte ihm heimlich in das Ohr; **Es wäre die heutige Welt so verdorben und verkehret, daß diejenigen billig vor die Klügsten und Verständigsten zu halten, die da mit denen Augen alles sehen, mit ihrem Verstande alles b urtheilen; mit dem Munde aber darüber stille schweigen könten.** Diese Antwort verdrosse den Apollinem noch hefftiger, dergestalt, daß er sich gegen die Umstehende wandte, mit Vermelden, **er sähe nunmehro wohl, daß an dem** Harpocrate **nicht viel besonders seye.** Apollo befahl ihm derohalben auch sich zu trollen, oder fortzupacken, weil er nicht in den Parnassum gehöre, sondern einer von denen Püffeln wäre, deren sich heutiges Tages eine grosse Menge befände, welche unter dem Schein des Stillschweigens ihre grosse Unwissenheit verbergen und zudecken wolten.

In folgender Relation stecket eine grosse Staats-Lehre vor alle diejenigen Räthe, welche ihrem Fürsten rathen, auf weitläufftige Conqueten zu gedencken, und wann er sich auch die gantze Welt unterthänig machen könte.

Die Durchlauchtige Monarchie derer Römer, so hiebevor, ehe sie von denen Barbarischen mitternächtigen Völckern unterdrücket worden, am Hofe des Apollinis eine solche Autoritæt und Ansehen gehabt, zu dergleichen kein anderer Stand jemalen hat gelangen können, verfügte sich vor etlichen Tagen, unterm Schein als ob sie auf die Jagd ziehen wolte, zum Cornelio Tacito, welcher, sich zu erlustieren, auf sein Land-Guth verreisset war. Demselben zeigte sie an, wie sie zu ihm käme, sich Raths bey ihm zu erholen, wegen einer politischen Frage, über welcher sie allbereit unterschiedene vornehme Politi-

liticos consultiret; von welchen sie aber biß dato nicht zur Gnüge berichtet worden wäre, verhoffte derowegen von ihmals dembesten Statisten, und Ober-Haupt unter denen heutigen Politicis, bessere Satisfaction zu haben. Die Frage aber, so ihr biß anhero viel zu schaffen gemacht, bestünde darinnen, wie es doch käme daß das Königreich Franckreich, Spanien, Egypten, Palestina, die Stadt Carthago, samt vielen andern Ländern, die sie in Asia, Africa und Europa besessen, welche, ehe sie solches unter ihre Herrschafft gebracht, vor sich selbst so mächtig gewesen wären, daß sich jederman vor ihnen habe fürchten und entsetzen müssen, nunmehro aber, da sie sämtlich unter ihrer Gewalt, und an statt, daß obgemeldte Länder Sie zu einer mächtigen Monarchie hätten machen sollen, welche in einem Augenblick alle die geringern verschlingen könte, hätten sie dieselbe an Kräfften vielmehr geschwächet, als daß sie durch selbige solte seyn gestärcket worden, und solches nähme sie so viel desto mehr Wunder, weil man sonsten augenscheinlich sähe, daß viele Faden zusamen gedrehet, ein starckes Seil, und viele Reiser zusammen gebunden einen festen Balcken machten; so viele mächtige Fürstenthümer aber mit einander vereiniget, hätten nicht zuwege bringen können, eine solche Monarchie, wie man vermeynet, ewigwährend zu machen. Hierauf gabe Tacitus zur Antwort, die Frage wäre schwer, und derowegen nöthig, sich wohl darauf zu bedencken; wolte sich aber Morgen im Parnasso wieder einstellen, und nachdem er sich ein wenig in seinen Annalibus und Historien umgesehen, verhoffe er aus denenselben einen solchen Bescheid zu geben, womit man zufrieden seyn solte. Die Römische Monarchie begnügte sich an dieser Antwort. Indem sie aber vom Tacito Abschied nahm, und sich wieder nacher Haus verfügen wolte, fande sich allda Melibeus der berühmte Schäffer ein, so Tacito diesen Morgen etliche frische Käse verehret hatte. Dieser wurde von der Frage verständiget, welche die Römische Monarchie an Tacitum gethan, und begehrte derowegen an sie, noch in etwas allda zu verharren, mit vermelden, er habe ihr Begehren vernommen, wolte ihr auch alsobald, ohne zu meditiren, auf die vorgebrachte Frage antworten, daß sie damit solte zu frieden seyn. Die Römische Monarchie und Tacitus lachten des Melibei, und sagten ihm, daß er stille schweigen, und sich zu seinen Schaafen verfügen solte, weil er sich auf sein Handwerck am besten verstünde. Melibeus aber scheuete sich nicht, vorzugeben, daß Niemand von Staats-Sachen besser raisoniren oder discuriren könte, als eben die Schäfer, und solten sich Fürsten und Herren glückselig achten, wann sie solche Liebe gegen ihre Unterthanen trügen, wie die Schäfer gegen ihre Schaafe thun; noch glückseliger aber würden die Untertha-

thanen seyn, wann sie mit ihrem Gehorsam gegen ihre Obern denen Schaafen imitirten. Ob nun zwar Tacitus, und die Römische Monarchie, über solche des Hirten hertzhaffte Antwort sich nicht wenig verwunderten, wolten sie dennoch, er solte nicht weiter von Staats-Sachen raisoniren. Der Hirte aber kehrte sich an nichts, sondern sprach zu der Römischen Monarchie: Großmächtigste Königin! Ich bin, wie meinem Virgilio gar wohl bewust, ein Mantuanischer Hirte, und wolte es denen grauen Haaren, so ihr auf meinem Haupte, und an meinem Bart sehet, vor eine grosse Schande halten, wann ich mein Handwerck nicht recht ausgelernet hätte; sage demnach, daß in denen vielen Jahren, so ich die Schaafe hüte, ich gar eben erfahren, wie die Macht und der Reichthum eines Schäfers nicht, wie mancher sich einbildet, darinnen bestehe, wann er viele Millionen Schaafe hat, sondern vielmehr darinnen, daß er deren nur so viele habe, als er mit seinen Augen übersehen, und mit seinem Hirten-Stabe regieren kan, und die seine Pfeiffe hören, und derselben folgen können. Die Ursache dessen ist offenbar. Denn bey gar zu wenig Schaafen bleiben die Hirten allezeit arme Bettler und treibet sie die Armuth dahin, die Schaafe allzuhart zu melcken, und ihnen die Wolle gar aus der Haut abzuscheren. Bey der mittelmäßigen Zahl, darinnen die höchste vollkommenheit bestehet, befinden sich die Schäfer am allerbesten; dahingegen bey der allzugrossen Menge diese Ungelegenheit entstehet, daß ein eintziger Schäfer derselben nicht wohl abwarten, noch sie der Gebühr nach versehen kan. Dannenhero werden die armen Schaafe, wegen ihrer grossen Anzahl, und der Unachtsamkeit des Schäffers, vors erste mager; nachhero aber müssen sie vor Hunger und Kummer gar verschmachten und verderben. Dieser Schade rühret daher, weil die Berge allzuvoll, und an statt, daß in denenselben gute Ordnung solte gehalten werden, alles über und drüber gehet; auf welche Weise das unter uns Schäffern gebräuchliche Sprichwort wahr zu seyn scheinet, daß nemlich wenig Schaafe einem Schäfer zur Haushaltung nicht viel nutzen; eine mittelmäßige Heerde aber besser seye; gar zu viel hingegen lauter unordnung, ja mehr Schaden als Nutzen verursachen. Also solten sich alle Potentaten, Fürsten und Regiments-Personen glückseelig achten, wann sie von dem unsterblichen GOtt die Natur und Eigenschafft derer Cameele empfangen hätten, daß sie sich in rechter Demuth zur Erden beugen, und mit der

schweren Regiments-Last beladen lassen könten, daß sie auch ihrem Hochmuth und Ehrgeitz Maaß und Ziel zu setzen wüsten, und nicht mehr aufgeladen haben wolten, als sie sehen, daß ihre Schultern ertragen können. Aber es wird aus gerechtem Gerichte GOttes denen Menschen die unersättliche Gierigkeit von Natur angebohren, daß sie sich die gantze Zeit ihres Lebens ängstigen und bemühen, und indem sie alles zu sich raffen und an sich ziehen wollen, endlich mit ihrem Schaden gewahr werden, daß sie alle Mühe und Arbeit verlohren, und umsonst sich bemühet haben. Daher nun kommet es, daß in denen 1600. Jahren, währender welcher Zeit ich in der Landschafft Arcadia ein Schäffer gewesen bin, meine Heerde niemalen sich über 600. erstrecket, und weil mir dieselbe alle Jahre richtig und gewiß, eben so viele Thaler eingetragen, bin ich jederzeit vor den allerglückseligsten Schäfer dieses Landes gehalten worden. Um dieser Ursachen willen habe ich niemahln viel von denen Hirten gehalten, so aus blossem Geitz viele Heerden Schaafe haben wollen, und auf einen Tag damit reich zu werden vermeynen, dieweil das Auge des rechten Herrn welches die Schaafe fett machet, nicht auf alle Achtung geben kan, daher er sich öffters genöthiget siehet, solche liederlichen und unachtsamen Miedlingen zu vertrauen, oder wohl gar anderen zu verleyhen, welche dann die Schaafe über ihr Vermögen zu pressen, ja das Marck aus denen Beinen zu saugen pflegen, und sich wenig bekümmern, wann sie nur ihren Nutzen und Gewinn haben, es gehe denen Schaafen wie es wolle. Es haben aber unter uns Hirten sich auch des grossen Alexanders gleich enbefunden, welcher sich nicht gescheuet von dem Allmächtigen GOtt zu begehren, mehr Welten zu erschaffen, damit er seinen Ehrgeitz durch deren Eroberung sättigen könne. Sonderlich aber ist in dieser Landschafft Arcadia einer, Namens Menalcas, mein ewiger Todtfeind gewesen, welcher jederzeit dahin getrachtet, wie er eine grössere quantitæt Schaafe, als ich, zu wege bringen möge. Er ließ sich derohalben an 600. die er hatte, nicht begnügen, sondern, damit er über alle andere Schäfer herrschen möchte, entlehnte er das Geld, verkauffte darzu den grösten Theil seiner Güther, und nachdem er eine ansehnliche Summa zusammen gebracht, ließ er aus Spanien, Engeland und Franckreich, an welchen Orten er wuste, daß die beste Wolle ist, mit schweren Unkosten drey Heerden Schaafe kommen, jede von 500.

Stü-

Stücken. Diese nun, weil sie fremde waren, und den Hirten nicht kannten, auch seine Sprache und Pfeiffe nicht verstunden, wurden des Morgens schlecht geweydet, und kamen des Abends hungerig wieder heim, wannenhero Menalcas dieselbe, als welche jederzeit hin und her lieffen, zum Gehorsam zu bringen, die Hunde an sie hetzte, die dann als Fremde von denen Schaafen zum höchsten angefeindet wurden, und wuchse der Wiederwill von Tag zu Tag destomehr, weil zu dem natürlichen Haß noch die Verletzungen kamen, welche Stücke dann mit einander bey denen Schaafen eine solche Halsstarrigkeit, Verzweiffelung und Ungehorsam verursachten, daß sie vor denen Hirten und Hunden einen greulichen Abscheu hatten. Dahero wann sie vermerckten, daß man sie melcken, saubern, oder ihnen die Wolle abnehmen wolte, sie sich hin und wieder in denen Gebüschen versteckten, wodurch die sämtlichen Hirten in Erfahrung kamen, daß die Verzweiffelung auch die armseligsten Caninichen in grausame Löwen verwandeln kan. Denn es würden unter der Spanischen Heerde viel gefunden, so sich die Hirten zu beissen, unterstehen durfften. Die Frantzösischen stiessen und schlugen die Eymer, darein man ihre Milch gemolcken hatte, mit denen Füssen um. Die Engelländischen aber, damit sie denen fremden Hirten nicht gehorchen müsten, und von denen Hunden nicht zerrissen würden, enthielten sich des Weydens, und wolten viel lieber Hungers sterben, als in solcher Dienstbarkeit leben. Vielmehr aber war sich darüber zu verwundern, daß eben diejenigen Schaafe ihre Früchte und Nutzungen, als Käsfe, Wolle und Lämmer, die sie ihren natürlichen Hirten so gerne gönneten, diesen Fremdlingen mit so grossen Widerwillen folgen liessen, daß sie auch bedauchte, es würde tyrannischer Weise mit ihnen verfahren und deßwegen über ihr eigen Unglück lachten, indem sie sahen, daß ihr Herr, der Menalcas, bey ihnen ins Verderben geriethe, sich auch freueten, daß sie waren unfruchtbar worden. Als nun Menalcas über diesen Zustand nicht wenig betrübet und beängstiget war, ließ er diese Schaafe zum Gehorsam zu bringen, eine neue Anzahl Hunde aus dem Schweitzer-Lande bringen, welches ihm dann vollends znm höchsten Schaden und Nachtheil gereichte, weil die Hnnde mit solcher Grausamkeit gegen die Schaafe verfuhren, daß sie dieselben endlich auch gar zu fressen anfiengen, wodurch die Schaafe je länger je mehr Anlaß bekamen sich zu wie-

widersetzen, welches dem armseligen und betrübten Menalcas Ursache zur endlichen Verzweiffelung gab. In solcher Verzweiffelung erholet er sich Raths bey dem allerschädlichsten Politico, einem Florentiner von Geburt, und stellete ihm auch Glauben zu. Dieser sagte ihm, wie daß kein besser Mittel wäre, diese fremde Schaafe unter seinen Gehorsam zu bringen, dessen sich auch die verständigsten und klügsten Hirten jederzeit bedienet hätten, als die Schafe lassen recht Mager werden. Dieses Mittel aber, sobald es in das Werck gesetzet war, gereichte nicht allein dem Herrn, sondern auch der Heerde selbsten, zum äussersten Schaden und Ruin. Denn nachdem der Hirte von denen verhungerten Schaafen weder Käß noch Wolle mehr zu hoffen hatte, musten sie endlich selbsten nach einander dahin fallen und verschmachten. Also ward der unglückselige Menalcas, binnen einer Zeit von dreyen Monaten seines Capitals und des Interesse mit einander quitt, durffte auch, dem alten Sprichwort nach, weil er den Schaden hatte, vor den Spott nicht sorgen, als welcher unlängst ein reicher Schäfer dieses Landes gewesen; nunmehro aber mit denen Fellen derer umgefallenen Schaafe zu handeln anfienge; wozu ihn aber nichts als der eitle Ehr- und Geld-Geitz gebracht, dabey er sich jedoch seiner getriebenen Kauffmannschafft wirwohl nicht ohne Schmertzen, stets erinnern kunte. Dieser Schade aber, der da nicht geringe, hatte keinen andern Ursprung, als das Menalcas, in der Schaffhirtischen Kunst nicht allerdings wohl erfahren war; allermassen diese von derjenigen so in andern Kauffmanns-Händeln gebräuchlich gantz different und unterschieden, daß auch dannenhero dem Menalca, so mit 600 Schaafen jährlich 600. Thaler zu gewinnen gewohnet war, seine Rechnung weit fehlete, indem er mit 2000. Schaafen auch 2000. Thaler zu gewinnen vermeynte. Es ist zwar gewiß und wahr, daß in der ordinairen Rechen-Kunst zweymal 5. zehen, dreymal 5. funffzehen machet und so fortan. Aber in der Schäfer-Rechnung machet zweymal 5. nur 3. dreymal 5. macht eins, und viermal 5. bringet gar heraus die Nulle, welche diejenigen in das Verderben stürtzet, die gar zu viel haben wollen, dergestalt, daß sie zu letzt, wie Æsopi Hund, der vor ein Stücke Fleisch zwey zu erlangen vermeynte, gar keines bekommen.

Die-

Diejenigen Poëten, so sich auf den vor sie eingeführten Lorbeer-Crantz allzuviel einbilden, mögen die jetzt-kommende Relation in reiffe Uberlegung ziehen.

ES wurde gestriges Tages das hohe Fest, dem berühmten Lorbeer-Baum zu Ehren, von denen sämtlichen Gelehrten in dem Parnasso hochfeyerlich begangen, welches Fest an dem Tage, da sich der denckwürdige Fall mit der Daphne zugetragen, angeordnet worden, damit Ihro Parnassische Majestät, so biß dato, wegen dieser traurigen und betrübten Verwandelung sehr bekümmert gewesen, Ihr Gemüthe in etwas wieder ergötzen möchten. An diesem hohen Fest ist niemand als denen Poëten, denen Kaysern und andern Helden erlaubet, mit Lorbeer-Cräntzen gecrönet, in das Collegium derer Gelehrten einzutreten. Denenjenigen aber, so diese Ehre und Prærogativ nicht haben, ist anbefohlen worden, damit sie dieses Fest mit ihren blossen Häuptern nicht verunehreten, sich unterdessen zu Hause zu halten. Franciscus Petrarcha, welchem von Alters her dieses Amt vom Apolline aufgetragen ist, hielte eine sehr schöne Oration, dem Lorbeer-Baum zu Ehren. Da er aber perorirte, begegnete ihm ein denckwürdiger Zufall. Er striche erstlich gedachten Baum auf das allerbeste heraus, so gar daß er auch vom Donner nnd Blitz verschonet und nicht berühret würde, ja daß er allein das Privilegium und die Gnade habe derer Poëten, derer Käyser und anderer tapfferer Helden Häupter zu crönen und zu zieren, und mit höchsten Eyffer sich wieder die Vermessenheit der heutigen unglückseligen Welt heraus liesse, und selbige auf das aller unbarmhertzigste durchhechelte, wie nemlich die freyen Künste so gar in Verachtung kommen wären, daß auch dieser herrliche Baum, so in vorigen Zeiten so hoch gehalten worden, nunmehro so verachtet wäre, daß auch die Wirthe und Weinschencken, zum Zeichen ihrer Wirthschafft sich seiner gebrauchten, ja man schäme sich so gar nicht, denselben zu allerhand Speisen zu nehmen, und bediene sich seiner Blätter zu denen gebratenen Aalen, Lebern und andern Lecker-Bißlein. Solche nahmhaffte Mißbräuche und schändliche Gewohnheiten nun erzehlte Petrarcha mit solcher Vehementz und Eyffer, daß er darüber in eine Ohnmacht geriethe, und gantz Krafftloß darnieder fiele, also daß er nicht vermochte seine Oration zu Ende zu bringen. Er kunte auch nicht ehe wie-

wieder zu rechte und zu seinen Kräfften kommen, biß die schöne Laura selbigen auf ihren Schooß nahm und ihn wieder erquickete. Dieser Fall gereichte Petrarchæ zu sonderlichem Lob und Ehren, dieweil männiglich daraus verspürte, was vor grosse Liebe und Affection er zu diesem Lorbeer-Baum truge, den er in seinen Versen mit so trefflicher Zierde und Wohlredenheit gelobet und herausgestrichen.

Zu mercken ist hierbey, daß der Autor unter dem Wort **Lorbeer-Baum** in dieser gantzen Relation schertzet, und dadurch die Lauram verstehet, welche eine überaus schöne Dame, Petrarcha aber in dieselbe sehr verliebt gewesen, und ihrer in seinen Schrifften öffters Meldung gethan.

Doctores Juris, und andere Advocaten, auch Procuratores, können ihre Reflexiones über nachstehende Relation aus dem Parnasso machen.

Es wird der Parnassus nicht allein darum vor eine glückselige Wohnung gehalten, dieweil die Majestät des Apollinis darinnen herrschet, und das Regiment führet, noch auch, daß die allervortrefflichsten und berühmtesten Leute sich allda auffhalten sondern von wegen des tugendhafften Wandels höflicher Sitten und Geberden, wie nicht weniger derer heilsamen Gesetze und Ordnungen halber, so allda observiret werden, welches daher rühret, dieweil alle diejenigen, so sich allda niederlassen, schuldig sind, die besten und herrlichsten Gebräuche ihres Landes mit sich dahin zu bringen, welche löbliche Gewohnheit sowohl dem Privat- als gemeinen Wesen grossen Nutzen und Ansehen verschaffet hat, dahero leichtlich abzunehmen, daß dieses ein recht glückseliges Land könne genennet werden, welches nicht nur bey seinen eigenen Gesetzen verbleibet, sondern, wo man sich derer auserlesensten Ordnungen und Statuten vieler Völcker gebrauchet. Dieweil dann Apollo berichtet worden, wie die Großmächtigen Könige in Spanien erstlich verboten hätten, daß ins künfftige keine Doctores Juris, noch andere Advocaten oder Procuratores, nach Indien schiffen solten, hat er solches ein **heiliges Verboth** genennet, und selbiger Könige Gottseligkeit höchlich gerühmet, daß sie solche Liebe und Treue gegen die neue Welt erwiesen hätten, indem sie dieselbige vor dem grossen Jammer und Elend, dadurch die alte Welt in so viele Streitigkeiten und unnü-

unnützes Gezäncke gerathen, behüten wollen. Jhro Parnassische Majestät befahlen auch zugleich, solch vortreffliches Edict in eine metallene Tafel zu giessen, und selbiges hernach bey die uralten Leges 12. tab. auf dem grossen Marckt aufzuhencken. Die Herren Juristen waren damit übel zufrieden, und baten Jhro Parnassische Majestät inständigst, daß dieselben mit ihnen nicht also verfahren wolten. Denn im Fall solches Edict solte publiciret werden, würden Jhrer viele daher Ursache nehmen, denen von Ancona, Norcia, Recanati und andern nachzufolgen, welche, mit nicht geringer Beschimpffung derer freyen Künste die Doctores Juris aus ihrem Rath abgeschaffet hätten, denen doch von andern Völckern, so grosse Ehre erzeiget würde, daß sie gäntzlich dafür hielten, es könte ohne derer Juristen Beyfall und Gutheissen nichts löbliches geschlossen werden. Sie verhofften aber es würden Jhro Parnassische Majestät um so viel destomehr sich ihrer Sache annehmen, dieweil es zugleich Freyen Künsten mitgülte, welche sich alle diejenigen, so Jura studieren, so hoch liessen angelegen seyn, auch keine Mühe und Unkosten sparten, dieselbe zu erlernen. Es hätte Niemand vermeynet, daß Jhro Parnassische Majestät sich so sehr über diese derer Rechts-Gelehrten Bitte, die sie thaten, erzürnen solte. Allein er antwortete diesen Juristen mit der grösten Ungedult, wie er sich nicht genugsam verwundern könte, daß sie in seiner Gegenwart vorgeben dörfften, als ob sie so grosse Mühe und Unkosten auf die Freyen Künste wendeten, da doch das Delphische Edict männiglichen bekannt wäre, in welchem das Studium Juris nicht vor eine Freye Kunst sondern vor ein Handwerck wäre erkannt worden, dadurch die Menschen, als mit einer sonderlichen Straffe, zu martern und zu plagen, dabey weder Freude noch Ergötzlichkeit zu gewarten, Auch kein sonderlicher Verstand erfordert würde, und daß diejenigen guten Theils, so sich darauf legten, solches aus Geitz und schnöden Gewinnstes wegen thäten, den Bauch mit Thalern, wie die Schweine den ihrigen mit Eicheln zu füllen. Denn obschon solche Leute nicht gar hohen Verstandes wären wie zu andern Studiis erfordert wird, so könten sie doch gar leichtlich grosse Advocaten werden, wann sie nur gute Ochsen-Köpffe und starcke Esels-Rücken hätten, damit sie alle Arbeit ausstehen, und den Karrn wacker in den Koth schieben könten.

Dritte Abhandlung.

Alle diejenigen, welche sich eine Zeitlang in **Römisch-Catholischen Landen** aufhalten, auch Känntniß von der Sache, und Einsicht in dieselbe haben, werden finden, daß die Pedanterey, **gelehrte Grillenfängerey**, und **gelehrter Hochmuth**, daselbst ebenfalls gantz entsetzlich herrschet, absonderlich in solchen **Römisch-Catholischen Landen** welche innerhalb denen Gräntzen des **Römischen Reichs** gelegen. Denn da höret man in Gesellschafften, in Wein- und Bier-Häusern, fast allenthalben Lateinisch reden, und über unnütze Dinge aufs hefftigste dispuciren, dergestalt, daß in dergleichen Gesellschafften einem die Worte: Concedo Majorem, nego Minorem; oder Concedo Minorem nego Majorem, täglich mehr als zwantzigmal ja dreißig und nochmehrmahlen in die Ohren fallen. Vornemlich stecket die **Geistlichkeit in Römisch-Catholischen Reichs-Landen**, wo die **Teutsche Sprache** geredet wird, biß über die Ohren in der Pedanterey, und Tummheit, und ich meines Orts, der Autor dieses Tractats, kan mit gutem Gewissen sagen, welchermassen ich in solchen Landen sehr wenig gute nützliche und erbauliche Predigten gehöret, ob ich deren schon mehr als tausend besuchet; gleichwie ich es denen Frantzösischen und Italiänischen Predigern zu ihrem Ruhm nachsagen muß, daß ich, währenden meinem Aufenthalt in Franckreich und Italien, unter vierhundert Predigten nicht eine gehöret, an der ich etwas auszusetzen gehabt hätte, sondern alle so gefunden, daß man darinnen auf ein thätiges Christenthum starck angedrungen. Absonderlich hat mich einstmals ein **Fasten-Prediger** bey denen Augustinern à la Rue Boucherie zu Paris, au Fauxbourg St. Germain, durch seine Passions-**Predigten** dermassen beweget, daß ich die Passion fast niemals erbaulicher und andächtiger betrachtet. Hernach habe ich zu Rom, à la Chiesa nuova, den berühmten Pater Bussi, einen Bruder des verstorbenen Cardinals dieses Namens vier Wochen lang, und alle Tage eine halbe Stunde, so predigen hören, daß es auch kein Wunder gewesen wäre, wann er die Hertzen derer verhärtesten Sünder erweichet hätte. Er stellete **die grosse Glückseligkeit derer Bürger des Himmlischen Jerusalems vor, und das unaussprechliche Elend derer Babylonischen Einwohner**; über welches Thema er die gantzen vier Wochen hindurch **predigte**.

Von

Von einigen Teutschen Römisch-Catholischen Geistlichen aber noch etwas mehreres zu reden, welche sich entweder in ihren Predigten, oder in ihren Schrifften, etwas lächerlich aufgeführet, so bitte ich, mir zu glauben, wie ich Anno 1704. zu Amberg in der Ober-Pfaltz den zweyten Tag des Weynachts-Festes, in der Vesper-Predigt, einen Franciscaner gehöret, welcher das gantze Auditorium mehr als einmal zu einem lauten Gelächter bewogen. Er tractirte die Materie von der Jungferschafft auf der Cantzel und beschriebe eine Jungfer, wie sie von innen und aussen, ja oben und unten, beschaffen seyn solle. Als er seine Beschreibung gemachet hatte, fragte er, wie viel wohl solche reine und rechtschaffene Jungfern in Amberg möchten zu finden seyn? und sprach anbey: Ich will nicht mit einem gewissen Geistlichen es gesaget haben, der unlängstens an einem Orte geprediget, er getraue sich alle reine Jungfern in der Stadt auf einem Schub-Karn zum Thor hinaus zu führen. Nein, nein, fuhr er fort, ich sage es nicht, denn es möchte mir auch gehen wie es ihm gegangen hat. Wie gieng es ihm dann? fragte er selbsten, und antwortete darauf: So gieng es ihm: Als er nach geendigter Predigt nach Hause gehen wolte, umringten ihn alle Jungfern, und wolten wissen, was er Böses auf sie wüste? Dannenhero muste der arme Mann Parole geben, sich nechstkünfftigen Sonntag besser zu explicieren. Da solcher herbey kam, trat er wieder auf die Cantzel und sprach: Ihr lieben Jungfern! Ich habe vor acht Tagen geprediget, daß ich mir getrauete euch alle auf einen Schub-Karn zum Thor hinaus zu führen. Deshalb habt ihr mich umrungen, und obligiret, euch zu versprechen, heute meine Worte recht zu erklären. Nun bekenne ich, daß ich es gesprochen habe, und sage es auch nochmals. Aber ihr lieben Jungfern, ihr müsset nicht meinen, daß ich euch alle auf einmahl aufladen wolte. Nein, nein, nein, eine nach der andern, und auf diese Art solte ich doch wohl endlich mit euch fertig werden. Alsdann gab er ein Exempel von etlichen recht keuschen Jungfern. Solches, sagte er, sind drey Bauer-Mädgen in Brabant, unweit Brüssel gewesen, welche aufs Feld grasen gegangen. Gegen diese kamen drey Dragoner angesprenget, und prætendirten, sie solten sich ihrem Willen accommodiren. Hierwider mochte weder Bitten noch Flehen dieselbe garantiren; au contraire es waren die Dragoner eben an dem, Gewalt zu gebrauchen. Demnach baten diese drey armen Creaturen nur noch um ein Vater-Unser lang Zeit. Was waren nun so-

che in dieser Kurtzen Frist zu thun gesonnen? Wolten sie sich etwa mit der Flucht zu retten suchen? Thorheit; Die Kerls hatten Pferde, und würden sie leichtlich eingeholet haben. Oder wolten sich dieselben zu einer tapffern Gegenwehr entschliessen? Mit nichten. Es waren ja drey schwache Werckzeuge, welche wieder Soldaten wenig ausgerichtet hätten. Wolan dann! was thaten solche? Sie fielen nieder auf ihre Knie, und schrien mit diesen Worten gen Himmel: Ach Maria! du Königin des Himmels und aller Jungfrauen! Siehe auf uns, in dieser unserer Noth, und gieb vielmehr, daß sich die Erde aufthue und uns verschlinge, als daß unsere Leiber durch diese Bößewichter, solten geschändet werden! Was geschah? Ihre Bitte ward erhöret. Die Erde that sich auf, und nahm diese drey keuschen Jungfrauen zu sich; über welches Miracul die Dragoner dermassen erschrocken sind, daß sie in die Stadt Brüssel geritten, und die Sache selbsten angegeben haben. Darauf hat man die Leichname dieser dreyen Personen gesuchet, und in der Erde gefunden. Man zeiget sie auch noch jezo, als ein grosses Heiligthum in nur bemelter Stadt Brüssel. Also ihr meine lieben Jungfern! woferne heute oder Morgen eine oder die andere von euch in dergleichen Noth gerathen möchte, und nicht Lust hätte unziemlichen Zumuthungen Satisfaction zu geben, die schreye auch gen Himmel, zur Königin aller Jungfrauen, welche euch gantz gewiß erhören, und aus aller eurer Noth erretten wird.

Als ich mich Anno 1711. das erstemal zu Wien befande, gienge ich, nebst verschiedenen andern Lutheranern, des Sonntags fleißig, den ordinairen Prediger in dem Francißcaner-Closter, welches nicht ferne vom Johannis-Gäßgen, bey einem kleinem Platz gelegen, zu hören, weil wir gemeiniglich so viel zu Ohren fasseten, daß wir hernach die gantze Woche durch darüber lachen kunten. Einstmals stellete er die Eitelkeit der Welt vor, und sagte Ketterl! (Catharina) Was macht der Kayser? Eitelkeit, Eitelkeit, Vanitas Vanitas Vanitatum Vanitas, alles ist in der Welt eitel, eitel, eitel; wobey er gantz entsetzlich mit denen Händen auf die Cantzel schlug. Dergleichen Fragen thate er auch von andern Potentaten, und beantwortete sie auf eben diese Weise.

Ein andermal trate er auf die Cantzel, und vergliche die Welt einem Meer,

Meer, auf welchem ein jedweder nach etwas fischete; die wenigsten aber etwas fingen. Unter andern muste Simson, der bey denen Oesterreichern und andern mehr Samson genannt wird, weydlich herhalten, und er redete von ihm also:

Samson, als er erwachsen war, wolte reisen, die Welt zu besehen und darinnen zu fischen, weshalb er von seinem Vater und Mutter Abschied nahm, empfing auch eine brave Summa Silber von seinen Eltern, und stehet zu glauben, daß ihm absonderlich seine Mutter den Reise-Bündel stattlich werde angefüllet haben. Denn die Mütterl lassen es nicht, wann die Söhnel in die Welt fliegen. Sie stecken ihnen heimlich Geld zu, geben viel Leinen Zeug mit, und vergessen auch derer gebackenen Knötel nit. Es stunde aber nicht lange an, so fande sich Samson, der nicht weiter gekommen war, biß gen Thimnat in derer Philister Land, schon wieder zu Hause ein. Seine Eltern sprachen zu ihm: Ey, lieber Sohn! Wo kommst dann du schon wieder her? Hast du schon genug gereiset. Samson antwortete: Ich habe ein Weib gesehen, unter denen Töchtern derer Philister, gebet mir nun dieselbige zum Weibe. Sein Vater und seine Mutter sagten zu ihm: Ist dann nun kein Weib unter denen Töchtern deiner Brüder, und in allem deinem Volck, daß du hingehest und nimmst ein Weib bey denen Philistern, die unbeschnitten sind? Allein Samson sprach zu seinem Vater: Gieb mir diese, denn sie gefället meinen Augen. Der Vater fragte ferner: Mein! Ist sie reich? Samson antwortete das weiß ich nit. Sie gefället meinen Augen, gieb mir sie zum Weibe. Der Vater fuhr noch weiter fort zu fragen: Ist sie tugendhafft? Samson antwortete wiederum: Das weiß ich auch nit. Sie gefället meinen Augen, gieb mir sie zum Weibe. Bey sogestalten Sachen, und weil der Vater sahe, daß dem Sohn das Weib nit auszureden war, gab er endlich seinen Willen drein, und die Hochzeit wurde vollzogen. In was vor

Händel aber geriethe nicht Samson bey Gelegenheit dieser Heyrath mit denen Philistern? Er gab denen Philistern ein Rätzel auf, dessen Geheimniß und Auflösung das ungetreue Weib ihrem Mann Samson aus dem Hertzen heraus pressete, unterm Vorwand, sie könne anderergestalt nit glauben, daß er sie liebe. Sobald aber die Hure das Rätzel wuste, verriethe sie es ihren Landsleuten, und Samson geriethe darüber in einen verwirrten Handel, weil er sich obligiret hatte dreyßig Feyer-Kleider und eben so viele Hemden zu geben, daferne die Philister das Rätzel errathen würden. Er zog zwar wohl andere Philister aus, und bezahlete damit; geriethe aber eben deswegen in noch weit grössere Händel, die ihn endlich das Leben kosteten. Denn er verließ dieses Weib, das ihm so schön in seinen Augen gedüncket hatte, und sie wurde einem andern Mann unter ihren eigenen Landsleuten gegeben. Da fieng Samson, aus Verdruß und sich zu rächen, mit denen Philistern, aufs neue allerley Stänckerey an, die ihm auch glücklich von statten giengen. Er bande eine grosse Anzahl Füchse hinten mit denen Schweiffen zusammen, legte feurige Brände darzwischen, jagte sie hernach denen Philistern in die Felder, und brachte auf diese Weise ihr Getreyde in Brand. Zu einer andern Zeit erschluge Samson fünff hundert Philister, mit einem Esels-Kinnbacken, und was er denen Philistern derer Possen noch mehr machte. Nichts destoweniger gieng er wieder in das Land derer Philister und verheyrathete sich allda zum zweyten mal an ein Weib, Delila genannt. Sobald die Philister solches höreten, addressirten sie sich an dieses Weib, und sprachen zu ihr: Landsmännin! Seye keine Närrin, und habe keinen Wohlgefallen an der Beschimpffung, welche dein Mann Samson deinen Landsleuten zufüget, sondern erforsche von ihm, worinnen seine grosse Stärcke bestehet, und offenbare solches hernach uns. Nun stellete sich Delila zwar Anfangs als wolte sie dem Ansinnen ihrer Landsleute kein Gehör geben, sondern dem

Sam-

Samson treu verblieben. Aber endlich griffen ihr die Fürsten derer Philister an den rechten Puls, und damit wars aus. Bey diesen Worten griffe sich der Franciscaner selber mit der rechten Hand an den lincken Puls, und lachte zu gleicher Zeit überlaut. Hernach fuhr er weiter fort und sprach: Sie boten nemlich der Delila eine grosse Menge Silber dar, O da war es geschehen. Die Versuchung war zu starck, und ihre Treue gegen den Samson zerschmoltze wie Butter an der Sonnen. Denn so gehet es gemeiniglich mit dem Frauenzimmer, daß wann sie sich noch so keusch und treu anstellen, sie dennoch gar leichtlich auf andere Gedancken gebracht werden können, wann man ihnen Gold und Silber zeiget und offeriret. Delila ihres Orts machte sich demnach an ihren Mann Samson, hertzete und küßete ihn, schmeichelte auch demselben sonst auf allerley Art, und bat, er möchte ihr doch sagen, worinnen eigentlich seine ausserordentliche Stärcke bestünde, immerfort hinzusetzende: Mein lieber Samson! Ich kan sonst nicht glauben, daß du mich recht lieb habest. Ob ihr nun wohl Samson drey Nasen nach einander andrehete, begieng er zuletzt dennoch den einfältigen Streich, daß er ihr die Wahrheit sagte. Hierauf verriethe sie das Geheimniß an die Fürsten ihres Landes, und caressirte unterdessen den armen Samson dermassen, daß er sein Haupt auf ihren Schooß legte und entschlieff. Alsdann beschore sie sein Haupt, und rieff Philister über dir Samson! Er wachte auf, und meynte, er wolte es machen wie sonst; allein seine Stärcke war dahin. Die Philister griffen ihn, stachen ihm die Augen aus, und trieben ihren Spott mit demselben, biß er sich endlich dennoch einmal rächen und ein Haus umwerffen kunte, worinnen sich viele vornehme und andere Philister, Manns- und Weibs-Personen von etlich tausend befanden, die insgesamt erschlagen wurden. Aber Samson selber kam dabey ebenfalls um, und endigte also sein Leben auf eine jämmerliche und erbärmliche Art. Deswegen nun, daß Samson, nachdem er bereits einmal von seinem

ersten Philister-Weib betrogen worden, sich zum andernmal von der Delila seinem zweyten Philister-Weib so treuhertzig machen lassen, daß er ihr seine Stärcke offenbaret, mithin sich in ein solch grosses Unglück gestürtzet hat, ist er noch heutiges Tages eines rechten derben Küchen Schillings werth.

Dem berühmten Mönch des Barfüßer-Augustiner-Ordens, Pat. Abraham von St. Clara, wäre vielleicht nach einiger Meynung ebenfalls ein Platz allhier in dem Gelehrten Narren anzuweisen, zumalen er, in Wien selber, nur insgemein der Pater Fabel-Hanns genannt worden. Allein ich vor meine Person bekenne, daß obgleich seine Predigten und Schrifften, fast durch die Banck, mit lächerlichen Expressionen und lustigen Histörgen angefüllet; ich meines Orts dennoch allenthalben eine herrliche Moral daraus hervor leuchten sehe. Mehr zur Lust, als den Pater Abraham von St. Clara zu blamiren, will ich indessen einige Dinge kürtzlich erzehlen, wie sie in seine Predigten und Schrifften einigeflossen sind.

Einstmals sagte er, unter andern, in einer Predigt: Weiberl! Encks (euch) recommandire ich einen Fisch zum Exempel und zur Richtschnur eures Lebens. Denn ein Fisch spricht nit ein Wörtlein. Fasset ihn an beym Kopff, oder beym Schweiff, thut mit demselben was ihr wollet, und schlachtet ihn, er wird nit schreyen. Also sollt auch ihr gegen eure Männer seyn, geduldig wie ein Fisch, wann gleich die Männer bißweilen wunderlich sind. Wollet ihr aber ja etwas reden, so recommandire ich euch wieder einen Fisch zum Beyspiel, und zwar jenen, aus dessen Maul Silber hervor kommen. Als nemlich unser Heyland einstmals in Judea herum wandelte, so schnautzten ihn die Römischen Mauthner halter sehr hart an, und sprachen: Wie hälts? den gebührenden Zoll-Groschen her. Da wandte sich der HErr zu Petro und sprach: Mein Peter! Die Mauthner seynd schlimme Leute mit denen man sich nichts zu schaffen machen muß. Mein, gehe geschwind hin an das Meer. Da wirst du einen Fisch sehen, den fange, mache ihm das Maul

auf,

auf, und nimm einen silbernen Groschen heraus, welcher darinnen liegt. Solchen silbernen Groschen bringe her, und bezahle damit den Mauth vor mich und vor dich; welches alles also geschehen und erfolget ist. Wann ihr demnach lieben Weiberl! ja etwas reden wollet, so müsset ihr, eben wie dieser Fisch einen silbernen Groschen, lauter guldene und silberne Worte aus eurem Munde gehen lassen, und zu euren Männern sprechen: Mein guldener Hanns-Michel! Mein silberner Stoffel! Mein guldenes Närrl! Wie bist dann heut so wunderlich. Ey mein! Sey doch gscheut! Ich will ja alles gerne thun, was du nur von mir verlangest. Ich wette, Weiberl! mit encks, daß wann eine jedwede meiner Lehre folgte, sie manche Maultaschen, und manche Faunzens auf die Goschen nit bekommen würde.

Ein andermahl ist der Pater Abraham von St. Clara auf die Cantzel getreten, und hat, bald im Anfang seiner Predigt, sich also heraus gelassen: Heute muß ich euch, ihr meine lieben Zuhörer! ein Rätzel aufzurathen geben, darum mercket alle wohl drauf. Das Rätzel ist: Wer den Teuffel lieb hat! der kommet nit zum Teuffel. Wer ihn aber nit lieb hat, der kommt zum Teuffel. Nun rathe wer da rathen kan. Allein ich sehe schon, daß es Niemand errathen wird, sondern ich muß euch selber den Slüssel darzu geben. Höret zu! wann man einen armen Mann siehet, welcher hungerig und durstig ist, auch zerlumpt, ja wohl gar nackend und bloß herum gehet, so pfleget man gemeiniglich zu sagen: O der arme Teuffel! Wer nun einen solchen armen Teuffel lieb hat, ihn speiset, träncket und kleidet der kommt nit zum Teuffel. Wer ihn aber nit lieb hat, und nit barmhertzig gegen ihn ist, der kommt zum Teuffel, und fähret zu ihm in die Hölle.

Ingleichen hat man den Pater Abraham von St Clara einstmahls auf der Cantzel sagen hören: Wer nit will in den Himmel, den holt der Teuffel

fel auf seinem Schimmel. Item: Mancher denckt, wann er nur ein Weib an dem Halse hat, so wäre schon alles gut und er seye bereits in dem Himmel. Ja, im Himmel, du Limmel! Du bist noch weit entfernet davon, und hast die Hölle bey lebendigem Leibe auf dem Hals.

Von einer ledigen Weibs-Person, welche, ihrer Mutter unwissend, ein unkeusches Leben geführet, und schwanger worden war, spricht er an einem gewissen Ort in seinen Schrifften: **Das Mütterl meynte, das Töchterl wäre noch eine Jungferl; allein das Töchterl hatte bereits gemütterlt.**

Im übrigen führen fast alle seine Schrifften einen lächerlichen Titel, als z. E. **Judas der Ertz-Schelm; Vogel friß oder stirb;** und dann: **Gick, gack, gack ein A.** Welchen Titel er einem Buch gegeben, indem er ein in Bayern gelegenes Closter beschrieben, welches an einem Ort erbauet worden, woselbst eine Henne ein Ey geleget, auf dem sich das Bildniß der Heil. Jungfrau Mariä dermaßen natürlich præsentiret haben solle, daß man es auch mit Menschen-Händen nicht schöner hätte mahlen können.

Einer von denen grösten **gelehrten Narren** aber, die unter denen **Römisch-Catholischen Geistlichen** anzutreffen, mag wohl derjenige seyn, welcher vor einiger Zeit zu Straßburg eine so gar unmäßige und absurde **Schmäh-Schrifft** wider die Protestanten ausfliegen lassen. Gleich der Titel giebet ein vollkommenes Zeugniß, daß der Autor ein **Ertz-Narr** seyn muß, wann es heisset: **Friß-Vogel, oder stirb! Das ist, Ein, wegen dem wichtigen Glaubens-Artickul des Christenthums, von der wahren Kirchen, mit allen uncatholischen Prædicanten scharff vorgenommenes Examen und Tortur.** Er spricht auf eine recht unvernünfftige Art, es könne **GOtt nicht GOtt seyn, wann nicht die Römisch-Catholische Kirche die rechte und wahre, allein seligmachende Kirche wäre.** Auch giebt derselbe als eine ausgemachte Wahrheit vor, **Kayser** Maximilianus I. habe zu Augspurg, beym **Reichs-Tage**, mit seinen Augen **gesehen**, daß Luthero **der Teuffel auf der einen Schultern gesessen seye.** Ein anderes klares Zeugniß von der Narrheit ist auch dieses, daß die **Vorrede** weitläufftiger ist, als der gantze übrige Theil des **Wercks.**

An

An einem gewissen Orte spricht dieser Narr, Die allgemeine Kirche Christi ist allezeit eine reine Jungfrau und getreue Gesponß verblieben. Die Sectirischen Kirchen aber sind Teuffels-Canaillen und Antichrists-Trabanten-Buddeln. Eine hurt mit diesem Hauffen, die andere mit jenem, die Dritte wiederum mit einem besondern, und sofort an. Sie schelten, schlagen, rauffen und zerketzern sich unter einander ärger, als die freche schamlose Armée-Huren, und wollen doch lauter Jungfrauen seyn.

Weil aber die Lutherische, Calvinische, Widertäufferische, Socinianische ꝛc. Prædicanten par force wollen dafür angesehen seyn, daß sie die Catholische Kirche! oder, wie sie reden, die Apocaliptische rothe Hure, durch ihre Reformation wieder ehrlich gemachet, so rathe ich ihnen, daß sie derselben ins künfftige fleißig wollen auf die Füsse sehen, damit sie ja nicht wiederum nebenaus gehe. So kans wiederum geschehen. Horatius sagt gar recht:

Quo semel est imbuta recens servabit odorem
Testa diu.

Jung gewohnt, alt gethan.

Zwar was rathe ich euch Herren? Hat Christus, der Heil. Geist, und die von ihnen bestellten Lehrer und Hirten, dieselbe nicht hüten können, sondern geschehen lassen müssen, daß sie, wie ihr saget, über tausend Jahre lang, mit allen Völckern auf Erden gehuret hat, wie wolt dann ihr falsche uneinige Judas-Brüder sie hüten.

Hier haben auch alle Uncatholische zu mercken, daß wann die Catholische Kirche eine Teuffels-Hure ist, wie ihre Prædicanten sagen, sie alle über einen Hauffen Teuffels-Huren-Kinder seynd.

Denn von dieser Babilonischen Teuffels Hure kommen sie ursprünglich her, sintemaln ihre Vor-Eltern sämmtlich Catholisch gewesen. Jetzt gehet hin, rühmet euch alles dessen bey denen Juden und allen Ungläubigen, und vernehmet alsdann, was sie von Christo und denen Christen halten werden.

Ewiger GOtt, sagt der gelehrte Jesuit Georgius Heidelberger, wie wird bey diesen Articuln sowohl das Judenthum als die Heydenschafft, samt vielen Millionen einfältiger Christen geärgert, der Name Christi unsers wahren GOttes gelästert, und die Stifftung seiner Kirche verhönet! Freylich, GOtt erbarms! Aber wer ist Schuld daran als die lästerlichen Reformatores, und verzweiffelte Prædicanten.

Liebe uncatholische! Hat die Kirche gefehlet, oder kan sie fehlen, wie euch die Prædicanten bereden, wie unsinnig haben dann eure Vor-Eltern gehandelt, ja wie unsinnig handeln noch heut zu Tage diejenigen, so vom Catholischen Glauben abfallen, Lutherisch, Calvinisch Wiedertaufferisch, Socinianisch, oder sonst Uncatholisch werden, indem sie nicht versichert seynd, ob ihnen diese Kirche, zu welcher sie sich begeben (gesetzt, daß sie auch die wahre Kirche wäre) Wahrheit oder Lügen zu glauben fürhalte, weil sie fehlen kan, und also ihre Anhänger jämmerlich betriegen. Was die Prædicanten hierwieder einwenden, ist lauter grundloses Geschwätze.

Ist aber die Kirche nicht in Irrthum gerathen, auch nicht unsichtbar, vielweniger zur Babylonischen Hure werden, so war auch nichts an ihr zu reformiren, nichts zu saubern, nichts ehrlich zu machen, wie alle vernünfftige Creaturen urtheilen müssen.

War aber nichts an ihr zu reformiren, so ist die vorgeschützte Re-

Reformation Lutheri, Calvini, Muntzeri, Schwenckfeldi, Serveti und aller andern Gesellen, welche mit Luthero entstanden, und sich für Reformirer der Kirche ausgegeben, nichts anders, als ein blinder Nebel, Affenspiel, Welt-Betrug, Gotteslästerung, und vom Teuffel, zur Vermehrung seines Reichs angestellte Seelen-Jagd. Denn was haben diese verfluchte Buben, und uneinige Ertz-Ketzer zu reformiren gehabt, wo nichts zu reformiren war?

Ist aber ihre Reformation, Religion und Glaube ein solches Greuel-Wesen und teuffelische Seelen-Jagd, wer mag dann länger Lutherisch, Calvinisch, Wiedertäufferisch, Socinianisch &c. seyn. Mit einem Wort, wer mag dann länger in äusserster Seelen-Gefahr Uncatholisch seyn, bleiben, oder ins künfftige Uncatholisch werden? Wahrhafftig Niemand, er seye dann gar an GOtt und seinem ewigen Seelen-Heyl verzweiffelt, oder aber von GOtt verlassen, und vom Teuffel völlig bezaubert.

Hier lasse ich nun euch Prædicanten die Wahl, antwortet was ihr wollet, so seyd ihr geschlagen. Es ist kein Mittel-Weg, sondern heisst: Aut vincere aut mori, Friß Vogel; oder stirb! Nur heraus mit der Sprache, ich biete euch allen Trutz.

Bey dem Anfang des zweyten Capitels dieses närrischen Buchs heisset es: Sagen die Herren Prædicanten es seye nicht die wahre, stets sichtbare und unfehlbare Kirche, so seynd wir dessen zufrieden; bitten nur alle und jede sich von dieser falsch Evangelischen Nagel-neuen Winckel-Synagoge abzusondern. Sagen aber die Herren Prædicanten, die Lutherische Kirche seye die wahre, stets sichtbare und unfehlbare Kirche Christi, so frage ich sie weiter:

Wo ist dann die Lutherische Kirche, von derer Apostel Zeit an, bis

biß aufs Jahr Christi 1517. gewesen? Nennet uns die Lehrer, welche biß daher durch alle Secula das Lutherische Evangelium rein geprediget, und die Lutherischen Sacramenten ausgetheilet?

Dic quibus in terris, & eris mihi Magnus Apollo?

In welchem Land, in welcher Stadt, in welchem Dorff ꝛc. ist solches alles sichtbar gewesen, und öffentlich geschehen? Wie haben die Völcker geheissen, welche aus der Heydenschafft, durch die stets offenen Thore der Lutherischen Kirche eingegangen, das allezeit reine Lutherische Evangelium angehöret, angenommen, geglaubet und die Lutherischen Sacramenten empfangen? Zeigt uns an die Ketzereyen, welche von dieser allezeit gewesenen sichtbaren Lutherischen Kirche ausgegangen, dieselbe bestritten, und mit denen Juden und Heyden verfolget, und das über 1500. Jahre lang, wie Luther redet? Denn ihr wisset wohl, daß viel sagen, und nichts beweisen, nirgends Platz findet.

Hic piscibus magis muti. Bey diesen Fragen, Christlicher Leser! erstummen alle Prædicanten. Damit sie aber bey denen Ihrigen nicht davor angesehen werden, respondent quid pro quo, geben sie unterschiedene lahme Antworten, machen allerhand überzwerge Sprünge daher, reden das, so zur Sache gar nicht dienet, fangen endlich an Wind zu machen, und zu lügen, daß sie möchten schwartz werden, und sagen: Daß vor Zeiten im Pabstuhm viele Bekenner Christi, viele fromme Nicodemiter, viele seufftzende Simeones und Annæ gewesen, welche das unverfälschte Wort GOttes, und die rechte Bedienung derer heiligen Sacramenten gehabt, auch dem Pabstlichen Irrthum nicht von Hertzen beygepflichtet, und also selig worden ꝛc.

Durch diese bodenlose Geschwätze betriegen sie, leider! das arme Volck jämmerlich, welches auch blindhin glaubet, daß auf sol-

solche Weise ihre Lutherische Kirche seye sichtbar und unfehlbar bestanden.

Ich aber will denen Finsterniß-liebenden, lügenhafften Prædicanten, um ihren Seelen-Betrug recht zu entdecken, das Gebiß dergestalt einlegen, daß sie vor aller Welt abermal sprachloß sollen zu Schanden werden.

Denn fürs erste sage ich, daß obiges Vorgeben ein leeres Prædicanten-Geschwätze seye, welches nicht nur in der Bibel keinen Grund hat, sondern auch wider die Heil. Schrifft, wider den Heil. Augustinum, wider Lutherum und ihre eigene Glaubens-Bekänntniß streitet, als welche sämtlich von solcher Winckel-Christen-Kirch nichts wissen.

Zum andern antworte ich, daß die Prædicanten, indem sie solches sagen, die gantze Welt wollen zu Narren machen; oder doch der gantzen Welt zeigen daß sie Narren seynd. Dieses alles erweise ich mit mehrerm also:

Von denen heimlichen Bekennern Christi, frommen Nicodemitern, seuffzenden Annen, welche Lutherisch gewesen seynd, ehe Luther, geschweige sein Evangelium, aus der Schalen gekrochen, und öffentlich zu rumoren angefangen, weiß die Schrifft nichts, ja sie verdammet vielmehr solche heimliche Nacht-Vögel. Darum bin ich auch nicht schuldig, die hochtrabenden Prædicanten-Reden, da nichts hinter ist, anzunehmen, vielweniger zu glauben.

Daß aber die Heil. Schrifft von solcher Winckel-Kirche nichts weiß, ist gewiß. Denn sie thut durchgehends Meldung von einer sichtbaren Heerde, von denen stets-bleibenden Lehrern und Hirten, welche allezeit öffentlich diese Heerde oder Christliche Schäff-

lein sollen wenden, und die Wölffe davon abtreiben; die ungläubigen Völcker aber, oder zerstreute irrende Schaafe, führen zu der Wahrheit, welche allenthalben öffentlich geprediget werden solle.

Hernach redet die Heil. Schrifft von einer solchen Kirche, welche wider die Macht derer Höllen-Pforten unüberwindlich bestehen wird, dahero sie auch haben will, daß man dieser Kirche folgen, sie Raths fragen und hören solle. Warum kommen dann die Prædicanten mit solchen heimlichen Winckel-Christen aufgezogen? Haben sie sonst nichts? Seynd daß die Lehrer, welche auf denen Dächern geprediget, Matth. X. 27. Fort mit solchen Lumpereyen, ihr elenden Fabel-Hannsen!

Und gesetzt, daß dergleichen Nicodemiter im Pabstthum gewesen, so sagt her, lieben Prædicanten, welchergestalten ihnen euer Lutherisch Evangelium, nach heutigem Fuß seye rein geprediget, und eure zwey oder drey Sacramenten auf Lutherisch gereichet worden, daß solches die übrigen Papisten nicht gemercket? Ich sage zwey oder drey Lutherische Sacramenten. Denn die armseligen wissen selbst nicht so genau, wie viel sie haben, zwey oder drey mehr oder weniger. Sie nehmen es nicht so genau, um ein paar Sacramente auf oder ab, wann nur etwas da ist, das den Namen hat, es seye weiß, schwartz oder scheckigt. Die Lutherischen wollens so haben, recht so.

Weiter mag ich aus diesem absurden und unvernünfftigen Buche nichts anführen. Das angezogene zeiget die Narren-Kappe des Autoris genugsam; und von dem Rest kan ich so viel versichern, daß er nicht besser, sondern noch weit ärger, leichtfertiger und närrischer ist. Ich thue dem Autori dieses leichtfertigen Buchs mitlerweile noch zu viele Ehre an, daß ich ihn unter die Zahl derer Gelehrten Narren setze, und nicht vielmehr gar unter die Canaillen, Hundsfüter und Bernheuter rechne. Denn er schimpfft und schilt nicht allein Lutherum und Calvinum vor Lotter-Buben, sondern sagt auch gantz ungescheuet, daß alle die-

diejenigen, welche ihrer Lehre beypflichten, en general, sie mögen seyn wer sie wollen, zum Teuffel in die Hölle fahren müssen. Wer ist indessen der Mann, der so hefftig redet? Ein Studiosus Theologiæ, und zur Zeit noch ein purer Schüler der Jesuiten. Ey! so lache vielmehr über den Gelb-Schnabel und unreiffen Eysserer, als daß du dich über ihn ärgern woltest, dörffte mir vielleicht einer sagen. Allein die Sache ist nicht lächerlich, sondern seine Expressiones allzugrob und allzuunbescheiden, endlich auch um so viel wichtiger, weil auf dem Titel geschrieben stehet: Cum Approbatione & Superiorum Permissu.

Der Maul-Affe, indem er wegen der sichtbaren Kirche disputiret, und behaupten will, daß solches die Catholische, nemlich die Römisch-Catholische, jederzeit gewesen seye, saget und rühmet sich, nur in denen allhier angezogenen Passagen bey nahe zehenmahl, er habe nunmehro die Evangelischen stumm und sprachloß gemachet; da doch auf eben dieses Vorgeben derer Herren Römisch-Catholischen bereits viel tausendmal gründlich geantwortet worden, ja ein jedweder Evangelischer Schüler capable ist, denen Herrn Römisch-Catholischen tausend Gründe desfalls entgegen zu setzen. Er spricht, mann wisse Catholischer Seits nichts von Winckel-Kirchen und heimlichen Versammlungen, sondern seye mit der reinen Lehre allezeit an das helle Licht getreten. Wäre aber der Autor kein Ignorant in der Kirchen- und andern Historie, müste ihm bekannt seyn, daß die Christliche Lehre, selber in der Stadt Rom bey nahe dreyhundert Jahre lang, anders nicht als heimlich, in tiefen unterirrdischen Hölen, Gewölbern und Kellern getrieben worden, woraus man die armen versammleten Christen öffters Hauffen-weise gezogen, und sie zur Schlacht-Banck geführet. Auch könte ihm nicht unbekannt seyn, daferne er ein Historicus wäre, daß in einem jedweden Seculo, von derer Apostel-Zeiten an, allezeit solche Männer aufgetreten, welche so gelehret und geprediget, wie Lutherus, nehmlich der Heil. Schrifft gemäß; ob man sie gleich nachhero verfolget, ja gar erwürget hat. Die Kirche ist demnach allezeit sichtbar genug gewesen, wann sie schon aus einem sehr kleinen Häufflein bestanden, und kaum etliche Personen ausgemachet, die das Zeichen des Thieres nicht an ihrer Stirne geschrieben gehabt.

Wiewohl der närrische Autor statuiret, die Catholische Kirche seye allemal recht hellglänzend gewesen, dergestalt, daß sie vom Anfang her

her, mit klingendem Spiel, Trommeln und Pfeiffen, und fliegenden Fahnen marchiret, wie noch heut zu Tage solches bey Processionen gebräuchlich ist. Item, daß sie allezeit mit Purpur geglänzet, worinnen der Papst und seine Cardinæle prangen. Ja, daß man jederzeit Monstranzen aufgeseßet, oder auf denen Gassen einhergetragen, die von Gold und Edelgestein geglänzet, wie die helle Sonne; und daraus schlüsset er, daß solches nothwendiger Weise die wahre Kirche seyn müsse. Aber du elender Marck-Schreyer, wo denckest du doch hin? Weist du nicht, daß Christus, indem er seine Kirche auf Erden eingesetzet und befestiget hat, ihr zu gleicher Zeit gewisse Characteres und Merckmahle beygeleget, woran man sie und alle die Seinigen erkennen solle? Weist du es nicht, so schlage nach, und halte alsdann das Portrait, welches Christus von seiner Kirche gemacht, gegen die prächtige und glänzende Gestalt der Römisch-Catholischen Kirche. Ach! da wirst du einen sehr grossen Unterscheid finden. Hiernechst spricht ja Christus. Mein Reich ist nicht von dieser Welt 2c. Item: Die weltlichen Fürsten herrschen, und die Gewaltigen heisset man gnädige Herren; ihr aber nicht also. Gleichwohl thut der Pabst das Widerspiel. Er meliret sich in die meisten weltlichen Händel, und prætendiret über Kayser, Könige und Fürsten, Kurß zu sagen, über die gantze Welt zu herrschen, hat sich auch schon mehr als einmahl unterstanden, Königreiche und Fürstenthümer in der Welt, nach, seinem Gefallen zu verschencken und auszutheilen. Ich frage ob dieses ein Merckmahl ist, woran man das sichtbare Ober-Haupt der prætendirten wahren Kirche erkennen könne?

Das Evangelium, welches bey denen Evangelischen geprediget wird, nennet dieser tolle Schreyer ein Lutherisches Evangelium; da es doch anders nichts als das klare, aus Heil. Schrifft gezogene, Wort GOttes ist.

Auch beschuldiget er uns Evangelische, als ob wir nicht wüsten, wie viele Sacramenta wir statuiren solten, zwey oder dreye; da doch in unserm Catechismo schon zweyhundert Jahre lang mehr nicht als zwey zu finden. Beym Anfang der Reformation hat man freylich über die Zahl derer Sacramenten disputiret, solche aber bald hernach auf zwey feste gesetzet. Wüste der vor Eyffer brennende Haase, daß auf Römisch Catholischen Conciliis, in denen alten Zeiten mehr als einmal die Frage von der Zahl derer Sacramenten auf das Tapet gekommen, und von einigen schon biß auf dreyßig und noch mehr angetragen wor-

worden, würde er viellcicht mit mehrerer Behutsamkeit von dieser Materie geschrieben haben.

Er spricht auch, **wer doch jemahls die Sacramenta nach Lutherischen Fuß gereichet und administriret habe?** und das ist abermal ein klares Anzeigen der grossen ignorantz dieses unvernünfftigen Menschen, als welcher nicht weiß, daß das **Heil. Abendmahl** gantzer zwölffhundert Jahre von derer Apostel Zeiten an, nach **Lutherischen Gebrauch**, das ist unter **beyderley Gestalt**, ausgetheilet, biß man endlich denen Läyen den Kelch entzogen hat. Von der **Tauffe** derer **Evangelischen** oder Protestanten aber ist ja ohne diß bekannt, daß sie von der **Römisch-Catholischen Kirche** vor eben so gültig geachtet wird, wie ihre eigene. O unvernünfftiger und unglückseeliger **Straßburgischer** Raisoneur!

In Summa, dieser tolle Hund bellet uns Protestanten an, weil wir 1) nicht wie er, den Papst vor einen Herrscher und Herrn über den Kayser, Könige und Fürsten, ja über die gantze Welt erkennen, mit der er, absonderlich mit denen Landen derer so genanten Ungläubigen, worunter die **Römisch Catholische Clerisey** auch uns Protestanten als Excommunicirte rechnet, nach seinem Gefallen disponiren möge.

2) Nicht, wie er, tumm und blindlings hin glauben, was der **Pabst** und seine **Clerisey** schwatzet, sondern alles vorhero nach dem Probier-Stein **Heiliger Schrifft** und des **göttlichen Wortes** prüffen und untersuchen wollen.

3) Nicht, wie er, vor denen Bildern auf die Knie niederfallen, welcher **Bilder-Dienst** erst im siebenden Seculo feste gesetzet worden.

4) Nicht, wie er, die **Heiligen** um ihre Vorbitte bey GOtt anruffen, sondern mit unserm Gebet recta zu GOtt selber gehen, und uns in seine Arme werffen, die er aufs liebreichste nach uns ausstrecket.

5) Nicht, wie er, uns um die Verdienste derer Heiligen bewerben, daß sie uns nemlich bey unserer Seligkeit zu statten kommen solten, sondern unser Heyl eintzig und allein auf das Verdienst JEsu Christi setzen.

6) Nicht, wie er, den Rosen-Crantz immer in der Hand haben, noch ein Ave Maria hinter dem andern ohne Andacht daher murmeln, sondern, an statt deren, andere andächtige Gebeter verrichten.

7) Nicht, wie er, das Fegfeuer statuiren, weil uns Christus und seine Apostel von diesem wichtigen Glaubens-Punct nichts gesaget haben; obgleich im übrigen das Fegfeuer eine Sache ist, wodurch die Mönche und andere Geistliche stattlich gemästet und ernehret werden.

8) Nicht, wie er, Weyh-Wasser zu Hause und in der Kirche nehmen, noch sonst unsere Züversicht, unser Glück und unsere Hoffnung auf geweyhete Dinge setzen, sondern sie allein in dem **Hochheiligen Namen GOttes** bestehen lassen.

9) Nicht, wie er, Messe hören, noch vermeynen, es komme darauf das **Haupt-Werck** des gantzen **Christentuhms** an.

10) Nicht, wie er, die Ohren Beicht, sondern an deren statt ein General-Bekänntniß derer Sünden statuiren; allermassen die Clerisey, durch die Ohren-Beichte, nur die Geheimnisse des Layen-Standes erforschet sich solche zu Nutzen, und sich zu gleicher Zeit zu Herren über die Gewissen zu machen.

11) Nicht, wie die Römisch-Catholische Kirche will, unter einerley Gestalt communiciren, welches in der Römisch-Catholischen Kirche, ausser der Messe, auch die Priester thun müssen.

12) Nicht, wie er, die Transsubstantiation statuiren; obwohl wir Lutheraner sonst glauben daß wir beym Heil. Abendmahl Christi **Leib** und **Blut** wesentlich genug empfangen.

13) Nicht, wie er, die Priester-Ehe verwerffen, welche erst im 11ten Seculo vom Papst Gregorio VII. sonst Hildebrand genannt, verboten worden.

14) Nicht wie er, die letzte Oelung vor etwas zur Seligkeit absolument nothwendiges halten.

15) Nichts

15) Nicht wie er, durch die guten Wercke gerecht werden wollen, sondern bloß durch den Glauben ob wir gleich lehren, daß die guten Wercke mit dem Glauben auf das genaueste müssen verknüpffet seyn.

16) Nicht, wie er, die Verfolgung in Religions und Gewissens Sachen statuiren, noch sagen, daß es recht seye, Hencker, Marter, Quaal und Pein zu employren die Religion dadurch auszubreiten.

17) Nicht wie er sagen, Hæreticis non est servanda fides, das ist, **man müsse Ketzern, oder solchen Leuten, die mit uns nicht einerley Religion haben, keine Treue, keinen Glauben, keine Eydschwüre, keine Friedens-Schlüsse, keine Pacta, keine Versprechung &c. halten.**

Dieses sind justement die Ursachen warum uns dieser unverschämte Kerl lästert, verdammet, verfluchet. Im übrigen bedencket er nicht, das wir eben sowohl wie die Römisch-Catholische Kirche, ein eintziges göttliches Wesen in dreyen Personen glauben und verehren. Item, das wir Christum vor unsern eintzigen **Heiland Erlöser** und **Seligmacher** halten. Ferner wie die Haupt-Regel unserer Religion, bey diesem **Glaubens-Bekänntniß**, diese ist, **daß wir GOtt über alles fürchten, von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen lieben, und ihm allein Vertrauen, auch unsern Nechsten als uns selber lieben müssen;** auf welche Weise, und wann ein jedweder nur dieser Regel folgte, alle Sünden cessiren würden. Daß aber solches von denen wenigsten beobachtet wird, solches beklagen wir leider! und lehren indessen, **daß kein wahrer, bekehrter, in der Gnade GOttes stehender Christ in wircklichen und herrschenden Sünden leben müsse, oder aber, er könne andeberergestalt keinen Theil am Reiche GOttes haben.**

Endlich muß ich noch dieses anmercken, daß dieser unverschämte Lästerer spricht, **Kayser** Carolus V. **habe zwar anfangs das** Exercitium **der Augspurgischen** Confession **im Römischen Reiche erlaubet, hernach aber, durch einen Reichs-Abschied wieder verboten.** Das wissen wir wohl. Allein warum redet der Lästerer nichts vom Passauischen Religions-Frieden, wodurch das freye Religions-Exercitium derer Protestanten im Römischen-Reiche auf das herrlichste versichert und feste gesetzet worden? Warum gedencket er auch nichts vom Westphälischen Frieden, worinnen solches Religions-

Y 2 Exer-

Exercitium nochmahls bekräfftiget und versichert ist? welchen Frieden die Crone Franckreich selber garantiret hat. Aber da schweiget Matztasche gantz stille davon, entweder aus grosser Ignorantz, oder aus einer mehr als teuffelischen Boßheit.

Er hat seinem Läster-Buch einen weitläufftigen Extract aus Lutheri Tisch-Reden beygefüget, der aber keinesweges unverfälscht, sondern da und dorten mit Unwahrheiten angefüllet. Hernach so muß dieser Lästerer auch wissen, daß obgleich Bücher verhanden seynd, welche Lutheri Tisch-Reden heissen, dieselben dennoch von ihm keineswegen ediret worden, sondern daß solches andere Leute etlich und zwantzig Jahre nach seinem Tode gethan, die nach ihrem Gefallen hinein geschmiert haben, was sie gewolt.

Vierdte Abhandlung.

VOn denen Vorurtheilen, welche die Menschen bißweilen von Kindes-Beinen an, einzusaugen pflegen, kommet allerdings ein sehr grosser Theil des Verderbs in dem Gelehrten Wesen her. Der geehrte Herr Magister, oder der Herr Informator plaudert sie zu Hause hinterm Kachel-Ofen oder beym Camin seinen Untergebenen vor. Als dann hält der liebe Herr Rector und Conrector auf Schulen eben dergleichen Discurse, und der Lernende wird in denen bereits zu Hause eingesogenen Vorurtheilen bekräfftiget. Ziehet er hernach auf Universitæten, füget es sich gar leichtlich, daß er abermahl solche Professores, Doctores und Magistros legentes antrifft, die eben so schwatzen, wie der Herr Præceptor zu Hause und pedantische Schul-Monarchen getahn. O da muß nun vollends in dem Gemüthe des Studierenden diese und jene falsche Meynung, dieser und jene falsche Lehr-Satz, vor eine ewige Wahrheit passiren.

Wann ich den Menschen, nach seinen innwohnenden Kräfften des Verstandes betrachte, er mag unter die Zahl derer Gelehrten oder Ungelehrten gehören, so sehe ich, daß er nach der erlangten Klugheit vernünfftig zu raisoniren, und

und nach der eingewurtzelten Boßheit, fein tumm und thierisch zu leben, sich entweder in einem gebesserten oder verderbten Zustande befinden müsse. Aber dieser letztere Stand des Menschen, welchen die Theologi insgemein corruptum, die Mystici bestialem, die Philosophi naturalem zu nennen pflegen, ist um so vielmehr mit Händen zu greiffen, als bekannt, daß die Menschen von Natur in einer angebohrnen Ignorantz, absurden Confusion, und unvermeidlichen Obscurité biß über die Ohren stecken, aus welchen angebohrnen Fehlern dann hernachmals, als aus einer verderbten Quelle, alle Vorurtheile des Verstandes Strom-Weise hervor kommen. Daher finden wir in praxi auch unter denen, die par force gelehrt seyn wollen, wunderliche Heilige, welche eben so von einer Sache, wie der Blinde von der Farbe, und der Taube vom Klange urtheilen, ihre Gedancken, so ordentlich wie ein tiefsinniger und melancholischer Metaphisicus, und ihre gefasten Idéen so deutlich vorzustellen wissen, daß man mit Recht von solchen gelehrten Potagen-Machern sagen kan, was jene unbarmhertzigen Nachrichter oder Censores von eines ehrlichen Professoris Commentario in Apocalypsin Johannis geurtheilet haben, nemlich: **Man müste meynen, daß dieser Commentarius nicht wegen der Offenbarung St. Johannis, sondern die Offenbarung St. Johannis wegen dieses neuen Commentarii geschrieben worden wäre.**

Mittlerweile solte ein jedweder Gelehrter in seiner besondern Disciplin trachten, die anklebenden Fehler derer Menschen nach allen Kräfften zu verbessern, und der Entzweck aller Disciplinen eintzig und allein dahin gehen, daß denen verderbten und in blinden Vorurtheilen ersoffenen Leuten, theils die geistliche, theils die bürgerliche und leibliche Glückseligkeit zuwege gebracht werden möge. Hieraus kan ein jedweder, der noch ein Quintlein Witz in seinem Gehirn heget, um so viel eher erkennen, wie höchst-nothwendig es seye, daß ein jedweder auf sich, und auf seinen verderbten Zustand selber, vor allen Dingen, wohl Achtung geben müsse. Dahero ist das Errare bey denen Menschen nicht allein humanum, sondern auch necessarium. Ich will so viel sagen, daß Fehlen und Irren bey denen Leuten, sie mögen von Condition seyn wie sie wollen, nach ihrem verderbten Zustande unumgänglich seye weil es nicht möglich ist, daß ein Mensch, und wann er auch Doctor Doctorum, ja Magister Seraphicus & Anglicus, oder ein Trismegistus omnium Scientiarum wäre, auf einmal alle Umstände gantz genau einsehen könne. Deswegen pfleget es auch insgemein zu geschehen, daß sobald die Gelehrten die Incera-

ceratus limites judicandi verlassen und extra principia certa & recepta herum vagiren, sie gantz unvermerckt in das Labyrinth des schädlichen Irrthums verfallen. Aus dem verderbten Zustande nun entstehen nachgehends die Judicia insana, febriculosa, & ab omni ratione aliena die tumme einfältige und alberne Raisonier-Kunst, aus welchen ungereimten und ungegründeten Judiciis hernach die einfältigen Præjudicia zu entspringen pflegen. Hingegen aus dem gebesserten Zustande kommen hervor die Judicia sana, accurata, & bona voluntatis humanæ decreta, weil man alsdann nicht nach seinem wunderlichen Genie und tollen Caprice, sondern nach der Sachen Beschaffenheit ohne eintziges Interesse, positis & demonstratis probandi principiis raisoniret. Es ist gewiß daß den Wachsthum und das Aufnehmen aller nützlichen Künste und Wissenschafften nichtsmehr als das unglückliche und ungereimte Raisoniren verderbet, und glaube ich gäntzlich, daß ein jedweder vernünfftiger Mann hierinnen mit mir eines Sinnes seyn wird, wie dem Wachsthum derer Disciplinen nichts mehr als die geschickten und unpassionirten Judicia aufgeholffen, und im grösten Flor erhalten haben. Denn die Menschen sind nach ihrem verderbten Appetit, gemeiniglich so geartet, daß sie jederzeit dasjenige zu billigen pflegen, was von dem meisten Hauffen, zumal wann der Raisonneur præsumtive Dignitatem und Merita vor sich hat, daß ist wann er entweder ein Doctor Excellentissimus, Magister præstantissimus, und Pastor vigilantissimus heisset, gebilliget worden ist, weil sich solche elende Leute insgemein einbilden, wann sie grosser und vornehmer Gelehrten Judicia annähmen und billigten, sie alsdann, als junge Raths-Herren in Sententionando & dicendo nicht irren könten. Allein wie miserable solche Consiliarii und vermeynte Oracula denen jungen Leuten rathen, solches zeiget der Ausgang leider! öffters mehr als zu klar weil sie, wann dieselben die Hand an etwas schlagen und sich als Männer zeigen sollen, nichts als lauter leere Ideen im Kopffe haben, die sich weder hinten noch vorne zu der vor Augen liegenden Sache reimen wollen.

Mancher Studiosus Juris, wann er im Anfange seiner Studiorum Juridicorum mit vielen Definitionibus, distinctionibus, causis und tabulis, ja auswendig lernen derer legum Civilium geplaget worden ist, wird desperat, und dencket in seinem Hertzen: **Ey der Hencker mag das gantze Studium Juridicum holen, ehe ich mir den Kopff, und die Memoria mit so vielem unnützen Zeuge zerbrechen und zermartern lassen solte.** auf der andern Seite aber, wann solche Leute das Examen Conscientiæ nicht recht angestellet, und ihren Statum

tum Miseriæ nicht recht genau untersuchet haben, so werden sie insgemein toll-kühn und kriegen überhaupt mehr als eine allzufreye Hardiesse. Dergestalt, daß sie meynen, wann sie gleich ein oder etlichemal brav abliessen; so müste es doch zum andern, dritten und letztenmal desto besser gehen, indem es doch heisse: **Frisch gewagt sey halb gewonnen**; es wäre und bleibe eine ausgemachte Regel daß kein Meister vom Himmel gefallen, und müsse es zu letzt biegen oder brechen. Solches kan man gar deutlich an denenjenigen sehen, welche vor der Zeit disputiren, predigen, promoviren und advociren wollen, ehe ihnen noch, zu einem solchen wichtigen Werck, die Flügel recht gewachsen sind, gleich dem erdichteten Icaro, welcher nicht wuste, daß er wächserne Flügel hatte, so von der grossen Hitze der Sonnen nothwendig schmeltzen, er aber hernach, aus allzugrosser Unbedachtsamkeit ins Meer fallen, und allda nothwendig ersauffen muste. Indessen ist es kein Wunder, wann aus solchen vorgefasten Meynungen und imaginativischen Gelehrsamkeit, Spaltungen in der Philosophie, grausame Ketzereyen in der Theologie, und unendliche Opiniones communes und dissensus in Jure entstehen, weil sich die Verehrer derselben, und solche Simulacra Eruditionis, nicht auf die Wahrheit der Sache, sondern entweder auf eine allzugrosse Verwegenheit, oder desperates Federfechten und vergebliche Raisonnir-Kunst stützen, dabey aber ihre eingesogene Præjudicia noch weit höher als derer alten Römer Kostbarkeiten, und des Geldsüchtigen Titi Vespasiani Reichthum æstimiren.

Wie des Menschen natürliche Constitution beschaffen ist, so ist er auch von Natur zu Irrthümern geneigt, weil die äusserlichen Verrichtungen als Effectus Temperamentorum, wohin auch die Irrthümer gehören, sich nach des Menschen seiner angebohrnen Constitution richten müssen. Aus diesem Principio demonstrato folget weiter, daß ein Sanguineus von Natur, theils zum Vorurtheil der Ubereilung und Leichtgläubigkeit geneigt seyn müsse. Darum übereilet sich ein Sanguineus gar leicht in seinem Raisonniren, weil er wegen der geschwinden Bewegung seines Geblütes einen Uberfluß von tausenderley Idéen in seinem Kopffe heget, und daher die deutlichen Idéen von denen dunckeln nicht accurat absondert, und zuletzt in einen Defectum Judicii dolendum verfällt. Man siehet dieses unter andern an denen in der ersten Hitze und grösten Ubereilung geschlossenen Ehen, da z. E. eine junge und feine Dirne von 15. Jahren einen alten Krippen-Stösser, und krumm-gebückten Kräuter-Sucher, wie die böse Welt so verächtlich von alten Leuten zu reden pfleget, von 60. und mehr

mehr Jahren, und zwar noch wohl darzu auf Anrathen ihres Herrn Curatoris heyrathet, weil solchen lieben Kindern insgemein von denen Geldgeitzigen Nabals-Brüdern in ihren jungen Jahren weiß gemachet wird, wie ein solcher alter und venerabler Mann ein schönes eigenes Haus besässe, einen kostbaren und lustigen Garten vor dem Thore hätte, in welchem sie alle Tage sich mit Vergnügen divertiren könte, eine schöne Handlung von mehr als funfftzigtausend Thaler führte, und noch wohl darzu (**welches mein liebes Jungfergen!** sagen sie, **das beste auf der Welt ist**) über siebzig tausend Thaler an baaren Gelde in banco liegen hätte. Da nun heist es: **O Himmel! Wer wolte so thöricht handeln, und eine Parthey von der Art ausschlagen?** Ferner, so sind solche Leute insgemein nach der ersten Sorte im höchsten Grad leichtgläubig. Ich will so viel sagen, man kan ihnen ohne den geringsten Widerspruch, gar leichte weiß machen, daß der Teuffel die Huren reithe, und daß die alten Hexen an Walpurgis-Abend auf höltzernen Krücken und Mist-Gabeln nach dem Blocks-Berg führen, und allda mit ihren Cameradinnen und dem bösen Feind eine Menuet oder Passepied tantzen, weil solche Leute von Natur sehr müßig sind, auch von vielem und grossen Nachdencken eben nicht sonderlichen Staat zu machen pflegen. Man kan ihre kindische Leichtgläubigkeit sonderlich daher mit Händen greiffen, wann sie dem menschlichen Ansehen allzuviel glauben ohne Raison beymessen, und vor grosser Einfalt dabey seufftzen und sagen: **Man würde doch die Wahrheit nicht so gut, als wie dieser oder jener vornehmer Mann, und ansehnliche Professor, erfinden können. Es hätte der liebe Herr Præceptor und Doctor diese Materie so galant und demonstrativisch ausgeführet, daß sie unmöglich noch besser und demonstrativischer ausgeführet werden könte;** da doch nicht geläugnet werden mag, daß keine Wahrheit so deutlich erfunden worden ist, daß sie nicht noch deutlicher und accurater erkannt werden könte, weil sonst folgen würde, daß ein endlicher Verstand alle Wahrheit auf einmal völlig begriffen und gäntzlich eingesehen hätte.

Die hitzigen Leute sind insgemein sehr hochmüthig, und suchen sich vor vielen andern, durch unnütze Grillen und vergeblichen Speculationes zu distinguiren. Sie wollen nicht allein in ihren Lehr-Sätzen infaillible seyn, wie der Römische Pabst, sondern auch par force haben, daß man ihnen absolut, und ohne eintzige Contradiction glauben müsse. Was sie redeten, das müste nothwendig vom Himmel herab geredet seyn. Sie wären das eintzige Oraculum

Del-

Delphicum, bey welchen sich alle andere Gelehrte, sie möchten wollen oder nicht, guten Raths erholen müsten. Sie fangen deswegen an, aus dem Vorurtheil der eingebildeten Vielwissenheit sich in allen ihren Collegiis zu rühmen, ihre Bücher, Disputationes und Scartequen cum Emphasi zu recommandiren, andere gelehrte Leute neben sich zu verachten, von ihnen mal-honnet zu raisonniren, und sich mit Respect zu schreiben, über allen Dreck zu moquiren. Sie wollen nicht allein über die Leiber, gleich denen grausamen Tyrannen, sondern wo es nur möglich wäre auch über die Seelen herrschen; und dahero wollen sie ihre abendtheuerliche Grillen und wunderliche Meynungen andern mit Gewalt ins Gehirne prägen. Wann man solchen haberrechtischen Gelehrten gleich mit der grösten Sanfftmuth widerspricht; so sind sie in ihrer Conduite dennoch intolerable und lassen den einmahl gefasseten Groll so leichtlich nicht wieder fahren. Ihre absurden Meynungen wollen sie darum nicht ablegen, weil sie die wichtige Grille von sich hegen, als ob sie ein weit besseres Judicium, als alle andere gescheute Leute hätten, und daher in ihren Lehr-Sätzen unmöglich fehlen und irren könten; da doch von allen Verständigen zugegeben werden muß, das Fehlen und Irren nicht allein was menschliches, sondern gar was natürliches und angebohrnes zu nennen seye. Sie sagen und behaupten in ihren Collegiis und Scriptis, wann sie diese und jene Meynung, welche sie nun so lange Jahre wieder ihre Antagonisten verfochten hätten, fahren liessen, und dieselbe nicht mehr halsstarrig gewöhnlicher massen, defendiren wolten, alsdann ihre Schüler und andere Leute von ihnen sagen möchten, daß sie ein rechtes altes Weiber-Judicium hätten, welches so vielen Fehlern und Mängeln unterworffen wäre, als Flöhe in alten Weiberpeltzen angetroffen würden.

Die Melancholischen scheinen nur darum nach ihrem Naturel gebohren zu seyn, daß sie erbärmliche und ewige Sclaven vom Verstande anderer gelehrten Leute bleiben, und nichts weiter in Theologicis statuiren wollen, als was Affelmannus, Dannhauerus, Scherzerus, Calovius, Hulsemannus &c. in diesem und jenem Glaubens-Articel, intrepide und mascule verfochten hätten. Die Alten wären, welches ich auch hertzlich gerne glaube, und ohne Gewissens-Zwang zugeben will, keine Narren gewesen, und wäre es am besten gethan, wann man es in der Welt fein bey denen alten Löchern liesse, und keine neuen darzu bohrte. Daher entstehet das Vorurtheil des blinden und tummen Gehorsams, da sie lieber mit dem sel. N. in manchen Sachen par Compagnie ir-

 ren

ren wollen, als daß sie solchen grossen Luminibus Ecclesiæ mit Raison widersprechen solten, Ja, sagen insgemein dergleichen Geistliche Jünger, welche vor der Zeit eine hüpsche Knarre und feine Pfarre haben möchten, contradicire ich meinem Professori, Superiori &c. so muß ich befürchten, daß mich Ihro Hochwürden, mein hochgeneigtester Herr Patron, hernachmahls gar zu lange auf der verdrießlichen Expectanten-Banck sitzen lassen, und mich hernachmahls mit keiner fetten Pfarre, Jungfer Tochter, Anverwandtin, oder Haus-Jungfer, versorgen werden.

Hieher gehören auch, mit einem Wort, alle Brod-Gelehrte, und Brod-Advocaten, welche um ein kahles Sechzehengroschen-Stücke, oder um einen blanquen und geharnischten Thaler, Wissen und Gewissen an den Nagel hängen, und um eines elenden Gewinstes willen Ehre und Renommée, ja gar ihr bißgen Practiciren in die Schantze schlagen. Mehr mag ich vor diesesmal nicht sagen, damit Niemand auf die Gedancken gerathe, ob wolte ich Personalia tractiren, und manchen ehrlichen und braven Mann in seinem venerablen Barte und schwartzen Mantel prostituiren.

Das Alter kan bey denen Menschen ebenfalls unterschiedene Gelegenheiten und ausserordentliche Ursachen zu Vorurtheilen geben. Denn so vielerley Stuffen des Alters angetroffen werden, so vielmahl ereignet sich auch Gelegenheit zu diesem oder jenem Vorurtheil. Daher siehet man täglich, daß mit einem andern Vorurtheil ein munterer Absolon, mit einem andern aber ein alter und geitziger Nabal geplaget werde. Junge Leute leben insgemein lustig, und es heisset von ihnen überhaupt: Semper lustig, nunquam traurig. Sie bemühen sich selten, das verlassene Guth ihrer Eltern zu conserviren; geschweige dann, daß sie einen Anatocismum begehen, und Interesse mit Interesse vermehren solten, weil sie dencken und unverschrocken von sich sagen: Ein junger Kerl müsse die Courage haben, in der Welt, ehe er an Krücken gehen müste, huntert tausend Thaler zu erwerben. Das wäre mit einem Worte Halluncken, welche die alten verrosterten Thaler, so lange im Gefängniß liegen, und so unendliche Seuffzer nach ihrer Erlösung schicken ließen. Ein rechter Gurgel-Bruder wüste das Geld nach jetziger Mode besser unter die Leute zu bringen; zumalen da es gantz richtig wäre, und Salomon selbst gesaget hätte, daß der Mensch von aller seiner Mühe und Arbeit nichtsmehr hätte, als wann er auf der Welt fein lustig und guter Dinge gewesen wäre. Mit denen alten Geld-

gei-

geitzigen Schrabern hingegen siehet es in diesem Stücke gantz anders aus, und kommen mir diese Leute, wann ich sie denen lustigen Brüdern gerade opponire, nicht anders als wie die Spanier und Frantzosen vor. Denn worinnen diese eine sonderliche Delicatesse und ungemeine Scharffsinnigkeit finden, das kömmt jenen gantz einfältig und läppisch vor, und was insgemein ein junger und munterer Kerl vor sein höchstes Guth zu halten pfleget, das kommt einem alten Sauertopff gantz Spanisch und wunderlich vor. Ja es möchte ein alter Ehren-Zeißig, wann er die Lustbarkeiten junger Leute mit ansiehet, vor Angst und Hertzeleid, den Magen verrencken, und die Seele, welche ohnedem nicht gar zu feste sitzet, von unten aus hinweg purgiren. Deswegen geschiehet es, daß die alten Leute insgemein mißtrauisch und geitzig seyn, auch den gantzen Tag nichts anders thun als queruliren und klagen. **Ja**, seufftzen sie, **wann der Feind, bey einem entstehenden Kriege, ins Land kommt, und ein Stücke vom Himmel von ungefähr einfallen solte, wie dann Niemand darüber ein** Privilegium **aufweisen kan, so würden wir armen Leute von Haus und Hofe lauffen müssen, und könte kein Mensch seines Lebens eine Stunde sicher seyn.** Jedoch darff man sich eben nicht so groß wundern, warum alte Leute insgemein so pimpeln und klagen, und alle Pfennige und Dreyer, wann sie ja einen davon ausgeben sollen, sechs biß siebenmal umzuwenden pflegen, weil sie wegen Schwachheit des Alters ihren Kräfften nichts mehr zutrauen, und aus diesem Grunde glauben, daß wan sie auf einen Thaler und Groschen nicht mehr sähen, sie alsdann in ihrem hohen Alter verhungern und verderben müsten.

Die Auferziehung eines Menschen, wann sie gut und vernünfftig gewesen ist, kan ihn glücklich, und zu einen weisen Mann machen. Wo sie aber böse, und ohne Vernunfft, von Eltern, oder denen, so Eltern-Stelle vertreten sollen, tractiret worden, so wird mit der Zeit, aus einem solchem armen Menschen christianè loquendo, ein vollkommener Höllen-Brand, & philosophice dicendo, ein Man[illegible]um omnium bestialium affectuum, welcher sich vor der Zeit muthwillig in das zeitliche und ewige Verderben stürtzet, weil alsdann der Mensch nicht wider die Affecten zu leben gewohnet ist. Ich nehme aber die Auferziehung hier nicht in sensu juridico, da ein Vater Infantem vel ex justis nuptiis susceptum, vel à se ipso agnitum, vel ob concubitum demonstratum nach Nothdurfft ernehren muß; da dann insgemein, in posteriori casu, non obstante exceptione concubitus cum aliis das schöne Ur-

 theil

theil erfolget: **Da aber, und dieweil Beklagter N. die angegebene Schwängerung mit** Pantionillen **gestanden; als ist Beklagter das Kind so lange zu ernehren schuldig, biß es sein Brod selbst, nach Nothdurfft verdienen könne.** Aucontraire, ich verstehe hier durch die Auferziehung diejenige nothwendige Verrichtung, da sich Eltern unablässig bemühen, wie ihre unerzogene Kinder, sowohl was den Leib als die Seele angehet, so unterrichtet werden möchten, daß sie dermaleinst GOtt, der Kirche, und dem gemeinen Wesen, tüchtige Dienste leisten könten. Diese Auferziehung, in sensu morali pro directione Morum, & institutione bonarum artium sumta geschiehet entweder öffentlich unter einer hohen Obrigkeit, in öffentlichen Schulen und Waysen-Häusern oder wird von denen Eltern zu Hause selbsten, oder durch ihre darzu bestellten Informatores verrichtet. Dieses aber heisse ich keine Auferziehung, wann Eltern ihren Kindern von Jugend auf, so viel zu fressen und zu sauffen geben, daß ihnen davon die Bäuche zerbörsten möchten, weil dieses nicht auferzogen, sondern in der That absurd verzogen heissen kan, oder da das Söhngen und Töchtergen nach ihrem närrischen Appetit zu allen Galanterien gewöhnet werden, welches etwa einen schlancken Leib, geschickte Beine, und sonst ein galantes Ansehen machen könne, oder da es solchen Kindern gar frey stehet nach ihrer eigenen Commoditæt zu leben wie sie wollen. Daher entstehet bey denen Söhnen das liederliche Leben, welches zuletzt verursachet, daß sie entweder Soldaten, Ost-Indien-Fahrer oder wohl gar Mause-Märter abgeben müssen; die Töchtergen aber gerathen, nach der galanten Art zu reden, unter die Courtesier-Schwestern. Man darff davon keine bekanten Exempel anführen, weil sie allzuverdrießlich klingen würden. Genug ist es, daß viele Eltern allzuspäte, mit ihrem grösten Schaden, und unausbleibender Reue erfahren, wie die libertinische Auferziehung ihre Kinder um das zeitliche Glücke, Ehre und Renommée gebracht habe, so, daß sie hernachmahls, auch als verheyrathete Ehemänner, ihre Häuser stehen lassen, aus der Stadt davon lauffen, banquerout werden, und ihrer ansehnlichen und vornehmen Familie einen ewigen Schand-Flecken Anhängen.

Die Auferziehung, ob sie gut oder böse zu nennen seye? können wir am besten aus derselben Entzweck beurtheilen, welche eintzig und allein dahin gehen soll, daß die Kräffte des Leibes im Wohlstand erhalten, die Kräffte der Seelen aber mit guten Künsten und Wissenschafften angefüllet werden möchten, auf daß sie, mit der Zeit tüchtige Werckzeuge des gemeinen Wesens werden kön-

könten. Wie verkehrt aber die Leute in der Welt erzogen werden, das siehet man gar deutlich an ihrer verkehrten Lebens-Art. Denn anstatt, daß sie fleissig beten, und unermüdet studieren und arbeiten solten, so gehen die jungen Herren zumalen wann sie brave Mutter-Pfennige haben, den gantzen Tag müßig, und können ärger als die Lands-Knechte fluchen, ja alle Teuffel und hundert tausend Sacramente ohne allem Anstoß herbethen. Eine solche Auferziehung, ob sie schon nach der Mode vieler Leute, kan unmöglich einen erwünschten Effect nach sich ziehen, weil die jungen Kinder, in ihrer zarten Jugend insgemein faulen, absurden und superstitiosen alten Weibern, die man an einigen Orten Muhmen zu nennen pfleget, anvertrauet werden; durch welche sie dann, von Jugend auf zur Wollust und närrischen Aberglauben angeführet werden; oder, wann es ja hoch kommt, so vertrauet man sie nachgehends solchen Informatoribus, die sehr schlechte Stümper seyn, von welchen sie dann die Kunst frühe zeitig zu raisoniren und unvergleichlich aufzuschneiden erlernen. Ich habe mit Fleiß ein wenig oben, beym Mode educandi, den Leib unserer vernünfftigen Seele vorgezogen, weil dieses nicht allein der communis error in praxi ist, da sich die jungen Fändgen, vor der Zeit eine gravitætische Mine, und einen authoritætischen Gang angewöhnen, auch eher eine Menuet und Passepied tantzen müssen, als sie den Verstand excoliret, und sich mit guten und nützlichen Wissenschafftem gezieret haben. Solches bekräfftigten täglich sehr viele Exempel derer Studiosorum auf Universitæten, da sie sich am allerersten um einen guten Tisch, und lustig-gelegene Stube bekümmern, als daß sie sich vornehmlich bemühen solten, zu erfahren, welcher Professor, Doctor, Licentiat und Magister, die besten und nützlichsten Collegia zu halten pflegen. Was nun also die Kräffte unseres Leibes entweder durch allzuübermäßiges Schwelgen, oder durch eine allzugrosse Eigensinnigkeit ruiniret, dasselbe muß man völlig von der rechten Art der Auferziehung removiren, weil es schnurstracks wider den Endzweck einer geschickten Auferziehung läufft. Daher ist es etwas recht ungereimtes, ja in der That was viehisches zu nennen, wann etliche, auch von denen Gelehrten sagen: **Ich esse und trincke was mir schmeckt, und leide dabey was ich leiden soll und muß.** Denn diesemnach wäre es nicht nöthig gewesen, daß uns der weiseste Schöpffer eine Vernunfft eingepflantzet hätte, nach welcher wir unsere Verrichtungen beurtheilen solten, ob sie uns beym Ausgang nützlich oder schädlich seyn könten. Auch ein Ochse und Esel frisset so lange, als er kan, und wann er endlich nicht mehr fressen und sauffen mag, so hört er von sich selbsten auf, weil ein solches unvernünfftiges Thier ehe nicht

 wis-

wissen kan, ob es genung gefressen hat, biß ihm das Futter an die Kähle gestiegen, ja so zu reden beym Rüssel wieder hervor raget. Was aber die Kräffte unsers Leibes conserviret, oder daß ich so reden mag, in seinem baulichen Wesen erhält, und die edlen Gaben unsers Verstandes entweder excoliret, oder in einen gebesserten Zustand setzet, dasselbe, gehöret alles zu der geschickten Art einer vernünfftigen Auferziehung, weil wir dadurch die gemeinen Vorurtheile vermeiden, auf unsere eigene Erkänntniß geführet, und die Art, uns selbst alle Tage zu bessern, gar leichte lernen können. Dahero halte ich dieses, nach meinem wenigen Erachten, vor eine allgemeine Regel: Quod, qualis sit modus educandi, talis quoque sit modus vivendi; das ist: **Wie einer erzogen worden ist, so pfleget er auch hernachmahls beständig zu leben.**

Man siehet solches sonderlich an denen eigensinnigen Grillen, und wunderlichen Köpffen, welche eine eintzige Fliege an der Wand beleidigen, und eine eintzige Mine das gantze Concept wider aller Leute Vermuthen verrücken kan. Fraget man, woher doch solches komme, und was wohl die eigentliche Ursache einer solchen wunderlichen Conduite seyn mag? so ist die Raison gar leichte zu geben, weil der Vater, oder der Præceptor, oder der Rector, eben ein solcher wunderlicher Heiliger, als wie jetzo der Sohn gewesen ist; wovon dann der Sohn, oder der Discipul, ein solches eigensinniges Wesen wider sein Vermercken nach und nach gelernet, und sich halsstarrig zu leben angewöhnet hat. Dieweil uns aber, in der Auferziehung, entweder ein gutes oder böses Exempel zur Nachfolge, wie ich zuvor gemeldet, gegeben wird, so kan es unmöglich anders kommen, als das verderbte Eltern und verderbte Præceptores, ihre Untergebene noch mehr verderben müssen; zumalen, da ein jeglicher Sohn und Schüler von seinem Vater und Præceptor das falsche Concept heget, daß alles, was sie thäten, dieselben nothwendig in praxi imitiren müsten.

Ehe ich mich noch von dem Vorurtheil der Auferziehung wende, so muß ich noch einige handgreiffliche Irrthümer anmercken, welche die Eltern insgemein in der Auferziehung mit ihren Kindern zu begehen pflegen. Hieher gehöret vornemlich der grobe Schnützer etlicher Eltern, da sie vorgeben, daß ihre Kinder von Natur, und zwar im Mutterleibe, zu einem gewissen Studio vom Himmel gleichsam prædestiniret worden wären. Sie schliessen gemeiniglich, wann der Vater und Groß-Vater ein Pastor paganus, Diaconus, Superintendens, Advocatus oder Medicus gewesen ist, so hätte es auch seine unstreitige Richtigkeit, daß der Sohn ebenfalls ein Pastor paganus, Diaconus, Superintendens,

dens, Advocatus und Medicus werden müste; da doch vor allen Dingen, bey dieser einfältigen Weiber-Prædestination, zu examiniren wäre, ob dann der Zweig, auf welchen dermaleinst der gantze Stamm ruhen solte, ein vollkommenes Geschicke und natürliche Begierde zu diesem Studio tractando haben möchte. Denn wann solches noch vor der Geburt geschiehet, und sich von ungefehr zutrüge, daß der zukünfftige Sohn, ein fein douses und stilles Temperament, wie sie insgemein die obtusa Ingenia nennen, mit auf die Welt brächte, dergestalt, daß man mit diesem guten Pürschgen gantz glücklich über die Mauren springen, und an die Wände lauffen könte, so müste wegen der närrischen und eingebildeten Prædestination folgen, daß der Himmel mit Fleiß solche Pecora Ecclesiæ & Reipublicæ sich vorbehalten hätte; welches dann absurd zu dencken, und noch viel absurder zu behaupten seyn würde. Daher lobe ich diejenigen Gelehrten, welche haben wollen, daß man einen Selectum Ingeniorum in Erlernung derer Künste und Wissenschafften anstellen solle, weil man alsdann sehen kan, ob sich dieser oder jener, zu diesem oder jenem Studio schicket; zumal wann man vorhero die Facultates Judicii, Ingenii & Memoriæ genau examiniret, und nach derselben Force alle seine Informationes und Lectiones einrichtet.

Aber auch eine allzugelehrte Education taugt nichts, und solche bestehet darinnen, wann man die Kinder mit allzuvielen Lectionen überhäuffet, dergestalt, daß sie in einem Tage mehr als zehen unterschiedene Bücher in die Hand nehmen, und daraus etwas auswendig lernen müssen. Aus solchen Kindern werden gemeiniglich nichts anders als Pedanten und Contradictorische Feder-Fechter. Ein dergleichen Gelehrter ist meistentheis damit zufrieden, wann er nur fein nach seiner Logique künstliche Wörter, nach der Poësie unnütze Fabeln und künstliche Verse, nach der Disputir-Kunst künstliche Syllogismos und Barbarische Modos, nach der Oratorie prächtige Wörter, nach der Moral blosse Schein-Tugenden, nach der Physique lauter qualitates occultas, und nach der Superphysique abgelebte und abgedroschene Distinctiones erlernet. In diesen falschen und eingebildeten Wissenschafften gehet mancher, leider! auf Universitæten immer weiter, und dencket noch wohl, nach absolvirten Studiis darzu in seinem Hertzen Wunder, was vor Mysteria er verschlucket und aufgefressen hätte. Dahero fänget er an in seinem Leben sich singulier aufzuführen, bemühet sich allen Leuten zu widersprechen, und die Gegner mit vielen wunderlichen und lächerlichen Instantien auf einmal ad multum absurdum zu bringen.

gen. Mir gefällt deswegen wohl, was der allgemeine Nachrichter derer Gelehrten, Scioppius, von dieser verkehrten Art derer Leute gar artig in seinem Regenten-Spiegel urtheilet. Er spricht nehmlich: **Wolte ich mich zu dem Bauer auf das Land begeben, so finde ich da nichts als lauter Flöhe und Läuse. Wolte ich mich aber zu denen Gelehrten machen, so treffe ich unter ihnen eine greuliche Menge Narren und Pedanten an.** Igitur quorsum? ad Deum, quia ibi fons & origo omnis boni deprehenditur.

Nach der Auferziehung folget der Umgang sowohl mit gelehrten als ungelehrten Leuten. Heut zu Tage nennet man es insgemein eine Conduite, welche um so viel eher observiret werden muß, jemehr bekannt ist, daß dieselbe eine ausserordentliche Gelegenheit derer schändlichsten und verderblichsten Vorurtheile seyn könne, auch vielmal in der That gewesen ist. Denn indem wir uns bemühen, denen Sitten anderer Leute, welche uns in die Augen leuchten, nachzuäffen, so folget, so viel daraus, daß wann wir mit Ehrgeitzigen, Geldgeitzigen, Verliebten, Eigensinnigen und Stöckischen umgehen, wir selber vielmals wider unser Naturel ehrgeitzig, verliebt, geldgeitzig, eigensinnig und stöckisch werden müssen. Sind aber die Leute mit welchen wir zu conversiren gewohnet sind andächtig, bedächtig, freygebig, bescheiden, höflich und artig, so bemühen wir uns ebenfalls, im gemeinen Leben, andächtig, bedächtig, freygebig, bescheiden, höflich, und artig, und von grossem Nachdencken zu werden. Es haben dannenhero die heutigen Politici nicht unrecht, wann sie den gantzen Menschen aus seiner Aufführung beurtheilen wollen, weil doch ein jeglicher in der Conduite zeigen muß, was er in der That verstehe und gelernet habe. Führet sich nun einer in seinem Leben säuisch, unflätisch, oder wie ein Magister Suum und anderer Stücktöffel auf, so müssen ihn auch alle gescheite Leute vor einen unflätigen, säuischen und häßlichen Menschen halten, wann er gleich darwider mit Händen und Füssen strampeln, ja sich gar darüber die Krauße entzwey reissen wolte. Dahero halte ich das Judicium jenes scharffsinnigen Philosophi vor richtig, wann er spricht: **Halb studirt, und eine gute Conduite, hilfft durch die gantze Welt.** Denn wann einer gleich gelehrter als Socrates, von Statur grösser als Goliath wäre, mehrere Gedancken in seinen krummen Beinen als Archimedes in seinem Kopff führte, weit erschrecklichere Metaphysische Distinctiones, pro & contra Divisiones in seinem Gehirne, als etwa die alten Spittel-Müttergen Flöhe in ihren Lumpichten Peltzen hegte, ein weit grämischers und tyrannischers Gesichte als der bucklichte Aristoteles, und der breitschultrichte Fecht-

Fechtmeister Plato machte; so glaube ich dennoch, daß wenn er auch alle diese unvergleichlichen Qualitæten im höchsten Grad besässe und keine galante Conduite von sich spüren liesse, er dennoch unter die Schulfüchse und Ertz-Pedanten gerechnet werden würde. Doch bestehet die Conduite nicht in eigener Phantasie und närrischer Einbildung, wie sich manche sonderliche und eigensinnige Narren es so träumen lassen wollen, weil auf diese Weise auch der Harlequin auf dem Theatro, wann er agiret, und bißweilen die Hosen herunter ziehet, oder sonst häßliche Aspecten formiren wolte, ebenfals eine galante Conduite haben würde. Au contraire, das Fundament einer guten Aufführung beruhet hierauf, daß sie mit denen Sitten geschickter Völcker, und vornemlich mit dem Judicio gescheuter Leute überein kommen muß. Von einem jungen und hitzigen Studenten ist bekannt, was er ehemals einem vornehmen Professori auf einer gewissen Universitæt opponiret hat, da er durchaus behaupten wollen, daß die Conduite in nichts anders, als in des Menschen seiner eigenen Einbildung bestünde. Wie nun der geschickte Professor voraus gesehen, daß er bey diesem, vom Vorurtheil der Halsstarrigkeit und Eigenliebe besessenen, Studiosulo mit vielem gründlichen Beweiß nichts ausrichten würde, so hat er ihm endlich per deductionem ad absurdum zur Antwort gegeben: **Mein lieber Herr! Wann die Aufführung, nach seiner Meynung, in einer blossen Phantasie und Einbildung bestehen solte, so wolte ich ihm rathen, daß er sich jetzo, zumalen da es Marcktag ist, gantz fingernackigt ausziehen, den Podex schwartz färben, und hernach die Posteriora mit feinen gelben Zwecken beschlagen liesse, und in solcher Positur sporenstreichs auf den Marckt loß marschirte. Wann nun die Leute ihn in dieser abendtheuerlichen Positur sähen, so würden sie nach der Vernunfft, und dem äusserlichen Ansehen, nicht anders schliessen und sagen können, als: Dieser Mensch ist entweder klug, oder ein Narr und toller Eulenspiegel. Klug kan er unmöglich seyn, weil er sich nicht nach dem Judicio kluger Leute, und dererselben erbaren Sitten und Aufführung reguliret. Also mag er wohl in der That ein toller Eulenspiegel heissen, und es mag zu vielen Zeiten, absonderlich bey heissen Tagen, nicht gar zu richtig bey ihm in dem Oberstübgen aussehen. Darwider mag er nun strampeln und disputiren wie er will,** fuhr der Herr Professor fort, **so wird er doch diese letztere Idéen denen gescheuten Leuten nicht aus dem Gehirne bringen können.** Hiermit nun ist die Comœdie und das hitzige disputiren auf einmal ausgewesen, und der gute Stu-

 Den-

dente, wie jener Hund, welchem man den Schwantz wider Vermuthen abgehacket, gantz betrübt nach Hause gegangen.

Auch wird zu einer rechtschaffenen und vertrauten Aufführung vornemlich Communicatio rerum & verborum erfordert, d. i. es muß ein guter Freund dem andern in zweiffelhafften Sachen aufrichtig rathen, in schweren Dingen realiter helffen, in widerwärtigen Sachen aber nachdrücklich und nach Vermögen trösten, weil der Zweck einer aufrichtigen Conversation dahin gehen solle, daß man nicht allein eine wahre Freundschafft auf ein Jahr und etliche Wochen einzugehen suche, sondern auch dieselbe so lange als man lebet auf die möglichste Art und Weise zu erhalten trachte. Dahero ist dieses eine rechte Schmarotzer-Conduite, wann etliche Sauff-Brüder in der Conversation gegen einander sagen: **Ich bin des Herrn sein schuldigster, sein gantz ergebenster, und (ô Judicium) sein unterthänigster Diener. Der Herr gebe mir nur Gelegenheit an die Hand, womit ich ihm dienen könne.** Allein wann die Noth an Mann gehet, und die Ochsen, so zu reden am Berge stehen, so ist weder der ergebenste, weder der schuldigste, noch der unterthänigste Diener zu Hause. Da heist es wohl recht nach dem bekannten Vers: Donec eris felix, multos numerabis amicos; tempora si fuerint nubila, solus eris.; das ist: **So lange als du glücklich bist, wirst du viele gute Freunde zehlen können; dich aber gantz allein befinden, daferne betrübte Zeiten einfallen.** Ich habe diese Materie von der Conduite allhier mit Fleiß etwas weitläufftig und nachdrücklich anführen wollen, weil nicht allein die meisten und gemeinsten Fehler in der Conversation begangen, sondern auch die liederlichsten und leichtfertigsten Vögel und Sau-Mägen in dem gemeinen Umgang meistentheils als Compagnons, erzehlet werden, von welchen man nichts als Zotten und Possen, lustige Räncke und leichtfertige Tücken, nicht aber etwas geschentes und nützliches erlernen kan.

Noch eine Ursache, welche endlich bey dem Menschen viele wunderliche und unnütze Principia erwecket, auch die einmal eingesogenen Meynungen in ihrem Esse gleichsam conserviret, ist die alte und böse Gewohnheit, daß die einmahl von vielen Vorurtheilen bezauberten Menschen sich nicht bessern, ob sie gleich die gröste Raison hätten, sich in der Zeit viel klüger und gescheuter aufzuführen. Es ist aber das Vorurtheil der bösen Gewohnheit nichts anders, als ein eingewurtzelter Fehler des verkehrten Willens, da die Leute in ihrem

ihrem bösen Leben fortfahren wollen, als wie sie vor 10. und 20. Jahren angefangen haben. Wann man z. E. fragt: **Wie kommt es doch, daß dieser und jener Studente, dieser und jener Kauff- und Handwercksmann, den gantzen Tag nichts thut, als daß er die Steine auf der Gassen zehlet, die Leute in Fenstern besiehet und richtet, sich auf denen Dörffern vom Morgen biß in die Nacht, oder auch wohl acht und vierzehen Tage hinter einander, ohne nach Hause zu kommen, im Luder herum weltzet, mit dem Frauenzimmer in Gärten** conversiret, **mit ihnen ein** Lombergen **spielet, alsdann ein Köppgen** Caffée **oben drauf setzet, und wann alles dieses geendiget, zwar sehr vertraute, aber zu gleicher Zeit recht tolle und liederliche** Discurse **führet?** so wird man gleich von denen meisten Leuten die Antwort bekommen; **Ach der liederliche Vogel ist vor 6. und 7. Jahren nicht anders gewesen, wird auch ein Bruder Sauff-aus und Huren-Teuffel bleiben, so lange er es** præstiren **kan. Ja,** fahren die Leute ferner fort, **er wird das liederliche Leben nicht eher lassen, biß er das bißgen Guth seiner Eltern wird völlig durch die Gurgel gejaget haben. Alsdann wird er, wie es alle andere Schelme zu machen pflegen, zur Stadt und zum Lande hinaus lauffen, und zu guter letzt noch einmal Juchhe! schreyen.**

Die Moralisten nun nennen mit Recht eine solche pravam consuetudinem alterum diabolum, weil dadurch die leichtfertigen Menschen in ihrem Vorurtheil der Hartnäckigkeit verstärcket, und endlich fast auf keinerley Art und Weise gebessert werden können. Denn weil ein solches Vorurtheil der bösen Gewohnheit habitum peccandi induciret, detestandam vivendi licentiam mit sich führet, so ist auch nachgehends bey einem solchem elenden, und biß in den äussersten Grad verdorbenen Menschen, wie die Teutschen sonst im Sprichwort zu reden pflegen, **Hopffen und Maltz verlohren.** Hieher gehöret absonderlich die unverantwortlichen Expressiones derer Philosophorum Aristotelicorum, wann sie aus einer vorgefasten Meynung der Hartnäckigkeit, und alter bösen Gewohnheit sagen, **sie könten doch nicht von der Meynung ihres Groß-Vaters des** Aristotelis **lassen, wann gleich andere toll und thöricht darüber werden solten.**

Es ist dannenhero das gemeine Sprichwort gar richtig, wann man saget; Consuetudo est altera natura, oder, wie der Poët singet: Naturam expel-

las furca, tamen usque recurret. Man kan dieses auch vornehmlich an dem Exempel vieler bekannten Nationen abnehmen, da sonderlich Handwercks- und gemeine Leute diesen und jenen Handwercks-Purschen, welcher sich aus dieser und jener Stadt zu nennen pfleget, nach ihrem eigenen Geständniß nicht gerne Arbeit geben wollen, weil sie aus der verkehrten Gewohnheit solcher Stadt gar wohl wissen, daß sie mehr verschwelgen als erwerben, mehr zur vergeblichen Galanterie und unnöthigen Putz, von Jugend auf, als zur nöthigen Arbeit angeführet worden sind. Also pflegen die paar tausend Thälergen, welche etwa die Eltern verlassen, insgemein über zwey Jahre nicht zu dauren, weil sie das bisgen Patrimonium entweder versauffen, verreithen, verfahren, oder mit verführten Nymphen durchbringen. Deswegen ist es auch kein Wunder, wann vielmals gantze Familien, und vornehme Geschlechter in die äusserste Armuth gerathen, so daß sie nachgehends Subsidien-Gelder, oder besser zu sagen, Allmosen hier und da geniessen, und das Gnaden-Brod biß an ihr Ende zu sich nehmen müssen, weil sie, nach ihrer verkehrten Art zu leben, Meister an ihrem eigenen Unglück gewesen sind. Denn daß hernachmals solche liederliche Leute einwenden und sagen wollen, **dieses wäre ein grosses Malheur zu nennen, und vor ein Fatum inevitabile zu achten**, so halte ich dieses in der That vor etwas unchristliches und heydnisches, weil ja GOtt niemals verbunden ist, einen solchem liederlichen Vogel und Banqueroutmacher die Ducaten wiederum Hauffenweise ins Haus regnen zu lassen. Denn wann solche unersättliche Schmauß-Brüder und müßige Tag-Diebe, ihr bißgen Vermögen etwas genauer überlegen, ihre Einnahm und Ausgabe mit einander conferirten, und von ihren vergangenen Schmauserey auf ein zukünfftiges vernünfftiges Leben gedächten, so würden sie ohne grosses Kopff-Brechen, gar leichte ausrechnen können, daß bey einer solchen blanquen Lebens-Art nicht allein Häuser, Güther und Lehn-Güther, sondern gar Städte und Länder, in sehr kurtzer Zeit verfressen und versoffen werden könten.

Mancher hat ein geringes Vermögen, verstudieret es, lernet auch davor in der That etwas rechtschaffenes, und kan gleichwohl nicht fort, noch zu etwas kommen, sondern bleibet, weit dahinden sitzen. Solches rühret guten Theils daher, weil die Aemter derer Professorum auf Universitæten zu unsern Zeiten fast meistens erblich worden. Hieraus aber erwächset vor das gelehrte Wesen noch ein anderer grosser Nachtheil. Denn dasjenige, was der verstorbene Herr Professor seinem Sohn im Manuscript, als ein Heiligthum und

My-

Mysterium hinterlassen, ob es schon lauter Vorurtheile und Irrthümer sind; communiciret der Sohn oder Schwieger-Sohn hernachmahls in seinem Collegio seinen Herrn Auditoribus cum Elegio excellentissimi Dn. Parentis &c. dictiret es auch in calamum, oder in die Feder, damit ja die herrlichen Dogmata seines Vaters, Groß-Vaters und Ur-Groß-Vaters, oder Schwieger-Vaters, nicht in der Asche vermodern, noch von dem Rost der Zeit so schändlich verzehret werden möchten. O zu wünschen wäre dannenhero, daß jederzeit tüchtige Subjecta zu denen vacanten Professionen, nach dem Wachsthum derer Disciplinen, nicht erkaufft, nicht ererbt, nicht erheyrathet, sondern, legitimo modo vocirt würden, damit allemal etwas tüchtiges auf Universitæten gelesen, die Studenten geschickter in ihrem Scibili unterrichtet, und manche Magistri Philosophiæ nicht ewige Schüler von der wahren Weißheit bleiben möchten.

Es giebt aber wenig, die sich in ihren Vorurtheilen bessern, und von ihrer Halsstarrigkeit ablassen. Auch von solchen wenigen pflegen es die meisten nicht eher zu thun, biß es ihnen in der Welt, und in ihren Aemtern, nicht recht nach Wunsch gehen will. Da heist es dann, wie David saget: **Herr! Wann Trübsal da ist, so suchet man dich, und wann du sie züchtigest, so ruffen sie ängstlich.** Denn wann endlich solche elende Leute in praxi erfahren, daß sie mit ihren Præjudiciis und wunderlichen Grillen nicht weiter fortkommen können, sondern bey verständigen nur immer ein Gelächter über das andere verursachen, so kommen sie zuletzt zu ihrer selbst-eigenen Erkänntniß, und fangen an, denen alten Weiber-Præjudiciis gute nacht zu sagen. Solches bestärcken die Exempel einiger Philosophorum, die zu unsern Zeiten aus Aristotelischen Grillenfängern in Eclectische Welt-Weise, wider aller Leute Vermuthen, und zu jedermans Verwunderung, in ihren alten Tagen metamorphosiret worden sind. Also hat auch bißweilen Oratio, Meditatio, & Tentatio grosse und alte Prediger in ihren Aemtern erst zu rechten Ober-Hof-Predigern und GOttes-Gelehrten gemachet, welche in ihren academischen Jahren, als Studenten, sich bey ihren Præceptis Homileticis Hülsemanni &c. beredter als Ambrosius, gelehrter als Augustinus, erfahrner als Lutherus gedüncket haben; ob sie gleich niemals bey ihrer systematischen Cognition ein Füncklein einer geistlichen Erfahrung empfinden können. Von denen Herren Juristen und Juris utriusque Practicis & Pragmaticis ist zur Gnüge bekannt, daß sie in ihrer güldenen Praxi alle Tage noch lernen, und mancher in seinem ungeschickten Libelliren öffters erfahren muß, daß sie das Pflöckgen in libellando bey weitem

tem

tem noch nicht getroffen, dahero sie sich genöthiget befinden, von ihrem Carpzov, Brunnemann, Fiebigen, Schwendendörffern, Nicolai und Martini Process und andern alten angeschafften Tröstern abzugehen, auf die Naturam actionis besser zu dencken, und die Nase etwas tieffer, als sonsten geschehen ist, in das Corpus Juris Civilis und jura constituta zu stecken, damit sie nicht die armen Clienten in unverantwortliche Expensen bringen, und in ewige Processe verwickeln mögen.

Eine gute und kluge Conduite liegt mir unterdessen immer in Sinn, da ich dieses schreibe, und ich will sie allen und jeden, so sich denen Studiis widmen, nochmals auf das beste recommendiret haben. Denn es bleibt dabey, daß diejenigen unter die Zahl derer Pedanten zu setzen, welche zwar etwas solides in denen Wissenschafften, zu welchen sie sich bekennen, gelernet haben, hingegen aber, in der äusserlichen Aufführung nicht die geringste Politesse und Artigkeit weder gegen Hohe, noch gegen Niedrige, noch gegen ihres gleichen zeigen können, oder zum wenigsten eine solche Singularitæt und scrupulöse Conduite in Essen und Trincken, in Kleidern, im Gehen, ins besondere aber in spitzigen Peruquen, curieusen Schuhen und Absätzen, besondern Gevatter-Krausen, und langen Hand-Gebrämen angenommen, so daß man gleich aus dem spitzigen Gesichte, zusammen gerunzelter Stirne, und zusammen gespitzten Mäulgen, einen Misteriarcham Musarum Chemicarum Trismegistum & Philosophum Paradoxum, abnehmen kan. Nicht lächerlicher aber lässet es, als wann solche Pedanten die Stuben, und mit denenselben ihre Idéen so verrammeln und verketteln, daß Niemand zu ihnen hinnein, und hingegen sie zu Niemanden wieder heraus kommen können. Ja wann etwa, wider Vermuthen, einer und der andere, durch Klopffen und Pochen, ihre gefasten Idéen, durch Contra-Idéen zerstöret und verwirret, so pflegen sie nicht anders, als ein toller Diogenes Cynicus aus ihrer höltzernen Zelle mit dem grösten Ungestümen heraus zu fahren, mit Händen und Füssen zu strampeln, und ein solches erschreckliches Erdbeben und Lermen im Hausse anzufangen, gleich als ob dadurch des Heil. Römischen-Reichs Teutscher Nationen angesetzter Reichs-Tag, durch den Einfall derer Frantzosen, völlig turbiret und aufgehoben worden wäre. Uber eine solche närrische Conduite nun, muß sich die gantze vernünfftige Welt allerdings moquiren.

Fünffte

Fünffte Abhandlung.

Bey der fünfften Abhandlung und dem Beschluß dieses Tractats habe ich gleich zu voraus erinnern sollen, daß gleichwie sie ohne diß eine Zugabe ist, welche das Werck etwas stärcker machet, als es nach dem ersten Entwurff hätte werden sollen; also ich mich an mein in der **Vorrede** gethanes Versprechen, daß ich Niemanden nennen wolte, nicht so gar genau binden werde. Es sind aber auch diejenigen Personen, von denen ich etwas lächerliches anführen, und ihren Namen dabey melden werde, meines Wissens schon alle todt, und im übrigen gemeiniglich solche Männer gewesen, die bey ihrem Leben anderer vortrefflichen Gelehrten gar nicht geschohnet, sondern bald diesen bald jenen über die Banck gezogen, und gantz unbarmhertzig tractiret haben.

Von Carolo Patino erzehlet man, daß als sich selbiger zu **Basel** bey einem Medico aufgehalten, habe er ungefehr desselben Sohn, einen jungen Studiosum Medicinæ gefraget, **wie viel Theile der Artzney-Kunst wären?** Da nun dieser der gemeinen Ordnung nach geantwortet, **Viere**, nemlich die Physiologie, Pathologie, Semeiotica und Therapevtica, so hat Patinus den fünfften Theil, welchen er zugleich vor den vornemsten ausgegeben, nemlich die **Marckt-Schreyerey** und Charlatans-**Griffe** hinzugesetzet, weil derjenige, so diese nicht verstünde, nimmermehr den Namen eines geübten Medici verdienen könne. Und zwar hat Patinus nicht übel geurtheilet. Denn derer Herumläuffer und Marckt-Schreyer nicht einmal zu gedencken, welche auf öffentlichen Strassen und Gassen auf ihre Gerüste treten, damit sie den Pöbel betrügen, und ihm Ziegel-Staub vor goldene Pulver verkauffen mögen; so frage ich, wie viel wohl auch sogenannte rechte Medici seynd, welche nicht allenthalben ein grosses **Seht ihr meine Herren!** ausschreyen, und von ihren **Seel- und Lebens-Kräffte bringenden Hertz-Stärckungen Groß- und Klein-Welt-Geisterischen Säfften, Indianischen Wunder-Oelen, hochheiligen Paracelsistischen** Panacéen, **unschätzbaren Gold-Träncken, Seraphinischen Ladwergen, Sieben und siebentzigerley Pulvern, GOttes Wunder Güte preißenden Otter-Schmaltze**, und weiß nicht wie viel hundert andern dergleichen, mit vielen fürchterlichen **Arabischen**, und **Abra-Cadabrischen** Benennungen ausstaffirten Hülffs-Mitteln grosses Wesen ma-

machen. Denn Abra-Catabra ist ein abergläubiges Wort, von dem man saget, daß wann es nach einer gewissen Art, auf einen Zeddel geschrieben, und als ein Amuletum den Hals gehangen wird, dasselbe eine magische Krafft zur Vertreibung derer Kranckheiten in sich führen solle.

Allein dergleichen Marcktschreyerey findet sich in der Wahrheit nicht nur bey denen Medicis, sondern man trifft allenthalben unter denen Gelehrten solche liebe Herren an, welche meynen, daß sie biß in den dritten Himmel erhaben seynd, wann ihre matte Seele denjenigen Ruhm, wornach sie lange Zeit geschnappet hat, wie ein Fisch nach dem frischen Wasser, nunmehro allmählig zu erlangen anfänget.

Gleichwie nun die Marcktschreyer ihre schönen Privilegia und herrlichen Zeugnisse allenthalben auszubreiten pflegen; also findet man unter denen Gelehrten nicht wenige, die ihren grösten Ruhm und Vergnügen in neuen wohlausgekünstelten Ehren-Titeln suchen. In Spanien sind die Ertz-Welt- und Ertz-Geschichtschreiber, nebst denen Ertz- und Ober-Mathematicis nicht unbekannt, und welche diese treffliche Benennungen von dem König erlanget haben, die müsten nothwendig in der Historie, Mathematic und andern dergleichen Wissenschafften en chef commandiren.

Die Italiäner errichten gelehrte Gesellschafften, und trachen solche durch allerhand seltsame und lächerliche Namen berühmt zu machen, wie da sind die Argonauten, Seraphiner, Hocherhabenen, Entbrannten; Olymphischen, Jungfräulichen, Eingethronten; wie nicht weniger die Dunckelen, Unreifen, Unfruchtbaren, Hartnäckigen, Verfinsterten, Müßigen, Verschlaffenen, Untüchtigen, und Phantastischen. Ja einige von besagten Italiänern sind so gar gewohnt ihre eigene Namen zu verändern. Also haben vornemlich zur Zeit Pabsts Pauli II. Majoragius und andere, nach dem Beyspiel des Pomponius Lætus, ihre Geburts-Namen abgeleget, weil ihnen solche allzuneu geschienen, und davor alte Römische angenommen. Aber, daß ich wieder auf die Titel komme, so muß ich hier derer zwey verbitterten Feinde des Julius Cæsar Scaligers, und des schon in der vorigen Abhandlung erwehnten Caspar Scioppius, oder Schoppius, nicht vergessen. Denn jener hat, durch vielfältig eingeholte, und mit grosser Mühe zusammen gebrachte

brachte Academische Responsa beweisen wollen, daß er aus dem **Fürstlichen Geschlechte** derer von Scala zu Verona entsprossen seye, und hat sich zugleich **hochtrabender gelehrter Titel** angemasset. Dieser aber, nachdem er seine **hochadeliche Herkunfft** gleichfalls durch endlich abgehörte Zeugen bekräfftigen lassen, gebrauchte sich ordentlicher Weise folgenden Titels: **Caspar** Schoppius, **Römischer** Patricius, **Ritter des Heil.** Petri, **Kayserlicher, wie auch Königlich-Spanischer, und Ertz-Hertzoglich-Oesterreichischer Rath, Pfaltzgraf, und Graf von** Clarevalle.

Uber unserer gelehrten Vorfahren greulichen Hochmuth muß man sich billig wundern, als welche die prächtigen Beywörter, **Durchlauchtig**, Excellentz, **Hochberühmt**, **Hochansehnlich**, womit man ehemahls nur **Fürsten** und **Könige**, oder, wann es weit kam, **Römische Raths-Herren** zu beehren pflegte, auf die **Schul-Leute** gebracht, haben. Indessen siehet man heut zu Tage, daß viele wollen **Hochberühmt** heissen, welche doch kaum 20. Schritte hinter ihrer Mauer bekannt sind. Andere nennen sich **Viel vermögend**, die in ihrem eigenen Hause wenig oder nichts zu sprechen haben. Wieder andere **Hocherfahren** und **Hochgelehrt**, die sich kaum selbst zu helffen wissen. Und endlich schreyet man viele gar vor **Unvergleichlich** aus, denen sich, mit gutem Recht, mancher Schul-Knabe in der Wissenschafft nicht nur vergleichen, sondern vielleicht ziemlich weit vorziehen könte.

Wir wissen, daß der **Römische Kayser**, Carolus Magnus, in der Uberschrifft seines Buches, welches er von **Verehrung** derer **Bilder** wider die **Griechen** solle geschrieben haben, mit dem **Ehren Nahmen** eines **vortrefflichen** und **ansehnlichen Mannes**, Excellentis & Spectabilis Viri, ist beleget worden. Aber wer ist wohl heute unter denen Gelehrten so geringe, welchem nicht düncke, ob gebührten ihm diese **Bey-Worte** mit Recht? und man würde, zu unserer Zeit, denjenigen vor sehr einfältig halten, welcher, wie ehemahls Boulliau bey denen **Pohlacken**, den **Titel Jhro** Excellentz nicht annehmen wolte. Ja, gleich anfangs, da die Gelehrsamkeit sich kaum wieder etwas aus dem Staube erhoben, war doch dieser Ehrgeitz und Titel-Sucht schon so groß, daß es nicht an Leuten gefehlet, welche den Juristen Bartolum, gleich als wäre er ein **neues Ober-Haupt** der politen **Welt**, den **Allerunüberwündlichsten** genannt haben. Und man sehe die **Lobsprüche** an, womit die Scholastischen **Lehrer** sind beleget worden, indem man sie bald, vor **Englische**

bald vor Seraphinische, bald wieder vor Höchst-spitzfindige, Hocherleuchtete, Wunderbare, Allgemeine, Tief-gegründeste, Allzeit-fertige Meister und Doctores ausgeschrien hat. So ist auch dieses wohl vor andern merckwürdig, was der vortreffliche Rath und Professor zu Leipzig, Herr Johann Burckhart Mencke, in seiner gelehrten Charlatanerie, woraus ich verschiedene Dinge gezogen, die allhier in dieser fünfften Abhandlung mit vorkommen, von Magist. Hanns Segern, einem gecrönten Poëten und Rector bey der Stad-Schule zu Wittenberg erzehlet. Dieser hatte, solcher Erzehlung zu Folge, den gecreuzigten Heyland, auf einem Kupffer abbilden lassen, welchen er (nemlich der unterm Creutze stehende Seger) mit folgenden, aus seinem Munde gehenden, Worten kurtz und gut anredete: Mein HErr JEsu! Liebest du mich? worauf der Heyland, mit einem weitläufftigen Compliment, vom Creutz herunter antwortete: Ja, Hochberühmter vortrefflicher und wohlgelahrter Herr Magister Seger, gecrönter Kayserlicher Poët, und Hochwohlverdienter Rector der Wittenbergischen Schule, ich liebe dich.

Aus einem gantz greulichen gelehrten Stoltz und Ubermuth, hat man auch den hochtrabenden Namen eines Pansophi, das ist, Allwissenden Gelehrten aufgebracht, dessen sich diejenigen bedienen, welche, um ihres Nutzens willen, denen Zuhörern alle Geheimnisse und Schwierigkeiten in der Philosophi aufzulösen versprechen; da sie doch kaum ein mager und ausgeriptes Stücke der Welt-Weißheit recht durchzugehen vermögend seynd. Dannenhero klaget der Herr Lilienthal in seinem Wercklgen von der Machiavellisterey derer Gelehrten, pag. 96. mit folgenden Worten darüber: Unter diejenigen Narren, spricht er, welche die unverdiente Ehre durch viele Versprechungen zu erlangen trachten, gehören auch diejenigen, die auf Universitæten Collegia Pansophica anschlagen, worinnen sie die Weißheit alle auf einmahl lehren wollen. Denn es sind viele gewohnt, durch solche prahlerische Titel, die unvorsichtige Jugend zu betrügen, und um das Geld zu bringen; aber das ist in Wahrheit eine grosse Kaserey. Denn was könte wohl boßhaffter seyn, als sich GOtt, der allein alles weiß, gleich stellen wollen; und wie thöricht ist es nicht, sich dessen zu rühmen, das auf der gantzen Welt nicht zu finden ist? Wie elend ist doch diese Allwissenheit bestellet, welche in der That aufs höchste kaum sechs Wissenschafften in sich hält? Es müssen wohl, wo ich mich nicht sehr irre, sowohl die alten als neuen Philosophi sehr einfältige und langsame

Köpffe

Köpffe gewesen seyn, daß sie die gantze Zeit ihres Lebens auf die Weißheit gewendet, welche doch unsere Pansophi der Jugend gar leicht in einem eintzigen Jahre beybringen können. Auch Morhoff im 1. Cap. des 1ten B. §. 24. seines Poly historis urtheilet, daß man diese Unbesonnenheit durch öffentliche Gesetze im Zaum halten solle, indem dadurch denen Lehrern ein offener Weg zur Unwissenheit gebahnet, alle rechtschaffene Gelehrsamkeit ausgerottet, und sowohl in die Schulen als Raths-Häuser lauter unreiffe Wissenschafften eingeführet würden, da man an statt erfahrner Weltweisen, eitel unzeitige und ausgerathene Nach-Beter einiger unverständlichen Kunst-Wörter, ja mit einem Wort, an statt rechtschaffener braver Männer nichts als Oel-Götzen und Maul-Affen zu unserer höchsten Schande empor kommen sähe.

Von denen Lullisten, und absonderlich von einem sogenannten Kuhlmann ist bekannt, daß er versprochen, er wolle die tümmsten und aller Dinge unerfahrnen Köpffe, durch eine eintzige Schrifft geschickt machen, stehenden Fußes von allen Dingen in der Welt, in gebundener und ungebundener Rede, so hurtig, verständig und zierlich zu handeln, daß man solches mit Erstaunen würde ansehen müssen. Ja sie solten mit sehr leichter Mühe neue, nützliche und mit vielen ersprießlichen Dingen angefüllete Bücher schreiben.

Von Peter von Montmaur, der zu Paris, unterm König Ludovico XIII. Professor der Griechischen Sprache gewesen, finden wir aufgezeignet, daß er einsmahls einen Zeddel angeschlagen, welcher also gelautet:

Mit GOtt! Peter von Montmaur, Königlicher Professor der Griechischen Sprache, wird die, mit vieler versteckten Gelehrsamkeit angefülleten, Glossen des Hesychius öffentlich zu betrachten und zu geniessen vorlegen, auch ihre Vortrefflichkeit in denen außerlesensten Erklärungen kund machen; ferner mit festen Gründen, in der Vorrede beweisen, daß der Autor von der Christlichen Religion nicht sey entfernt gewesen. Denen schweren Worten wird er eine Auslegung, denen alten ein neues Ansehen, denen bißher verworffenen ihren vorigen Glantz, denen dunckelen ihr Licht, denen verachteten ihre Annehmlichkeit, und denen zweifelhafften eine Gewißheit geben. In allem diesem aber wird er GOtt, und alles in GOtt suchen, damit durch dessen Beystand etwas würdiges vorgetragen werde, welches sonderlich bey dieser heiligen

Fasten-Zeit keine guten Gedancken verderben möge. Ich werde eitel Gutes haben. Dienstags frühe in der siebenden Stunde, im neuen Frantzösischen Auditorio.

Kan man hier nicht mit allem Recht ausruffen und sagen: **O gelehrte Eitelkeit! O gelehrte Thorheit!** Man muß auch dabey noch dieses beobachten, daß er eine Stunde zu seiner Lection genommen, in welcher fast noch jederman schläfft, nemlich frühe Morgens von 6. = = = 7. Uhr. Deswegen hatte er auch fast gar keine Zuhörer, und man nannte ihn, Spotts-weise nur **eine Stimme in der Wüsten.**

In prächtigen **Bücher-Titeln** suchen viele Gelehrte ebenfalls einen gantz greulichen eitlen Ruhm. Also sind sie insgemein herrlich eingerichtet, und scheinen viel grosses und sonderbares zu versprechen. Durchsuchet man aber das Buch selber, so findet man, das die Leser hinters Licht geführet sind. Von solchen **prächtigen Titeln**, und denenjenigen, welche sich verschiedene **gelehrten Gesellschafften** beygeleget haben, heisset es wohl recht:

> **Es fieng ein Berg zu kreissen an,**
> **Und that, als wann er schwanger wär.**
> **Als nun fast jederman,**
> **Auf die Geburt mit Furcht und Zittern wartete,**
> **So kam ein Mäußgen her,**
> **Und brachte was zu lachen:**
> **Ein Prahler, der uns viel verspricht,**
> **Und liefert solches dennoch nicht,**
> **Pflegts eben so zu machen.**

Sehr wohl läßet es sich lesen, was Plinius Secundus von der Gewohnheit derer Griechen schreibet, nemlich: Die Griechen sind in ihren Titlen sehr reich und glücklich. Bald muß ein Buch den Namen des Bienen-Stocks führen, eben als wann eitel Honig darinnen anzutreffen wäre.

Ein

Ein anderes wird das Horn des Uberflußes genannt, damit man glauben solle, es seye darinnen alles kostbare, und selbst auch die sonst nirgends anzutreffende Hüner-Milch in grosser Menge verhanden. Bald werden ihre Wercke mit dem Namen derer Musen allgemeiner Hand-Bücher, fruchtbarer Wiesen, vollgesetzten Tafeln, und andern solchen Ehren-Titeln gezieret, daß man, um ihre Erlangung willen, Haab und Guth in die Schantze schlagen solte. Aber, wann man in die Bücher selbst hinein siehet, O ihr Götter! wie schlecht und mager ist alsdann alles beschaffen. Wiewohl es haben verschiedene Nationes denen Griechen hierinnen gar starck nachgeahmet. Derohalben darff sich Niemand wundern, wann auch unsere heutigen Bücher-Schreiber viele ungereimte Titel zu Marckte bringen. Was hat man nicht vor eine Menge Schatz-Kammern von Antiquitæten und Lateinischen Redens-Arten, die doch wann man sie aufschliessset, mit Spreu und Kohlen angefüllet sind? Wie viele Schrifften versprechen nicht den Kern der wahren Philosophie vorzutragen, welche nicht einmal die rechten Schaalen in sich halten? Wie viele lustige Redner sind nicht geschrieben worden, in denen allen zusammen man kaum einen eintzigen geschickten Schertz austreiben kan? Derer Atlanten und Historischen Schau-Plätze sind so viele, daß man wohl Ursache hätte mit dem Tichter Cabullus auszuruffen.

Annales Volusi, cacata charta!

O Schrifften sonder Witz, O sehr beschißnen Blätter!

Es lohnet sich nicht der Mühe so vieler goldenen Haupt-Schlüssel, Königlicher Hand-Leitungen, Parnassus-Staffeln, grosser und kleiner Welt-Meere, Wahrheits-Schilde, Weißheits-Schantzen, menschlicher Gehirn-Register, und andere viel hundert solcher Titel zu gedencken, durch welche man die unvorsichtigen Liebhaber, betrüglicher Weise, zu Kauffung derer Bücher anzureitzen pfleget.

Hieher gehöret nicht unbillig der Schul-Rector zu Hudstadt, einem Orte, der sonst von nichts als von dem Schwein-Handel, welcher daselbst getrieben wird, bekannt ist. Dieser Rector hatte wahrgenommen, die zum Gebrauch des ehemaligen Dauphins, das ist Erb-Cron-Printzens von

Franckreich (in Usum Delphini) heraus gekommen sehr begierig gesuchet und theuer verkauffet worden. Dahero fügte er auf dem Tittel eines Donats, den er in Tabellen heraus gegeben, die Worte hinzu: In Usum Delphinorum Hudstadensium, **zum Gebrauch derer Hudstadischen** Dauphinen oder Delphinen, **Cron- und Erb-Printzen.**

Einige zieren ihre Titel-Blätter mit häuffigen Gleichnissen und weit gesuchten Figürlichen Redens-Arten aus; wiewohl sie dieselben dadurch offt so undeutlich machen, daß man das Absehen des Verfertigers, und den Innhalt des Wercks selbst, ungeachtet aller angewendeten Mühe, unmöglich daraus errathen kan. Wer solte wohl in **Johann Hagens** triumphirender **Wahrheit, welche auf dem vierspännigen Wagen des in bessere Ordnung gebrachten** Evangelien-**Buchs aufgeführet, und durch das Kriegs-Heer derer heiligen Kirchen-Väter begleitet wird,** eine Harmonie derer vier Evangelisten suchen? Oder, was hat einstmals einen gewisser Leipziger Medicum bewogen, sein Wort unter diesen Titel heraus zu geben: Jus publicum hoc est: Theses Medicæ de dolore capitis, **Staats-Recht,** das ist: Medicinische **Lehr-Säze von Kopff-Schmerzen?** Ein gewisser Spanier hat seine in 50. Capitel vorgetragenen Philosophischen Anmerckungen in diesen fürchterlichen Titel eingekleidet: Pentacontarchus; das ist: **Ein mit funffzig Soldaten begleideter Kriegs-**Officier, **welcher in** Ramirez **von** Prado **Sold stehet, und unter dessen Anführung viele Ungeheuer in allen Arten der Gelehrsamkeit ausgerottet, das Verborgene an das Licht gebracht, und alles Danckle und Versteckte durchforschet und erleuchtet wird.**

Mit was vor närrischen Namen haben nicht die bekannten **Rosen-Cräuzer** ihre Schrifften ausgezieret. Eine darunter z. E. heisset: **die allgemeine wiederkehrende Posaunen, der lezten Jubel-Zeit, als ein Vorbothe der vergrösserten Eve, welche durch ihren Klang die Felsen in** Europa, **erschüttert, und durch Berge und Thal erthönet.** Eine andere **Rosen-Creuzer-Schrifft** wird genannt: **Der Christlich Cabalistische, Göttlich-**Magi**sche,** Physicali**sch-**Chimi**sche dreymahl dreyfache allgemeine Schau-Platz der einzig wahren ewigen Weißheit,** und was dergleichen unbesonnene Titel mehr seynd, von denen man, wie dort der Poët Virgilius von der **Cumäischen Sybille,** sagen möchte:

Hor-

Horrendas canit ambages antroque remugit
Obſcuris falſa involvens.
Daß ſie in tiefer Klufft viel ungewiſſe Dinge,
Die unerforſchlich ſind, mit dunckeln Worten ſinge.

Wer ſolte wohl glauben, daß es unter denen Gelehrten ſolche Leute gäbe, die ſich ihre eigene Bücher ſelber zuſchreiben und dediciren. Dieſes erzehlet man von H = = R. der unter dem Namen **Chriſtian Citizens** eine **Hiſtorie des Ditmarſiſchen Krieges** verfertiget, und ſelbige ſich ſelbſt dediciret hat. So hat es bey nahe auch **Andreas Schotte** gemachet, der ſich ſein erläutertes Italien, welches er ſelber zuſammen geſammlet, von dem Verleger, **Andreas Cambierius**, hat zuſchreiben laſſen. Aber nichts iſt, nach des Erasmi Meynung, luſtiger zu ſehen und zu hören, als wann ſich die Gelehrten unter einander um die Wette loben und bewundern, wann ſie ihre beyderſeitigen Verdienſte durch gewechſelte Brieffe, Gedichte, und dergleichen Lob-Schrifften erheben; wann der Ungelehrte den Unwiſſenden, der Thor den Narrn, der Affe den Haſen, ſtreichelt, ſchmeichelt und kützelt. Dieſer iſt nach jenes Ausſpruch, ein neuer Alceus, und gröſſer als Marcus Tullius, jener aber wird von dieſem ein anderer Calimachus geprieſen, und vor gelehrter als Plato gehalten. Der ſchon-erwehnte vortreffliche Herr **Rath** und Profeſſor **Mencke** ſpricht in ſeiner Charlataneríe, daß er ſich eines Gelehrten, der zu **Leipzig** gelebet habe, erinnere, welcher als er in ein kleines Städtgen zu einem Schul-Dienſt beruffen worden, und ſich ſonſt Niemand gefunden, der ihn herausſtreichen wollen, ſich ſelber in einem, mit eigener Feder aufgeſetztem Gedichte darzu Glück gewünſchet, und zugleich das liebe **Leipzig** beklaget, **daß ſelbiges an ihm ein ſo theures Haupt verlieren** müſſe. Wem iſt hiernechſt der Poët **Jacob Vogel** unbekannt, welcher von ſich ſelbſt folgende, noch ſo ziemlich vortheilhaffte, Meynung geheget:

Teutſchland hat zwar einen Lutherum,
Aber noch keinen Homerum;
Einen rechtſchaffenen Propheten;
Aber noch keinen rechtſchaffenen Poëten.

Doch

Doch nun thut GOtt erwecken frey
Einen Vogel, der ohne Scheu
Zum Teutschen Poëten gecrönet ist
Von hohen Leuten dieser Frist ꝛc.

Es fehlet auch an solchen nicht, welche ihren Büchern eine gantze Menge Lob-Gedichte vorsetzen, als ob sie ihnen von vornehmen Leuten freywillig, und aus eigener Hochachtung wären zugeschicket worden; die sie doch in der That entweder selbst gemachet, oder ihren Clienten und Anhängern abgepresset haben. Dergleichen Leute scheinen es dem Cardinal Granvella nachzuthun; welcher ebenfalls, damit der Spanische Triumph **Kaysers** Caroli V. desto ansehnlicher seyn möchte, ohne dasjenige Geschütze, so der **Kayser** denen überwundenen Protestanten wircklich abgenommen gehabt, auf Käyserliche Unkosten noch viele neue Stücke in **Teutschland** giessen, und mit **Heßischen** und **Sächsischen Wappen** hat bezeichnen lassen.

Andere **Bücher-Schreiber** hingegen sind von der Caprice, daß sie sich mit Fleiß einen Widersacher suchen, durch dessen Bestreitung sie berühmt zu werden verhoffen. Diese ärgert nichts mehr, als wann sich Niemand über sie ärgern will, und daher erdencken sie, wie Seneca saget, **allerhand abgeschmackte Possen, welche gescheiten Leuten kaum im Schlaffe einkommen würden.** Ja damit es nur das Ansehen habe, als hätten sie was neues erfunden, so scheuen sie sich nicht alles, was der Vernunfft und denen Sinnen gemäß ist anzufechten, in der eintzigen Absicht, einen berühmten Gegner zu bekommen, mit dem sie sich auf das zierlichste, nach Klopff-Fechter-Manier, herum schlagen könten. Und wann über Verhoffen auch diese Kriegs-List fehl schlägt, so fangen sie selber an, wider ihre eigene Geburt, auf das greulichste zu wüten; massen von dem Poëten Garopolus bekannt ist, das er sein Gedicht vom Carolo Magno, in einer öffentlichen Censur, sehr scharff durchgezogen hat.

Noch andere, wann sie keine fremde Redner auftreiben, lassen sichs nicht dauren, ihre Gelehrsamkeit mit eigenem Munde auszuposaunen, damit sie ja denen **Marckt-Schreyern** recht gleich werden mögen, die den unverständigen

Pöbel

Pöbel mit heller Stimme zu bereden trachten, daß die Panaceen wider alle Kranckheit gut thun, und ein undenckliches Alter in stets-währender Jugend zuwege bringen. Hieher gehöret der Engeländer, Doct. Johann Ker. Dieser hat seine Anmerckungen über die Lateinische Sprache der Königin Anna in Engeland dedicirt, und unter andern versichert, wie es ein grosses Theil von der Glückseeligkeit Ihrer Majestät seye, daß dieses Buch eben unter Ihrer Regierung zum Vorschein gekommen wäre. Johann Jovianus Pontanus hat sich selber eine Grabschrifft verfertiget, die nach der Teutschen Ubersetzung in ungebundener Rede also lautet:

Diese Wohnung habe ich mir bey meinem Leben zubereitet, damit ich nach meinem Ableben darinnen ruhen möge. Erweiset doch ja mir, nach meinem Tode, kein Leid, der ich bey meinem Leben Niemanden beleidiget habe. Ich bin ja derselbige Jovianus Pontanus, den die Musen geliebet, ehrliche Leuthe werth, und Könige und Herren in Ehren gehalten. Nunmehro weist du wer ich bin, oder vielmehr, wer ich gewesen, Ich aber kan dich, Wandersmann! im Dunckeln nicht erkennen, sondern bitte dich, daß du dich selbst erkennen lernest. Lebe wohl!

Wiewohl diese Grabschrifft führet auch etwas Gutes und Löbliches in sich, wann sie gleich nicht von der Ruhmräthigkeit befreyet ist. Weit närrischer aber lautet, was der gelehrte Frantzos Carl Molin von sich saget, nemlich: Ich, der keinem andern weiche, und sonst von Niemanden weiter etwas lernen kan.

Balsac erzehlet aus des Photius Bibliothec von einem Griechen, der Alexanders des Grossen Leben beschrieben, und sich gerühmet, das er jenes durch das Schwert erworbenen Ruhm, gleichfalls durch seine Feder verdienen, und dasjenige auf dem Papier werden wölle, was Alexander auf dem Erdboden gewesen seye. Balzac belachet auch eines andern Griechen Thorheit, welcher als er neun Brieffe und drey Reden geschrieben, jene mit derer Musen, diese mit derer Gratien Namen beleget hat, nicht anders, als ob er ein Vater so vieler vortrefflichen Göttinen wäre. Unter denen Jüdischen Rabbinen sind dergleichen Prahler ebenfalls sehr häuffig zu finden; Wie dann der Rabbi Jochanan Ben Saccai an einem Orte seiner Schrifften also von

 sich

sich selber redet: **Wann alle Himmel-Baumrinden oder Papier, alle Bäume Federn, und das gantze Meer eitel Dinte wäre, so würde es doch nicht zureichen, meine Weißheit zu beschreiben.** Hilff Himmel! Was vor ein greulicher Narr muß nicht dieser Rabbi gewesen seyn?

Ein von Hochmuth stoltzender Gelehrte, Namens Georgius Leontinus pflegte bey öffentlichen Zusammenkünfften, jederman mit gröstem Hochmuth freyzustellen, **in was vor einer Wissenschafft er von ihm wolte unterrichtet** seyn? Jacobus Mazonius aber gab auf alles, was man ihn fragte, alsbald eine weitläufftige Antwort, und prætendirte alles zu behaupten, oder über einen Hauffen zu werffen. Auch wissen wir, daß Franciscus Philelphus in einem Brieffe sehr prahlerhafft von sich selbst geschrieben: **Eines unterstehet sich** Philelphus **gar wohl zu behaupten, es mag gleich der** Caudidus (so hieß sein Widersacher) **deswegen vor Neid zerberstten, daß weder zu dieser Zeit, noch zuvor jemahls jemand unter denen Lateinern gewesen seye, ausser mir, welcher allein in der Grichischen und Lateinischen Sprache dermassen geübt gewesen, oder in gebundener und ungebundener Rede so viel vermocht hat. Weist du jemand anders, so nenne ihn. Aber warum schweigest du dann, du elender Kerl?**

Diese Leute meynen auch, daß es viel zu Erlangung eines grossen Ruhms beytrage, wann sie andere Gelehrte überreden, sie hätten eine grosse Anzahl Bücher, von denen schweresten und unbekanntesten Materien fertig liegen, welche sie, gegen eine anständliche Belohnung, alle Augenblicke in die Druckerey lieffern könten. Johann Bourdelot beruffet sich in denen Anmerckungen über den Heliodorus allenthalben auf seine andere Schrifften, die doch niemals an das Tage-Licht gekommen sind; und Marcus Meibom pflegte, allen Fremden, welche ihn zu Amsterdam besuchten, grosse Bände zu zeigen, mit dem Vorgeben, **daß er die darinnen enthaltenen Schätze denen Gelehrten nicht länger mißgönnen wolte, wann ihm selbige mit einer billigen Vergeltung,** die er aber sehr hoch ansetzte, **bezahlet würden.** Doch hat wohl schwerlich leichte Niemand den la Croix du Maine übertroffen, der einen Brieff an König Henricum III. in Franckreich drucken lassen, worinnen er sich rühmet, **daß er 800. Schrifften von allen Dingen, die der menschliche Verstand wissen oder begreiffen kan, mit seiner Hand ausgearbeitet, und in 100. Fächern fertig liegen habe, welche er dem König ins**

gesamt

gesamt zu überliefern bereit seye, wann ihm selbiger nur vor jedes Fach 200. Thlr. zusammen zwanzig tausend Thaler, als ein sehr schlechtes Geld vor solche unaussprechliche Schätze bezahlen wolle.

Noch weit schätzbarer aber muß wohl das eintzige Buch derer Brüder des Rosen Creutzes gewesen seyn. Denn unter andern Betrügereyen und Marcktschreyereyen, so sie in die Welt ausstreueten, gaben sie vor, daß sie ein Buch hätten, woraus sie alles lernen könten, was nur in andern Büchern stünde, so jemals ans Tage-Licht gekommen wären, oder noch geschrieben werden könten.

Indessen haben es diese doch bey Versprechungen und leeren Prahlereyen bewenden lassen; dahingegen Nicolaus Riccard, ein Genueser, noch viel unvernünfftiger gewesen, als der sich gerühmet, daß er viele Jahre her, mit grosser Mühe und Fleiß eine Widerlegung alles desjenigen, was in einem bekannten und berühmten Buch wider das heilige Tridentinische Concilium geschrieben worden, verfertiget habe. Da man nun ein vortreffliches Werck von ihm erwartete, so kamen endlich mit genauer Noth etliche wenige Bogen zum Vorschein, darinnen er, gleich dem schon angezogenen schwanger seyenden Berge, kaum ein lächerliches Mäußgen zur Welt brachte. So weiß man auch von dem Johann Chapelain, einem sonst gelehrten Manne, daß ihm der Printz Heinrich von Orleans eine jährliche Bestallung gegeben, damit er die Geschichte der berühmten Lotharingischen Jungfer, Jeanne d' Arc, welche nur insgemein das Mädgen von Orleans genannt wird, in einem Frantzösischen Helden-Gedichte, nach Art des Homerus oder Virgilius, beschreiben solte. Darüber nun hat Chapelain, auf daß er nemlich der Freygebigkeit des Hertzogs desto länger geniessen möchte, viele Jahre lang gearbeitet, und zuletzt ein sehr kahles Gedichte, so er la Pucelle d' Orleans, oder das Mädgen von Orleans betitelt, zu Stand gebracht; wodurch er aber der grossen Hoffnung, so sich alle von ihm gemachet, so ein schlechtes Genügen geleistet, daß ihn hernach fast jederman hefftig damit durchgezogen, und einer darunter folgende Verse auf sein Gedichte gemachet hat:

Illa Capellani dudum exspectata Puella
Post longa in lucem tempora prodit anus.

Auf Teutsch:

Das Mägdgen, so uns Chapelain als schön und jung verspricht,
Kommt endlich nach viel Zeit und Müh,
Als wie ein altes Weib,
Voll Runtzeln an das Licht.

Viele, wann sie selber nichts haben, was sie herausgeben, oder auch nur versprechen können, vermeynen dennoch den Namen eines Gelehrten gar wohl zu behaupten, wann sie nur ihr Vermögen darauf wenden, alle Schrifften, die irgendswo zum Vorschein kommen, begierig zusammen zu kauffen, ob sie solche gleich selbst weder lesen noch verstehen können. Sie sammlen also gantze Hauffen Bücher, und sehen selbige, wann sie vorhero aufs herrlichste in Gold und Purpur eingebunden, und nach der Reyhe hingesetzet sind, täglich etlichemal mit dem grösten Vergnügen an, oder weisen sie auch wohl ihren Freunden einmal über das andere. Vornemlich bilden sie sich ein, was besonders geleistet zu haben, und halbe Götter zu seyn, wann sie einmal über ein altes Manuscript gerathen, welches sie dann, es seye gleich von andern Gelehrten schon hundertmal abgenutzt, oder auch sonst so verlegen und zerrissen als es nur will, diesem ungeachtet vor einen vortrefflichen Schatz halten, und vor keine weltliche Kostbarkeit vertauschen wollen. So einer war Janus Nicius Erythræus, ein gantz sonderbarer Verehrer des Alterthums. Er schätzte die alten Codices, deren er sehr viel in seiner Bibliothec hatte, ausserordentlich hoch; worüber ihm aber einstmals ein lächerlicher Zufall begegnete. Denn als er dem Cardinal Franciscus von Toledo die Comœdien des Terentius gewiesen, und davon versicherte, **daß sie vor mehr als tausend Jahren geschrieben wären**, wie sie dann auch in der That alt, dabey aber sehr verderbt und übel zugerichtet waren, so setzte er hinzu, **er glaube nicht, daß dieser so gar alte Codex mit einigem Gelde nach Würden könne bezahlet werden**; worauf der Cardinal antwortete: **Ey du lieber GOtt, was höre ich! Ich meines Orts wolte lieber ein einziges gantz neu gedrucktes Exemplar haben, wann es nur gut und richtig ist, als zehen solche verderbte und mangelhaffte, solten sie auch mit der Sibille eigenen Händen geschrieben seyn.**

Noch

Noch weiter von denen Partisans des Alterthums zu reden, so wird es nicht unrecht seyn, auch dererjenigen ihre Thorheit hier zu berühren, die nichts loben und bewundern, als was nach Antiquitæten schmeckt, und die nach Art derer Chineser, alle übrige vor ein sich allein aber vor **zwey-äugige** halten, weil sie nicht nur bloß dasjenige, was ihnen vor der Nase lieget, sehen, sondern auch die Beschaffenheit derer ältesten Zeiten genau untersuchet und durchforschet zu haben vermeynen Wann ihnen nun etwa ein alter, von Schimmel und Rost durchfressener Pfennig, oder andere Uberbleibsel eines vor tausend und mehr Jahren abgebrauchten Hausraths zu Handen kommen, O ihr Götter, was entstehet da vor Freude! Was macht man sich nicht vor Mühe und Arbeit, daß man ja alle Puncte genau daran erkennen, ja gantze Bücher mit Erklährung dererselben anfüllen, und seinen lieben Nachkommen hinterlassen könne. Das sind eben die trefflichen Männer, welche die **Prophezeyung derer Sybillen**, die **Lieder der wahrsagenden** Charmante, die **unerforschlichen Geheimnisse** des Lycophronis, die **Heiligen Bücher** des **Königs** Numa, die **versteckte Deutung** des **goldenen Vliesses**, die **unverständliche Grabschrifft** der Ælia Lelila Chrispis, die **Schrifften** der **Egyptier**, und dergleichen Heimlichkeiten mehr gar leicht, und gleichsam spielende, auflösen können; obgleich von denen letztern schon Apulejus gestanden, **daß sie mit unverständlichen und wunderlich verzogenen Buchstaben geschrieben, auch sonst dermassen in einander geschlungen und gekünstelt wären, daß man sich leichtlich von dem Vorwitz, selbige zu durchstänckern, abhalten liesse.** Wie bald sich aber die Antiquitæten **Crämer** betrügen lassen, bezeugen anderer zu geschweigen, die **zwey Ober-Zunfftmeister** in dieser **Wissenschafft**, Athanasius **Kircher**, und **Jacob Gronov.** Es waren zu Rom etliche muthwillige Jünglinge, die in Erfahrung gebracht hatten, daß man ehestens ein neues Gebäude in der Stadt aufrichten würde, deswegen sie einen alten **vermoderten** Stein an **selbigen** Ort vergraben lassen, auf den sie allerhand wunderliche Zeuge und phantastische Figuren gegraben hatten, um zu erfahren, was doch **Kircher** immermehr vor einfälle dabey bekommen würde? Was geschieht? Man will den Grund zum Gebäude legen, und findet diesen Stein als ein neues Geschencke des Alterthums, welches noch darzu durch seine Vollkommenheit kostbar gemachet würde. Man verlangte also eine Erklärung, und schickte deswegen zu **Kirchern.** Dieser sprang, sobald er den Stein gesehen, vor Freuden in die Höhe, und wuste, ohne Verzug, alle Circul, Creutze und übrige merckwürdige Figuren, so geschickt und künstlich auszulegen, daß nichts drüber seyn kunte.

Zu

Zu einer andern Zeit brachte ein vertrauter Freund eben diesem Kircher ein Stücke seiden Papier von der Art, wie es die Chineser gebrauchen, daß mit viel wunderlichen Zügen besetzet gewesen. Da sich nun der gute Kircher viele vergebliche Mühe gemachet, selbige zu erklären, so wurde endlich sein Freund der unnützen Arbeit überdrüßig, und hielte daß Papier freywillig vor den Spiegel; da dann Kircher gar leichte sehen kunte wie unglücklich er desfalls angelauffen seye, weil bloß folgende Worte, mit kleinen verkehrt stehenden **Lateinischen Buchstaben**, darauf geschrieben waren; Noli vana sectari & tempus perdere nugis nihil proficientibus; das ist: **Trachte dem nicht nach, was eitel ist, und verderbe die Zeit nicht mit unnützen Grillen.**

Was that **Gronov**? Diesem wiese ein sehr gehöffter Mann Monsieur Robert von Neufville, wie ihn **Gronov** selbst nennet, ein **höltzernes Männgen** in der Gestalt eines **Sächsischen Bergmannes**, dergleichen unsere Kinder insgemein unter ihren Puppenwerck aufzuheben pflegen. Gronov, der sein Lebtage keinen Kerl mit einer **Ertz-Mulde, Arsch-Leder**, und dem übrigen **Berg-Tracht** gesehen hatte, freuete sich alsbald, seinem eigenen Geständniß nach, gantz ungemein über dieses treffliche alte Monument, und hielte gleich dafür, man müsse dessen Gedächtniß wieder erneuern; daher er dann sein **Berg-Männgen** auf das Zierlichste in Kupffer stechen lassen, und solches vor einen **alten heydnischen Teutschen Priester, so das Schiff der Göttin** Isis **trüge, ausgegeben hat**. Die Worte, womit er diese vermeynte kleine Statue des Alterthums, in seinem Thesauro der Griechischen Antiquitæten beschrieben, lauten also: **Er hat ein wildes und unfreundliches Gesichte, mit einer um das Haupt, fast biß zu denen Augbraunen gewundenen Binde** (das ist die Mütze des Berg-Manns) **diese gehet ihm auf der lincken Seite so weit herunter, daß sie gar bequem einen dicken Wulst machet, auf welchem das Schiffgen** (oder vielmehr die Ertz-Mulde) **ruhen kan. Der Rock ist lang, aber hoch hinauf geschürtzet, daß er desto freyer gehen könne. Das hintere Theil aber** (hier hast du das Arsch-Leder) **gehet unten spitzig aus. Dieses ist also der berühmte Teutsche Priester, den die Lateiner** Bajulum Ceremoniarum **genennet haben, einen Mann der das Heiligthum trägt, nicht zwar wie die edlen** Poëten **zu ihren** Musen, **sondern in seinen geheimen und fürchterlichen Wald.** Von diesem **Gronov** ist sonst noch bekannt, daß er der **Tadelsucht** gantz greulich ergeben, und der Universitæt **Leipzig** spinnenfeind gewesen; wie er sich dann nicht gescheuet, alle **ungereimte Schlüsse vor Leipzig-mäßig** auszugeben.

Von

Von der **Tadelsucht** noch weiter zu reden, so hat sich dadurch unter andern auch Claudius Verdier, ein Frantzose berühmt gemacht, indem er die Unbesonnenheit begangen, daß er etlichen wenigen Bogen den **hoffärtigen Titel** einer Censur **aller alten und neuen Scribenten beygeleget**, auch seinen eigenen Vater Antonius nicht verschonet hat, der seiner doch in der sogenannten **Frantzösischen** Bibliothec aufs rühmlichste erwehnet. Die alten Autores aber und darunter auch den Tullium, Virgilium und Horatium, hat er aufs schärffste herum genommen, und bald an einem die harte Schreib-Art, bald an dem andern die fremden und ungewöhnlichen Wörter getadelt. Eben dieses that auch der Poët **Johann** Ciampulus, der beständig auf den Virgilius, Horatius und den Petrarcha lästerte, die zusammen er ordentlich **vor unwissende Schüler** schalt, in der Absicht, daß er seine Gedichte über die ihrigen erheben möchte. Hierzu kam, daß er von seinen vermeynten Meriten auf eine gantz rasende Weise eingenommen war, alle andere neben sich verachtete, auf jederman schmähete, auch seiner eigenen Verwandten nicht schonete.

Franciscus Robortellus kunte seines gleichen durchaus nicht vertragen, weswegen er denen gelehrten Männern Alciatus, Sigonius und Egnatius viel Verdruß angethan hat. Denn es war in selbigem ein verwegenes aufgeblasenes Gemüthe, und ungezäumte Begierde nach allgemeiner Hochachtung, daher man auch nicht leicht jemand gefunden, welcher im guten Glücke so trotzig, und in widerwärtigen Zufällen so verzagt gewesen wäre.

Bey der Gelegenheit kan ich auch gar wohl noch etwas von denen mündlichen Zwey-Kämpffen sagen, die man auf Universitæten vom Catheder herunter zu halten pfleget. Der Anfangs beym Disputiren abgezielte Endzweck war zwar sehr gut; ist aber nunmehro dermassen verloschen, daß man sich öffters um die nichtswürdigsten und abgeschmacktesten Dinge mit langweiligen Geschwätze, und gröster Gemühts-Bewegung herum zancket; welcherley Streitigkeiten aber schon die Alten nicht unbillig vitilitigia oder **Schand-Gezäncke** genennet haben. Also haben sich auch vor Zeiten, nach des Tullius Zeugniß, der Amafinius und Rabirius, wegen gantz deutlicher und Handgreifflicher Sachen, biß aufs Schlagen herum gebissen, zwischen dem Palæmon und Orbilius aber ist ein hefftiger Streit gewesen; Ob Æneas, **als er in Italien angekommen mit dem rechten oder lincken Fuß zu erst ans Land getreten seye?** Der Redner Maximus hat den Schul-Lehrer Zoporion nicht wenig herun-

unter gemachet, **daß er nicht genugsam untersuchet, in welche Hand eigendlich die** Venus **von dem** Diomedes **seye verwundet worden?** So giebt es auch Leute, die nach Klopff-Fechter Art keine gebührende Ordnung und Richt-Schnur in ihrem Disputiren in acht nehmen, sondern die Streiche ihres Gegners durch allerhand Gauckeleyen zu vermeiden suchen, und wann sie mit guten Gründen nichts ausrichten können, sich doch durch ihr Schreyen und ungewaschenes Maul den Sieg zu erlangen bemühen; ja öffters vielerley lächerliche Poßen und spöttische Reden mit einmischen, damit sie zum wenigsten die Anwesenden zum lachen bewegen mögen.

Ein **vornehmer Geistlicher**, welcher bey jederman in grossem Ruhm und Hochachtung gestanden, auch dabey von solchem Ansehen war, daß er sich viele Gemüther durch einen eintzigen Blick unterwerffen können, ungeachtet die Gelehrsamkeit gar mäßig bey ihm zugeschnitten, und sonderlich in Disputiren nicht zum Besten bestellet gewesen, hat einstmahls die Universitæt **Leipzig** besuchet. Da er nun den **Catheder** bestiegen, und einen sehr geübten Gegner vor sich fande, der bereits viele andere zum Stillschweigen gebracht hatte, so tractirte er, ihn nichts destoweniger überaus verächtlich, gieng auf dem **Catheder** hin und her, und antwortete auf denersten Einwurff seiner Gegenwart gantz hochmüthig: **Dieses Knötgen solte mir wohl mein kleiner Hund** (mit dem er nemlich auf dem Catheder spielte) **auflösen.** Als nun sein Gegenpart dieses fahren ließ, und ein neues Argumenr vorbrachte, versetzte der Windmacher abermals: **Wahrhafftig ein fürchterlicher und kräfftiger Satz, wider welchen wohl der Tausendkünstler, selbst wenig aufbringen solte.** Da aber der andere, der durch diese unvermuthete Frechheit gantz verwirrt gemacht worden war, diese Worte unrecht verstunde, und einwendete, **daß er kein Tausendkünstler seye,** so merckte der Prahler, daß er nunmehro, wegen jenes Bestürtzung, gewonnen Spiel habe, und schrie mit einem lauten Gelächter: **Ey lieber! Wer hat dann gesagt, daß du der Tausendkünstler seyest?** Mit einem Wort, der sonst so geübte und tapffere Kämpffer muste hier nicht ohne Scham-Röthe weichen. Diese Begebenheit, wie sie hier erzehlet wird, stehet mit in der mehr-angezogenen Charlatanerie derer Gelehrten aufgezeignet.

Indessen ist dieser Sieg anders nichts als die Wirckung einer unverschämten und gantz ausgelassenen Frechheit zu nennen, daher auch einige, die sol-

solches in Acht genommen haben, gewohnt sind, es denen furchtsamen Soldaten nachzuthun, und sie zum Treffen gehen, ihr Gemüthe vorhero durch einen guten Trunck aufzumuntern, und wann sie dann also, in solchem besoffenen Zustande, nur nicht gar verstummen, so sind sie mit ihrem vermeynten Siege schon mehr als zuwohl zu frieden. Man erzehlet unter andern von dem Dominicus de liandria, daß, als er den Argyrophilus, einen **griechischen hocherfahrnen** und sehr **berühmten Mann**, in einem solchen gelehrten Zweykampff überwunden, und ihm biß 100. Sätze aufgelöset oder widerleget hatte, er selbst gesaget: **Daß, wann er noch die andere Kanne Wein** (denn eine hatte er bereits ausgetruncken ehe er auf den Kampff-Platz gieng) **zu sich genommen hätte, so wolte er wohl gantz Griechenland bestritten haben.**

Diejenigen, welche rechte Profession von der **gelehrten Klopffechterey**, oder dem hartnäckigen disputiren machen, haben allemal einen gantzen Sack voll **stachlichte Reden** im Vorrath, die Zuhörer dadurch zum Lachen zu bewegen, sprechen auch wohl: **Es klinget doch schön, wann man ein** Philosophischer Attila, Doctor-Licentiaten **oder** Magister-**Geissel genannt wird.** Hierzu helffen die sogenannten Instantzien aus der Logica allerdings viel, wann sie fein lustig ausgedacht sind, und es wird Verstand erfordert, diese herum zu drehen. Allein es werden dergleichen Spötter öffters auch gantz entsetzliches bezahlet. Einstmals wolte einer den berühmten Jacobum Thomasium zu Leipzig herunter machen, und bediente sich unter andern spöttischen Redens-Arten dieser Worte gegen ihn: **Das klingt eben so, als wann ich sagen wolte; Du bist ein Hase und wilst doch Brey essen.** Aber weil dieser Hohnsprecher gleich zwischen zweyen andern Opponenten saß, so antwortete Thomasius gar hurtig: **Was den Hasen betrifft, denselben wollen wir im Mittel beruhen lassen;** worüber ein hefftiges Gelächter entstanden, und alle Boßheit seines Gegners zu schanden worden ist.

Denen **Marckt-Schreyern** arten diejenigen Gelehrten ebenfalls nicht übel nach, welche damit sie nur derer Leute Augen auf sich ziehen mögen, sich entweder einer sehr prächtigen, oder aber auch wohl gantz besondern und ungewöhnlichen Kleidung bedienen. Wir wollen uns nicht bey denen alten Pythagoræern, Stänckern und andern aufhalten, die wann sie nur einen Stab und Tasche mit sich trugen, einen Mantel über die Achsel hängen, und das

finstere und unsaubere Gesichte mit einem langen Bart verwahret hatten, gewiß glaubten, daß ihnen nun nichts weiter zu dem Ansehen **eines grossen Weltweisen** fehlen könne; wie dann dergleichen bemänteltes behaartes, und mit einem, biß auf die Knie reichenden, Bart bedecktes Ungeheuer von dem Gellius angeführet wird. Aristoteles hingegen verfiel auf einen andern Excess. Er bediente sich nemlich derer kostbarsten Kleider und Schuhe, ließ den Bart, wider den damaligen Brauch derer Weltweisen glatt wegscheren, besteckte die Finger mit Ringen, und führte sich im übrigen so auf, daß wann man die Sache genau betrachtet, er sowohl als jene eine ziemliche Stelle in dem **Narren-Register** verdient hat. Jedoch, es gehet zu unserer Zeit ebenfalls nicht besser zu. Denn mancher Gelehrter weiß entweder vor ehrgierigen Hochmuth nicht, wie er sich prächtig genug heraus kleiden solle, damit er nur vor einen Mann nach der heutigen Welt, vor einen galant homme, möge gehalten werden; oder er ziehet gar zu unflätig auf, und tritt in einem abgeschabten Mantel altväterischen Rocke, und mit herunter hangenden Pluder-Hosen einher, bloß damit die Leute dencken sollen, ihr eintziges Tichten und Trachten sey nur auf das Studiren gerichtet. Von dem gelehrten Frantzosen Jacob Rohault ist bekannt, daß er einen so seltsamen aufgeschlagenen Hut getragen, daß Mollier, als er einen **Licht-scheuenden Gelehrten** auf dem Theatro vorstellen wollen, diesen Hut von ihm borgen lassen, und sonst alles so eingerichtet hat, das sobald nur der Kerl auf das Theatrum getreten, selbigen jederman vor ein Ebenbild des Rohauts erkennet und von Hertzen darüber gelachet hat.

Zu loben ist hingegen jener Baselische Professor, welcher, als er sahe, daß jederman, der ihm begegnete, seines anhabenden sammeten Peltzes wegen vor ihm den Hut abnahm, daß doch vorhero nicht geschehen war, und man also seinem Kleide mehr Ehre erzeigte als seiner Person, sich selbst dermassen verdriessen liesse, daß er den Rock auf den Hack-Stocke in kleine Stücken zerhübe.

An solchen Gelehrten fehlet es auch nicht, die sich selbst mit Fleiß zum Gelächter machen, wann sie es nur, ihrer Meynung nach, dahin bringen, daß man allenthalben von ihnen, als von neuen und ungewöhnlichen Abendtheuer, zureden pfleget, in welchem Stücke Heinrich Loritus von seiner Vater-Stadt Glareanus genannt, statt aller übrigen zum Exempel dienen kan. Selbiger war ein guter Freund des Erasmus und lehrte erstlich zu Basel die Phi-

Philosophie, hernach zu Freyburg im Breißgau die Historie und Poësie, mit allgemeinen Ruhm und Beyfall. Aber es entstunde, sonderlich zu Basel, ein grosser Streit bey der Universitæt, was dann dem Glareanus, der daselbst seine Profession erhalten hatte bey öffentlichen Zusammenkünfften vor ein Rang zu geben seye? Denn weil er als ein berühmter Poët, sich schon, durch verschiedene Schrifften, bekannt gemachet hatte, so schiene er allerdings eine höhere Stelle zu verdienen, als die gemeinen Magister besassen. Weil er aber noch keinen Doctor-Rang angenommen, so wolten ihn die Leute von diesem Stande auch nicht unter sich leiden. Indessen aber muste Glareanus sich entweder unter die Studenten verstecken, oder sich gantz hinten bey der Magister-Banck anhängen. Dieses verdrosse ihn zwar hefftig; allein er verbisse es eine Zeitlang, in der Hoffnung, daß man ihm bald einen höhern Ort einräumen würde. Aber da er sahe, daß solches kein Ende nahm, so geriethe er auf einen besondern Einfall, wodurch er gar bald eine Stelle unter denen Professoren zu erlangen verhoffte. Da nehmlich einstmahls etliche Doctores solten gemachet werden, so miethete sich Glareanus einen Esel, setzte sich drauf, ritte damit in das Auditorium, und mischte sich unter die übrigen daselbst stehenden Studenten; worüber aller Augen auf ihn gerichtet, und nach eines jedweden Gemüths-Neigung Vielerley Urteile über ihn gefället wurden. Etliche glaubten, der Mann habe seinen Verstand verlohren. Andere hätten vor lachen zerbersten mögen, so offt der Esel anfieng zu schreyen oder zu trampeln. Wiederum andere hielten davor, er thäte solches die neuen Doctores zu verhöhnen, und ihnen ihre Unwissenheit aufzurücken. Kurtz, der Rector ließ ihn endlich fragen: **Warum er dann, in einer so vornehmen Versammlung, mit diesem lasterbaren Thier erschiene?** Aber Glareanus erwiederte: **Weil er gerne einen gewissen und ausgemachten Sitz haben wolle. Denn, fuhr er fort, es sind in dessen, daß ihr zweiffelt, ob ihr mich unter die Doctores oder Magister setzen sollet? schon so viele Monathe verflossen, daß ich, sowohl euch aus diesem Kummer zu reissen, als auch mich selber einmal zu versorgen, endlich auf diesen Anschlag kommen müssen, mich auf einen Esel zu setzen, und euch also zuzuhören.**

In Summa, es bleibet wahr, und ist gewiß, daß es unter denen Gelehrten, biß auf diese Stunde schon eine ziemliche Schaar **Narren** und **Irrwische** gegeben hat, und es ist nur zu bewundern, daß bißweilen auch unter diesen Leute gewesen, deren Lehren und Schrifften allemal einen gewissen Anhang

hang gefunden haben, wie die **Rosencräuzer**. Diese Leute, derer bereits in dieser fünfften Abhandlung ein paarmal Erwehnung geschehen, nannten sich bald die **Erleuchteten**, bald die **Unsterblichen**, bald die **Unsichtbaren**, und schrieben sich überhaupt grosse Eigenschafften zu. Man kan einen Theil davon aus ihrer Nachricht an curiose Gemüther (Avis aux curieux) die sie einstmals öffentlich anschlagen lassen, erkennen. Bey dem Moreri ist dieselbe folgendergestalt zulesen: **Wir Abgeordneten unsers vornehmsten** Collegii **derer Brüder vom Rosencreutz, halten uns sichtbarer und unsichtbarer Weise in dieser Stadt auf. Wir lehren ohne Bücher und ohne einige Kennzeichen, und reden die Sprache des Landes, in welchem uns gefället zu seyn, um die Menschen, welche unsersgleichen sind, aus denen tödlichen Irrthümern heraus zu reissen.** Gleichwohl ist diese **Brüderschafft** von **Irrwischen** und **Schwärm-Geistern** in der **gelehrten Welt** so berühmt worden, daß viele **Gelehrte** sich bemühet haben, in dieselbe aufgenommen zu werden.

Wie viel hat nicht die vermeynde grosse Kunst derer **Lullisten** bezaubert, die man lieber gar aus dem Himmel wolte erhalten haben? Aber in Wahrheit, man solte eher aus des Heraclitus Dunckelheit ein Licht, aus des Socrates **Zweiffeln eine fest gegründete Wissenschafft**, und aus des Diogenes **Unverstand** die **Weisheit** selber, als aus diesen **Rätzel-vollen** und **abendtheuerlichen Schrifften** etwas kluges erzwingen. Allein Narren, Matzen und Lappen finden ein vor allemal ihre Partisans, und niemals ist jemand so gar närrisch gewesen, der nicht noch viel närrischere Anhänger und Nachfolger gefunden hätte. Es hat ja nicht an Leuten gefehlet, die unter Anführung des Heraclitus das Primum Principium, oder den **ersten Anfang aller Dinge**, mit dem Parmenides die Vielheit derer Sachen, und mit dem Protogenes die Wahrheit selbst verläugnet; oder auch mit dem Anaxagoras den Himmel vor einen Stein, und den Schnee vor schwartz gehalten haben.

Einige Gelehrte, welche Genealogien geschrieben, haben sich dadurch bey der Welt überaus lächerlich gemachet, mithin veranlasset, daß man sie unter die Zahl derer Narren setzen müssen. Von dieser Art waren die alten Heyden, deren Fürsten insgemein von denen Göttern musten erzeuget seyn. Nicht viel besser sind diejenigen, welche die Spanier von Tubal Japhets Sohne, die Cambrier vom Gomer Zeries Bruder, die Britannier von dem Brutus, die Francken von dem Francion des Priamus oder Hectors Sohne,

und

und die übrigen Völcker von andern alten Helden herführen. Lachens-würdig ist hiernechst, daß der Spanier Frantz Sandoval **Kaysers** Caroli V, der Engeländer Statyer Jacobi I. **Königs** von Engeland, und **Johann** Messenius derer **Könige** von Schweden Geschlechter, von Adam her, biß auf unsere Zeit, in unzertrennter Ordnung erzehlen wollen. Was von denenjenigen zu halten, welche vor wenig Jahren die **Stamm-Tafeln** einiger Hohen Europæischen Häupter so eingerichtet, daß sie mit der **Heil. Jungfrauen** Maria und dem Heil. Joseph verwandt seyn müsten? solches ist leicht zu erachten.

Die Logica und Metaphisica sind gantz unstreitig, nach dem Zeugniß vieler vortrefflichen gelehrten Männer, welche zu gleicher Zeit darüber bittere re Klage führen, grossen Theils mit Thorheiten angefüllet. Wer kan wohl die vielen wichtigen Streit-Fragen mit ruhigem Gemüthe anhören, von denen **Förmlichkeiten, Selbheiten, Gegenwürffen, Innerlichkeiten, Washeiten, Zweck, Zielungen, Unverwerfflichkeiten,** und vielen andern dergleichen tieffsinnigen Subtilitæten, gegen welche selbst die spitzfindigen Einfälle des Cleanthes und Chrysippus einfältig scheinen, und die listigen Redens-Arten des Daphitas, Euthydemus und Dionisiodorus zu Schanden gemachet werden solten? Denn ob wir gleich gar wohl wissen, daß die Schulfüchsischen und auf Schrauben gestelten Fragen derer Scholastischen Lehrer vorlängst ausgepeitschet, da man nemlich mit einander gestritten, **ob GOtt der HErr im Firmament, gehöre in ein** Prædicament? **oder ob es besser seye, wann ich einen unser Meister, oder Meister unser heisse?** So kommen doch von Zeit, zu Zeit immer andere närrische Streitigkeiten auf die Bahn. Man fraget, nemlich: **Was der Haupt-Grund der Untheilbarkeit seye? Ob sich ein Ding gegen GOtt und die Creaturen, gegen ein selbst-ständiges und zufälliges Wesen übereinstimmig, oder zweydeutig, oder auch gleichförmig verhalte? Ob der Gegenwurff der Natur-Lehre ein bewegliches Ding oder unbeweglicher Cörper seye? und wann das letztere, ob es solches seye, so weit es beweglich, oder in so weit es natürlich ist? Ob der Stoff aller Dinge, eine blosse lauterer Krafft seye? Ob dieser Stoff ein wircklich:s Thun seye? Wie die Beraubung die natürlichen Cörper machen helffe? Ob zwischen dem Stoff und der Ge-**

stalt, wann sie vereiniget werden, eine zweyfache Vereinigung seye? Ob die ersten Eigenschafften Gestalten derer Elementen sind? Ob, wann einer zugleich in zwey Collegia gehet, man sagen solle. Dieses ist das Mitglied zweyer Collegien? oder dieser ist die Mitglieder zweyer Collegien? &c.

Hiernechst sind die ungeheuren und zum Schrecken der unschuldigen Jugend gefundene Worte, ich meine das Heilige Barbara, (wie der erste Modus in der ersten Figur in der Logica heisset,) ingleichen Celarent, Durapti, Ferison, und wie sie weiter heissen, bey vielen noch im grossem Ansehen und Hochachtung, so daß sich die bekannte Uberschrifft, die man in denen vorigen finstren Zeiten auf das Grab eines solchen Pedanten gesetzet, noch heut zu Tage auf manchen Sarg schicken dörffte:

Hic jacet Magister noster,
Qui disputavit bis aut ter,
In Barbara & Celarent,
Ita ut omnes admirarent,
In fapesmo & frisessimorum:
Orate pro animas eorum.

Oder, wie jener Teutsche Stoffel gesetzet hatte:

Hier liegt Magister Eberschwein,
Der disputirte brav und fein,
Er war ein Meister und kein Ochs,
Verstund sich wohl auf Æquivox,

Schloß

Schloß auch gar offt in Barbara,
Und machte treffliche Argumenta,
In Disamis und Celarent,
So, daß ihn alle bewunderent,
Ihm wünsche eine selige Ruh;
Das thun wir auch, je nu, je nu.

Es giebt in der That viele Gelehrte, die mit lauter Syllogismis um sich werffen, sie mögen reden oder schreiben, als wann ein geschicktes Urtheil, in dem etwa der Major fehlet, nicht eben so gut wäre. Bey öffentlichen Disputationen giebt man endlich wohl zu, daß man alle drey Glocken läutet, und Majorem, Minorem und Conclusionem mit der grösten Andacht herbetet, damit der andere Zeit habe, nachzudencken, und sich nicht übereilen dörffte. Aber daß man in Schrifften Büchern und Gesellschafften, immer auf Syllogismus-Schimmeln reiten will, solches zeiget ein Pedantisches Gemüthe an.

Hieher können annoch gesetzet werden, diejenigen, welche gantz besondere Methoden in Vortragung derer Wissenschafften einführen wollen. Einige wollen sich der Mathematischen Lehr-Art bedienen, und wissen in der That nicht einmal was dieselbe hinter sich habe, und eigendlich heisse; wobey man den Yvo Gaukes einen Doctor der Artzney-Kunst nicht unangemerckt vorbey lassen kan, der Anno 1712. eine Dissertation, **wie die Medicin auf Mathematische Gewißheit zu bringen seye**, geschrieben, und sich darinnen der Mathematischen Lehr-Art bedienen wollen, aber nichts als die Wörter Definitio, Propositio, Postulatum und Scholium angebracht hat. Diese hat er hin und her in seiner Rede eingeflickt; an die Beweiß-Gründe aber, die doch nichts Mathematisches in sich haben, zuweilen einige Citationes angehangen, Nichts desto weniger hat er, auf diese Art, allerhand vorfallende Curen beweisen wollen. Er behauptet z. E. den Satz: **Das Fieber hat zehen Tage gewähret**, dadurch, **weil der febrilische Unflath innerhalb zehen Tagen weggeräumet worden.** Diesen aber: **Ein Mensch von dreyßig Jahren hat das Fieber bekom-**

kommen, daher, weil das **Blut eines Menschen von dreyßig Jahren hitziger seye, als anderer Leute.**

Wer solte wohl meynen, daß dergleichen Leute noch heutiges Tages in dem galanten Franckreich zu finden, welche glauben, daß nichts ausser ihnen, wircklich oder reell seye. Denn in denen Memoires de Trevoux wird erzehlet, daß zu Paris der Urheber einer neuen Secte lebe, den des Malebranches Metaphysica so überklug gemachet, daß er nunmehro behaupten will, **er allein seye in der That wahrhafftig verhanden, alle übrige Menschen aber, und Creaturen wären nichts als seine eigene Einfälle und Träume.** Gleichwohl hat er Anhänger bekommen, die sich Egoisten, von Ego, Ich nennen, und deren jedweder glaubet, daß er gantz allein in der Welt seye? daß übrige aber alles in seiner blossen Einbildung und Gedancken bestehe.

Andere, und absonderlich die Cartesianer, machen das Vieh zu unempfindlichen Machinen, oder geben es vor zwey und vierbeinichte Uhrwercke aus. Deswegen ist einsmals ein solcher absurder Gelehrter, von einem rafinirten Frauenzimmer überaus beschämt worden; allermassen sie einen Brief an ihn geschrieben, dieses Innhalts: **Sie hätte vernommen, daß er ein Carthesianer worden wäre. Nun würde er auch ohne Zweiffel die unvernünfftigen Thiere bloß vor gekünstelte Machinen und Instrumente halten, die keine Fühlung und Empfindung hätten, sondern wie ein Uhrwerck durch sich selbst getrieben und beweget würden. Die Sache aber wohl zu untersuchen, möchte er einmal ein Paar dergleichen künstliche Machinen z. E. einen Hund und eine Hündin zusammen stecken, und eine Zeitlang bey einander lassen. Was gilts es würden diese beyden Machinen und Uhrwercke sich vermehren, und das dritte, vierdte und fünffte Uhrwerck an das Tage-Licht bringen. Hieraus könte man abnehmen, ob die unvernünfftigen Thiere schlechterdings Uhrwercke, und andere dergleichen künstliche Machinen wären, oder ob sie nicht vielmehr, in diesem Stücke, denen Menschen gleich kämen.**

Wie-

Wider andere haben durch Syllogistische Gründe den Sand ausrechnen wollen, **wie viel nemlich dessen in der gantzen Welt wäre.** Solches alles aber kommet von der Logica her, wann sich blöde und tumme, oder sonst nicht allzu richtige Köpffe damit verwirren. Bohuslaus Hassensteinius schreibet demnach in seinem Wercklein de miser. human. pag. 312. von denen Logicis gantz recht also: **Die Logici schiessen Enthymemata loß, und bauen Wälder von Syllogismis, damit sie durch verwirrte und betrügliche Schlüsse die Unerfahrnen berücken mögen.** Socrates spottet über diese Leute bey dem Plato. Dion **vergleicht sie mit denen Verschnittenen, und** Origenes **verstehet unter denen Mäusen und Fröschen mit welchen die Egyptier geplaget worden, das eitle Geschwätze derer** Dialecticorum.

Von denen Rhetorischen Springern, und Commœdianten ähnlichen Rednern, muß ich hier ebenfalls etwas gedencken, weil heut zu Tage nicht wenig gefunden werden, die mit wunderlich erhobener Stimme, vielfältig veränderten Gesichte, frechen herumschweiffenden Augen, klatschenden Händen, hüpffenden Füssen, und andern dergleichen thörichten Geberden und gauckler ischen Verbäugungen, die insgemein ein Zeichen ihres flatterhafften Gemüthes sind, die Zuhörer anzureden pflegen, indem sie vielleicht den Ausspruch des Demosthenis beobachten wollen, von welchen Valerius erzehlet, daß er dreymal hinter einander seye gefraget worden, **was das vornehmste an einem Redner seye?** worauf er jedesmal ohne Bedencken geantwortet: **Die äusserliche Aufführung, der er bey nahe alle Krafft und Wirckung in der Beredsamkeit allein zugeschrieben.** Und zwar, so wissen wir auch gar wohl, daß schon Socrates, Plato, Cicero, Quintilianus, und die meisten Stoicker diese Kunst einem Redner vor sehr nützlich und nöthig gehalten haben; so weit sie nemlich in einer anständigen Leibes-Stellung, muntern Augen, unerschrockenem Gesichte, durchdringender Aussprache, und endlich überhaupt in einer geschickten, und dem Innhalt der Rede gemäßen Aufführung bestehet. Daher hat Peter Frantzius solche Kunst nicht nur wieder Mode machen, sondern auch auf das äusserste treiben wollen, zu welchem Ende derselbe eine neue Art der Eloquentz erdacht, so er **die äusserliche Beredsamkeit** genennet hat. Er führte die jungen Leute allezeit vor den Spiegel, das sie von diesem Lehrmeister

ster lernen solten, wie man sich mit Mund und Augen, ja selbst mit denen Händen, bey jedwedem Worte gebehren müsse; worauf er dann diese neuen Roscios (wie man diejenigen, welche in einer Sache vortrefflich waren, dem alten Römischen Roscio, der seine Person auf den Schau-Platz über alle massen wohl vorstellen können, daß auch Cicero zu seiner Vertheidung eine Rede gehalten, zu Ehren geheissen) öffentlich auftreten, und eine oder andere Rede aus dem Cicero also hersagen lassen; welches auch insgemen mit grossem Vergnügen derer Zuhörer geschehen ist, denen dieses, als was neues, wornach jederman begierig ist, nicht mißfallen kunte. Allein es hat soweit gefehlet, daß Frantzius, durch diese Kunst-Stücke, seine Schüler zu grossen Rednern hätte machen sollen, daß vielmehr die meisten dadurch zu einer gezwungenen und schändlichen Großsprecherey sind verleitet worden.

Fast eben dergleichen wissen sichere Leute von dem berühmten, in diesem Seculo verstorbenen, Prediger J. F. M. zu erzehlen, daß selbiger, so offt er vor einem grossen Herrn predigen sollen, allezeit vorhero seine Geberden und Minen vor dem, in seiner Studier-Stube gestandenen, sehr grossen, und aus dem feinesten Venetianischen Crystall gemachten Spiegel untersuchet habe.

Die Geschichtschreiber mögen ebenfalls nicht gantz und gar mit Stillschweigen übergangen werden, weil sich schon ihrer viele auf mancherley Art lächerlich gemachet, absonderlich dadurch, wann sie so gar die Treffen und Schlachten, bey denen es insgemein sehr unordentlich zugehet, auf das fleißigste und ordentlichste beschreiben und abmahlen lassen. Nicht ohne Ursache hat also der Weltberühmte General **Schomberg** dem Michael le Vassor gerathen, **die Schlachten und gehaltenen Treffen nicht zu beschreiben. Er selbst, wann er in** Bataillen **gewesen, hätte bey weitem nicht alles in genaue Obacht nehmen können.** Die gemeinen Romanen-Schreiber aber sind sehr glücklich, solches alles auf das genaueste zu entwerffen. Sie wissen auf denen Fingern herzu erzehlen, wie die Glieder auf einander gerücket, wie die Kugeln um die Köpffe geflogen, wie die Hiebe auf einander gefolget, und wie ein jedweder gefochten, avanciret, oder zurücke gewichen, dergestalt, daß man meynen solte, sie wären eben in der Lufft an einem sichern Ort placiret gewesen, hätten mit ihren Augen Staub und Dampff durchdrungen, auch über jedwede Kugel, über jedweden Hieb und Stich, ja über einen jedweden vor- oder rückwerts gethanen Schritt, ein ordentliches Register gehalten.

An-

Andere lassen sich düncken, es müsten ihre historischen Wercke absolument mit vielen Bildern ausgeschmücket seyn, wann sie etwas gelten solten, employren auch wohl einerley Bild, bey zehen unterschiedenen Begebenheiten. Solches findet man so gar in dem Theatro Europæo, allwo einerley Bilder von Schlachten in etlichen Theilen wieder vorkommen, wo von gantz andern Dingen gehandelt wird. In Dreßers Chronicke, und andern Chronicken, hat man es noch weit ärger gemachet; wiewohl nicht zu läugnen ist, daß daran die Gewinnsichtigen Verleger öffters weit mehr Ursache sind, als die Autores. Aber in was vor ein Register sind wohl die einfältigen Bilder des Bunons zu setzen, z. E. damit man desto leichter Isaac im Sinn behalten solte, so mahlte derselbe einen Sack, und vorne ein J. dran. Wann man nun das J. und den Sack aussprach, so hatte man gleich Isaac. In der **Rechts-Gelahrheit** hat er auch alles durch Bilder vorstellen wollen, welches öffters sehr abgeschmackt herausgekommen ist.

Was that Johann Palatius? Damit er sich in die damalige Zeit richten möchte, in welcher mann die alten **Müntzen** und Medaillen sehr hoch hielte, hat er seine elende und Magere Historie mit einer grossen Menge erdichteter und **selbst-gemachter Müntzen** angefüllet.

Wieder andere reden von nichts als Archiven, **fremden Büchern** und **geheimen geschriebenen Nachrichten**, damit sie unter diesem Vorwand, einigen desto besser schmeicheln, und dem Leser allerhand fabelhaffte Erzehlungen aufbürden können. In dieser Kunst haben unter denen Teutschen **George Rürner**, und unter denen Frantzosen Anton Varillas gewißlich allen übrigen den Preiß abgenommen. Denn damit jener nur den Adel etlicher Familien hoch erheben könte, so berufft er sich beständig auf ein gewisses **Magdeburgisches** Manuscript; welches aber sonst niemals jemand, als er auf der Welt gesehen hat. Dieser aber vertheidiget seine Lügen allemal mit einer grossen Anzahl von Manuscriptis, die keinen Menschen bekannt sind. Solche Lügner und boßhaffte Betrüger, die uns gantz falsche Bücher hinterlassen haben, sind sehr viele in der Welt gewesen. Ich will aber mich begnügen, deren allhier nur zwey zu nennen, nemlich Annium von Viterbo, der die Welt mit des Chaldæers Berosus Antiquitatibus betrogen, und Inghiramum einen Florentiner, der mit denen Antiquitatibus Hedruscis ein gleiches gethan.

Die

Diejenigen sind und bleiben indessen die allergrösten **gelehrten Narren**, die über den **dunckeln Verstand** eines **Wortes** oder etlicher, ja wohl gar über einen Buchstaben, einen Lerm erregen, als ob die Wohlfarth der Welt daran gelegen wäre, wann dergleichen Worte gleich nichts nutzen, und nichts bedeuten, als wie die Gestalt des Jupiters im Casu Genitivo. Was dergleichen Zänckereyen noch lächerlicher machet, ist die Verbitterung, und die Feindschafft, worein solche Zancksichtige Gelehrte darüber mit einander gerathen. Franciscus Philelphus kan desfalls zu einem Exempel dienen. Denn als er wegen des eigendlichen Verstandes eines **Griechischen Wortes** mit einem, Namens Timotheus, um den **Bart** gewettet und recht behalten, ist er durch kein Bitten seines Gegners zu bewegen gewesen, daß er ihm den Bart gelassen hätte, sondern er hat selbigen ohne Barmhertzigkeit herunter geschnitten, und als ein **Sieges-Zeichen** mit sich im Triumph herum getragen.

Die **grösten Narren** nechst diesen **Wort- und Buchstaben-Zänckern**, sind endlich diejenigen, welche über lauter **ungewöhnliche Fragen** und **unnütze Grillen** disputiren, z. E. **Wie viele Ruder-Knechte** Ulysses **müsse gehabt haben? Ob der** Poët Homerus **die** Ilias **oder die** Odissea **zu erst geschrieben? Wer doch wohl der** Hecuba **Mutter gewesen seye? Was** Achilles **vor einen Namen geführet, da er unter denen Weibern gelebet? Ob** Homerus **oder** Hesiodus **älter seye? Welches wohl das gröste Wunderwerck wäre, wann der Elephant so klein wie ein Floh, oder der Floh so groß wie ein Elephant würde?** Item solche Gelehrte, die mit grosser Mühe und vielen Gründen etwas zu beweisen suchen, daß doch keines Beweißes nöthig hat, weil es sichtbar, Handgreiflich und so beschaffen ist, daß gar kein Mensch im geringsten daran zweiffelt. Hieher gehöret unstreitig derjenige Magister, dessen in dem 140sten Theil derer Teutschen Actorum Eruditorum Meldung geschiehet, welcher in einer der Untersuchung derer Gelehrten auf der Hohen-Schule fürgelegten Schrifft, so zu denen **Kirchen-Geschichten** gehörte, verschiedene Stellen aus dem Platone und andern angeführet, um dadurch zu beweisen, **daß es Tag werde, wann die Sonne aufgehet.**

Jedoch, wo dencke ich hin, daß ich diese, aus Tummheit, Einfalt und blöden Verstande, Schwachheiten begehende **Gelehrte** die **allergrösten** gelehr-

lehrten **Narren** nenne? Denn solches seynd und bleiben ein vor allemal die **stoltzen** und **aufgeblasenen Gelehrten**, wie Petrarcha, der sich zu Rom an keinem andern Orte zum Poëten wolte crönen lassen, als wo man sonst die **Römischen Käyser** zu crönen pflegte. Wie Ludovicus Arioſtus, den der vom **Kayser** Carolo V. ihm aufgesetzte **Lorbeer-Crantz** mit so unmäßiger Freude überschüttete: daß er, als unsinnig auf denen Gassen herum gelauffen, und sich bey nahe rasender als der **tolle Roland** selbst, dessen Thorheiten doch von ihm so lebhafft sind beschrieben worden, aufgeführet hat; ingleichen wie der schon-gedachte Glareanus, den **Kayser** Maximilianus I. zum Poëten gecrönet. Wann dieser Narr hörte, daß ein Fremder angekommen, der ihn sprechen wolte, so setzte er augenblicklich den **Lorbeer-Crantz** auf, hieng die **goldene Kette** um den Hals, begab sich in ein grosses wohl ausgeputztes Zimmer, und bliebe daselbst auf einem ansehnlichen Stuhl unbeweglich sitzen, als ob er die angekommenen Gäste weder höre noch sähe, ließ sie auch so ungesprochen wieder von sich gehen. Hiermit mag genug von **gelehrten Narretheyen** geredet seyn, und ich thue zum Beschluß den wohlgemeynten Wunsch:

* * * * * * * * *

Es seufftzt die kluge Welt: komm doch, gerechte Zeit,
Und hau das Unkraut weg nach deiner Strengigkeit!
Der gute Weitzen wird von ihm gar sehr gedrücket,
Und wo es länger währt zu letzt noch gar ersticket.
Laß Kunst und Wissenschafft in nützbarn Wesen blühn,
So wird ihr Flor gar bald den Vortheil nach sich ziehn,
Und der vom eitlen Tand geplagte Creyß der Erden
Von Grillen-Fängern bloß, leer von Pedanten werden,

Wenn der Gelehrten Schaar der wahren Weißheit Frucht,
Und GOtt und auch der Welt mit Ernst zu dienen sucht.
Da wird die göldne Zeit mit Lust zurücke kommen,
Die ihren Platz anitzt im Himmel eingenommen.
Da wird von Heucheley und Zanck die Kirche rein,
Der Richt-Platz von Betrug und List gesaubert seyn,
Und so viel Menschen nicht durch Pulver, Tranck und Pillen,
Die man zur Unzeit giebt, den weiten Kirchhoff füllen;
Da wird Vernunfft und Licht in allen Seelen stehn,
Der Aberwitz zu Grund, die Dumheit betteln gehn,
Und kurtz: es wird alsdenn, zum grösten Trost der Erden,
Ein Narr so selten noch, als itzt ein Kluger, werden.

E N D E.




ÖNB
+Z137205208

